

DAS

TRADITIONELLE

CHRISTENTUM

Wahrheit oder Täuschung?

Ewald Frank

Copyright by

Verlag: Freie Volksmission Krefeld e. V.

ISBN 3-920824-00-8

□□□□□□□□□□□□

Auflage 1 - 20.000

Frühjahr 1992

Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll mein Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um Dein Wort zu tun.

(N.L. Graf v. Zinzendorf)

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| Vorwort | 7 |
| Einleitung | 9 |
| 1. Kapitel: Auf dem Prüfstand— Geistliche Forschung aktuell | 12 |
| 2. Kapitel: Das Urchristentum und die darauf folgenden Epochen | 20 |
| 3. Kapitel: Tragische Weichenstellung — Beginn der Unheilsgeschichte | 25 |
| 4. Kapitel: Die unbegründeten Ansprüche der Päpste | 32 |
| 5. Kapitel: Wer ist Maria? | 39 |
| 6. Kapitel: Was ist Marienkult? | 43 |
| 7. Kapitel: Die Reformation — ein neuer Anfang | 50 |
| 8. Kapitel: Die Gottheit | 54 |
| 9. Kapitel: Das Selbstzeugnis Gottes | 58 |
| 10. Kapitel: Die Geistlichkeit Gottes | 61 |
| 11. Kapitel: Die Herrlichkeit des Herrn | 64 |
| 12. Kapitel: ... von Gott ausgegangen | 66 |
| 13. Kapitel: Der Name des Herrn | 71 |

| | |
|--|-----|
| 14. Kapitel: | |
| Nützliche Vergleiche | 75 |
| 15. Kapitel: | |
| Jesus ist der HERR | 78 |
| 16. Kapitel: | |
| Wer Jesus bekennt ... | |
| Richtiges oder falsches Bekenntnis? | 82 |
| 17. Kapitel: | |
| Der Mensch Jesus Christus | 86 |
| 18. Kapitel: | |
| Die Taufe | 92 |
| 19. Kapitel: | |
| Das Abendmahl | 99 |
| 20. Kapitel: | |
| Der Sündenfall | 105 |
| 21. Kapitel: | |
| Die Rechtfertigung | 113 |
| 22. Kapitel: | |
| Erneuerung und Wiedergeburt | 118 |
| 23. Kapitel: | |
| Die Heiligung | 123 |
| 24. Kapitel: | |
| Die Geistestaufe | 127 |
| 25. Kapitel: | |
| Die Erwählung — Vorherbestimmung | 137 |
| 26. Kapitel: | |
| Ein Tag Gottes — | |
| eintausend Jahre | 143 |
| 27. Kapitel: | |
| Das römische Weltreich und seine | |
| besondere Bedeutung in der Endzeit | 151 |
| 28. Kapitel: | |
| Schlußfolgerungen | |
| und die mysteriöse Zahl 666 | 170 |
| Nachwort | 180 |
| Literaturverzeichnis | 181 |

VORWORT

Aufgrund der sich in Europa deutlich abzeichnenden, miteinander verflochtenen religiösen und politischen Konstellation mit weltumfassender Bedeutung, fühle ich mich zum Schreiben gedrängt. Ich bin davon überzeugt, daß gerade jetzt die von mir behandelte Thematik höchst aktuell ist. Etwas Zeitgemäßeres kann den Menschen heute wahrscheinlich nicht übermittelt werden. Um den Dingen auf den Grund zu gehen, mußten kritische Themen behandelt und historische Fakten offengelegt werden: Die Entwicklung des Christentums muß einmal von den Anfängen her neu beleuchtet werden. Nun sehe ich den Zeitpunkt als gekommen, mit der Wahrheit an die breite Öffentlichkeit zu treten. Ich habe mich bemüht, in einer einfachen, für alle verständlichen Weise zu schreiben, und absichtlich kein theologisches und philosophisches Fachvokabular verwendet.

Da dieses Buch in verschiedenen Sprachen und Ländern veröffentlicht wird, möchte ich folgendes anmerken: Mein Respekt gilt allen Religionen und Weltanschauungen, auch wenn ich anderer Überzeugung bin. Das habe ich auch immer wieder auf meinen Missionsreisen, die mich in über 100 Länder führten, unter Beweis gestellt. Es sollte selbstverständlich sein, daß wir alle Menschen ihrer Würde gemäß achten, auch dann, wenn uns ihr Glaube und ihre Handlungsweise fremd oder gar eigenartig vorkommen. Wenn für über 800 Millionen Hindus die Kuh heilig ist, dann muß man das akzeptieren. Wenn sich streng religiöse Hindu-Männer morgens die Asche aus dem heiligen Kuhfladen über die Stirn streichen, kann sie niemand daran hindern. Wenn die Sikh-Religion verlangt, daß jeder sich die Schuhe auszieht und ein Fußbad nimmt, bevor er den goldenen Tempel in Amritsar betritt, dann hat das jeder zu tun, wenn er ihn besichtigen möchte. Ich habe mich in moslemischen Heiligtümern genauso wie in den Tempeln anderer Religionen immer an die dort bestehenden Gepflogenheiten gehalten.

So fand ich in christlichen Kreisen fast immer offene Türen, hielt auf Tagungen und überkonfessionellen Glaubenskonferenzen in aller Welt Referate und war in den verschiedensten Kirchen — Gemeinden Gastredner. Auch in der römisch-katholischen Kirche in Südafrika, in der ich predigte, habe ich mich in den vorausgegangenen Ablauf gefügt. Ich respektiere grundsätzlich jede Weltanschauung und billige jedem das Recht zu, selbst zu entscheiden, was er glauben und tun will.

Einige Male sah ich, wie im Petersdom Menschen aus aller Herren Länder

in ihrer Seelennot den Fuß der Petrus-Statue vergeblich küßten. Ich sah dort und an anderen Orten noch vieles andere mehr. Oft hat mich dabei ein sehr tiefes Weh erfaßt, denn ich empfinde für die Menschen. In diesem Buch wird aus biblischer Sicht das Richtige behandelt und dem Falschen gegenübergestellt. Dem mündigen Leser bleibt es überlassen, sich das eigene Urteil darüber zu bilden.

Gezwungenermaßen mußte ich in erster Linie die römisch-katholische „Weltinstitution“ aufgrund des Wortes Gottes von der Heiligen Schrift aus beleuchten und mit derselben konfrontieren, denn nur im Licht göttlicher Offenbarung können wir die Wahrheit sehen und bekommen so die Möglichkeit, die Täuschung und den Irrtum zu erkennen.

Der alleinseligmachende Anspruch der römischen Kirche ist mehr oder weniger, laut oder leise von all den anderen christlichen Konfessionen übernommen worden. Alle wollen auf ihre Weise selig machen, doch gerade das ist nicht möglich. Eine Kirche jedoch, die sich auf Christus, auf Petrus und die Apostel beruft, muß sich auf diese Ansprüche überprüfen lassen.

Allen Lesern wünsche ich den Segen des allmächtigen Gottes.

EINLEITUNG

In unserer Zeit ist es nicht einfach, an die Menschen mit dem Thema über Gott und Glauben heranzutreten. Die einen betrachten es als überholt und total veraltet. Andere suchen das Göttliche in sich selbst und in der Natur, wieder andere leugnen die Existenz Gottes. Und dann gibt es solche, die nur von einer höheren Macht sprechen. Bei Katastrophen fragen aber eigenartigerweise auch diejenigen, die behaupten, nicht zu glauben: „Warum läßt Gott dieses und jenes zu?“

Seitdem ganz offen bekannt wird, was im Namen Gottes unter dem Deckmantel der Religion geschehen ist und noch geschieht, verlieren immer mehr Menschen ihr Vertrauen an eine Gerechtigkeit, weil sie die religiöse Institution mit Gott auf die gleiche Stufe stellen. Historiker haben im Laufe der Zeit viele Bücher mit Berichten über die Mißstände in den verschiedenen Epochen gefüllt. Was aber von mutigen Autoren gerade in jüngster Zeit zutage gefördert wird, ist in der Tat eine erdrückende Last.

In allen Religionen gibt es aber Menschen, die sich dessen bewußt sind, daß nicht nur ein irdischer, sondern auch ein überirdischer Bereich existiert. Es leuchtet ein, daß der Mensch nicht geboren wird, um zu sterben, sondern um zu leben.

Im Grunde genommen sind es nur wenige, die wirklich davon überzeugt sind, daß mit dem Tod alles aus ist, aber auch diese werden spätestens in der Sterbestunde feststellen, daß sie sich geirrt haben.

Jeder Mensch wird ja in einem bestimmten Land in eine Religion oder Weltanschauung bzw. Ideologie hineingeboren, von der er dann normalerweise annimmt, daß sie die richtige ist.

Der fast unbegreifliche Fortschritt, die Entwicklung vom Pferdewagen zu den modernsten Trägerraketen, vom Kutscher zum Astronauten und Kosmonauten bestätigt, was Gott vor fast sechstausend Jahren von den Menschen sagte: „... hinfort wird ihnen nichts mehr unausführbar sein“ (1. Mose 11, 6). Die Folge davon ist, daß der Mensch mehr und mehr an sich und sein Können glaubt und gleichzeitig Gott und Sein Wort immer stärker anzweifelt und ablehnt.

Der Widersacher Gottes hat schon im Garten Eden das Wort des Schöpfers mit dem „Sollte Gott wirklich gesagt haben...“ in Zweifel gezogen, Ihn dabei aber nicht geleugnet. Heute inspiriert er die aufgeklärten Menschen in ihren intellektuellen und wissenschaftlichen Überlegungen mit den unterschiedlichsten

Argumenten zur Auflehnung gegen den Schöpfer. Das Wort Gottes wird von vielen angezweifelt, weil sie auf das versagende menschliche Handeln derer schauen, die den Anspruch stellen, Ihn zu repräsentieren.

Wer davon überzeugt ist, daß die gesamte Schöpfung ohne einen Schöpfer aus einem Urknall entstanden ist, sollte sich einen Ort, an dem eine Explosion stattgefunden hat, einmal genauer ansehen. Wer glaubt, alle Lebewesen haben sich aus einer Urzelle entwickelt, muß auch sagen, wer die Urzelle ins Leben gerufen hat! Wer die Evolutions-Theorie vertritt, muß auch erklären, wieso es noch all die verschiedenen niederen Lebewesen gibt, wenn sich doch alles weiterentwickelt hat. Der Schöpfer sprach: „Alles bringe nach seiner Art hervor!“, und so ist es noch heute. Jedes zur Welt kommende Leben ist ein täglich millionenfach wiederkehrendes Schöpfungswunder.

Behauptungen, die an der immer neu erwiesenen Realität vorbeiführen, stammen alle aus der gleichen Quelle und haben dasselbe Ziel, nämlich den Schöpfungsbericht der Bibel unglaubwürdig zu machen und den Schöpfer als überflüssig hinzustellen.

Bemerkenswert ist auch folgende Tatsache: Von Gott gesandte Propheten stifteten keine Glaubensrichtung, noch sind sie als Religionsgründer in die Geschichte eingegangen. Weder Henoch noch Noah, weder Abraham noch Mose, weder Elia noch Jesaja — kein Prophet, der wirklich von Gott gesandt war, gründete eine Religion. Diese Tatsache ist von größter Bedeutung. Sie alle gaben nur weiter, was sie von Gott empfangen hatten. Deshalb bildet das ganze Alte Testament eine harmonische Einheit. Nur Einer galt als der Redende und Wirkende, nämlich Gott der HERR, der Seinen Plan denen anvertraute, die Er selbst berufen hatte. Diese Männer waren Sein Sprachrohr. Sie lebten zu verschiedenen Zeiten und trugen nach Maßgabe des göttlichen Auftrages ihren Teil der Prophetie zur Vervollständigung des vorausgesagten Heilsratschlusses hinzu. Obwohl sie in verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden auftraten, finden wir keinen Widerspruch, sondern vollkommene Übereinstimmung in ihren Schriften.

Die von Gott gesandten Apostel waren ebenfalls keine Religionsgründer. In Demut und Einfachheit führten sie den überwältigenden Nachweis, daß sich die alttestamentlichen Weissagungen auf das genaueste erfüllt hatten. Was aber die Gründung der Gemeinde und ihren Aufbau betrifft, so überließen sie das ganz und gar dem HERRN der Herrlichkeit, der gesagt hatte: „ICH will bauen Meine Gemeinde ...“ ER hat das weder dem Apostel Petrus noch Paulus oder einem anderen übertragen. Allerdings hat Er verschiedene Dienste zur Auferbauung in die Gemeinde gesetzt (Eph. 4, 11; 1. Kor. 14, 28 u. a.). Die

biblische Gemeinde ist keine von Menschen organisierte Institution, sondern ein lebendiger Organismus. Sie ist die einzige geistliche Einrichtung Gottes auf Erden und besteht aus erlösten und begnadigten Menschen. Sie wird auch Tempel Gottes (Eph. 2, 21) oder Haus Gottes (Heb. 3, 6) genannt. Gott wohnt in keinem von Menschen erbauten Tempel oder sakralen Gebäude (Jes. 66, 1-2; Apg. 7, 48-49). ER wohnt nur im Herzen der Seinen. Es ist deshalb notwendig, zum Ursprung, zum Anfang, zurückzugehen, um wirklich zu erfahren, was die Gemeinde Gottes ist (1. Tim. 3, 15), wie sie glaubt, was sie lehrt und wie sie tauft etc. Darauf gibt nur das Buch der Wahrheit, das Wort Gottes, die Antwort. Auf dieser Grundlage und in der Verantwortung vor Gott ist auch diese Schrift verfaßt.

Bei den vielen Bibelübersetzungen, die ja alle ihre Vorzüge haben, entschied ich mich, bei Wiedergabe der Bibelstellen fast ausschließlich die Übersetzung von Dr. Hermann Menge zu verwenden.

1. Kapitel

AUF DEM PRÜFSTAND —

GEISTLICHE FORSCHUNG AKTUELL

Ermutigt zum freimütigen Schreiben wurde ich durch die Tatsache, daß heute nichts mehr einfach nur als gegeben hingenommen wird. Ein treffendes Beispiel dafür konnten wir im September 1988 den Massenmedien entnehmen. Es handelte sich dabei um das „Turiner Grabtuch“. Jahrhunderte lang galt es als absolut echt und wurde als Reliquie verehrt. Jetzt war die ganze Welt überrascht, als nach einer Prüfung in England, den USA und der Schweiz alle drei Stellen unabhängig voneinander zu dem gleichen Ergebnis kamen: Jenes Tuch stammt aus dem Mittelalter und ist in keinem Fall das Grabtuch Jesu Christi. Dennoch wurden die Menschen durch eine Erklärung ermutigt, dieses Falsifikat weiterhin als Reliquie zu verehren und so im offengelegten Irrtum zu verharren.

Im Oktober 1988 hat der Abgeordnete Dr. Ian Paisley aus Nordirland im Straßburger Europa-Parlament getan, was wohl seit der Reformation kein Protestant mehr wagte. Er zeigte ein Plakat mit dem Text: „John Paul II — Antichrist“ und sorgte für einen Tumult, indem er gegen den Auftritt des Papstes protestierte. Die Massenmedien berichteten darüber; die meisten Tageszeitungen brachten Foto und Bericht auf der Titelseite. Am Tag darauf sprachen nur noch wenige davon, und schließlich gingen alle wieder zur Tagesordnung über. Es gibt ja täglich neues zu berichten.

Leider haben Gelehrte und Laien zu allen Zeiten Gott und Kirche in einen Topf geworfen, und weil die Enttäuschung an der Ihm zugeschriebenen Institution so groß war, sagten sich viele von beiden los. Ein trauriger, zu bedauernder Trugschluß, dem viele zum Opfer gefallen sind. Ich werde jenen Abend in einem Kibbutz ca. 15 km westlich von Jerusalem nie vergessen. Als Reiseleiter versammelte ich die Gruppe nach dem Abendessen zu einer kurzen Andacht. Es gesellte sich noch eine Anzahl anderer Gäste zu uns, darunter auch Juden. Mir war es recht. Ich las einige Passagen aus dem Alten Testament und zeigte ihre Erfüllung im Neuen Testament. Plötzlich rief eine aus Warschau eingewanderte Jüdin mit innerer Ergriffenheit aus: „Ich habe das Neue Testament gelesen und könnte glauben, daß Christus unser Messias ist, wenn Er nicht katholisch gewesen wäre. Denn die Polen, die so katholisch sind, haben uns viel Leid zugefügt.“ Wir waren alle bestürzt. Dann erklärte ich ihr: „Der Messias war nicht katholisch. ER war der ins Fleisch gekommene Erlöser. Und auch Maria war nicht katholisch.“ Das konnte sie nicht fassen.

Gerade auf religiösem Gebiet ist die Unwissenheit haarsträubend. Das Christentum ohne die lebendige und persönliche Beziehung zu Christus ist zu einer Religion geworden, die, wie manche behaupten, Opium für das Volk ist. Diese Darlegung soll all das Unbiblische, das fälschlicherweise als „christlich“ bezeichnet wird, aufdecken und zeigen, daß religiöse Legenden bleiben, was sie sind, ganz gleich, wie lange ihr Ursprung zurückliegt.

Wenn es um den Glauben an Gott und Seinen Plan mit der Menschheit geht, müssen wir das Buch aller Bücher zu Rate ziehen. Der Ausspruch: „Ich glaube nichts und keinem!“ ist nur auf Menschen bezogen richtig, aber auf den Allmächtigen und Sein Wort kann er nicht angewandt werden. ER ist und bleibt der allein Glaubwürdige. Sein Wort ist erfüllte, bestätigte Wahrheit und deshalb unser Absolut, das über jeden Zweifel erhaben ist. ER ist nicht tot, wie manche behaupten, Er lebt, und alles, was Leben hat, lebt durch Ihn. Und Sein Wort ist heute wie damals lebendige Realität.

Es gab zu allen Zeiten Menschen, die eine besondere Aufgabe zu erfüllen hatten. In der Menschheitsgeschichte ragen Dichter und Komponisten, Könige und Kaiser, Soldaten und Politiker, bis hin zu Staatsmännern unserer Zeit, hervor. Dasselbe gilt für Wissenschaft und Forschung. Es könnte eine ganze Liste von Erfindern mit prominenten Namen aufgestellt werden, ohne die unsere Welt heute ganz anders aussehen würde. Ebenso gab es während des Alten und auch zu Anfang des Neuen Testaments Gottesmänner, die zu ihren Lebzeiten eine besondere Aufgabe im heilsgeschichtlichen Ablauf zu erfüllen hatten. In der nachapostolischen Zeit, bis hin zum nicäischen Konzil (325 n. Chr.), ragen ebenfalls bestimmte Persönlichkeiten hervor. Auch während der Zeit des Mittelalters gab es Menschen, die eine wichtige Rolle in der Kirchengeschichte spielten. Besonders bekannt sind uns die Namen derer, die seit der Reformation auftraten.

Männer, die von Gott in besonderer Weise begnadigt waren, hatten immer einen globalen, über alle kirchlichen und religiösen Grenzen hinwegreichenden Auftrag für alle Menschen. Das entspricht dem letzten, allumfassenden Missionsbefehl: „Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker ...“ Wer tatsächlich von Gott gesandt ist, verkündigt das Wort Gottes in Übereinstimmung mit allen Propheten und Aposteln. Wer neue Lehren und sogenannte „Offenbarungen“ vorträgt, die der Prüfung mit der Heiligen Schrift nicht standhalten, disqualifiziert sich damit automatisch. Gott kann sich nicht widersprechen, noch kann Er Sein Vorhaben ändern. Bei allem, was getan oder gelehrt wird, muß gefragt werden: „Stimmt es wirklich? Steht es so geschrieben?“ oder: „Was sagt die Heilige Schrift dazu?“

Uns interessieren hier nicht die Vorstellungen von Menschen, sondern was Gott durch die Männer kundtat, die Er mit hörbarer Stimme in Seinen Dienst berufen hat. Das waren zum einen die alttestamentlichen Propheten. Sie hatten den Verlauf der Heilsgeschichte anzukündigen. Aufgabe der Apostel war es, nachzuweisen, daß sich die von alters her gegebenen Prophezeiungen erfüllt haben. Je nach Berufung und Auftrag trugen sie mit ihrem Dienst dazu bei, uns das Vorhaben Gottes, den Heilsplan, deutlich zu machen. In der Heiligen Schrift wurde es festgehalten, und so redet das lebendige Wort noch heute zu allen, die sich durch Seinen Geist ansprechen lassen. Es ist nicht nötig, daß einer dem anderen deutet und erklärt; es genügt, wenn alle von Herzen glauben, und zwar so, wie die Schrift es sagt, und damit von Gott selbst durch Sein Wort gelehrt werden (Jes. 54, 13; Joh. 6, 45). Hier wird nicht die Lehrmeinung einer Kirche oder Freikirche, geschweige einer Sekte vertreten, sondern der Standpunkt Gottes dargelegt, wie er uns in Seinem Worte hinterlassen wurde.

Wer die Kirchengeschichte durchforscht hat, weiß, wie unterschiedlich die Historiker gleiche Zeiträume, Personen und Vorgänge beurteilen und beschreiben. In der zur Diskussion stehenden Thematik ist nichts neu. Was einen bibelgläubigen Christen aber schmerzt, ist die Tatsache, daß bei der kritischen Forschung auch das Neue Testament als fragwürdig hingestellt wird. Ob die einzelnen Teile des Neuen Testaments, die Evangelien und die Briefe, zunächst in hebräischer, aramäischer oder griechischer Sprache abgefaßt wurden und dann erst als ganzer Kanon in der griechischen Sprache erschienen sind, ist doch für die Sache selbst nicht entscheidend. Fest steht, daß sich Gott selbst zu den Hebräern bekennt. Mose und Aaron sollten zum Pharaoh sagen: „Der HErr, der Gott der Hebräer, ist uns erschienen ...“ (2. Mose 3, 18). Daß Jesus Christus nicht griechisch, sondern aramäisch, nämlich die hebräische Volkssprache sprach, dürfte wohl feststehen; ob es gebildet oder ungebildet war — darüber können sich die Gebildeten untereinander streiten. Für uns ist wichtig, daß der auferstandene HErr immer noch hebräisch sprach. So bezeugt es Paulus: „Als wir nun alle zu Boden niedergestürzt waren, hörte ich eine Stimme, die mir in der hebräischen Volkssprache zurief: ‚Saul, Saul! was verfolgst du Mich?‘“ (Apg. 26, 14).

Auch das Argument, daß noch andere Briefe in Umlauf waren, entwertet das Echte keineswegs. Selbstverständlich können im Urchristentum von den Aposteln oder anderen Schreibern noch weitere Briefe verfaßt worden sein. Lukas informiert uns ja gleich im 1. Vers, daß viele es unternommen hatten, die Begebenheiten niederzuschreiben. Natürlich gab es noch andere Bericht-erstatter. Was man als „neutestamentliche Apokryphen“ bezeichnet, ist erst später entstanden. Der HErr selbst aber sorgte dafür, daß nur das in den Kanon

gelangt ist, was in Seinem Auftrag und Willen geschrieben wurde, nämlich das für uns Notwendige.

Wichtig ist, daß wir das uns hinterlassene Wort als Gottes Wort respektieren (1. Thess. 2, 13) und glauben, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist (2. Tim. 3, 16). Wenn im Neuen Testament die Formulierung „Wie die Schrift sagt“ oder „Es steht geschrieben ...“ verwendet wird, dann ist damit immer das Alte Testament gemeint. Doch das Neue Testament ist genauso Heilige Schrift, beides zusammen bildet ein Ganzes. In Luk. 24, 44-45 ist nachzulesen: „... es müsse alles in Erfüllung gehen, was im mosaischen Gesetz, bei den Propheten und in den Psalmen über Mich geschrieben steht.“ Hierauf erschloß Er ihnen den Sinn für das Verständnis der Schriften.“

Der HErr sagte ebenfalls: „Ihr durchforscht die heiligen Schriften, weil ihr in ihnen ewiges Leben zu haben vermeint, und sie sind es auch wirklich, die von Mir Zeugnis ablegen.“ (Joh. 5, 39). Der Apostel Paulus faßt zusammen: „... daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, den Schriften gemäß, und daß Er begraben und daß Er am dritten Tage auferweckt worden ist, den Schriften gemäß“ (1. Kor. 15, 3-4).

Der Apostel Petrus nimmt Bezug auf Jes. 40, 8 und bringt das Wort des Alten und das Wort des Neuen Testaments auf einen Nenner: „... das Wort des HErrn aber bleibt in Ewigkeit. Dies ist aber das Wort, das euch als Heilsbotschaft verkündigt worden ist.“ (1. Petr. 1, 22-25). Das Neue Testament ist ja das Ergebnis der alttestamentlichen Prophetie.

Dr. Clarence Larkin, eine international anerkannte Kapazität, hat in seinem Buch „Dispensational Truth“ nachgewiesen, daß sich beim ersten Kommen Christi 109 Weissagungen aus dem Alten Testament buchstäblich auf das genaueste erfüllt haben. Die verwirklichte Prophetie ist die Bestätigung, daß die Bibel göttlichen Ursprungs ist.

Man muß an eine Sache, die man prüfen und behandeln will, ohne Vorurteile und Aversionen herangehen. Wenn der Theologe Carl Schneider schreibt, „**Die Fälschungen beginnen in neutestamentlicher Zeit und haben nie aufgehört.**“ (K. Deschner, Der gefälschte Glaube, S. 20), dann hat er recht. Doch das heißt noch lange nicht, daß wir ein gefälschtes Neues Testament haben, sondern daß Unbefugte schon damals und noch bis heute ihre falschen Lehren und Deutungen vortragen. Das Original-Wort bleibt doch trotz aller Verdrehungen, auf die wir noch eingehen werden, für immer das Original-Wort. Was sollen die destruktiven Anspielungen auf gefälschte Petrusbriefe, bis hin zu der das Maß zum Überlaufen bringenden Bemerkung: „... **das heilige Buch, die Bibel, strotzt von falschen Urkunden.**“? (K. Deschner, Der gefälschte Glaube, S. 20).

Das ist eine unerhörte Behauptung und eine boshafte Lüge obendrein. Man bezieht sich dabei auf Gelehrte, die schon eine gute Vorarbeit geleistet haben. Es ist eine Anmaßung, den Schreibern des Neuen Testaments lauter Fälschungen vorzuwerfen und sie somit als Betrüger und die Bibelgläubigen als Betrogene hinzustellen! Durch solche Täuschungsmanöver kann die strahlende Wahrheit nicht verdunkelt werden.

Natürlich waren die vier Evangelisten einfache Männer. Daß ihre Berichterstattung zum Teil unterschiedlich ausgefallen ist, beweist nur, daß sie nicht voneinander abgeschrieben haben. Jeder schrieb, wie er geleitet wurde, je nachdem, was er persönlich gehört oder miterlebt hat bzw. von anderen bezeugt bekam. Ausschlaggebend sind doch die erwiesenen Tatsachen selbst und nicht die damit verbundenen Begleiterscheinungen.

Der katholische Theologe und Bibelübersetzer Dr. Konstantin Rösch hat die Verschiedenheit der vier Evangelien durch die vier Lebewesen Löwe, Stier, Mensch, Adler, wie sie in Offbg. 4, 6-8 und anderen Stellen beschrieben werden, veranschaulicht. Schon Irenäus hat sie aus dem Urchristentum als Symbole für die vier Evangelien bezeichnet. Die Bibel ist ja zum Teil in einer Bilder- und Gleichnissprache geschrieben worden. Matthäus trägt das Gesicht eines Menschen, Markus das eines Löwen, Lukas das eines Stieres und Johannes das eines Adlers. In Hesekiel 1 wird uns von den vier Lebewesen gesagt, daß sie alle Menschengestalt besaßen (Vs. 5) und daß unter ihren Flügeln Menschenhände waren (Vs. 8). Jedes Lebewesen hatte vier Gesichter, stellte sich aber nur mit einem vor. Jedes der Evangelien beschreibt dasselbe Auftreten des Erlösers im Einzelnen, doch jedes hat eine andere Gestalt. Obwohl jedes Lebewesen mit einem anderen Gesicht hervortritt, sind sie alle nach innen gleich. Ebenso ist es mit den vier Evangelien: Nach Innen, in der Sache, im Kern sind alle gleich, doch das eine zeigt den HErn mehr als Menschensohn; das andere betont Seine göttliche Macht — im Symbol des Löwen, der ja als König unter den Tieren gilt; das dritte stellt Ihn als Lastenträger heraus; das vierte charakterisiert Ihn als den Adler, der sich in göttliche Sphären hinaufschwingt.

Ob nun der eine Evangelist über eine Sache berichtet und der andere nicht, ob dem einen etwas ganz anderes wichtig erschien als dem anderen, ist unerheblich. Wenn ein Evangelist schreibt, daß der HErn mit sieben Broten viertausend speiste, und der andere, daß er mit sieben Broten viertausend Männer, ungerechnet der Frauen und Kinder, speiste, dann haben beide recht. Nur ist der eine mehr auf die Einzelheiten eingegangen. Wenn der eine schildert, wie vor Jericho zwei Blinde geheilt wurden, und der andere, daß ein Blinder geheilt wurde, dann trifft wiederum beides zu. Der eine Evangelist war dabei, als es geschah, der andere traf anschließend nur einen der Geheilten und

berichtete darüber. Ein Evangelist führt aus, daß die beiden Räuber, die mit Christus gekreuzigt wurden, Ihn verhöhnten (Matth. 27, 44), der andere, daß einer, nämlich der zu Seiner Rechten, in sich ging und ausrief: „Jesus, gedenke meiner“ (Luk. 23, 39-42), und wieder stimmt beides. Zunächst haben beide gespottet, dann erkannte der eine im letzten Augenblick, wer es war, der neben ihm gekreuzigt wurde, und rief Ihn an.

Auch der Ausspruch: „Wahrlich Ich sage dir, heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein!“, wird wie so vieles andere von den Kritikern mißverstanden. Nach ihrer Schlußfolgerung hätte Jesus demzufolge nach Seinem Tod zunächst einige Tage im Himmel sein müssen, obwohl die Schrift aussagt, daß Er in die Unterwelt hinabgestiegen ist. Sie haben nicht begriffen, daß der Ort der Seligen bis zur Kreuzigung und dem Inkrafttreten des Neuen Bundes nicht oben, sondern unten war. In Luk. 16 wird uns klar berichtet, daß der Ort der Seligen und der Nichtseligen lediglich durch eine Kluft getrennt war und daß keiner in den anderen Bereich hinübergehen konnte. Alle diejenigen, die ihre Hoffnung auf den kommenden Erlöser gesetzt hatten, wurden wie in einem Gefängnis festgehalten und sind dann gemäß Matth. 27, von Vers 52, mit Christus auferstanden. Erst seit dem Zeitpunkt ist das Paradies, der Ort der Seligen, nicht mehr unten, sondern oben. Christus ist hinabgestiegen und hat alle dort Gefangenen, die an Sein Kommen glaubten, bei Seinem Hinaufsteigen mit heraufgebracht (Eph. 4, 8-10).

Auch darin besteht keine Diskrepanz, wenn der eine Evangelist berichtet, daß bei der Auferstehung zwei Engel anwesend waren und zu den Frauen sprachen (Luk. 24, 4), und der andere, daß nur einer dastand (Matth. 28, 2; Mark. 16, 5), und wenn sie einmal im Grab und einmal außerhalb der Gruft gezeigt werden. Es stimmt nämlich alles. Drinnen ging es darum, zu zeigen, wo der HErr gelegen hat. Draußen ging es darum, zu verkünden, daß Er auferstanden ist. So hat es sich an Ort und Stelle zugetragen. Selbst wenn zwei da waren, ist einer von ihnen der Redende gewesen und somit von dem einen Schreiber besonders erwähnt worden. Es gab, Gott sei Dank, nicht nur selbsternannte Kritiker, es gab auch hervorragende Männer, die uns die Harmonie der Schriften überzeugend aufgezeigt haben. Zu ihnen gehört Dr. Dr. C. I. Scofield, ein international anerkannter Gelehrter und Bibelübersetzer, der eine über jeden Zweifel erhabene Einleitung zu den Evangelien geschrieben hat.

Die Kritiker haben auch den prophetischen Charakter des Neuen Testaments überhaupt nicht verstanden. So werfen sie z. B. Paulus vor, er habe sich in seiner eschatologischen Erwartung getäuscht, weil er schrieb: „Wir werden nicht alle entschlafen, wohl aber werden wir alle verwandelt werden. ... Wir, die wir leben, die wir bis zur Ankunft des HErrn übrigbleiben ...“

(1. Thess. 4, 15) usw. Paulus mußte in der Gegenwartsform schreiben, weil der in ihm wirkende heilige Geist den Verlauf der zukünftigen Heilsgeschichte und deren Dauer wußte. Das ganze Neue Testament ist ja so verfaßt, daß es während der gesamten Gnadenzeit zu jeder Zeit gültig ist, gepredigt und geglaubt werden kann, bis hin zur letzten Generation, wenn sich die entsprechenden Bibelstellen bei der Parusie Christi erfüllen werden. Derselbe Paulus schreibt auch von sich: „... die Zeit meines Abscheidens ist da. Ich habe den guten Kampf gekämpft, habe den Lauf vollendet, den Glauben unverletzt bewahrt: fortan liegt für mich der Siegeskranz der Gerechtigkeit bereit, den der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage zuteilen wird“ (2. Tim. 4, 6-8). Im übrigen hat es immer Menschen gegeben, die zu ihrer Zeit mit der Wiederkunft Christi rechneten. Wer es nicht tat, wird an der ersten Auferstehung nicht teilhaben, weil er keine lebendige Hoffnung in sich trug. Auch Martin Luther glaubte, das Ende sei nahe und rechnete mit dem Kommen Christi. Er bezeichnete den Antichristen sogar als den „Endchrist“. Er schrieb: **„In diesem Jahr 1540 beträgt die Zahl der Jahre genau 5.500. Deswegen ist das Ende der Welt zu erwarten, denn das 6. Jahrtausend wird nicht vollendet werden, wie die 3 Tage des gestorbenen Christus nicht vollendet worden sind.“** (H. Heinz, Zwischen Zeit und Ewigkeit, S. 137). Wer eine lebendige Hoffnung in sich trug, erwartete die Wiederkunft Christi. So ist es noch heute. Es gibt Menschen, die aufgrund der sich erfüllenden biblischen Prophetie auch in dieser Generation fest damit rechnen.

Den Höhepunkt der von Blindheit geprägten Kritik bildet die miskonstruierte Behauptung, Christi Prophezeiung: „Wahrlich Ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht.“ (Matth. 24, 34) sei fehlgeschlagen. Damit sind doch die Juden als Geschlecht gemeint, und nicht eine Generation. Das jüdische Geschlecht ist trotz grausamen Mordens bis in die heutige Zeit erhalten geblieben, wie es im Heilsplan Gottes bestimmt ist und wie Jesus es gesagt hat. Auch das Zitat: „Ihr werdet mit den Städten Israels noch nicht zu Ende sein, bis der Menschensohn kommt“ (Matth. 10, 23) wurde völlig mißverstanden und mit Seiner **Wiederkunft** verwechselt. Ist Er nicht als Menschensohn, der mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelte, zu Johannes auf die Insel Patmos in Seiner Königsherrschaft gekommen, nämlich in Seiner königlichen Majestät? „... Sein Haupt aber und Seine Haare waren so weiß wie schneeweiße Wolle und Seine Augen wie eine Feuerflamme; Seine Füße glichen dem Golderz, als wären sie im Schmelzofen glühend gemacht, und Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser.“ (Offbg. 1, 14-15). Also hat sich buchstäblich erfüllt, was Jesus sagte. Mit dem Worte Gottes kann jedes Argument widerlegt werden, das dazu gedacht ist, dasselbe in Frage zu stellen.

Nicht Jesus und die Apostel, sondern bibelkritische Apologeten und Exegeten haben sich im Laufe der Kirchengeschichte geirrt. Bis in die Gegenwart sprechen und schreiben sie nach, was die der gleichen Täuschung zum Opfer Gefallenen ihnen in den Mund legen, ohne sich dessen bewußt zu sein. Dadurch aber offenbaren sie ihre Ignoranz, was den Heilsplan Gottes betrifft. So überzeugend sie den historischen Teil, nämlich die Fehlentwicklung innerhalb des Christentums, speziell der universellen Kirche, darzulegen vermochten, so kläglich versagen sie, wenn es um das Wort und die Dinge des Reiches Gottes geht. Als bibelgläubiger Christ kann man es einfach nicht stillschweigend hinnehmen, wenn Menschen, die keinen Zugang zur Heiligen Schrift und zu dem darin verborgenen und geoffenbarten Heilsratschluß haben, alles mit Fragezeichen versehen, von der größten Fälschung sprechen und Widerspruch über Widerspruch erblicken, nachdem sie dieselben faustdick hineingedeutet haben.

Eines historischen Beweises für die Existenz Jesu Christi bedarf es nicht, denn Er ist Mittelpunkt der Heilsgeschichte und nicht der von Menschen erfaßten Geschichte. Ob Josephus oder ein anderer Historiker über Ihn geschrieben hat oder nicht, steht gar nicht zur Debatte. Propheten und Apostel taten es, weil sie dazu direkt beauftragt waren; das ist glaubwürdig und genügt. Ich für meinen Teil glaube all denen, die dabei waren, als etwas Übernatürliches geschah, und es uns berichtet haben. Von der Geburt Christi bis zu Seiner Himmelfahrt gab es wahrhafte Augen- und Ohrenzeugen. Doch noch heute wie auch damals wird das, was Gott übernatürlich auf Erden tut, totgeschwiegen. Weil es nicht innerhalb der etablierten Kirchen und Religionen geschieht, erreicht es die Berichterstatter gar nicht. Für den Glaubenden aber ist alles genügend bezeugt, und auf falsche Zeugen, die sich erst sehr spät zu Wort melden, braucht niemand zu hören.

Wenn kritische Kirchenhistoriker von einem gefälschten und manipulierten Glauben schreiben, so kann damit unmöglich die Urgemeinde und die Apostelgeschichte, das heißt, das Urchristentum und das gesamte Neue Testament gemeint sein. Manipulierte und gefälschte Glauben, Lehren und Botschaften sind solche, die nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmen und erst später entstanden sind.

2. Kapitel

DAS URCHRISTENTUM UND DIE DARAUF FOLGENDEN EPOCHEN

In der Kirchengeschichte sind die einzelnen Epochen, die dem Urchristentum folgten, umfassend beschrieben. Wir werden uns deshalb in unserer Betrachtung mit diesen Zeiträumen nur so kurz wie möglich befassen. Die Zeitspannen könnten ungefähr so eingeteilt werden: die Zeit der Urgemeinde bis zum Jahre 100 n. Chr., die unmittelbar darauffolgende Epoche der nachapostolischen Zeit im zweiten Jahrhundert, die Entwicklung bis zum nicäischen Konzil (325 n. Chr.), die Entstehung der Staatskirche im Römischen Reich, die Zeitspanne bis ins Mittelalter, die Reformation als neuer Anfang, die Erweckungsbewegungen danach, die Einleitung zum vollen Evangelium und das Zurückversetztwerden der Gemeinde in ihren ursprünglichen Zustand vor der Wiederkunft Christi.

Die kirchengeschichtlichen Darlegungen bieten kein einheitliches Bild. Viele haben Vermutungen in den Raum gestellt, aus denen Legenden wurden, die andere dann bereits als Tatsachen wiedergaben. Außerdem dürfte allen klar sein, daß eine katholisch orientierte Geschichtsschreibung ganz anders ausgefallen ist als die protestantisch ausgerichtete. Eine Übersicht über die einzelnen Epochen und die darin stattgefundene Entwicklung ist notwendig, um den Vergleich mit dem Urchristentum ziehen zu können. Nur aus dem Mund der Apostel haben wir die „Apostellehre“ empfangen. Eine Schrift, die im Jahr 1883 in einem Kloster aufgefunden und auf Vermutungen hin willkürlich in den Zeitraum 80-120 n. Chr. datiert wurde und die Bezeichnung „Zwölfapostellehre“ bzw. „Didache“ trägt, hat mit den Aposteln des HERRN wirklich nichts gemeinsam. Auch das „apostolische Glaubensbekenntnis“, das erst im 4. Jahrhundert in verschiedenen Konzilen beraten und formuliert wurde, kann nicht den Aposteln zugeschrieben werden. So entstanden die unbeabsichtigten Fälschungen und Verdrehungen, die als echt betrachtet werden. Nur in der Apostelgeschichte selbst und in den von den Aposteln geschriebenen Briefen, die im Neuen Testament enthalten sind, finden wir die wahre Lehre. Die Apostel waren Männer, die das Wort aus dem Munde ihres HERRN gehört und in Seinem Auftrag weitergegeben haben. Durch sie hat die neutestamentliche Gemeinde das reine, unverfälschte Wort Gottes, das allein das göttliche Siegel trägt, empfangen.

Paulus, der auf übernatürliche Weise berufen und zum auserwählten Rüstzeug bestimmt wurde, ist den Uraposteln vom HERRN selbst zugeordnet worden. Er war es, der aufgrund direkter Sendung sagen konnte: „Denn ich habe es meinerseits vom HERRN her so überkommen, wie ich es euch auch überliefert habe“ (1. Kor.

11, 23). Er hat den größten Teil aller Briefe geschrieben, genau 100 Kapitel mit 2.325 Versen, während z. B. Petrus nur 8 Kapitel mit 166 Versen schrieb. Paulus hatte das Evangelium in gleicher Weise wie die Propheten das Wort durch Offenbarung empfangen (Gal. 1, 11-12), deshalb auch die durch Mark und Bein gehende Mahnung: „Aber auch wenn wir selbst oder ein Engel aus dem Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkündigten als die, welche wir euch verkündigt haben: — Fluch über ihn!“ (Gal. 1, 8). Was nicht mit dem Ur-Evangelium der Ur-Apostel übereinstimmt, steht unter dem Fluch. So gesehen haben wir es tatsächlich mit einem unter dem Fluch stehenden, verfälschten Christentum zu tun, das die Kritiker bei ihren Ausführungen vor Augen hatten.

Die vier Evangelisten legen Zeugnis von dem Erlöser ab. Sie beschreiben Sein Leben, Sein Wirken von Seiner Geburt an bis zu Seinem Tod, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Dabei geben die Synoptiker, Matthäus, Markus und Lukas, ein sich ergänzendes Gesamtbild. Johannes dagegen befaßt sich weder mit Bethlehem noch mit dem Geschlechtsregister, er macht einen „Höhenflug“ und zeigt gleich im ersten Vers des ersten Kapitels, wer Christus wirklich ist. Die vier Evangelien geben eine Gesamtübersicht der verwirklichten Erlösung, die Gott in Christus hier auf Erden vollbracht hat. Sie sind glaubwürdig, weil sie uns von wahrhaftigen Augen- und Ohrenzeugen hinterlassen wurden (2. Petr. 1, 16-18; 1. Joh. 1, 1-3).

Die Apostelgeschichte stellt uns als erstes die übernatürliche Gründung der Urgemeinde durch die Ausgießung des heiligen Geistes vor Augen (Kap. 2). Es handelte sich dabei tatsächlich um ein Ereignis vom Himmel her. In der ersten Predigt hat der geisterfüllte Apostel Petrus den Gläubigwerdenden im Auftrage Gottes die zu einer Bekehrung notwendige Buße, die biblische Wassertaufe (Vs. 38) und die gleiche Erfahrung der Geistestaufe, wie sie die 120 gerade erlebt hatten, verkündet: „Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die noch fern stehen, soviele ihrer der HErr, unser Gott, berufen wird“ (Vs. 39). Gott allein rettet und fügt die Gläubiggewordenen durch den heiligen Geist zu Seiner Gemeinde hinzu (Apg. 2, 47).

Die Urgemeinde bestand aus Menschen, die Gott wirklich erlebt hatten. Die Gläubiggewordenen wurden im Wasser und auf übernatürliche Weise durch den heiligen Geist als Glieder zu einem Leibe getauft (1. Kor. 12, 13), der mit Geistesgaben (1. Kor. 12, 7-11) und Geistesfrüchten (Gal. 5, 22-23) ausgestattet war. So wie Gott in Christus einen Leib als Tempel hatte, in dem Er wohnte und durch den Er wirkte, so bildete die Urgemeinde als erlöste Schar den Leib des HErrn (1. Kor. 12, 12), den Er als Haupt (Kol. 1, 18) zur Fortsetzung Seines Dienstes benutzte. ER sagte: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende auch Ich euch“ (Joh. 20, 21). Damit die vielfältigen Aufgaben

wahrgenommen werden konnten, setzte Er Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer und Evangelisten in die Gemeinde ein (Eph. 4, 11).

Im Urchristentum gab es keine Würdenträger, es gab nur Männer, die, der hohen Berufung würdig, ihren Dienst unter der Leitung und Inspiration des heiligen Geistes ausführten. Die Urchristen kannten weder Priesterschaft noch Prediger als Amtsträger, sondern die Gemeinde der Erlösten und Wiedergeborenen als Ganzes war die königliche Priesterschaft und das heilige Volk (1. Petr. 2, 9; Offbg. 1, 6). Die fünf bereits erwähnten Dienste sind für die Gesamtgemeinde bestimmt und deshalb nicht auf eine lokale Gemeinde begrenzt. Die Gemeindevorsteher bzw. Aufseher oder Gemeinde-Ältesten betreuten die souveränen Ortsgemeinden. Diejenigen unter ihnen, welche die Leitung hatten, wurden Bischöfe genannt und mußten verheiratet sein (1. Tim. 3, 1-7; Tit. 1, 5-8). Es gab sogar lokale Gemeinden mit mehreren Bischöfen, also mit mehr als einem leitenden Gemeinde-Ältesten (Phil. 1, 1). Das stimmt mit Jak. 5, 14 überein, wo geschrieben steht, daß ein Krankgewordener die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen soll. Paulus und Barnabas wurden in Jerusalem von der Gemeinde, den Aposteln und den Ältesten empfangen (Apg. 15, 4). Im Urchristentum herrschte noch diese göttliche Gemeindeordnung.

Zur Wahrnehmung von praktischen Aufgaben in der lokalen Gemeinde wurden Diakone berufen, die ebenfalls verheiratet sein mußten (1. Tim. 3, 8-13). Dies war notwendig, damit die Bischöfe und Diakone den Gemeindegliedern aus der praktischen Erfahrung heraus in Ehe- und Familienproblemen raten und helfen konnten. Die Urgemeinde kennt das Amt des Bischofs, wie es heute ausgeübt wird, überhaupt nicht. Gemäß 1. Tim. 3, 15 ist die von Christus gegründete Gemeinde des lebendigen Gottes die Grundfeste — das Fundament und Säule, also das tragende Element, der Wahrheit. Eigenmächtige Deutungen und Falsches haben in ihr keinen Platz. Als göttliche Einrichtung auf Erden soll durch sie der Wille Gottes, wie er im Himmel geschieht, auch auf Erden geschehen.

In der ersten Zeit nach Gründung der neutestamentlichen Gemeinde gab es darin die reine Verkündigung des Evangeliums, die biblischen Lehren und die von den Aposteln ausgeübte Praxis. Die Urgemeinde war ein vom Leben Christi durchdrungener, vom Geist geleiteter Organismus, also keine organisierte Denomination.###

Später mußten sich Paulus und die anderen Apostel schon mit Irrlehrern und Verführern auseinandersetzen. Von da an begann eine pluralistische Entwicklung; mehrere geistliche Strömungen verliefen parallel nebeneinander. Eine bestand aus wahrhaft Gläubigen, die sich nach dem Wort und dem Evangelium der

von Gott eingesetzten Apostel richtete und es in der Praxis auslebte. Johannes bestätigt es mit den Worten: „... wer Gott kennt, der hört auf uns; wer nicht aus Gott ist, hört nicht auf uns. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist der Täuschung“ (1. Joh. 4, 6).

Die anderen Glaubensrichtungen bestanden aus einer Vermischung von Wahrheit und eigenen Deutungen, die später zu Lehren wurden. Solche Männer bezeichnet die Heilige Schrift als „falsche Brüder“, die sich einschlichen, ohne eine göttliche Berufung zum Dienst erhalten zu haben. Paulus macht es deutlich: „Was aber die eingedrungenen falschen Brüder anlangt, die sich eingeschlichen hatten ...“ (Gal. 2, 4). Es waren Männer, die einen anderen Jesus verkündigten, einen andersartigen Geist empfangen hatten und ein andersartiges Evangelium predigten (2. Kor. 11, 4). Petrus warnt die Gläubigen vor falschen Brüdern, die heimlich verderbliche Lehren einführten (2. Petr. 2, 1-3). Der Apostel Judas sprach sich über diese Richtungen so aus: „Wehe ihnen! Sie sind auf dem Wege Kains gegangen, haben sich aus Gewinnsucht in die Verirrung Bileams verstricken lassen und sich durch ihre Auflehnung wie einst Korah ins Verderben gestürzt“ (Juda 11). Die falschen Brüder haben gefälscht, die Irrenden haben irregeführt. So entstanden die verschiedenen geistlichen Richtungen.

Johannes sieht in diesen abweichenden Strömungen den Anfang der antichristlichen Bewegung. Anti bedeutet „gegen“, und demzufolge ist alles, was nicht mit Christus und Seinem Wort übereinstimmt, gegen Ihn und damit anti-christlich. Er schreibt: „Sie sind aus unserer Mitte hervorgegangen, haben aber nicht wirklich zu uns gehört; denn wenn sie zu uns gehörten, wären sie bei uns geblieben; so aber sollte an ihnen offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Joh. 2, 19). Paulus nennt diese Männer reißende Wölfe (Apg. 20, 28-30). In Offbg. 2, 2 wird von den Echten, die unterscheiden konnten, gesagt: „... du hast auch die geprüft, welche sich für Apostel ausgaben, ohne es zu sein, und hast Lügner in ihnen erkannt.“ Wie konnten sie unfehlbar prüfen, woran feststellen, daß diese Männer sich nur als Apostel ausgaben, ohne es zu sein? Sie prüften, ob sie predigten, was Petrus und Paulus gepredigt haben. **Die Prüfung muß immer an der apostolischen Verkündigung und Praxis erfolgen, die als alleiniger Maßstab gilt.** Die Frage: „Was ist Wahrheit und was ist Fälschung?“ stellte sich schon damals.

In den genannten Bibelstellen ist deutlich von Abzweigungen die Rede, die sich parallel zur Gemeinde Jesu Christi als falsche Glaubensrichtungen entwickelten. Noch vor Ende des ersten Jahrhunderts gab es verschiedene falsche Lehren und Vermischungen: die einen hielten sich an die Lehre Bileams, die anderen an die Lehre der Nikolaiten, wieder andere hörten auf eine Frau,

die als Isebel bezeichnet wird und sich als Prophetin ausgab und als Lehrerin betätigte (Offbg. 2, 20).

Damit wir genau wissen, was richtig ist, wurde uns die reine Lehre der Apostel in der Heiligen Schrift hinterlassen. Auch die verschiedenen anderen Lehren, die von Unbefugten eingeführt wurden, finden Erwähnung. Die Anforderung „Prüfet alles ...“ (1. Thess. 5, 21) gilt immer noch. Viele haben sie sich zu eigen gemacht, jedoch in der Praxis nicht richtig angewandt. Sie haben andere aus dem Stand der eigenen Erkenntnis und der Sicht ihrer Lehre und Praxis geprüft, dabei aber völlig außer acht gelassen, daß es nur einen einzigen vor Gott gültigen Maßstab gibt, der als Prüfung für alles und jeden angelegt werden kann: **das Gesamtzeugnis des Wortes Gottes**.

Im zweiten Jahrhundert breiteten sich neben der Gemeinde des lebendigen Gottes, die für immer glaubt und handelt, wie Christus es durch die Apostel lehren ließ, die verschiedensten Glaubensrichtungen aus. Die vom Wort abweichenden Lehrauffassungen bekamen immer mehr Zulauf. Der schmale Weg wurde verbreitert und die enge Pforte weit gemacht; jede Richtung war bestrebt, die meisten Mitglieder zu haben, wie es auch heute noch der Fall ist. Doch der wahren Gemeinde Jesu Christi gilt zu allen Zeiten die Verheißung: „Fürchte dich nicht, du **kleine Herde!** denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich Gottes zu geben“ (Luk. 12, 32). Die zur kleinen Herde Gehörenden achten nur auf die Stimme des guten Hirten, der Sein Leben für die Schafe gelassen hat, **nämlich auf Sein Wort**. Diese «Ecclesia» war zu allen Zeiten die kleine, herausgerufene Schar, die kompromißlos dem Hirten folgte.

In der nachapostolischen Zeit ragen zwar Polycarp († 155), der noch mit dem Apostel Johannes zusammen war, und Irenäus († 202), ein Schüler Polycarps, als Glaubensverfechter heraus, doch bei genauer Prüfung handelt es sich bereits nicht mehr ausschließlich um das reine, von den Uraposteln verkündigte Glaubensgut. Der Schritt vom göttlichen Organismus zur menschlichen Organisation wird deutlich.

Die Entwicklung im dritten Jahrhundert bis zum Konzil in Nicäa 325 n. Chr. ist gegensätzlich. Rein äußerlich verbreitete sich das „entartete“ Christentum in jeder Form bis zur staatlichen Anerkennung durch Kaiser Konstantin immer mehr, so daß es zu einer ernstzunehmenden Stärke im gesamten Römischen Reich wurde. Der Glaube wurde zu einer neuen Philosophie. Orientalische Überlieferungen, vermischt mit hellenistischem Gedankengut, verwässerten den ursprünglichen Glaubensinhalt. Die Streitigkeiten über die sogenannte „Christologie“ setzten ein und bewegten die Gemüter.

3. Kapitel

TRAGISCHE WEICHENSTELLUNG — BEGINN DER UNHEILSGESCHICHTE

Solange das Evangelium auf jüdischem Boden und hauptsächlich unter jüdischen Gemeinden blieb, gab es keine Diskussionen über die Gottheit. Nun kam römisches, griechisches, heidnisches Denken über Götter und Göttinnen in die christologischen Auseinandersetzungen hinein. Die geistlich-prophetische Schau, daß im Alten Testament vorschattiert wurde, was im Neuen als Wirklichkeit in Erscheinung tritt, ging immer mehr verloren, obwohl Tertullian noch mit Nachdruck darauf hinwies, „**daß Altes und Neues Testament übereinstimmen. Die Weissagung bildet das Band zwischen Altem und Neuem Testament**“ (F. Hauss, Väter der Christenheit, S. 30). Das Christentum wurde lehrmäßig immer mehr aus der jüdischen Grundlage gehoben und auf heidnischen Boden gestellt. Das geschah im Gegensatz zu den Aposteln und der direkten nachapostolischen Zeit. Das Alte Testament verwendete man nun, in Verbindung mit Passagen aus dem Neuen Testament, gegen die Juden. Schon im 2. Jahrhundert wurden von geistlich blinden Führern und auch von den römischen Kaisern die Weichen für den Antijudaismus gestellt. (Der Begriff „Antisemitismus“ allein auf die Juden bezogen, ist nicht korrekt. Auch alle arabischen Völker sind Semiten. — Anm. des Verfassers)

Der römische Kaiser Konstantin, ein großer Stratege, machte sich das verweltlichte Christentum zunutze, verdarb es sich aber auch nicht mit dem Heidentum. Er förderte zunächst sowohl den Bau heidnischer Tempel als auch die Errichtung von Kirchen. Bereits im Jahre 315 erklärte Konstantin die Bekehrung zum Judentum als Kapitalverbrechen. Der bekehrende Jude und der zum Judentum bekehrte Christ sollten durch den Tod büßen. 321 wurde die Sonntagsfeier gesetzlich angeordnet. Damit nicht genug: Die Juden wurden unter Androhung von Strafen gezwungen, den Sabbat zu verleugnen und den Sonntag zu „heiligen“. Konstantin proklamierte, was die Bischöfe, die zu der Zeit schon angesehene Persönlichkeiten waren, ihm nahelegten.

Auf dem Konzil zu Nicäa (325 n. Chr.) waren Arius und Athanasius die beiden Hauptredner. Ihre Ausführungen sind in der Kirchengeschichte umfassend überliefert. Offenbar hatte Arius keine Erkenntnis über Christus. Athanasius dagegen bezeugte freimütig, „**daß in Jesus Gott selbst uns erschienen ist, Gott selbst sich uns kund getan und uns erlöst hat, wir in Ihm den Vater selbst haben ... daß in Jesus der Vater selbst uns erlöst**“ (K. D. Schmidt, Grundriß der Kirchengeschichte, S. 98).

Von diesem Zeitpunkt an begann die Konstituierung der römischen Kirche. Zur Zeit des nicäischen Konzils gab es weder einen Papst noch einen Kardinal. Auch trat dort kein römischer Bischof auf, der den Vorrang beansprucht hätte. In dieser Hinsicht ist die Kirchengeschichte teilweise vordatiert, manipuliert oder direkt gefälscht worden. Es war Kaiser Konstantin, der das Konzil einberief und die Schirmherrschaft darüber ausübte. Sein Ziel war es, die verschiedenen Richtungen zu einer Kirche zu vereinen und in den Dienst des Staates zu stellen. Die Vereinigung von Staat und Kirche fand statt, und so entstand die „Staatskirche“.

Im Jahre 380 machten Theodosius der Große und Gratian der allgemeinen Religionsfreiheit ein Ende. **„Auf dem II. Ökumenischen Konzil (381) sanktionieren die Bischöfe das von Kaiser Theodosius I. im Februar 380 erlassene Edikt, in dem er alle römischen Untertanen zur Annahme des christlichen Trinitätsglaubens auffordert, wie er auf dem Konzil von Nizäa 325 formuliert wurde. ... Der Trinitätsglaube, der die Dreieinigkeit von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist zum Inhalt hat, ist damit zum für alle Christen gültigen Glaubensbekenntnis und zur staatlich geförderten Religion erhoben worden.“** (B. Harenberg, Chronik der Menschheit, S. 212). **„Gregor von Nyssa war eine der zentralen Gestalten auf dem II. Ökumenischen Konzil in Konstantinopel, verteidigte das nizänische Glaubensbekenntnis und formte die Trinitätslehre entscheidend mit“** (B. Harenberg, Chronik der Menschheit, S. 214). **„... jeder Bürger war fortan verpflichtet, orthodoxer Christ zu sein; Heidentum und Häresie waren zum Staatsverbrechen geworden“** (K. D. Schmidt, Grundriß der Kirchengeschichte, S. 83). Alle, die aus Gewissensgründen diesem Diktat nicht folgten und dieser „Staatsreligion“ nicht beitraten, wurden als Häretiker gebrandmarkt. Von nun an setzte die Verfolgung von Seiten der christlichen „Reichskirche“ auch gegen die biblische Gemeinde ein.

Unter Leo dem Großen (440-461) erlebte die universelle Kirche einen enormen Aufschwung. Er wird von den meisten Kirchenhistorikern als der erste Papst bezeichnet. Herder führt in der Papstliste, die 264 Päpste bis einschließlich Paul VI. beinhaltet, Leo I. als den 45. Papst auf. Hinter die ersten fünfzehn, die nach seiner Auflistung mit Petrus beginnen, hat er Fragezeichen gesetzt. Die überwältigende Mehrheit der protestantischen Historiker setzt hinter die ersten 44 ein Fragezeichen. Man ist sich darin einig, daß die Papstgeschichte überhaupt erst mit Leo I. begann. Er selbst mußte sich auf dem Konzil zu Chalcedon (451 n. Chr.) noch damit zufrieden geben, mit dem Bischof von Konstantinopel gleichgestellt zu werden. Von einem Primat ist auch hier noch nichts zu sehen, doch es bahnte sich bereits an.

Vollendet wurde die Institution „Staatskirche“ unter Kaiser Justinian

(527-565), indem er die Priester als „Staatsbeamte“ einstuft. Es ist offensichtlich, daß nicht Christus der Gründer dieser universellen „Reichskirche“ war, sondern politische und religiöse Herrscher, die an der Machtzusammenballung im gesamten Römischen Reich interessiert waren. Vom vierten und fünften Jahrhundert an haben wir es kirchengeschichtlich gesehen nicht nur mit der Heilsgeschichte der Gemeinde Jesu Christi und den verschiedenen abweichenden Richtungen zu tun, die sich bis zu dem Zeitpunkt entwickelt hatten und in der einen großen Kirche mündeten, sondern vor allem mit der grausamsten Unheilsgeschichte einer „heidnisch-christlichen“ Weltinstitution.

Die Bischöfe wurden zu Würdenträgern, ausgestattet mit religiöser und politischer Macht. Sie trugen allesamt zunächst den gleichen Titel, weil sie sich als geistliche Väter betrachten ließen. Da Rom als Hauptstadt des Abendlandes galt, drängten sich die römischen Bischöfe systematisch vor und beanspruchten nach und nach die verschiedensten Ehrentitel. Begonnen hat es mit dem „Pontifex Maximus“. Diesen Titel trugen vorher die heidnischen Oberpriester und Kaiser im Römischen Reich, sogar Konstantin. Was aber diese Fehlentwicklung der Papstkirche verbunden mit Ansehen und Machtpositionen begleitete, ist in vielfacher Weise unbegreiflich. **„Seit Bonifatius VIII. (1294-1303) ist der Glaube an den Papst sogar heilsnotwendig, denn ihm sind alle Bewohner der Erde unterworfen. So sagte auch Gregor VII. (1073-1085) in seinem ‚Dictatus papae‘: ‚Allein der römische Pontifex wird mit Recht universal genannt‘“** (H. Heinz, Zwischen Zeit und Ewigkeit, S. 176). Es entstand ein verkirchlichtes „Christentum“, in dem kein Wert mehr auf eine persönliche Beziehung zu Christus gelegt wurde, sondern nur auf die Zugehörigkeit zu dieser Institution. Die Autorität wurde systematisch immer mehr von Christus und dem Worte Gottes weggenommen und dieser Institution und ihren Vertretern übertragen. Wie Christus das Haupt Seiner Gemeinde ist, so wurde der jeweilige Papst das Oberhaupt dieser universellen Kirche.

In diese Staatskirche wurden die Menschen zwangsweise hineingetauft und später von Geburt an zu Mitgliedern gemacht, ohne jegliche eigene Entscheidungsmöglichkeit. So wurde mit dieser unbiblischen Taufpraxis zur Zwangsmitgliedschaft die Grundlage zur Volkskirche und mit der Einführung der Kirchensteuer die finanzielle Basis und Macht der Kirche geschaffen.

Parallel zu der schon so früh einsetzenden „weg-vom-Worte-Gottes“-Entwicklung fand die Abkoppelung vom Judentum und dann später von den judenchristlichen Gemeinden statt. Dabei blieb es nicht. Schon Justin, Bischof von Smyrna († 167 n. Chr.), hatte sich über die Juden abfällig geäußert. Jetzt waren die Christen das „Israel Gottes“; die Juden dagegen die Abtrünnigen und Abgefallenen. Der Apostel Paulus sah es ganz anders: „Denn weder auf

die Beschneidung (Juden) noch auf das Unbeschnittensein (Nationen) kommt es an, sondern nur auf eine, neue Schöpfung‘; und alle, die nach dieser Richtschnur wandeln werden: — über die komme Friede und Erbarmen, nämlich über das Israel Gottes!“ (Gal. 6, 15-16). Der Apostel Petrus hatte zu diesem Thema schon folgendes ausgeführt: „Nun erkenne ich in Wahrheit, daß Gott nicht die Person ansieht, sondern daß in jedem Volk der, welcher Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, Ihm angenehm ist“ (Apg. 10, 34-35).

Die antijüdische Polemik nahm schon sehr früh ihren Lauf und wurde immer aggressiver. Ignatius von Antiochien (98-117 n. Chr.) begann mit dem Schüren antijüdischer Gesinnung. Was Vertreter der Kirche an judenfeindlichen Parolen schon in den ersten Jahrhunderten geäußert und geschrieben haben, sorgte dafür, daß damals bereits über eine Million Juden als Christus- und Gottesmörder gebrandmarkt und auf diese oder jene Weise getötet wurden. Das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ setzte die Kirche für sich außer Kraft.

Der Kirchenlehrer Chrysostomos (354-407), einer der schlimmsten Judenfeinde, lehrte: „... mit Juden darf man so wenig verkehren wie mit dem Teufel, sie seien «nicht besser als Schweine und Böcke» ... «Die Synagoge ist nicht bloß ein Theater, sie ist ein Hurenhaus, eine Räuberhöhle und Zufluchtstätte unreiner Tiere, eine Wohnstätte der Teufel» ... Christen sollen keine jüdischen Ärzte konsultieren, sondern «lieber sterben», von allen Juden sich abwenden «wie von der Pest und von einer Seuche des Menschengeschlechts».“ (K. Deschner, „Kriminalgeschichte des Christentums“, Bd. I, S. 134).

Cyrell († 444), Patriarch von Alexandrien, stellte die „Endlösung“ der Judenfrage schon in den Raum, die dann im 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hat. Cyprian und Tertullian, Athanasius und Hieronymus, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Augustinus, Justinian und viele andere steigerten sich mehr oder weniger in einen Judenhaß hinein, der sich auf den gesamten Klerus aller Zeiten übertrug. Dieser sorgte dafür, daß die Judenhetze sich auch im Bewußtsein des Volkes festsetzte. Für alles wurden die Juden verantwortlich gemacht, so daß man sie mit allen Mitteln auszurotten versuchte. Es erfüllte sich auch allgemein an den Juden, was der Menschensohn Seinen Nachfolgern geweissagt hatte: „Man wird euch in den Bann tun; ja, es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tötet, Gott eine Opfergabe darzubringen meint. Und so werden sie verfahren, weil sie weder den Vater noch Mich erkannt haben. Aber Ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Stunde der Erfüllung kommt, ihr daran gedenkt, daß Ich es euch gesagt habe“ (Joh. 16, 2-4).

In der Tat waren die Mörder davon überzeugt, Gott und der Kirche einen Dienst zu erweisen, das Trinitätschristentum von dem monotheistischen Juden-

tum rein zu halten. Die Verfolgung wurde auf Christen ausgeweitet, die sich mit Christus verbunden wußten und dieses blutbefleckte System nicht annehmen konnten. Selbst der geschätzte Reformator Martin Luther konnte sich des Judenhasses, der auch ihm als Mönch in Fleisch und Blut gedungen war, nicht ganz entledigen. Es ist nachzulesen: „**Luther sagt noch in seiner letzten Predigt vom 15. Februar 1546 über die jüdischen Ärzte, sie verordneten Mittel, an denen jemand später zugrunde gehen müsse**“ (H.-J. Gamm, Das Judentum, S. 64).

Von Jahrhundert zu Jahrhundert steigerte sich der Haß, und die judenfeindlichen Formulierungen wurden immer krasser. Zum Teil hat man Aussprüche der Schrift genommen, um die Grausamkeiten zu rechtfertigen. Wenn Jesus von den ungläubigen Juden spricht, dann ist das eine Sache, und wenn Er von den gläubigen Juden spricht, eine andere.

Angesichts dessen, was die Kirche durch das starre Verfolgen ihres Zieles an Juden, Heiden und Andersgläubigen getan hat, muß sie sich fragen lassen, ob sie Heil gebracht oder Unheil grausamsten Ausmaßes angerichtet hat. Die in ihrem Sinn geführten Kriege kommen noch hinzu. Sie hat verfolgt, enteignet, gemordet und wurde so im Mittelalter zur Besitzerin von einem Drittel des gesamten europäischen Bodens. Von Lebenden und Toten verlebte sie sich das Vermögen ein. Fürsten und Könige wagten nicht, dagegen aufzutreten, im Gegenteil: sie machten eifrig mit. „**Rudolf von Habsburg erklärte 1286 die Juden als mit Person, Hab und Gut zu seiner Kammer gehörig**“ (H.-J. Gamm, Das Judentum, S. 84).

All die Flüche, die immer wieder speziell von Päpsten, Bischöfen und der Kurie ausgesprochen wurden, haben die Grundlage dafür gelegt, daß Juden und Andersgläubige zu allen Zeiten von der römischen Kirche erbarmungslos verfolgt wurden. Beim Jüngsten Gericht wird geklärt werden, ob die 6 Millionen Juden, die während des „Dritten Reiches“ in Europa ermordet wurden, nur zu Lasten des deutschen Volkes oder auch auf das Konto der römischen Kirche gehen. Für die Katholiken Hitler, Himmler und den Jesuiten Goebbels war der Boden längst vorbereitet. Schon Päpste sprachen immer wieder von der „Vorsehung“, wie es auch der Verführer Hitler tat.

Wer die einschlägige Literatur über die Päpste und ihr Tun bis in die jüngste Zeit hinein liest, ist erschüttert. Juden und Andersgläubige wurden schlicht für nichts geachtet. Der Jesuitenpapst Leo XIII. (1878-1903) erklärte: „**Das Anathema über denjenigen, der sagt, der Heilige Geist möchte nicht, daß wir die Häretiker töten!**“ (E. Paris, The secret history of the Jesuits, S. 167). Seit wann tötet der heilige Geist? Dem Zeugnis der Schrift entsprechend, macht der Geist lebendig. Von der Kirche aber wurden alle, die nicht linientreu waren,

als Irrlehrer und Ketzer bezeichnet, und die Geistlichkeit nahm sich das Recht heraus, diese Menschen zu liquidieren. Von diesem Gesichtspunkt müssen wir auch das Verhalten von Papst Pius XII. gegenüber den Judenmorden vor und im II. Weltkrieg sehen. Einen Steinwurf weit vom Vatikan ging die jüdische Synagoge in Flammen auf, ohne daß der Papst ein Wort dagegen sagte. Der jetzige Papst ließ sich in der neuerbauten Synagoge von den mit Blindheit geschlagenen Juden wie der Messias selbst feiern, indem bei seinem Einzug Psalm 150 gesungen wurde.

Bei der ersten Begegnung des HErrn mit Abraham, gab Er ihm die Verheißung: „ICH will dich zu einem großen Volke machen und will dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen werden. ICH will die segnen, die dich segnen, und wer dich verflucht, den will Ich verfluchen.“ (1. Mose 12, 3). Dieser Ausspruch hätte doch denen, die vorgaben, an Gott und Gottes Wort zu glauben, vor Augen stehen müssen.

Der strikte Monotheismus, der ja zunächst ausschließlich jüdisches Glaubensgut war, stand dem Denken dieser aus dem Heidentum stammenden Bischöfe im Wege. Sie wollten zunächst mit den Juden und dann auch mit dem einen Gott der Juden nichts gemeinsam haben. So wurde aus dem hebräischen Wort „Maschiah“ (Messias) der griechische „Christos“ (deutsch: „Gesalbter“); aus dem hebräischen „Jahschua“ der griechische „Jesus“. Die Formulierungen über die Gottheit entsprangen jetzt dem hellenistischen Denken, in einer dem Volk und dem Gott Israels völlig fremden Weise. Das Neue Testament kennt auch keine Judenfeindschaft, wie manche Historiker es hinstellen. Was ihnen entgangen zu sein scheint, ist der Ausspruch des HErrn: „... das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22).

Schon die Propheten im Alten Testament hatten geweissagt, daß auch die Nationen am Heil Gottes teilhaben würden: „ICH, der HErr (Jahweh), habe dich berufen in Gerechtigkeit und dich bei der Hand gefaßt und habe dich behütet und dich zum Volksbund gemacht, zum Licht für die **Völker**“ (Jes. 42, 6). „... ICH bestimme dich zum Licht der Heidenvölker, damit Mein Heil bis ans Ende der Erde reiche“ (Jes. 49, 6b). Mit den Juden machte der HErr den Anfang, als Er sprach: „... geht vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Matth. 10, 6). Petrus erlebte als erster Apostel, daß ein römischer Hauptmann namens Kornelius mit seinem ganzen Hause gerettet wurde (Apg. 10). Dem Paulus rief der HErr zu: „Mache dich auf den Weg, denn Ich will dich in die Ferne zu den Heiden senden!“ (Apg. 22, 21). Im Missionsbefehl hatte der HErr doch schon die klare Weisung gegeben: „Darum gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern“ (Matth. 28, 19). Die Gemeinde des lebendigen Gottes besteht aus allen Völkern, Sprachen und Nationen.

Das Römische Weltreich war überall präsent, somit konnte die römische Reichskirche alle weltlichen Mittel einsetzen, um ihr Ziel zu erreichen. In Wirklichkeit hat es nie eine „Christianisierung“ gegeben, wohl aber eine Katholisierung. Die Völker wurden doch nicht durch die Verkündigung des Evangeliums an Christus gläubig, sie wurden gezwungen, die katholische „Staatsreligion“ anzunehmen. Während der ca. tausendjährigen Alleinherrschaft der römisch-katholischen Kirche wurde die Erde mit Blut getränkt. Die Märtyrerzahlen werden unterschiedlich eingeschätzt, insgesamt nimmt man bis zu 68 Millionen an. Alle Andersgläubigen waren Freiwild. Selbst die „Gegenreformation“ war eine blutige, mit weltlichen Mitteln ausgeübte Angelegenheit und hatte nichts mit der Verkündigung des Evangeliums als Heilsbotschaft zu tun — im Gegenteil: es wurde wieder Unheil von kirchlicher und mit ihr vereinter weltlicher Macht angerichtet. Wer hat nicht von der spanischen Inquisition, den Hexenprozessen und Verbrennungen, der Vertreibung der Waldenser und der Mennoniten, von der Verfolgung Andersgläubiger in ganz Europa gehört? In der Bartholomäus-Nacht (23./24. August 1572) wurden anlässlich der sogenannten „Bluthochzeit“ allein in Paris 3.000, in ganz Frankreich über 20.000 Hugenotten ermordet. **„Papst Gregor XIII. feiert die Ermordung der französischen Protestanten mit einem »Te deum«**“ (B. Harenberg, Chronik der Menschheit, S. 437).

Von dieser Kirche wurden lehrmäßige Veränderungen vorgenommen, so daß vom ursprünglichen Glaubensgut nichts mehr zu finden war. Das Lesen der Heiligen Schrift wurde unter Strafe verboten. Es ist schon erschütternd, daß besonders Juden und bibelgläubige Christen mitsamt der Bibel, die sie lasen, von dieser Kirche verbrannt wurden. Warum muß sie die Bibel so fürchten?

4. Kapitel

DIE UNBEGRÜNDETEN ANSPRÜCHE DER PÄPSTE

Da die katholische Kirche wie bereits dargelegt in der Tat erst vor ca. 1.600 Jahren und nicht vor 2.000 Jahren entstanden ist, überrascht es nicht, daß keine einzige **Lehre** und **Praxis** der Kirche mit der Urgemeinde übereinstimmt. Lehrmäßige Begriffe wie „Taufe, Abendmahl, Buße“ etc. sind geblieben, doch bedeuten sie etwas ganz anderes und werden auch in der Praxis vollkommen anders gehandhabt als im Urchristentum.

In der Heiligen Schrift ist an keiner Stelle von einem Papst die Rede, ebenso wird darin weder ein „Nachfolger Petri“ noch ein „Stellvertreter Christi“ noch eine „apostolische Sukzession“ erwähnt. Gewissen Bibelstellen hat man Gewalt angetan, um völlig eigenmächtige Ansprüche zu rechtfertigen, insbesondere den Worten Jesu in Matth. 16, 18: „Du bist Petrus (petros), und auf diesem Felsen (petra) will Ich Meine Gemeinde erbauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.“ Der HErr sagte nicht zu Petrus: „... auf dir will Ich Meine Gemeinde erbauen“, sondern „... auf diesem Felsen ...“ Das Wort „petros“ bedeutet Stein; die Gemeinde aber sollte auf dem Felsen — „petra“ erbaut werden.

Wer sich die Mühe macht, kann im griechischen Text des Alten und des Neuen Testaments die Stellen nachlesen, wo von dem Felsen (petra) gesprochen wird. Daß der HErr des Himmels Seine Gemeinde auf einen Menschen, und wäre es der größte Prophet und Apostel, gründen würde, ist einfach absurd. Petrus war ein beweglicher Stein (petros) und kein unbeweglicher Felsen (petra). Bereits fünf Verse später wandte sich der HErr mit den Worten an ihn: „Mir aus den Augen, Satan! Tritt hinter Mich! Ein Fallstrick bist du für Mich, denn deine Gedanken sind nicht auf Gott, sondern auf die Menschen gerichtet“ (Matth. 16, 23).

Petrus hatte gerade die Offenbarung empfangen, wer Christus ist, und auf dieser **Offenbarung Jesu Christi** wurde die Gemeinde gegründet. Man muß Vers 17 vor Vers 18 lesen: „Da gab Jesus ihm zur Antwort: ‚Selig bist du, Simon, Sohn des Jona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern Mein Vater droben im Himmel.‘“ Aus dem Zusammenhang geht deutlich hervor, daß Petrus eine himmlische Offenbarung über Jesus Christus empfangen hatte, die er in Vers 16 aussprach: „Simon Petrus gab Ihm zur Antwort: ‚DU bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!‘“ Der HErr hatte gefragt: „Ihr aber — für wen haltet ihr Mich?“ Die Antwort war eine göttliche Offenbarung, und auf dieser **Offenbarung Jesu Christi** ist die Gemeinde gegründet.

Der 19. Vers: „ICH will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben ...“ ist ebenfalls eigennützig gedeutet worden. Es geht um die Schlüssel des Himmelreiches. Johannes der Täufer predigte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matth. 3, 2). Von unserem HERRN lesen wir: „Von dieser Zeit an begann Jesus die Heilsbotschaft mit den Worten zu verkündigen: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!‘“ (Matth. 4, 17). In Luk. 16, 16 wird uns der Zusammenhang gezeigt: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes; von da an wird das Reich Gottes durch die Heilsbotschaft verkündigt ...“

Am Pfingsttage drangen die ersten Menschen in das Reich Gottes ein und waren bevorzugter als Johannes der Täufer, der es lediglich angekündigt hatte: „Wahrlich Ich sage euch: Unter den von Frauen Geborenen ist keiner aufgetreten, der größer wäre, als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er. Aber seit den Tagen Johannes des Täufers bis jetzt bricht das Himmelreich sich mit Gewalt Bahn, und die, welche Gewalt anwenden, reißen es an sich“ (Matth. 11, 11-12). Petrus, ausgestattet mit göttlicher Vollmacht, wandte die Schlüssel des Himmelreiches in rechter Weise an. Er gab der neutestamentlichen Gemeinde am Anfang die für immer gültigen Verordnungen.

Das Symbol der Schlüssel ist sehr einfach zu begreifen. Wer den Schlüssel zu einem Haus hat, kann eintreten; wer ihn für ein Auto hat, kann damit fahren. Wer die Schlüssel des Himmelreiches besitzt, hat Zugang zum Reich Gottes, schließt die Dinge auf, die vorher verschlossen waren, und offenbart, was verborgen war. Kraft göttlicher Berufung und Einsetzung zum Dienst wurde für den Zeitabschnitt der neutestamentlichen Gemeinde alles verbindlich festgelegt und darf nicht abgeändert werden.

Den geistlichen Führern jener Zeit machte der HERR einen schlimmen Vorwurf: „Wehe euch Gesetzeslehrern! Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen; ihr selbst seid nicht hineingegangen, und die, welche hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert“ (Luk. 11, 52). Könnte es sein, daß wir auch heute die gleiche Situation vorfinden?

Ebenfalls völlig mißverstanden und falsch gehandhabt wird, was Jesus in dem Zusammenhang noch zu Petrus sagte: „... und was du auf der Erde bindest, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf der Erde lösest, das soll auch im Himmel gelöst sein!“ (Matth. 16, 19). Was der Apostel Petrus bei Gründung der Gemeinde für rechtskräftig erklärt hat, nämlich Buße, Taufe, Geistestaufe, geschah unter der Leitung des heiligen Geistes. Deshalb gilt es im Himmel genauso wie auf Erden. Das ist die eigentliche Bedeutung der Schlüssel.

Diese göttliche Vollmacht war aber nicht auf Petrus beschränkt, der in der

Geburtsstunde der neutestamentlichen Gemeinde sprach und die lehrmäßigen Verordnungen zu verkündigen hatte, sondern ist auf die Gesamtgemeinde übertragen worden. Dies geht eindeutig aus Matth. 18, 18 hervor, wo die gleichen Worte in der Mehrzahl stehen: „Wahrlich Ich sage **euch**: alles, was **ihr** auf der Erde bindet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was **ihr** auf der Erde löst, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Wir sehen also, daß die gleiche Vollmacht, die der Mann der ersten Stunde zur verbindlichen Festlegung der Lehren erhielt, auch auf die Gemeinde übertragen worden ist, denn sie hat die gleichen Lehren zu verkündigen. Wie aus dem Zusammenhang ersichtlich, gilt dies auch für die Begutachtung einer Angelegenheit, die einen Gläubigen persönlich betrifft. Falls der Betreffende auf das von der Gemeinde gemäß dem Wort Beschlossene nicht hörte, wurde er als ungläubig eingestuft. Diese göttliche Vollmacht ist also nicht an einen einzigen Menschen gebunden, sondern der Gesamtgemeinde übertragen. Sie darf jedoch nicht willkürlich angewandt werden, sondern nur in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Dann erfüllt sich, was gleich im nächsten Vers geschrieben steht: „Weiter sage Ich euch: Wenn zwei von euch auf Erden eins werden, um irgend etwas zu bitten, so wird es ihnen von Meinem himmlischen Vater zuteil werden“ (Matth. 18, 19).

Auch über Joh. 20, 21-22 muß ein klärendes Wort geschrieben werden. Dort sprach der HErr zu den Aposteln: „Friede sei mit euch! Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende auch Ich euch.“ Nach diesen Worten hauchte Er sie an und sagte zu ihnen: „Empfanget heiligen Geist! Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“ Diese Schriftstelle ist ebenfalls total mißverstanden und von der römischen Kirche völlig unbiblisch gedeutet worden. Kein Mensch hat etwas mit der Vergebung der Sünden zu tun, sondern sie werden uns von Gott vergeben. Menschen empfangen unter einer Predigt durch den Glauben an Christus und an das durch Ihn vollbrachte Erlösungswerk die Gewißheit, daß Gott ihnen vergeben hat. Es leuchtet ein, daß kein Mensch sich selbst oder anderen die Sünden vergeben kann, vielmehr sagt die Heilige Schrift deutlich: „... und auf Grund Seines Namens muß Buße zur Vergebung der Sünden bei allen Völkern gepredigt werden ...“ (Luk. 24, 47). „Auch euch, die ihr durch eure Übertretungen und den unbeschnittenen Zustand eures Fleisches tot waret, auch euch hat Gott zusammen mit Ihm lebendig gemacht, indem Er uns alle Übertretungen aus Gnaden vergeben hat“ (Kol. 2, 13).

Was bedeutet der in der Mehrzahl gefaßte Ausspruch: „Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben ...“ denn nun wirklich? An wen wurde er gerichtet und in welchem Zusammenhang wurde er gemacht? Er ist nach der Auferstehung unseres HErrn eindeutig an die Apostel gerichtet worden, und zwar in Verbindung mit ihrer Aussendung. Es geht hier um die Sünde, die

an einem bevollmächtigten Verkündiger des Evangeliums begangen wird. Als unser HErr Seinen Dienst verrichtete, haben sich viele an Ihm versündigt, indem sie Ihn als Beelzebub und alles mögliche bezeichneten. ER aber sprach: „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden. Auch wenn jemand ein Wort gegen den Menschensohn ausspricht, wird es ihm vergeben werden; wer aber gegen den heiligen Geist spricht, dem wird es weder in dieser Weltzeit noch in der künftigen vergeben werden“ (Matth. 12, 31-32). Es betrifft also die Männer, die seit der Geistesausgießung zu Pfingsten einen bevollmächtigten Dienst kraft göttlicher Berufung verrichten.

Wenn jemand über einen von Gott gesandten Knecht lästert, ihn verfolgt und steinigt, dann kann derselbe ihm die Sünde erlassen. Jesus selbst gab uns ein Beispiel, als Er sagte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34). Als Stephanus gesteinigt wurde, rief er betend aus: „... HErr Jesus, nimm meinen Geist auf! ... HErr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ (Apg. 7, 58-60). Versündigt sich aber jemand an dem Geisteswirken — den Geistesgaben, die durch einen Boten Gottes wirksam sind, indem er darüber lästert, so ist es eine unvergebbare Sünde, die behalten wird. Vergeben kann auch ein Mann Gottes nur dem, der sich an ihm schuldig gemacht hat. Das wird im „Vaterunser“ zum Ausdruck gebracht: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir sie unsern Schuldnern vergeben haben!“ (Matth. 6, 12). „Und wenn ihr dasteht und beten wollt, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit auch euer himmlischer Vater euch eure Übertretungen vergebe“ (Mark. 11, 25). Sofern sich einer am anderen schuldig gemacht hat, und wäre es bis zu siebenzig mal siebenmal, haben alle einander zu vergeben (Matth. 18, 21-35).

Lästert also jemand über einen wahren Diener Gottes, so kann das vergeben werden. Ist aber der heilige Geist durch den Menschen wirksam, und jemand lästert das, was durch das Geisteswirken geschieht, so betrifft es ja nicht den Menschen, den Gott gebraucht, sondern ist direkt gegen den heiligen Geist gerichtet. Somit ist der lästernde Mensch schuldig vor Gott und hat die Sünde wider den heiligen Geist begangen, die nicht vergeben werden kann und behalten wird. Das ist die „Sünde zum Tode“ — zum ewigen Getrenntsein von Gott. Ansonsten steht jeder Mensch vor Gott als schuldig da und empfängt die Vergebung seiner Schuld und Sünde von Ihm, der allein Sünden vergeben kann: „... der dir alle deine Schuld vergibt ...“ (Ps. 103, 3). „Glücklich sind die, denen die Gesetzesübertretungen vergeben und deren Sünden zugedeckt worden sind“ (Röm. 4, 7).

Die Praxis der römisch-katholischen Kirche ist — milde ausgedrückt — unbiblisch. Da wird von der Geburt bis zum Tod selig gemacht, und ein ganzes

Leben lang werden Sünden vergeben. Nach dem Tod wird dann den Hinterbliebenen feierlich eröffnet, daß der Verstorbene, versehen mit allen Sakramenten, einschließlich der letzten Ölung, im Fegefeuer gelandet sei. Dort soll er nun von den Sünden, die ihm während seines Lebens immer wieder vergeben wurden (!), geläutert werden. Was für ein Paradox! Im übrigen ist auch das Fegefeuer, wie die anderen Lehren und Dogmen, nur eine Erfindung.

Der schweizer Reformator Zwingli sagte dazu: **„Da somit das Fegefeuer – so pflegt man nämlich jene trügerische Feuerühne zu nennen – aus Gottes Wort nirgends belegt werden kann, wie kommt es dann, daß wir so dumm sind, solchem faden und verdächtigen Gefasel Glauben zu schenken? Wir sehen doch, daß dieselben Personen, die das Fegefeuer verteidigen und die uns lehren, wie man es löschen müsse, sich selber gleichzeitig als Feuerlöscher anbieten. Sie sagen: Du mußt Geld geben; damit läßt sich das Feuer am raschesten dämpfen, wenn nämlich der, der das Geld nimmt, brav Messe liest, betet und Psalmen singt. So lesen sie die Messe und strecken zu gleicher Zeit die Hand nach dem Gelde aus ...“** (Zwingli Hauptschriften, Der Theologe, II. Teil, S. 193-194).

Seit Entstehung der universellen Kirche sind so viele Dinge eingeführt, gelehrt und als Dogmen proklamiert worden, die absolut nichts mit dem Urchristentum zu tun haben. Die Gläubigen damals kannten weder Wachskerzen noch Weihrauch und Weihwasser. Dasselbe trifft auf die Selig- bzw. Heiligsprechung von Verstorbenen und ihre Verehrung zu. Es gab kein tägliches Meßopfer, kein Anrufen der Mutter Gottes und keine Klöster etc. Vor mir liegt eine Auflistung verschiedener Proklamationen, die noch Erwähnung findet, bis hin zur Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes im Jahre 1870, die trotz eines starken Widerstandes aus den eigenen Reihen erfolgt ist (allein in Deutschland waren 79 Theologen dagegen und nur 25 dafür!), und dem 1950 erlassenen Dogma, daß Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren sei. All diese Dinge entbehren jeder biblischen Grundlage, steht doch geschrieben: „Und **niemand** ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem einen, der aus dem Himmel herabgekommen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist“ (Joh. 3, 13).

Diese Proklamation von Papst Pius XII. muß als antichristlich eingestuft werden, weil sie im direkten Gegensatz zur Erklärung Christi steht. Maria wurde erst 431 n. Chr. auf dem Konzil in Ephesus zur „Gottesgebälerin“ erklärt. Danach fing man an, ihr die verschiedensten Titel zu geben, wie „Mutter Gottes“, „Königin des Himmels“, „Mittlerin“, „Helferin“, „Fürsprecherin“, „Mutter aller Gnaden“, „Mutter der Kirche“ oder auch „Schlangenzertreterin“ u. a. Viele dieser Bezeichnungen sind von Christus auf Maria übertragen worden, und deshalb in sich ebenfalls antichristlich. ER ist König, Er ist Mittler, Er ist Fürsprecher, Er hat der Schlange den Kopf zertreten. Wenn nun Maria das

alles getan haben und sein soll, was hat Christus dann getan, und was ist Er?

Was von Konzilbeschlüssen und päpstlichen Verkündigungen zu halten ist, hat der Reformator Martin Luther treffend ausgesprochen. Seine Worte auf dem Reichstag zu Worms am 18. April 1521 sind in die Geschichte eingegangen: „**Da ich weder dem Papst noch den Konzilien glaube, weil es Tatsache ist, daß sie oftmals geirrt und sich in Selbstwidersprüchen verstrickt haben, so bin ich, wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse und helle Gründe überwunden werde, durch die von mir angeführten Schriftzeugnisse überwunden und gefangen in Gottes Wort. Widerrufen kann ich nicht und will ich nicht, weil wider das Gewissen zu handeln nicht sicher und nicht heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!**“ (F. Hauss, Väter der Christenheit, S. 147). Die Geschichte beweist, wie fehlbar die Päpste waren: „**Bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges hat es 245 Päpste gegeben, darunter 24 Gegenpäpste und — nach der lange für historische Wahrheit gehaltenen Fabel — eine ‚Päpstin‘. 19 Päpste haben Rom verlassen, 35 regierten im Auslande. 8 Päpste regierten nicht länger als 1 Monat, 40 1 Jahr, 22 bis zu 2 Jahren, 54 bis zu 5, 57 bis zu 10, 51 bis zu 15, 18 bis zu 20 Jahren und nur 10 Päpste regierten länger als 20 Jahre. Von den 245 Päpsten wurden 31 für Usurpatoren und Ketzer erklärt, während unter den legitimen Päpsten 64 eines gewaltsamen Todes starben. 18 Päpste wurden vergiftet, 4 erdrosselt, 13 andere starben auf verschiedene Weise**“ (E. Rosenow, Wider die Pfaffenherrschaft, Bd. I, S. 42).

Rom, besser gesagt der Vatikan, hat sich universelle Autorität angeeignet, die aber keineswegs vom Wort legitimiert ist. Es ist eine weltliche Macht unter frommem Gewand. Die Legende, daß Petrus in Rom war, ja dort sogar 20 Jahre als Bischof gewirkt haben soll, ist ein krampfhafter Versuch, eine erfundene, für die Kirche aber äußerst wichtige Behauptung zu rechtfertigen. Die Historiker berichten nur von einem Simon Magus, der mit seinen Zaubertricks auf den römischen Senat einen großen Eindruck machte. Im übrigen sind die Missionsreisen des Paulus und auch die des Petrus so klar beschrieben, daß darüber kein Zweifel bestehen kann. Wenn Petrus eine Reise nach Rom unternommen hätte, so wäre das eine außergewöhnliche Sache, ja eine Sensation gewesen, und wir fänden einen Bericht darüber.

Gemäß Gal. 2, 9 trafen Petrus, Jakobus und Johannes mit Paulus und Barnabas durch Handschlag die Vereinbarung, daß Paulus und Barnabas für die Heiden, Petrus, Jakobus und Johannes für die Juden wirksam sein würden. Paulus, der an die Gemeinde zu Rom geschrieben hat, grüßt am Ende siebenundzwanzig Personen namentlich, unter denen Petrus aber nicht zu finden ist. Auch in den vielen Briefen, die er aus Rom an Gemeinden und einzelne geschrieben hat, wird Petrus kein einziges Mal erwähnt.

Bei genauer Betrachtung des Wortes Gottes und der religiösen Entwicklung wird deutlich, daß keine von der römischen Kirche eingeführte Lehre einer Prüfung mit der Heiligen Schrift standhält. Das Selbstverständnis der päpstlichen Autorität ist vollkommen unbegründet. In der gesamten Kirchengeschichte wird nicht ein einziges Mal davon berichtet, daß je ein Papst eine göttliche Berufung erlebte. Im Gegenteil, es ist allgemein bekannt, daß die Päpste vom Kardinalskollegium — der Konklave — gewählt werden.

5. Kapitel

WER IST MARIA?

Wir wollen sehen, was einerseits Gott und andererseits Menschen aus der tugendhaften Miriam, denn so hieß das Mädchen Maria, gemacht haben. Sie war die Jungfrau, an der sich die Verheißung erfüllte, die Gott der HERR durch den Propheten Jesaja gegeben hatte: „Seht, die Jungfrau wird guter Hoffnung werden und einen Sohn gebären, dem sie den Namen Immanuel geben wird“ (Jes. 7, 14).

Wenn in neuen Bibelübersetzungen junge Frau anstatt „Jungfrau“ wiedergegeben wird, dann ist das eine schwere Sinnentstellung. Maria war zum Zeitpunkt des göttlichen Ereignisses keine „junge Frau“, das war sie später. Sie war Jungfrau, als der heilige Geist sie überschattete. Die Merkmale einer Jungfrau sind Reinheit und Unberührtheit.

„Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Als Seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, stellte es sich heraus, noch ehe sie zusammengekommen waren, daß sie vom heiligen Geist guter Hoffnung war“ (Matth. 1, 18).

Joseph war so enttäuscht, daß er sie im Stich lassen wollte. Wir können uns in das hineinversetzen, nachfühlen, was in ihm vorging. „Da faßte Joseph, ihr Verlobter, der ein rechtschaffener Mann war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, den Entschluß, sich, ohne Aufsehen zu erregen, von ihr loszusagen.“ Er wollte keinen Skandal, war aber so gekränkt, daß er sich von ihr trennen wollte. „Doch als er sich mit solchen Gedanken trug, siehe, da erschien ihm ein Engel des HERRN im Traum und sagte zu ihm: „Joseph, Sohn Davids, trage keinerlei Bedenken, Maria, deine Verlobte, als **Ehefrau** zu dir zu nehmen! denn das von ihr zu erwartende Kind stammt vom heiligen Geist“ (Vs. 20).

Hier finden wir in der Heiligen Schrift den ersten Hinweis, daß die Verlobte später seine **Ehefrau** wurde. Wer weiterliest, wird feststellen, daß Joseph genau nach der Weisung handelte, die ihm gegeben wurde: „... tat er, wie der Engel des HERRN ihm geboten hatte: er nahm seine Verlobte zu sich, verkehrte aber nicht ehelich mit ihr, bis sie einen Sohn geboren hatte; dem gab er den Namen Jesus“ (Vs. 24). Das ist deutlich genug. Erst nach der Geburt Jesu Christi verkehrte er ehelich mit Maria. Aus dieser Ehe sind vier Söhne und mehrere Töchter, deren Zahl nicht genannt wird, hervorgegangen. „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt Seine Mutter nicht Maria, und sind nicht Jakobus und Joseph, Simon und Judas Seine Brüder? Wohnen nicht auch Seine Schwestern alle hier bei uns?“ (Matth. 13, 55-56). Das ist die biblische Wahrheit, alles andere sind zu Ehren Marias formulierte Erfindungen.

Schon in Matth. 1, 16 wird Joseph als Ehemann Marias im Geschlechtsregister aufgeführt. Auch die Tatsache, daß eine Ehe bestand, aus der Kinder hervorgingen, wollen wir auf weitere Zeugen gründen. Der Evangelist Markus berichtet darüber in Kapitel 6, Vers 3. Lukas setzt uns darüber in Kenntnis, daß Seine Mutter und Seine Brüder zu Ihm kamen. Ihm wurde gemeldet: „Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wünschen Dich zu sehen.“ ER aber antwortete ihnen mit den Worten: „Meine Mutter und Meine Brüder sind diese da, die das Wort Gottes hören und tun.“ (Luk. 8, 19-20).

Jesus war nicht gekommen, um ein irdisches Verwandtschaftsverhältnis aufzurichten, deshalb konnte Er auf die natürliche Mutter und auf die ebenfalls von ihr geborenen Söhne keine besondere Rücksicht nehmen. ER gab die entsprechende Korrektur, um hervorzuheben, wer die wahren Gotteskinder sind, nämlich diejenigen, die gemäß dem Worte Gottes handeln.

Falsche Inspiration gab es allerdings schon in jenen Tagen. Auch das wird uns nicht vorenthalten: „Als Er so redete, erhob eine Frau aus der Volksmenge ihre Stimme und rief Ihm zu: ‚Selig ist der Mutterschoß, der Dich getragen, und die Brüste, die Dich genährt haben!‘ ER aber erwiderte: ‚Selig sind vielmehr die, welche das Wort Gottes hören und bewahren!‘“ (Luk. 11, 27-28). Welch eine typisch auf Huldigung ausgerichtete Stimme erhob sich dort! Der HERR jedoch korrigierte auf der Stelle.

Um den Marienkult so richtig fördern zu können, ist sogar Luk. 1, 28 gefälscht bzw. falsch übersetzt worden: „Als nun der Engel bei ihr eintrat, sagte er: ‚Sei gegrüßt, du Begnadete: der HERR ist mit dir!‘“ (Luk. 1, 28). Im katholischen Katechismus ist nachzulesen: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der HERR ist mit dir!“ Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob jemand begnadet ist, oder ob jemand voll der Gnade ist.

Maria ging den gleichen Lebensweg wie alle Mädchen. Ehe sie von dem Engel Gabriel angesprochen wurde, war sie mit Joseph verlobt und hatte vor, ihn zu heiraten. Der verlobten Maria rief der Engel zu: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden!“ (Vs. 30). Natürlich war sie über den himmlischen Boten und die Botschaft erstaunt. Dieser Vers bestätigt nochmals, daß Maria nicht voll der Gnade war, sondern, wie geschrieben steht: „Gnade bei Gott gefunden“ hatte. Deshalb sagte sie: „Siehe, ich bin des HERRN Magd: mir geschehe nach deinem Wort!“ Damit schied der Engel von ihr“ (Vs. 38).

Es gibt keine Stelle in der Heiligen Schrift, die uns von der Gnade Marias oder gar der Gunst Josephs abhängig macht. Im Gegenteil: Die Gnade Gottes ist uns im fleischgewordenen Wort erschienen, das Wohnung unter uns nahm (Joh. 1), und ist noch heute einzig und allein in dem Erlöser zu finden: „Aus

Seiner Fülle (nicht aus ihrer), aus Seiner Fülle haben wir ja alle empfangen, und zwar Gnade über Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben worden, aber die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden“ (Joh. 1, 16-17). Auch diesbezüglich wurde uns in der Heiligen Schrift ein klares Zeugnis hinterlassen.

Der Sohn liegt weder an Marias Brust noch in ihren Armen, wie es unzählige Bildnisse zeigen und darstellen, sondern, wie geschrieben steht, an des Vaters Brust: „Niemand hat Gott jemals gesehen: der eingeborene Sohn, der an des Vaters Brust liegt, der hat Kunde von Ihm gebracht“ (Vs. 18). Alle sogenannten Gnadenbilder und symbolischen Darstellungen mit Mutter und Kind sind aus dem heidnischen Fruchtbarkeitskult von Göttern und Göttinnen übernommen worden. Diese Irreführung verleitete weg vom Gottesdienst, hin zum Götzendienst! Jesus ist doch nicht die „gebenedeite“ Frucht Mariens, wie fälschlicherweise gelehrt wird. Maria war nur die Trägerin der göttlichen Substanz.

In den folgenden Versen wird uns das menschliche Versagen der Maria vor Augen gestellt. Nach dem Passahfest in Jerusalem begaben sich die Leute auf ihren Heimweg; nur der zwölfjährige Jesus blieb im Tempel zurück, ohne daß die Familie es zunächst bemerkte. „Nach drei Tagen endlich fanden sie Ihn, wie Er im Tempel mitten unter den Lehrern saß ...“ (Luk. 2, 46). Verständlicherweise war Maria voll Sorge und war sich deshalb wohl nicht mehr bewußt, was sie sagte, als sie Ihm vorhielt: „Kind, warum hast Du uns das angetan? Bedenke doch: **Dein Vater** und ich suchen Dich mit Angst!“ (Luk. 2, 48).

Die Antwort des Knaben war eine deutliche Korrektur: „Wie habt ihr Mich nur suchen können? Wußtet ihr nicht, daß Ich im Hause **Meines Vaters** sein muß?“ (Luk. 2, 49). ER bezog sich nicht auf die Zimmermannswerkstatt von Joseph, sondern auf Seinen himmlischen Vater, und stellte damit sofort den Ausspruch Marias richtig, die fälschlicherweise in dem Augenblick Joseph als Seinen Vater gemeint hatte.

Daß Maria selbst der Gnade und des Heils bedurfte, ersehen wir daraus, daß auch sie sich nach der Himmelfahrt Jesu Christi auf den Söller begab und zu der Schar der 120 gehörte, die dort den heiligen Geist empfangen haben: „Diese alle waren dort einmütig und andauernd im Gebet vereinigt samt Frauen, besonders auch mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern“ (Apg. 1, 14). Von Seinen Brüdern, die ebenfalls mit auf dem Söller waren, heißt es, daß sie nicht von Anfang an an Ihn glaubten (Joh. 7, 3-5).

Maria wurde damals nicht gehuldigt; sie gehörte zu denen, die selber beteten, um dann die Ausgießung des heiligen Geistes zu erleben. Der persönliche

Empfang des heiligen Geistes ist für jedes Gotteskind heilsnotwendig und somit auch für Maria.

Es wird gesagt: „Der Maria wird der Sohn jeden Wunsch erfüllen!“ Wo steht das geschrieben? Da wird eine falsche Hoffnung in den Menschen geweckt. Diesem Gedanken liegt die Annahme zugrunde, daß Er Gottes und Mariä Sohn ist. Diese Formulierung steht aber kein einziges Mal in der Heiligen Schrift. ER ist der Sohn Gottes, Maria war nur das Gefäß.

Als es auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa an Wein mangelte, sagte Maria zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Jesus antwortete ihr: „Was kümmern dich Meine Angelegenheiten, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh. 2, 3 + 4). Es war eine scharfe Antwort auf einen sanften Hinweis und sollte klarstellen, daß kein Mensch Ihn beeinflussen konnte, auch Maria nicht.

Den guten Rat, den sie den Aufwärtern gab, sollten wir uns allerdings zu Herzen nehmen: „Was **Er** euch etwa sagt, das tut“ (Vs. 5). Das ist die große Lektion für die gesamte Menschheit.

Die leiblichen Brüder des HErrn werden nicht nur in den Evangelien erwähnt, auch Paulus spricht von ihnen. „Haben wir nicht das Recht, eine Schwester als Ehefrau bei uns zu haben wie die übrigen Apostel und die Brüder des HErrn und Kephas?“ (1. Kor. 9, 5).

An die Galater schreibt der Apostel: „Von den übrigen Aposteln habe ich damals keinen gesehen außer Jakobus, den Bruder des HErrn“ (Gal. 1, 19).

Bemerkenswert ist, daß Maria seit dem Gründungstag der neutestamentlichen Gemeinde zu Pfingsten, also von Apg. 2 bis zum letzten Kapitel der Bibel nie mehr erwähnt wird. Einem bibelgläubigen Christen leuchtet das ein. Sie hatte ihre Aufgabe erfüllt. In den Urchristen wohnte nicht der Geist der Abgötterei, sondern der heilige Geist. Sie verehrten nicht ein Geschöpf, sondern den Schöpfer.

„... Nach dem 7. Jahrhundert setzt eine völlig unbiblische Verehrung und Vergötterung der Maria ein. Seit dem 12. Jahrhundert betete man das ‚Ave Maria‘. Die Marienfeste waren seit etwa 1140 um das ‚Fest der unbefleckten Empfängnis‘ vermehrt worden. Im 12. Jahrhundert kam auch das Rosenkranzgebet auf ... Im Zeichen der Maria will die katholische Kirche die Welt für sich gewinnen. Deshalb wurde der Kult um Maria gerade nach dem 2. Weltkrieg verstärkt. ...“ (O. Markmann, Irrtümer der katholischen Kirche, S. 48-50).

Es ist einfach anhand dessen, was gelehrt und praktiziert wird, zu unterscheiden, ob der heilige Geist oder der antichristliche Geist wirksam ist. Mit allem Nachdruck muß gesagt werden: Die Maria der Bibel, der zugerufen

wurde: „O selig die, welche geglaubt hat, denn die Verheißung, die der HERR ihr gegeben hat, wird in Erfüllung gehen“ (Luk. 1, 45) und die ergeben sprach: „Ich bin des HERRN Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Luk. 1, 38), ist eine ganz andere als die zur Göttin erhobene Maria, die 431 n. Chr. auf dem Konzil zu Ephesus zur „Gottesgebälerin“ gekürt wurde.

6. Kapitel

WAS IST MARIENKULT?

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift kann nur Gott Gegenstand des Glaubens, der Huldigung, der Verehrung und der Anbetung sein. Wird jemand anderes dazu erhoben, so ist das Aberglaube und Götzendienst. Protestantische Theologen haben darüber bereits umfassend und überzeugend geschrieben. Zum besseren Verständnis werden einige Passagen wiedergegeben. Es gibt für den Marienkult absolut keine Rechtfertigung. Marienerscheinungen sind in der Heiligen Schrift nicht verheißen. Über tausend Jahre vergingen ohne solche Erscheinungen. Und seltsamerweise sind diese immer nur in katholischen Ländern wie Polen, Portugal, Spanien, Frankreich geschehen. In protestantischen, moslemischen, buddhistischen und anderen Ländern, wo es notgetan hätte, wenn Heil davon abhinge, ist sie nicht erschienen. Zu aller Seelen Beruhigung sei gesagt: Sie kann gar nicht erscheinen, genausowenig wie Petrus, Joseph oder sonst jemand erscheinen kann. Es geschieht einfach in der Vorstellung, weil es gewünscht wird. Darf hier gefragt werden, wer an all den Wallfahrtsorten geehrt und verherrlicht wird? Jesus oder Maria? Was für ein Geist ist es, der nicht Jesus, sondern Maria verherrlicht? Der heilige Geist ganz gewiß nicht! Es ist der Geist der Täuschung. Pfarrer O. Markmann schreibt unter der Überschrift: „Die Dämonie im Marienkult“ folgendes: **„Der mystische Kult um Maria ist ebenfalls von dämonischen Einflüssen gekennzeichnet. Die Verehrung der Maria wird schon aus den ersten Jahrhunderten berichtet. Der antike heidnische Kult der Muttergöttinnen wird bei der Entwicklung des Marienkultes in diesen ersten Jahrhunderten besonders hervorgehoben.“** (O. Markmann, Irrtümer der katholischen Kirche, S. 47).

Seit wann hat Gott eine Mutter? Schon die Formulierung ist völlig unbiblich. Sie war nicht die Mutter Gottes, sondern gebar Jesus Christus, unseren HERRN

und Erlöser. In der Stadt Ephesus war es, in der die Volksmenge einstimmig ausrief: „Groß ist die Artemis von Ephesus!“ (Apg. 19, 28). Jetzt singt man auf Marienkongressen: „Groß ist Maria!“ Wie nahe lag es, die eine herunterzuholen und die andere hochzuheben!

Erst seit dem 5. Jahrhundert nahm der inzwischen so umfangreiche Marienkult seinen Lauf. Arthur Drews schrieb: **„Unter geschichtlichem Gesichtspunkt angesehen, bietet die Marienverehrung einen Anblick dar, bei dem einen der Menschheit ganzer Jammer anfaßt. Es ist eine Geschichte des kindlichsten Aberglaubens, der kecksten Fälschungen, Verdrehungen, Auslegungen, Einbildungen und Machenschaften, aus menschlicher Kläglichkeit und Bedürftigkeit, jesuitischer Schlaueit und kirchlichem Machtwillen zusammengewoben, ein Schauspiel, gleich geschickt zum Weinen wie zum Lachen: die wahre göttliche Komödie.“** (K. Deschner, Und abermals krächte der Hahn, S. 401)

Vom „Ave Maria“ bis hin zu dem Dogma ihrer leiblichen Himmelfahrt ist alles unbiblisch und deshalb falsch. Es sind Erfindungen, die in den ca. 1.600 Jahren von der römischen Kirche eingeführt wurden. Heute wird so getan, als sei das alles „christliches Glaubensgut“ und ist doch in der Tat antichristliches Machwerk des Feindes, der die Menschheit von dem alleinseligmachenden Glauben an Jesus Christus wegziehen und zu dem nicht seligmachenden Aberglauben an Maria umdriegeren will. Namhafte Theologen haben das seit der Reformation bis in unsere Zeit hinein ganz offen und klar ausgesprochen.

Der Aberglaube an Marienerscheinungen an verschiedenen Wallfahrtsorten ist in den Augen Gottes eine abscheuliche Sache, durch die aufrichtige Menschen irregeführt werden. Pfarrer Markmann schreibt vom jetzigen Papst: **„Ist es nicht eine Lästerung, wenn der Papst bei seinem Polenbesuch zu den Füßen der schwarzen Madonna von Jasna Góra in Tschenstochau eine goldene Rose niederlegt und in stiller Verzückung vor diesem Götzenbild bekennt: ‚Totus tuum‘, ‚Ganz der Deine‘? Dieses Stoßgebet zu Maria: ‚Totus tuus‘ hat er im übrigen als Leitwort seines Pontifikats und seines ganzen Lebens als Priester gewählt. Sein Gebet zur schwarzen Madonna dort beendete er mit den Worten: ‚Dir weihe ich die ganze Kirche — bis an die Grenze der Erde! Dir weihe ich die Menschheit und alle Menschen — meine Brüder, alle Völker und Nationen. Dir weihe ich Rom und Polen, durch Deinen Diener mit einem neuen Band der Liebe vereint. Mutter, nimm uns an! Mutter, verlasse uns nicht! Mutter, führe uns!‘“** (O. Markmann, Endzeit, Entrückung, Antichrist, S. 32-33). Maria ist zur Mutter der römisch-katholischen Kirche gemacht worden. Sie ist auch nicht die Königin des Himmelreiches, sondern die Königin des römisch-katholischen Weltreiches.

Nach dem Buch „Fatima“ von Joaquin Maria Alonso soll Maria am 13.

Mai 1917 drei Hirtenkindern im Glanz erschienen sein. Die Zahl 13 findet sich dann immer wieder: Am 13. Juli 1917 hat die „heilige Jungfrau“ die drei Kinder gebeten, im nächsten Monat wiederzukommen. Am 13. September 1917, bei der fünften Erscheinung sagte sie angeblich: „Ich will, daß ihr am 13. Oktober hierherkommt und weiterhin den Rosenkranz betet ...“ Bis zur sechsten Erscheinung am 13. Oktober 1917 schätzte man die herangeeilten Wallfahrer schon auf fünfzigtausend. Im Laufe der Jahre sind Millionen dorthin gepilgert, um Maria ihre Anliegen ans Herz zu legen, ohne zu wissen, daß Maria selber auf die Hilfe Gottes angewiesen war und bis heute noch keinem einzigen Menschen helfen konnte.

Maria wird in Fatima auf vielen Statuen und Bildern dargestellt und verehrt. Der jetzige Papst Johannes Paul II. kniete in der Erscheinungskapelle vor einem solchen Bildnis. Dieser gesamte Kult steht im direkten Widerspruch zu dem Gebot: „Du sollst dir kein Gottesbild anfertigen, noch irgend ein Abbild weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf der Erde, noch von dem, was im Wasser unterhalb der Erde ist! Du sollst dich vor ihnen nicht niederwerfen und ihnen nicht dienen! denn Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der die Verschuldung der Väter heimsucht an den Kindern, an den Enkeln und Urenkeln bei denen, die Mich hassen“ (2. Mose 20, 4-5).

Menschen, die sich Bildnisse machen, müssen sich als solche einstufen lassen, die Gott hassen. Im Grunde genommen ist es nichts anderes als der religiöse Tanz um das goldene Kalb. Der eine hat seinen heiligen Christophorus, der nächste verschiedene andere Bildnisse; selbst ein von Menschen angefertigter Christus wird herumgetragen.

Das erinnert mich an eine Unterhaltung mit mehreren Kurgästen, bei der das Gespräch auch auf den Glauben kam. Dabei fragte ich, ob jemand von ihnen eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus habe. Spontan antwortete eine Dame: „Ich habe meinen Jesus verkauft.“ Wir waren im ersten Moment erstaunt, bis sie uns erklärte, daß sie als Antiquitäten-Sammlerin eine 1,25 m hohe Jesus-Statue von hohem Wert hatte, die sie an eine Kirche verkauft hat.

Auf der ganzen Erde gibt es Millionen verschiedenster Bildnisse, die alle vor Gott ein Greuel sind. In Seiner Heiligkeit hat Er das Urteil über die Bildnisverehrer gesprochen: „, Verflucht sei, wer ein geschnitztes oder gegossenes Bild, einen Greuel für den HErrn, ein Machwerk von Künstlerhand, anfertigt und es heimlich aufstellt!“ und das ganze Volk soll antworten: „So sei es! Amen!“ (5. Mose 27, 15). Menschen suchen ihre Zuflucht nicht bei Ihm, der allein helfen kann, sondern versuchen, auf Nebenwegen durch allerlei Hilfsmittel Hilfe zu erreichen. Wird damit Gott nicht bis zum äußersten gekränkt und beleidigt?

Auf die Frage, welches das erste Gebot von allen ist, antwortete Jesus: „Das erste ist: «Höre, Israel: der HERR, unser Gott, ist HERR allein, und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit aller deiner Kraft!»“ (Mark. 12, 29-30). Hier findet sich wahrlich kein Raum für Maria, für Heilige, Schutzpatrone, für Statuen, Ikonen usw.

Kann denn Maria als Mensch aus aller Welt Millionen Gebete erhören, ohne allwissend zu sein? Kann Maria im Himmel, auf Erden und im Fegefeuer erhören, ohne allgegenwärtig zu sein? Allwissend und allgegenwärtig aber ist nur Gott. Sind nicht sämtliche Wallfahrtsorte, gleich in welchem Lande, Gott ein Greuel und deshalb verwerflich? So spricht der HERR: „Suchet Mich, so werdet ihr leben! aber suchet nicht Bethel auf, und nach Gilgal dürft ihr nicht gehen und nach Beerseba nicht hinüberziehen! denn Gilgal wird in die Gefangenschaft wandern und Bethel zum Hause des Unheils werden. Suchet den HERRN, so werdet ihr leben!“ (Amos 5, 4-6).

Heute müßte es so lauten: „Suchet Mich,“ spricht der HERR, „so werdet ihr leben. Gehet nicht nach Lourdes und nicht nach Fatima, nicht nach Tschentstochau und nicht nach Altötting etc, etc, sondern kommt zu Mir, auf daß ihr wirklich ewiges Leben empfanget.“ Wer Gott sucht, der kann Ihn dort finden, wo er gerade ist, denn Gott ist allgegenwärtig.

Vittorio Messori zitiert den deutschen Kardinal Joseph Ratzinger: „**Und derselbe Johannes Paul II. begab sich, von seinem Attentäter an einem 13. Mai — dem Jahrestag der ersten Erscheinung in der portugiesischen Ortschaft — verwundet, auf eine Pilgerreise nach Fatima, um Maria zu danken, >deren Hand auf wunderbare Weise das Geschoß gelenkt hat<.**“ (V. Messori, Zur Lage des Glaubens, S. 112). Derselbe Kardinal Ratzinger läßt mitteilen, die Kirche habe ihre marianischen Dogmen in folgender Reihenfolge verkündet: „... **erst die immerwährende Jungfräulichkeit und die Gottesmutterchaft und dann, nach einer langen Zeit des Reifens und des Nachdenkens, die Erbsündlosigkeit und die leibliche Aufnahme Mariens in die himmlische Herrlichkeit.**“ Danach steht der ungeheuerliche Satz: „**Diese Dogmen schützen den ursprünglichen Glauben an Christus als wahren Gott und wahren Menschen.**“ (V. Messori, Zur Lage des Glaubens, S. 108)

Dies kann so nicht hingegenommen werden. Die vier Dogmen haben ebenso wie alle anderen keine biblische Grundlage. Biblische Wahrheiten sind nicht in einem Konzil beraten oder durch Abstimmung ins Leben gerufen worden, sondern von Gott Berufene haben im Namen des HERRN verkündigt, was zu glauben und zu lehren sei. Mit aller Entschiedenheit muß Herr Ratzinger hier sein eigener Ausspruch vorgehalten werden: „**Im übrigen versteht es sich doch**

eigentlich von selbst, daß Wahrheit nicht durch Abstimmungen geschaffen werden kann. Eine Aussage ist entweder wahr oder sie ist nicht wahr. Die Wahrheit kann man nur finden, nicht schaffen.“ (S. 62).

Was sind nun all die eingeführten Dogmen, Gebräuche und Traditionen? Sind sie wahr oder nicht wahr? Sind sie, wie Kardinal Ratzinger es selbst sagt, nach einer langen Zeit des Reifens und des Nachdenkens entstanden, also nicht ursprüngliche Wahrheit, sondern aufgrund einer Annahme geschaffen worden? Die Jahresabstände sprechen dafür. Wo ist denn nun die Wahrheit, die es zu finden gilt? Doch gewiß allein im Worte Gottes und sonst nirgends! Ein bibelgläubiger Christ, der zur Gemeinde des lebendigen Gottes gehört, ist „aufgebaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, bei welchem Christus Jesus selber der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20). Alles, was Päpste im Laufe der Jahre eingeführt haben, stimmt nicht mit der Bibel überein und ist deshalb auch nicht apostolisch. Warum haben Petrus, Jakobus und Johannes und Paulus nichts aus Maria gemacht? Damals war doch alles so frisch und in lebendiger Erinnerung.

In der Theologie ging es von der Christologie zur Mariologie über. Es werden ja bereits ganz offen mariologische Kongresse abgehalten, in denen sich tatsächlich alles um Maria dreht. Christus wird nur noch, wenn es paßt, beiläufig erwähnt. **„Der Papst forderte eine Erneuerung der Marienverehrung, die, biblisch ausgerichtet, trinitarisch und christologisch geprägt, ohne Abstriche zu machen, Rücksicht nimmt auf die Andersgläubigen und die den Ausdrucksformen der jeweiligen Zeit und Kultur entspricht“** (Katholischer Erwachsenen Katechismus, S. 173). Was soll ein bibelgläubiger Christ zu solch unbiblischen, irreführenden, gotteslästerlichen Aufforderungen zur Marienverehrung sagen?

An die wahrhaft Gläubigen richtete der Apostel Johannes ein sehr wichtiges Wort, das für alle Zeit gültig ist: „Ich habe euch nicht geschrieben, weil euch die Wahrheit unbekannt ist, im Gegenteil: weil ihr sie kennt und auch, daß keine Lüge ihren Ursprung aus der Wahrheit hat“ (1. Joh. 2, 21). Keines der proklamierten Dogmen ist aus dem Wort der Wahrheit gekommen. Ihr Ursprung entstammt anderen Quellen. Wer den Zugang zur Wahrheit, nämlich zum Wort, nicht findet, muß einen Ersatz schaffen! Und wer kein Vertrauen in Gott hat, fährt wie der Papst im kugelsicheren „Papamobil“ durch die Schar seiner Anhänger!

Nachfolgend werden die Jahre (die nicht immer genau feststehen), in denen gewisse Dinge eingeführt wurden, die es im Urchristentum nicht gab, ohne nähere Erläuterung aufgelistet (L. J. King, *House of Death ...*, S. 117-122):

- 310 Einzelne beginnen mit dem Kreuzzeichen
- 320 Wachskerzen beim Gottesdienst
- 375 Die Verehrung von Engeln und verstorbenen Heilige beginnt
- 394 Die tägliche Messe wird eingeführt
- 431 Beginn der Marienverherrlichung
- 500 Die Priesterschaft beginnt mit einheitlicher Kleidung
- 600 Gregor I. führt die lateinische Sprache in den Gottesdienst ein. Man fängt an, Maria und die verstorbenen Heiligen anzurufen.
- 650 Beginn des Festes zu Ehren der Jungfrau Maria
- 709 Einführung des Kusses des Papstfußes
- 750 Beginn der weltlichen Macht des Papstes
- 788 Huldigung der Maria und der verstorbenen Heiligen; vor dem Kreuz, Statuen, Reliquien usw.
- 850 Weihung des Wassers durch Salz und priesterlichen Segen (Weihwasser)
- 890 Verehrung Josephs, des Ehemannes Marias
- 965 Einführung der Glockenweihe
- 995 Die Heiligsprechung Verstorbener wird eingeführt
- 998 Das Fasten am Freitag der Karwoche wird festgelegt
- 1079 Beginn des Priesterzölibats
- 1090 Einführung des Rosenkranzes
- 1100 Das Meßopfer wird eingeführt
- 1184 Die Inquisition für Häretiker wird eingerichtet
- 1190 Beginn des Ablaßhandels

- 1200 Die Oblate ersetzt das Brot beim Abendmahl
- 1215 Das Dogma der Wandlung; das Sündenbekenntnis (Ohrenbeichte) vor dem Priester mindestens einmal im Jahr.
- 1220 Die Anbetung der Hostie wird eingeführt
- 1227 Das Glöckchengeläut, um anzuzeigen, daß der Priester die Wandlung vollzieht
- 1229 Den Laien wird das Lesen der Bibel verboten
- 1245 Die Kardinäle beginnen einen roten Hut zu tragen
- 1264 Einführung des Fronleichnamsfestes
- 1410 Verbot des Kelches für die Gemeinde
- 1439 Proklamation der Lehre vom Fegefeuer
- 1478 Einführung der Inquisition in Spanien
- 1545 Gleichsetzung von Überlieferung und Heiliger Schrift
- 1546 Einfügung der Apokryphen in die Bibel
- 1854 Verkündung der unbefleckten Empfängnis der Maria
- 1870 Proklamierung der Unfehlbarkeit des Papstes
- 1925 Die leibliche Gegenwart der Jungfrau Maria im Himmel
- 1950 Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt Marias

Jeder nachdenkende Mensch muß sich doch fragen, was für einen Sinn all die eingeführten, mit einem so großen Abstand proklamierten Lehrsätze haben sollen. Das Neue Testament ist abgeschlossen. Diesem Testament darf nichts hinzugefügt werden. „Liebe Brüder, ich will an menschliche Verhältnisse erinnern: Auch die letztwillige Verfügung eines Menschen, die rechtskräftig geworden ist, kann doch niemand umstoßen oder nachträglich mit **Zusätzen** versehen“ (Gal. 3, 15). Was bei einem irdischen Testament nie gemacht werden darf, ist mit dem göttlichen Testament gemacht worden, und zwar durch all die nachträglichen Zusätze. Wo bleibt der Respekt vor der abschließenden Mahnung: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen“ (Offbg. 22, 18)? Siehe auch Spr. 30, 5-6.

7. Kapitel

DIE REFORMATION —

EIN NEUER ANFANG

Der göttliche Eingriff durch die Reformation war überfällig, doch aus biblischer Sicht bei weitem nicht ausreichend. Hier stehen wir vor der Frage, ob die Reformatoren, allesamt Söhne der römischen Kirche, wirklich begriffen haben, daß ein Neuanfang gemacht werden mußte, weil an diesem völlig verweltlichten und unbiblischen System nichts mehr zu reformieren war. Einerseits traf damals das Wort des Propheten Jeremia zu: „Brecht euch einen Neubruch und säet nicht in die Dornen hinein!“ (Kap. 4, 3), andererseits aber auch die Prophezeiung: „Wir haben Babylon heilen wollen, aber es war nicht zu heilen: überlaßt es sich selbst! laßt uns abziehen“ (Kap. 51, 9). Es war ein Auszug, ein Bruch, als hörte man die Stimme vom Himmel her rufen: „Geht aus ihr hinaus, ihr Mein Volk, damit ihr an ihren Sünden keinen Anteil habt und von ihren Plagen nicht mitbetroffen werdet!“ (Offbg. 18, 4).

Wohl verstand z.B. Luther die Worte, die der Apostel Johannes im Namen des HERRN verkündet hatte, richtig: „Denn deine Kaufherren sind die Großen der Erde gewesen, und durch deine Giftmischereien sind alle Völker verführt worden; und in ihr ist das Blut der Propheten und Heiligen und aller derer gefunden, die auf der Erde hingeschlachtet worden sind“ (Offbg. 18, 23-24). Ebenso auch die des Propheten Jeremia: „Ein goldener Becher war Babylon in der Hand des HERRN, der die ganze Erde trunken machte; von seinem Wein haben die Völker getrunken, darum haben die Völker den Verstand verloren“ (Jer. 51, 7). Dennoch gelang den Reformatoren kein Durchbruch zum Urchristentum. Es wurde in der Tat nur das eine und das andere reformiert, abgeschafft und umgeändert.

Dabei ging es in erster Linie um den Ablasshandel, die Rolle des Papstes und um die Mißstände im allgemeinen. Das Durchdringen zu dem gewaltigen Zeugnis, daß der Mensch allein aus Gnade durch den Glauben an den Erlöser gerechtfertigt wird, bildete den schriftgemäßen Höhepunkt. Das war der eigentliche Durchbruch, das Sprengen des babylonischen Gefängnisses. Andererseits aber wurden Lehren übernommen, die völlig unbiblisch und einfach typisch katholisch sind. Die sogenannten Sakramente wurden z.B. nur reduziert, die Kindtaufe übernommen usw.

Leider hat der Trinitätsglaube, den auch die Protestanten übernahmen, sie zum Teil in die gleichen Fußstapfen treten lassen. Juden und Andersgläubige (z. B. die Wiedertäufer) wurden auch von Luther, Schwenkfeld und anderen

verdammt. In Genf mußte der spanische Arzt Michel Servet am 27. Oktober 1553 mit Zustimmung von Calvin den Scheiterhaufen besteigen, weil er die Trinitätslehre ablehnte (M. Rang / O. Schließke, „Die Geschichte der Kirche“, S. 132). Die Äußerungen Luthers und Melanchthons speziell über die Wiedertäufer sind uns in der Kirchengeschichte hinterlassen. Die katholische Einstellung, der „allein seligmachende“ Anspruch der römischen Kirche, ist von den Reformatoren offensichtlich nicht völlig abgelegt worden. Daher erklärt sich auch ihre Intoleranz gegenüber Andersgläubigen. Auch heute noch! Seit Jahrhunderten bestehende Freikirchen werden immer noch als Sekten bezeichnet, obwohl dieser Begriff eigentlich von „Sektion“ kommt, einen Teil aus dem Ganzen bezeichnet, und nach Webster nichts anderes aussagt, als eine „organisierte, religiöse Gemeinschaft“. So gesehen sind dann nämlich alle organisierten Denominationen Sekten, nämlich Teile aus dem Ganzen. Durch die verschiedenen Kult-Religionen der jüngsten Zeit ist der Sektenbegriff neu aufgelebt und hat einen üblen Beigeschmack.

Wenn zur Zeit der Reformation das göttliche Ziel einer biblisch-neutestamentlichen Gemeinde noch längst nicht erreicht wurde, so war doch der erste Schritt zum biblischen Glauben getan: man kehrte zur Predigt des Wortes Gottes zurück. Insofern sind wir den Vorreformatoren, die noch auf Scheiterhaufen verbrannt wurden, und dann den eigentlichen Reformatoren Dank und Anerkennung schuldig.

Von da an brach sich das Reich Gottes neu mit Gewalt Bahn. Es folgte eine Erweckung nach der anderen, und immer mehr drang das Licht des Evangeliums hervor. Von der Rechtfertigung durch Glauben ging es zur nächsten Heilserfahrung, nämlich der Herzens-Heiligung durch das Wort und den Geist Gottes. Feurige Erweckungsprediger, die in die Kirchengeschichte eingingen, traten auf und verkündigten die biblischen Wahrheiten, die dann von den Zuhörern erlebt wurden. Wie die Knechte Gottes zu allen Zeiten waren auch sie keine Amts- oder Würdenträger, sondern Diener des Wortes und brachten die Menschen durch die Predigt des Evangeliums in Verbindung mit Christus. Leider machten auch diese von Gott gebrauchten Männer jeweils Halt bei der ihnen besonders wichtigen Lehre. Die einen begnügten sich mit der Rechtfertigung, die anderen mit der Heiligung, andere mit Bekehrung und Glaubenstaufe etc. Gott jedoch wirkte weiter durch Seinen Geist.

Um die Jahrhundertwende brach dann in den verschiedenen protestantischen Kirchen und Freikirchen unter bekehrten Gläubigen, die sich danach sehnten, ein spontanes Geisteswirken aus. Ähnlich wie diejenigen im Urchristentum erlebten auch sie Gott auf übernatürliche Weise. So nahm die Pfingstbewegung des 20. Jahrhunderts ihren Anfang.

Aus den vorwärtsschreitenden Reformations- und Erneuerungsbewegungen gingen die verschiedensten Freikirchen hervor. Durch menschliches Versagen gab es Entgleisungen und Vermischungen, was uns aber nicht dazu berechtigt, das unfehlbare Wirken Gottes abzulehnen. Sinn und Zweck jeder Erweckung war es, die Gemeinde dem urchristlichen Zustand näher zu bringen. War der Geist Gottes bereits in jeder Erweckung wirksam, so ging es bei der sogenannten „Pfungsterweckung“ wieder um eine Geistesausgießung und ein Geisteswirken, das die gerechtfertigten, erneuerten und wiedergeborenen Menschen erleben.

Johannes der Täufer hatte ja verkündigt: „Ich taufe euch nur mit Wasser; es kommt aber der, welcher stärker ist als ich und für den ich nicht gut genug bin, Ihm die Riemen Seiner Schuhe aufzubinden: der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen.“ (Luk. 3, 16). Diese Ankündigung erfüllte sich das erstemal zu Pfingsten. Das Erlebnis der Geistestaufe gibt dem an Christus Gläubiggewordenen die Gewißheit, daß Gott ihn angenommen hat, es ist für die wahren Gotteskinder die Versiegelung mit dem heiligen Geist (Eph. 1, 13; Eph. 4, 30).

Heute haben wir es allerdings mit den verschiedensten charismatischen Bewegungen zu tun, bis hin zur römisch-katholischen Pfingstbewegung. Es wird eine Atmosphäre erzeugt, in der Menschen ein Gefühlserlebnis machen, aber auf dem alten Stand und ihrer Tradition verhaftet bleiben. Sie empfangen eine gewisse Salbung mit dem Geist. Doch haben sie ein wirkliches Erlebnis mit Gott in ihrer Seele gemacht, wodurch sie erneuert und wiedergeboren worden wären? Diese Frage kann nur jeder für sich persönlich beantworten. Wirklich vom heiligen Geist erfüllte Kinder Gottes werden die ewiggültige Erlösung anerkennen und das ewigbleibende Wort Gottes zu ihrem ausschließlichen Zeugnis machen. Sie haben die Früchte des Geistes, an denen allein sie erkannt werden. Gaben können viele vorweisen, die Früchte des Geistes jedoch haben nur diejenigen, die Seines göttlichen Wesens teilhaftig geworden sind. Noch gilt das Wort: „... an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht alle, die ‚HErr, HErr‘ zu Mir sagen, werden ins Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen Meines himmlischen Vaters tut. Viele werden an jenem Tage zu Mir sagen: ‚HErr, HErr, haben wir nicht kraft Deines Namens prophetisch geredet und kraft Deines Namens böse Geister ausgetrieben und kraft Deines Namens viele Wundertaten vollführt?‘ Aber dann werde Ich ihnen erklären: ‚Niemand habe Ich euch gekannt: hinweg von Mir, ihr Täter der Gesetzlosigkeit!‘“ (Matt. 7, 20-23).

Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, im Mai 1946, begann in den USA durch einen einfachen und demütigen Prediger, William Branham († 1965), eine gewaltige Erweckungsbewegung. Rev. Gordon Lindsay berichtet als jahrelanger Augenzeuge in seinem Buch „William Branham, ein Mann von Gott

gesandt“, daß Gott in seinem Dienst die gleichen Wunder und Zeichen wirkte, wie sie in den Tagen Jesu Christi und der Apostel geschahen: Blinde wurden sehend, Lahme konnten wieder gehen, ja sogar Krebskranke im Endstadium wurden geheilt. In der zweiten Auflage des Buches, das der „Mehr-Licht-Verlag“ in Hamburg seinerzeit herausgab, ist auf S. 4 auch der Brief des deutschen Landesbischofs der evangelisch-lutherischen Kirche, D. Dr. Dibelius, an den Übersetzer Pfarrer M. Gensichen abgedruckt: **„Haben Sie herzlichen Dank für die freundliche Zusendung des interessanten Heftes über den Evangelisten William Branham, das Sie so flüssig übersetzt haben. Für uns ist diese Methode ja noch etwas fremd, die da von den Amerikanern angewandt wird. Aber es ist vielleicht gut, daß mal ein anderer Geist in unsere Evangelisationspraxis gebracht wird. Insofern begrüße ich Ihren Plan, Branham auch nach Deutschland einzuladen.“**

Dieser bevollmächtigte und übernatürlich legitimierte Dienst war der Anstoß für eine größere Anzahl von Evangelisten, die später mit einem ähnlichen Wirken auftraten. Es entstanden viele bekannte Evangelisationsgesellschaften sowie die Internationalen Geschäftsleute des vollen Evangeliums; auch die charismatische Bewegung und verschiedene andere Richtungen nahmen ihren Anfang. Bei genauer Betrachtung jedoch ist das religiöse Durcheinander heute größer als je zuvor. Es heißt: „Hier ist Christus! Da ist Christus!“ Immer noch ist keine dem Urchristentum gänzlich vergleichbare Gemeinde mit der entsprechenden biblischen Lehre und Praxis und der schriftgemäßen Bestätigung entstanden. Es bedarf jetzt am Ende der neutestamentlichen Zeitspanne eines abschließenden, mächtigen Geisteswirkens, wodurch die Gemeinde zur Vollendung gelangt. Denn die göttliche Zielsetzung ist es, das Ende dem Anfang gleich zu machen. Wie Christus am Anfang wirkte, so wird Er es auch am Ende tun.

Grundsätzlich alles, was die Gemeinde des lebendigen Gottes betrifft, muß in den ursprünglichen Stand zurückgebracht werden. Ihr ist eine Zeit der Erquickung und die völlige Wiedererstattung vor der Wiederkunft Christi verheißen (Apg. 3, 19-21 und andere Stellen). Wer jetzt zur Gemeinde des HERN gehört, wird sich nicht durch religiöse Begeisterungen und Täuschungen fortreißen lassen, sondern die Heilige Schrift durchforschen, die Verheißungen für diese Zeit finden, glauben und erleben. Alles, was Gott tut, das tut Er gemäß Seinem Wort. Ehe wir beten können: „... Dein Wille geschehe ...“, muß uns der Wille Gottes aus dem Wort geoffenbart worden sein. Dies ist nicht die Zeit besonderer Männer, sondern die Stunde Gottes, die Stunde des Wortes — der Wahrheit. Anhand dieser Ausführungen soll es jedem möglich gemacht werden zu prüfen, ob er wirklich gemäß der Schrift glaubt oder nur den Glauben einer Kirche oder Freikirche hat. Jetzt kommt es darauf an, den Anschluß an das letzte Wirken Gottes vor der Wiederkunft Jesu Christi zu bekommen.

8. Kapitel

DIE GOTTHEIT

Mit höchstem Respekt und in heiliger Ehrfurcht nahen wir uns dem Thema über die Gottheit. So wie es die unterschiedlichen Religionen gibt, finden wir auch die verschiedenen Vorstellungen und Lehren über Gott. In dieser Darlegung möchten wir Gott selbst Zeugnis über sich ablegen lassen und Seine Selbstoffenbarung hervorheben.

Von Formulierungen werden wir absehen, denn man kann nicht begreiflich machen, was unbegreiflich ist, nicht erklären, was unerklärlich ist, und nicht verstehen, was über unser Verständnis hinausgeht und uns bis zum Übergang in die Ewigkeit unfassbar bleiben wird. „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht fassen“ (2. Chr. 6, 18). Erst wenn wir selbst bei Gott in der Herrlichkeit sind, werden wir mehr über das Geheimnis des Allmächtigen erfahren.

Fast alle Apologeten haben sich die Denkweise über die Gottheit zu eigen gemacht, wie sie erst seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. diskutiert und später gelehrt worden ist. Weshalb dabei weder das Alte noch das Neue Testament berücksichtigt und zu Rate gezogen wurde, ist unverständlich. Kein Prophet und kein Apostel hat eine Trinität formuliert. Im Heidentum gab es viele Trinitäten, die bekannteste ist im Hinduismus zu finden: Brahma, der Schöpfer — Vishnu, der Erhalter — Mahesh, der Zerstörer. Aber weder im Alten noch im Neuen Testament ist von mehreren Personen Gottes die Rede. Kein einziges Mal stellt sich uns der Herr in Seinem Wort als ein „Drei-Personen-Gott“ vor, wohl aber als der persönliche Gott. Wer Gott aufzuteilen versucht, hat nicht mehr den einen wahren Gott, sondern einen selbstgemachten Gott mit zwei oder drei Gesichtern, bzw. mehrere Götter.

In den letzten Jahren haben sich besonders auf Kirchentagen der evangelischen Kirche feministische Theologinnen mit Abhandlungen über Gott zu Wort gemeldet, die in der Tat blasphemisch sind. Es wird beanstandet, daß Gott männlich und nicht weiblich ist. Da wird von dem „**männlichen Gott der Bibel**“, von den „**zehn Geboten nur für Männer geschrieben**“ gesprochen und erklärt: „**da Frauen kein Glied haben, das man beschneiden konnte, konnten sie auch nicht ‚Mitglied‘ der jüdischen Kultgemeinde sein**“ (Idea Spektrum, 1. Juli 1987, S. 17). Es ist einfach erschreckend mitzuerleben, wie weit sich Menschen vergessen können und sogar Gott antasten.

Vor ca. viertausend Jahren schloß Gott mit Abraham einen Bund und gab ihm die Verheißung: „... und in dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet

werden“ (1. Mose 12, 3). Abraham ist für Juden, Christen und Moslems eine zentrale Figur. Zur Zeit Moses, also vor ca. 3.600 Jahren, kam Gott der HERR auf den Berg Sinai und gab die zehn Gebote. Auch dieses Ereignis ist bei den drei genannten Religionen unbestritten. Von dem Zeitpunkt an wurde Israel dazu bestimmt, inmitten aller Heidenvölker Zeugnis von dem einen, wahren Gott abzulegen.

Vor ca. zweitausend Jahren trat der Messias auf, gezeugt vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. Davon sind die Christen überzeugt. Die Moslems halten Ihn für den größten Propheten, glauben auch an die Wunder, die Er gewirkt hat, sehen Ihn aber nicht als Erlöser. Nicht so die Juden; doch ihre Zeit, an Ihn zu glauben, steht nahe bevor. Denn wie die Brüder Joseph erst beim zweiten Mal erkannten, so wird Israel auch den Messias erst erkennen, wenn Er zum zweitenmal zu ihnen kommt (1. Mose 45; Apg. 7, 13).

Vor ca. 1.400 Jahren trat Mohammed auf, um seine Volksgenossen aus dem Götterkult zu dem Glauben an den einen wahren Gott, den Allmächtigen, den er Allah nannte, zu bringen. Mohammed glaubte, gemäß der Verheißung in Mal. 3, 23 der letzte Prophet zu sein. Nach ihm sollte das Gericht über die Erde kommen und Allah das Urteil über die Menschheit sprechen, wonach die einen ins Paradies, die anderen in die Verdammnis gehen würden. Obwohl 1.400 Jahre vergangen sind, ist dieses Ereignis noch nicht eingetroffen. Entstanden ist jedoch daraus eine Religionslehre, die sich massiv gegen Christentum und Judentum richtet. Das war nicht die ursprüngliche Absicht. Immer wieder wird im Koran gemahnt, die Heilige Schrift — damit meinte Mohammed die Bibel! — zu lesen und zu glauben, was allerdings heute von keinem Moslem befolgt wird.

Das Entscheidende ist die rechte Gotteserkenntnis und das rechte Verständnis Seiner Selbstoffenbarung. Nur so können wir in den Plan Gottes miteinbezogen werden. Was die persönliche Offenbarung Gottes betrifft, so hat die Mehrzahl der Juden sie nicht erkannt, die Christen haben sie überwiegend mißgedeutet und die Moslems nicht verstanden. Das kann überzeugend nachgewiesen werden. Hätte derselbe Gott, der zu Abraham, zu Mose und durch Christus sprach, auch zu Mohammed geredet, dann müßte das Gesagte, Geschriebene und Geglaubte von A bis Z übereinstimmen. Als Menschen des 20. Jahrhunderts müssen wir doch fragen dürfen, wer Gottes Wort und Plan verstanden und wer ihn mißverstanden hat. Die ursprüngliche Zielsetzung Gottes mit der Menschheit ist in den heutigen Religionen einfach nicht mehr bekannt. Ebenso ist Sinn und Zweck der verschiedenen Gottesoffenbarungen bis hin zu Seiner Selbstoffenbarung in Christus von der überwältigenden Mehrheit weder erkannt noch verstanden worden.

Für das deutsche Wort „Gott“ steht im Urtext das Wort „Elohim“. „Im Anfang schuf Elohim Himmel und Erde ...“ Das Wort „Gott“ stellt uns den Allmächtigen als „Gegenstand der Anbetung“ vor. Im ersten Kapitel der Bibel ist nur von Elohim die Rede. Von 1. Mose 2, 4 an lesen wir von „Gott dem HErren“ (Elohim-Jahweh). Die einzelnen Bezeichnungen drücken die Art und Bedeutung der Offenbarung Gottes aus. Es handelt sich dabei um die Vielfalt Seiner Eigenschaften. Das Wort Elohim selbst ist in der Einzahl, drückt aber eine Mehrzahl aus, denn Gott ist ja vieles: Schöpfer, Erhalter, Richter, König usw.

Immer, wenn im Grundtext das Wort Elohim, Elah oder El steht, ist Gott gemeint. Es kommt lediglich darauf an, in welcher einer Eigenschaft Er spricht und sich offenbart. Verwendet wurden die Bezeichnungen El Elyon (Höchster Gott; 1. Mose 14, 18); El Shaddai (Gott der Sorgende, Stärkende, Allgenügende; 1. Mose 17, 1); El Olam (ewiger Gott; 1. Mose 21, 33) und El Gibbor (mächtiger Gott; Jes. 9, 5). Es ist sehr bedauerlich, daß die hebräischen Begriffe von den Bibelübersetzern nicht übernommen wurden. Die wahre Gotteserkenntnis ist dadurch schwieriger geworden, weil die Bedeutung, die in den Namen selbst lag, nicht mehr zum Ausdruck kommt.

Bis zur Gesetzgebung wurde von den Patriarchen der Begriff Elohim für Gott verwendet. Erst zu Mose sprach Gott: „ICH bin Jahweh. ICH bin dem Abraham, Isaak und Jakob als der El Shaddai erschienen, aber mit Meinem Namen Elohim-Jahweh habe Ich Mich ihnen nicht geoffenbart“ (2. Mose 6, 2-3). Nun stand die Bundesschließung mit dem gesamten Volk Israel bevor, und somit offenbarte Gott der HErren Seinen Bundesnamen, nämlich den Namen Jahweh, der im Hebräischen JHWH geschrieben wird. Überall, wo wir im ganzen Alten Testament „Gott der HErren“ lesen, steht im Grundtext Elohim-Jahweh. Jahweh ist die sichtbare Erscheinungsform Elohims.

In derselben Weise, wie Elohim jeweils in dem entsprechenden Zusammenhang in Seiner Vielfalt ausgedrückt wird, geschieht es auch mit dem Namen Jahweh: Jahweh-Jireh (der HErren sorgt; 1. Mose 22, 7-14), Jahweh-Rapha (der HErren heilt; 2. Mose 15, 26), Jahweh-Nissi (der HErren mein Panier; 2. Mose 17, 8-15), Jahweh-Shalom (der HErren mein Friede; Richter 6, 23), Jahweh-Ra-ah (der HErren mein Hirte; Ps. 23), Jahweh-Zidkenu (der HErren meine Gerechtigkeit; Jer. 23, 6), Jahweh-Shammah (der HErren ist gegenwärtig; Hes. 48, 35) und Jahweh-Sabaoth (HErren der Heerscharen; 1. Sam. 1, 3). Gott offenbarte sich von Anfang an als HErren, je nach Notwendigkeit und entsprechend Seinem Willen.

Ehe Gott der HErren Seinen Namen kundtat, ließ Er Mose wissen, wer Er ist: „Da sagte Gott zu Mose: ‚ICH bin, der ICH BIN.‘ Dann fuhr Er fort: ‚So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚ICH BIN‘ hat mich zu euch gesandt!

... Das ist Mein Name in Ewigkeit und Meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht“ (2. Mose 3, 14-15). Der Begriff „ICH BIN“ ist in dem Namen Jahweh als der ewig Seiende, in sich selbst Existierende eingebettet. ER ist immer der ICH BIN, ganz gleich wie, wo und wann Er sich kundtut. Auch wenn Er aus der Geistleiblichkeit in die Fleischleiblichkeit kommt, wenn Er den neutestamentlichen Bundesnamen Jahschua (Jesus), was „Jahweh-Retter“ bedeutet, trägt, bleibt Er trotzdem immer der ICH BIN. So finden wir es bis hin zum letzten Kapitel des Neuen Testaments beschrieben: „ICH BIN das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ (Vs. 13).

Nur wer die Art und Weise der Offenbarung Gottes im Alten Testament erkennt, hat die Möglichkeit, sie auch im Neuen zu sehen. Es ist im Grunde genommen immer derselbe Gott und HERR, jedoch mit dem Unterschied, daß Er im Alten Testament in der Geistleiblichkeit und im Neuen Testament in der Fleischleiblichkeit sichtbar erschien.

Gott ist Seinem Wesen nach Geist (Joh. 4, 24). Als Geist hat Ihn niemand gesehen (Joh. 1, 18; 1. Joh. 4, 2). ER wird deshalb als der „unsichtbare Gott“ bezeichnet (1. Tim. 1, 17; 1. Tim. 6, 16). Wer Gott im Alten Testament sah, der hat Ihn als HERRN, als Jahweh, gesehen, und wer Gott im Neuen Testament sehen will, der muß Ihn als HERRN, nämlich als Immanuel —Gott mit uns — sehen. Also offenbarte sich der Vater im Sohn — Gott, der Geist, als HERR in einem menschlichen Leib. Alle Bezeichnungen, die wir auf Gott bezogen finden, die finden wir auch mit Bezug auf den HERRN.

Im Alten Testament gab es das Vater-Sohn-Verhältnis noch nicht. Es wurde lediglich in der Prophetie vorausgesagt. Kein Prophet sprach Gott als „Himmlicher Vater“ an; keiner wandte sich während der Zeitspanne der viertausend Jahre des Alten Testaments an den Sohn Gottes. Es gab auch kein einziges Gespräch zwischen Vater und Sohn, weil dieser Tatbestand noch gar nicht existent war. Es war Gott der HERR, zu dem das Volk Israel eine Beziehung hatte und an den sie sich wandten.

Doch schon in 1. Mose 1, 27 begegnen wir der Tatsache, daß der unsichtbare Gott in zweifacher Weise hervortrat. Der eine wahre Gott tritt direkt am Anfang, bei der Schöpfung, einmal sichtbar in der Gestalt des Menschen auf, deshalb steht geschrieben: „Da schuf Gott den Menschen nach Seinem Bilde“; und zweitens schwebte der Geist Gottes über der Wasserfläche. Keinem wäre deshalb in den Sinn gekommen, von mehreren Personen zu sprechen. Wenn man es so will, hat man direkt von Anfang an die Art und Weise, in der Gott sich selbst offenbarte, vor Augen. Die vielfältigen Erscheinungsformen Gottes im Alten Testament werden in der Fachsprache „Theophanien“ genannt. Im Neuen nimmt Er Menschengestalt an.

9. Kapitel

DAS SELBSTZEUGNIS GOTTES

In der Heiligen Schrift begegnen wir als erstes dem Selbstzeugnis Gottes, zweitens dem Zeugnis der von Ihm gesandten Propheten, drittens dem Zeugnis der Apostel. Im Alten Testament offenbarte Gott sich in der Geistleiblichkeit und kündigte Seine Selbstoffenbarung in der Fleischleiblichkeit an. Im Neuen wird die Erfüllung und Verwirklichung dieser Verheißung bezeugt.

Es ist notwendig, sich in die jüdische Denk- und Glaubensweise zu versetzen und Gott aus der ursprünglichen Sicht zu betrachten. Nur dem Volke Israel ist es auferlegt worden, Zeugnis von dem einen wahren Gott abzulegen. Der HERR offenbarte sich Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott. Mit Mose redete der HERR von Angesicht zu Angesicht (2. Mose 33, 11). Im ganzen Alten Testament waren es hebräische Propheten, durch die Gott gesprochen hat.

Da Gott an erster Stelle steht, soll Er sich uns zuerst persönlich mit einigen Worten vorstellen:

„Hierauf redete Gott alle diese Worte und sprach: ‚ICH bin der HERR (Jahweh), dein Gott (Elohim), der dich aus dem Land Ägypten hinausgeführt hat, aus dem Diensthause. Du sollst keine anderen Götter haben neben Mir!‘“ (2. Mose 20, 1-3)

„Du hast es zu sehen bekommen, um zu erkennen, daß der HERR der einzige Gott ist und daß es keinen anderen außer Ihm gibt.“ (5. Mose 4, 35)

„... so erkenne es heute und nimm es dir zu Herzen, daß der HERR Gott ist oben im Himmel und unten auf der Erde, sonst aber keiner.“ (5. Mose 4, 39)

„Erkennt jetzt, daß Ich allein es bin und neben Mir kein anderer Gott besteht!“ (5. Mose 32, 39)

„... damit ihr zur Erkenntnis kommt und Mir glaubt und einseht, daß Ich es bin: vor Mir ist kein Gott geschaffen worden, und nach Mir wird keiner sein; Ich allein bin der HERR, und außer Mir gibt es keinen Retter.“ (Jesaja 43, 10)

„... damit man erkenne vom Aufgang der Sonne und von ihrem Niedergang her, daß es außer Mir keinen Gott gibt. ICH bin der HERR, und sonst ist keiner!“ (Jesaja 45, 6)

„ICH aber bin der HERR dein Gott, ... einen Gott außer Mir kennst du nicht, und einen Helfer außer Mir gibt es nicht.“ (Hos. 13, 4)

Nachstehend sollen nun einige Schriftstellen aus dem Neuen Testament die Zitate aus dem Alten bekräftigen:

„Höre, Israel: der HErr, unser Gott, ist HErr allein ... „Meister, mit Recht hast Du der Wahrheit gemäß gesagt, daß Gott nur einer ist und es keinen anderen außer Ihm gibt“ (Mark. 12, 29 + 32)

„... so gewiß es nur einen einzigen Gott gibt ...“ (Röm. 3, 30)

„... so gibt es doch für uns nur einen Gott.“ (1. Kor. 8, 6)

„Ein Mittler aber vertritt nicht einen einzigen; Gott aber ist ein einziger.“ (Gal. 3, 20)

„... dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre!“ (1. Tim. 1, 17)

„Denn es ist nur ein Gott.“ (1. Tim. 2, 5)

„Du glaubst, daß es nur einen Gott gibt? Du tust recht daran.“ (Jak. 2, 19)

„IHM, dem alleinigen Gott, der durch unsern HErrn Jesus Christus unser Retter ist, — Ihm gebührt Herrlichkeit und Erhabenheit, Macht und Gewalt vor aller Weltzeit, auch jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.“ (Juda 25)

Die Stellen des Alten Testaments, des prophetischen Wortes, und die des Neuen Testaments, des apostolischen Wortes, bezeugen das gleiche. An keiner Stelle wird von einem „dreieinigen“ bzw. „zweieinigen“ Gott oder von einem „ewigen Sohn“ gesprochen. Die vielen Bände über das Thema „Die heilige Drei-Einigkeit“ hätte man sich sparen können, wenn die biblische Lehre und Gotteserkenntnis übernommen worden wäre. Die sogenannte „heilige Drei-einigkeit“ oder „heilige Dreifaltigkeit“ hat es nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift nie gegeben, es gibt sie auch heute und in Ewigkeit nicht. Es gibt nur einen Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart hat. Immer ist Gott das und der Endgültige, und was von Ihm ausgegangen ist, wird mit Ihm in Beziehung gebracht: Sohn Gottes, Wort Gottes, Geist Gottes usw. Sohn, Wort, Geist etc. haben Gott als Ausgangspunkt. Gott hat einen solchen nicht, denn Er ist der Einzige, der Ewige — Er ist der Ursprung, der Ausgangspunkt und der Bezugspunkt, alles in allem.

Im Neuen Testament heißt es dann weiter: „... so gibt es doch für uns nur einen Gott, nämlich den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu Ihm, und nur einen HErrn, nämlich Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch Ihn“ (1. Kor. 8, 6). In dieser Bibelstelle wird treffend vor Augen geführt, daß es nur einen Schöpfer und eine Schöpfung gibt, obwohl Er einmal als Gott und einmal als HErr angesprochen wird.



So wird der Drei-Personen-Gott, wie er seit dem 4. Jahrhundert in der Vorstellung der Menschen existiert, in unzähligen Publikationen dargestellt. Was sehen Sie auf diesen Bildern? Eine oder drei Personen? Das eine Bild zeigt den Vater mit dem Zepter, den Sohn mit dem Kreuz und den heiligen Geist als Taube, das andere stellt die Gottheit als drei gleiche Personen dar. Beide Konzepte sind dem Alten und dem Neuen Testament fremd.

10. Kapitel

DIE GEISTLEIBLICHKEIT GOTTES

In der unendlichen Ewigkeit war Gott allein. Gott ist Geist. Gott ist Licht. Gott ist Leben. In dieser Geist- und Licht-Urfülle war Er zunächst allein. Niemand hat Ihn so je gesehen. Beginnen wir da, wo Gottes Handeln uns bezeugt wird, am Uranfang. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1, 1). Aus neutestamentlicher Sicht wird rückblickend bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh. 1, 1). Mit diesem Vers wird der sich Offenbarende, außerhalb der Licht-Urfülle tätig werdende beschrieben, nämlich Gott als Logos — Jahweh, der Handelnde und Wandelnde, der später Fleisch wurde und Sohnesgestalt annahm. Als Jahweh wurde Er neben Elohim, nämlich außerhalb der Geist- und Lichturfülle gezeigt. Deshalb steht: „Dieses war im **Anfang** bei Gott“ (Vs. 2), nicht in Ewigkeit, denn die Ewigkeit hat keinen Anfang. Damit alle wissen, daß es sich hier um Jahweh, den Schöpfer, handelt, heißt es in Vers 3 mit Bezug auf das Wort, den Logos, weiter: „Alle Dinge sind durch dieses geworden, und ohne dieses ist nichts geworden, was geworden ist.“ In diesem Zusammenhang muß auch das Wort in Kol. 1, 16 gesehen werden: „... denn in Ihm ist alles geschaffen worden, was im Himmel und auf der Erde ist, das Sichtbare wie das Unsichtbare, mögen es Throne oder Herrschaften, Mächte oder Gewalten sein: alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen worden.“

Zu Beginn des Schöpfungsprozesses war die Erde wüst (tohu) und leer (bohu), sie hatte noch keine Gestalt, noch kein Leben. Finsternis lag über der Tiefe. In dem Moment, als Gott schöpferisch tätig wurde, schwebte der Geist Gottes über der Tiefe. Wort (Logos) und Geist Gottes wirkten von Anfang an in der Schöpfung und Erlösung harmonisch zusammen. Die Schöpfung kam durch das gesprochene Wort ins Dasein. Doch Leben konnte nur durch Mitwirkung des Geistes hervorkommen. Gott sprach, und es war da. ER sprach: „Es werde Licht!“ (1. Mose 1, 3), und es ward Licht. Alles, was Gott aussprach, geschah. In Seinem Wort ist schöpferische Kraft.

Im Ur-Anfang kam Gott, wie bereits erwähnt, aus Seiner Urfülle hervor und trat in eine Gestalt als Jahweh: „Da schuf Gott den Menschen nach Seinem Bilde: nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn ...“ (1. Mose 1, 27). Das Bild Gottes ist die Gestalt eines Mannes: „und auf diesem Throngebilde war eine Gestalt zu sehen, die wie ein Mann aussah ...“ (Hes. 1, 26; Offbg. 4, 2).

Gott ist eine Person; Er wandelte in dieser Gestalt im Garten Eden und sprach zu den ersten Menschen. In 1. Mose 18, 1 wird Sein Besuch bei Abra-

ham geschildert: „Dann erschien ihm der HErr bei den Terebinthen Mamre’s, während er gerade um die Zeit der Mittagshitze am Eingang seines Zeltel saß. Als er nämlich aufblickte und hinsah, standen plötzlich drei Männer vor ihm ...“ Das dann folgende Gespräch fand zwischen dem HErrn und Abraham statt. Die beiden Engel, die den HErrn begleiteten, gingen später nach Sodom (1. Mose 19). Die Tatsache, daß Gott sich in geistlicher Gestalt offenbarte, wird im ganzen Alten Testament bestätigt. Jakob rang mit Ihm, umfaßte Ihn und bekam sogar einen Fausthieb von Ihm auf die Hüfte, daß er lahmte (1. Mose 32, 22-32, Hos. 12, 4-6). Gott der HErr war und ist für alle, denen Er sich offenbart und zu denen Er redet, die größte Realität, die es überhaupt gibt.

Der zweite Punkt, der um des Schöpfungsberichtes willen hervorgehoben werden muß, besteht darin, daß auch Engel Männergestalt haben, wie es die Heilige Schrift vielfach bezeugt. Daniel berichtet: „... sah ich plötzlich Einen mir gegenüberstehen, der wie ein Mann aussah. Dann hörte ich eine Menschenstimme über dem Ulai laut rufen: ‚Gabriel, erkläre diesem da das Gesicht!‘“ (Kap. 8, 15-16). In Kap. 9, 21 bezeugt er: „... während ich also noch mein Gebet verrichtete, kam der Mann Gabriel, den ich früher schon in dem ersten Gesicht gesehen hatte ...“

Daß der HErr selbst und die Engel Männergestalt haben, ist insofern von großer Bedeutung, daß dadurch eine unfehlbare Antwort auf 1. Mose 1, 26 gegeben wird. Hier steht: „Dann sprach Gott: ‚Laßt uns Menschen machen nach unserem Bilde ...‘“ Von Anfang an war Gott von Engeln umgeben, die in gleicher Gestalt waren wie Er. Zu Hiob sprach Er: „Wo warst du, als Ich die Erde baute? ... Worauf sind ihre Grundpfeiler eingesenkt worden ... während die Morgensterne allesamt laut frohlockten und alle Engel jauchzten?“ (Hiob 38, 4-7). Hier wird uns durch Gottes Wort bestätigt, daß die himmlischen Heerscharen anwesend waren, als Gott die Erde schuf. Zu ihnen hat Er gesprochen: „Laßt **uns** Menschen machen ...“ Die Deutung, daß da zu göttlichen Personen gesprochen wurde, trifft nicht zu. Kein Prophet und kein Apostel hat diese Stelle je dahingehend ausgelegt. Als der Prophet Jesaja die Herrlichkeit Gottes schaute, sah auch er den HErrn auf dem Throne sitzen, von himmlischen Heerscharen umgeben. Dann vernahm er die Stimme des HErrn: „Wen soll **Ich** senden, und wer wird **unser** Bote sein?“ (Kap. 6, 8).

Der Prophet Micha berichtet von einem ähnlichen Erlebnis. Er bezeugt: „Ich habe den HErrn auf Seinem Throne sitzen sehen, während das ganze himmlische Heer Ihm zur Rechten und zur Linken stand“ (2. Chr. 18, 18). Als Gott der HErr dem Turmbau zu Babel ein Ende bereiten wollte, sprach Er: „Auf! **wir** wollen hinabfahren und ihre Sprache dort verwirren“ (1. Mose 11, 7). ER redete jedesmal zu den Ihn umgebenden Engeln. Das uns und das wir

ist weder im Alten Testament von den Propheten noch im Neuen Testament von den Aposteln auf die Gottheit bezogen gedeutet worden.

Das große Geheimnis, das kein Mensch erklären kann, besteht darin, daß Gott der HErr im Neuen Testament aus Seiner Geistleiblichkeit in die Fleischleiblichkeit kam, sich völlig entäußerte und Mensch wurde. Zuerst wurde Adam in der Geistleiblichkeit, nämlich im Bilde Gottes, geschaffen (1. Mose 1, 27). In Kapitel 2 wird berichtet, daß Adam dann aus Erde geformt wurde. So wurde er zu einem irdisch-lebenden Seelen-Wesen. In der Geistleiblichkeit war Eva schon in ihm. Herausgenommen wurde sie erst, nachdem er im Fleischesleibe geschaffen worden war. In gleicher Weise war auch die Gemeinde bereits in Gott, als Er in der Geistleiblichkeit war. Herausgenommen wurde sie erst, als Er im Fleischesleibe erschien.

Der Mensch ist nicht im Geistesleib ungehorsam gewesen und gefallen, sondern im Fleischesleibe. Aus diesem gefallenem Zustand mußte er erlöst und wieder in die Unsterblichkeit zurückversetzt werden. Deshalb wurde der HErr uns gleich, um in Seinem Fleischesleibe (Kol. 1, 22) den Preis für unsere Erlösung zu bezahlen, damit wir wieder zu Söhnen und Töchtern Gottes werden können. Es hat ein neuer Anfang stattgefunden, eine neue Schöpfung.

11. Kapitel

DIE HERRLICHKEIT DES HERRN

Zunächst erschien Gott der HErr dem Mose als Feuerflamme in einem Dornbusch. Auf dem Sinai kam Er im Feuer herab, begleitet von Donnern, Blitzen und Posaunenschall. Das ganze Volk hörte Seine mächtige Stimme (2. Mose 19 + 20). „Als hierauf Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebzig von den Ältesten der Israeliten hinaufgestiegen waren, schauten sie den Gott Israels: unter Seinen Füßen war wie ein Gebilde von Saphirplatten und wie der Himmel selbst an hellem Glanz. ER streckte aber Seine Hand nicht aus gegen die Auserwählten der Israeliten: nein, sie schauten Gott und aßen und tranken“ (2. Mose 24, 9-11). Ein ganzes Volk erlebte mit, daß sich der lebendige Gott auf Erden bezeugte. Einzelne durften in Seine direkte Gegenwart treten, sahen Gott den HERRn in einer Gestalt, die sie beschreiben konnten.

Kurz darauf stieg Mose wieder auf den Berg, um Gott dem HERRn zu begegnen: „Als Mose dann auf den Berg gestiegen war, verhüllte Gewölk den Berg, und die **Herrlichkeit des HERRn** ließ sich auf den Berg Sinai nieder, und das Gewölk verhüllte den Berg sechs Tage lang; erst am siebten Tage rief Er dem Mose aus dem Gewölk heraus zu. Die **Herrlichkeit des HERRn** zeigte sich aber vor den Augen der Israeliten wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges“ (2. Mose 24, 15-17). Immer, wenn von der „Herrlichkeit des HERRn“ die Rede ist, so ist damit die „Schechinah“ gemeint, das hebräische Wort für die sichtbare, mit Glanz, Licht und Majestät durchdrungene, wolkenartige Formierung. Die „Schechinah“ selbst ist schon die in übernatürlicher Weise zum Ausdruck gebrachte Gegenwart des HERRn. In dieser Weise kam der HErr, sichtbar für ganz Israel, während der vierzigjährigen Wanderung über dem Offenbarungszelt herab, um mit Mose zu reden. Bei Tage war es eine Wolkensäule, nachts eine Feuersäule, deren Lichtausstrahlung gewaltig war.

Auch andere Gottesmänner haben diese „Schechinah“-Herrlichkeit gesehen. „Als aber die Priester aus dem Heiligtum hinausgetreten waren, da erfüllte die Wolke den Tempel des HERRn, so daß die Priester wegen der Wolke nicht hintreten konnten, um ihren Dienst zu verrichten; denn die **Herrlichkeit des HERRn** erfüllte den Tempel des HERRn“ (1. Kön. 8, 10+11).

Der Prophet Jesaja sah den HERRn auf dem Thron und hörte die Seraphe rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr der Heerscharen! Die ganze Erde ist Seiner **Herrlichkeit** voll!“ (Jes. 6, 3).

Der Prophet Hesekiel durfte den HERRn ebenfalls schauen. Er berichtet: „... und strahlendes Licht war rings um Ihn her. Wie der Bogen aussieht, der

am Regentage in den Wolken erscheint, so war das strahlende Licht ringsum anzusehen. So war das Aussehen der Erscheinung der **Herrlichkeit des HErrn** ...“ (Hes. 1, 27b-28).

Der Übergang aus dem Alten zum Neuen Testament ist so perfekt, wie es nur Gott auszuführen vermag. Als der HErr Mensch wurde, kam dieselbe „Schechinah“ herab: „Da trat ein Engel des HErrn zu ihnen, und die **Herrlichkeit des HErrn** umleuchtete sie, und sie gerieten in große Furcht“ (Luk. 2, 9). Bei der Verklärung geschah das gleiche: „Während er noch redete, überschattete sie plötzlich eine **lichte Wolke**, und eine Stimme erscholl aus der Wolke, die sprach: ‚Dies ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen gefunden habe: höret auf Ihn!‘ ... Als sie dann von dem Berge hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: ‚Erzählt niemand etwas von der **Erscheinung**, die ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.‘“ (Matth. 17, 5 + 9).

Im hohenpriesterlichen Gebet steht: „Und jetzt verherrliche Du Mich, Vater, bei Dir selbst mit der **Herrlichkeit**, die Ich bei Dir besaß, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5). Ehe die Welt war, ist Er aus Gott ausgegangen als der Logos-Jahweh, und mit dieser Herrlichkeit wurde Jahschua verklärt. Das gleiche Erlebnis ist den Erlösten in Aussicht gestellt! „ICH habe auch die **Herrlichkeit**, die Du Mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind“ (Vs. 22). Die Vollendung finden wir so beschrieben: „Vater, Ich will, daß da, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine **Herrlichkeit** sehen, die Du Mir verliehen hast; denn Du hast Mich schon vor der Grundlegung der Welt geliebt“ (Vs. 24). Auch uns hat Er schon vor Grundlegung der Welt geliebt und erwählt (Eph. 1, 4-5).

12. Kapitel

... VON GOTT AUSGEGANGEN

Christus wird auch als Anfang der Schöpfung Gottes bezeichnet (Offbg. 3, 14). Adam war ein geschaffener Sohn Gottes, Christus ein gezeugter Sohn. Adam war im Bilde Gottes als Geschöpf; Christus war das Bild Gottes aus dem Wesen Gottes. Adam hatte die gleiche Gestalt wie Gott der HERR (Elohim-Jahweh), doch er besaß nicht Sein Wesen, die Natur Gottes: Er war nicht aus Gott hervorgegangen. Gott aber wollte Söhne und Töchter, die aus Ihm hervorgehen, die Sein Wesen tragen, Seine Natur haben. Der eingeborene Sohn ist aus Gott hervorgegangen, und mit Ihm, dem Erstgeborenen, hat das göttliche Geschlecht begonnen.

Jahweh war Gott selbst; Er war der ICH BIN, der Ewigseiende, der Logos, der Wirkende, der dann Mensch wurde. Was fast alle Theologen unbeachtet ließen, ist eigentlich der Kern, nämlich daß wie Jahweh aus der Urfülle Gottes hervortrat, der Sohn, der Jahweh selber ist, aus dem Vater hervorgegangen ist:

„... Wenn Gott euer Vater wäre, dann würdet ihr Mich lieben; denn Ich bin von Gott **ausgegangen** .“

„... denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr Mich geliebt und den Glauben gewonnen habt, daß Ich von Gott **ausgegangen** bin .“

„... denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und haben in Wahrheit erkannt, daß Ich von Dir **ausgegangen** bin, und haben den Glauben gewonnen, daß Du es bist, der Mich gesandt hat.“

Als den Jüngern dieses Geheimnis geoffenbart wurde, sagten sie: „... jetzt wissen wir, daß Du alles weißt und niemand Dich erst zu befragen braucht; darum glauben wir, daß Du von Gott **ausgegangen** bist.“ (Joh. 8, 42; Joh. 16, 27; Joh. 17, 8; Joh. 16, 30).

Immer, ob im Alten oder Neuen Testament, handelt es sich um denselben HERRN: dort in der Geistleiblichkeit, hier in der Fleischleiblichkeit. Nicht ein Sohn Gottes, der neben Gott existierte, ist zum Sohn Gottes geworden. Das wäre ein Paradox. Jesus ist von Gott **ausgegangen**, ist der durch den Geist gezeugte Sohn und deshalb wesensgleich mit Gott. ER hatte Gottes Leben in sich, denn Er war Er selbst. Aus Gott konnte nur Gott hervorgehen und nach Seiner Art hervorbringen. Durch Ihn haben alle Söhne und Töchter Gottes Anteil an der göttlichen Natur empfangen (2. Petr. 1, 4).

In der Theologie wird hauptsächlich das Verhältnis vom Vater zum Sohn und vom Sohn zum heiligen Geist definiert, wobei jeder jedem gegenübergestellt wird. Welchen Sinn das haben soll, ist nicht begreiflich. Gesellt sich zur Theologie noch die Philosophie, wird ein magischer Kreislauf daraus, dem die sich darin Befindenden nicht mehr entkommen. Die biblische „Theologie“ besteht in der Verwirklichung des ewigen Heilsratschlusses Gottes mit der Menschheit durch Jesus Christus, unseren HERRN. Es geht doch nicht um die Klärung der zur Heilsbringung notwendigen Gottes-Offenbarungen in Beziehung zueinander — es geht um die Klärung des Verhältnisses Gottes mit uns: wie steht Er zu uns, und wie stehen wir Ihm gegenüber? Das ist der Kernpunkt. Gott hat Sein Verhältnis mit der Menschheit geklärt!

Die Lehre im sogenannten „Nicäischen Glaubensbekenntnis“ ist einfach unbiblisch. Dort steht: „... **Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott geboren, nicht geschaffen ...**“ (F. Hauss, Väter der Christenheit, S. 40). Da soll nun der Vater den Sohn im Himmel geboren haben. Wie kann man sich das vorstellen? Wo wird ein solcher Gedanke auch nur andeutungsweise in der Heiligen Schrift bezeugt?

Der Vater hat durch den Geist den Sohn auf Erden gezeugt (Matth. 1) und so den Anfang eines neuen göttlichen Geschlechts bewirkt. Dem Geiste nach war der Sohn Gott, dem Fleische nach war Er Mensch, um so die Menschheit in den göttlichen Stand versetzen zu können. ER mußte Mensch sein, um sterben zu können; Er mußte Gott sein, um den Tod, die Hölle und den Teufel zu besiegen. „ER, der geoffenbart ist im Fleisch, als gerecht erwiesen im Geist, erschienen den Sendboten, verkündigt unter den Völkern, gläubig angenommen in der Welt, emporgehoben in die Herrlichkeit“ (1. Tim. 3, 16). Paulus befand es nicht für nötig, auch nur im geringsten eine Erklärung über dieses große Geheimnis abzugeben. Ihm genügte die Feststellung: „Und etwas unbestreitbar Großes ist das Geheimnis der Gottseligkeit.“

Die Zeugung des Sohnes hat nicht in der Ewigkeit stattgefunden und auch nicht während der Dauer des Alten Testaments, sondern wie es uns sehr klar und deutlich im Neuen Testament beschrieben wird. In der Verheißung ist deshalb der Begriff „heute“ verwendet worden. Alles, was im Alten Testament in der Prophetie enthalten ist, war damals noch zukünftig. Erst das Neue Testament enthält die Erfüllung.

Es ist kein Zufall, daß der Begriff „Ratschluß Gottes“ im folgenden Vers verwendet wird: „Laßt mich kundtun den Ratschluß des HERRN! ER hat zu Mir gesagt: ‚Mein Sohn bist Du; Ich selbst habe **heute** Dich gezeugt.‘“ (Ps. 2, 7)

In Hebr. 1, 5 heißt es: „Denn zu welchem von den Engeln hätte Gott jemals gesagt: ‚Mein Sohn bist Du: Ich habe Dich **heute** gezeugt?‘“

Im Hebräer-Brief wird uns dieses angekündigte „Heute“ als ein Tag vor Augen geführt: „... so setzt Gott aufs Neue einen Tag fest, ein **Heute** ...“ (Kap. 4, 7). Dieses „Heute“ ist der „Tag des Heils“. „... es steht ja geschrieben: ‚Zur willkommenen Zeit habe Ich dich erhört und am Tage des Heils dir geholfen.‘ Seht, jetzt ist die hochwillkommene Zeit, seht, **jetzt ist der Tag des Heils!**“ (2. Kor. 6, 2; Jes. 49, 8). Der Schreiber der Hebräer-Briefe gibt im Vergleich zu den alttestamentlich Gläubigen, die nicht glaubten, die Warnung: „Ermahnt euch vielmehr selbst an jedem Tage, solange das **Heute** noch gilt, damit keiner von euch durch den Betrug der Sünde verhärtet werde“ (Hebr. 3, 13). Während der gesamten Gnadenzeit, die sich von dem Kommen, der „Epiphanie“ Christi, bis zu Seiner Wiederkunft, der „Parusie“ Christi, erstreckt, leben wir in dem „Tag des Heils“, in dem neutestamentlichen „Heute“.

In Römer 1, 3-4 lesen wir von dem Sohn: „Dieser ist nach dem Fleische aus Davids Samen hervorgegangen, aber als Sohn Gottes in Macht erwiesen nach dem Geist der Heiligkeit auf Grund Seiner Auferstehung aus den Toten.“ Die Auferstehung Christi ist der triumphale Beweis, daß Er dieser verheißene Sohn war und daß sich Psalm 2 so erfüllt hat. „Und wir bringen euch die das Heil verkündende Botschaft, daß Gott die Verheißung, die unsern Vätern einst zuteil geworden ist, für uns, die Nachkommen jener, durch die Auferweckung Jesu zur Erfüllung gebracht hat, wie ja auch im zweiten Psalm geschrieben steht: ‚Du bist Mein Sohn, Ich habe Dich **heute** gezeugt.‘“ (Apg. 13, 32-33).

Maria sagte zu dem Engel Gabriel, der ihr die göttliche Botschaft von dem verheißenen Messias überbrachte: „Wie soll das möglich sein? Ich weiß doch von keinem Manne.“ Da gab der Engel ihr zur Antwort: „Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich überschatten; daher wird auch das Heilige, das geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden.“ (Luk. 1, 34-35). Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift hat nicht Gott, sondern Maria den Sohn geboren.

Maria wird nicht zur Huldigung und Bewunderung in der Bibel vorgestellt — an ihrem Beispiel wird gezeigt, daß Menschen mit der göttlichen Schöpfung nichts zu tun haben. Der Menschensohn Jesus war durch und durch göttlicher Abstammung; Maria war nur die natürliche Trägerin einer göttlichen Substanz, deren Zeugung voll und ganz ein übernatürlicher Vorgang war.

Es gibt keine religiöse Handlung, die das Wirken Gottes ersetzen könnte. In Matth. 1, 20 steht: „... denn das von ihr zu erwartende Kind stammt vom heiligen Geist.“ Daß der heilige Geist nicht eine Person für sich, sondern der

Geist Gottes ist, dürfte daraus hervorgehen, daß Jesus nie Sohn des heiligen Geistes (obwohl vom Geist gezeugt), sondern Sohn Gottes genannt wurde. In Vers 22 wird gesagt, daß es sich hier um die Erfüllung dessen handelt, was Gott durch den Propheten Jesaja angekündigt hatte: „Seht, die Jungfrau wird guter Hoffnung werden und einen Sohn gebären, dem sie den Namen Immanuel geben wird“ (Jes. 7, 14).

Mit Bezug auf den Sohn heißt es: „Fordere von Mir, so gebe Ich Dir die Völker zum Erbe und Dir zum Besitz die Enden der Erde“ (Ps. 2, 8). Erst dadurch, daß der Vater sich im Sohn offenbarte und so unser Retter wurde, können wir gerettet werden. Deshalb ist der Glaube an den Sohn Gottes die absolute und einzige Voraussetzung, um selig zu werden. Nur da, wo Gott sich mit der Menschheit versöhnte, nämlich in Christus, hört der Zorn Gottes auf. Der Glaube an den Sohn ist zugleich und einzig und allein der Glaube an den Vater. „Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater“ (1. Joh. 2, 23). Wer die Gottheit des Sohnes leugnet, hat Gott nicht zum Vater.

Auch der Psalmist spricht in einem Atemzug von Jahweh und dem Sohn. „Dienet dem HERRN (Jahweh) mit Furcht und jubelt Ihm zu mit Zittern! Küsst den Sohn, auf daß Er nicht zürne und ihr zugrunde geht auf eurem Wege! denn leicht entbrennt Sein Zorn. Wohl allen, die bei Ihm Zuflucht suchen!“ (Ps. 2, 11-12). Der Glaube an den Sohn Gottes ist heilsnotwendig, denn nicht als Vater, sondern im Sohn hat Gott uns das Heil gebracht. Deshalb steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne ungehorsam bleibt, wird das Leben nicht zu sehen bekommen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh. 3, 36).

Gott lehrt uns nicht über sich selbst — Er offenbart sich uns auf mannigfaltige Weise. Die dogmatischen Formulierungen aus dem 4. Jahrhundert über den Sohn Gottes sind Phantasiegebilde. Für die einen war Er „ein gezeugter“ Gott, für die anderen „ein geschaffener“, für die dritten „ein aus Gott geborener“ Gott, und das alles soll schon vor aller Zeit, also in der Ewigkeit, geschehen sein. Was könnte uns ein gezeugter, ein geschaffener, ein geborener Gott nützen? Einen solchen Gott gibt es nicht. Die Zeugung bezieht sich auf den Sohn, so lautet das klare Zeugnis der Schrift, und dieser ist der eingeborene Sohn, der gänzlich von Gott stammt. ER ist nicht Gottes und Marias Sohn, Er ist allein Gottes eingeborener Sohn. Viele Theologen meinen im Hinblick auf moderne Genetik, daß eine Eizelle der Maria eine göttliche Befruchtung erhalten habe durch den heiligen Geist! — Aber dann wäre ja Sündhaftes aus den Chromosomen der Eizelle in die göttliche Genstruktur eingeflossen, und es hätte wieder eine Vermischung stattgefunden. Ausgeschlossen! Eingeboren bedeutet, daß alles, auch die Eizelle, von Gott stammt.

Der prophetische Charakter des Alten Testaments in Wort, Bild und in Gleichnisrede ist vorausschauende und vorausweisende Offenbarung, deren Verwirklichung noch ausstand. In dem Zeugnis des Alten Testaments ging es im Kern um das, was „als Offenbarung verkündigt werden sollte“ (Hebr. 3, 5). Die Propheten, durch die der Geist Gottes redete, schauten in die Zukunft; ihnen wurde geoffenbart, daß sie nicht sich, sondern uns dienten (1. Petr. 1, 12). Seitdem der Redende und Wirkende selbst Mensch geworden ist, haben wir es mit einer verwirklichten, zur Erfüllung gelangten, personenhaften Gottesoffenbarung in Christus zu tun. Propheten sagten voraus, was geschehen würde, Apostel bezeugten, daß es geschah. Der sich durch Wortoffenbarung Ankündigende erschien, und „in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2, 9).

Wie aus göttlichen Offenbarungsworten menschliche Lehren entstehen und wie die so majestätische Gottesoffenbarung in Christo philosophisch-trinitarisch gedeutet werden konnte, ist unbegreiflich. Professor Emil Brunner schreibt dazu: **„Ebenso ist aber auch der Begriff der drei Personen mehr als fragwürdig. Schon Augustin hat das gespürt. (Vgl. «De Trinitate», V, 9.) Diese Bedenken scheint auch K. Barth zu teilen («Kirchliche Dogmatik», I, I, S. 703). Man mag dem Denken kommandieren: «Du sollst diese drei Personen doch als eins denken» — es hilft nichts: es bleibt ein unsicheres Schwanken zwischen Tritheismus und Monotheismus. Nicht nur der Substanzbegriff, sondern auch dieser Personenbegriff war viel zu hölzern, um das Geheimnis der Einheit von Offenbarer und Offenbartem zu fassen. Das Nebeneinander der drei Personen aber ist die Folge davon, daß man das heilsgeschichtliche Denken nicht mehr verstand. Man beschäftigte sich mit dem transzendenten Hintergrund der Offenbarung an sich, man machte das innertrinitarische Leben zum Hauptgegenstand der Reflexion; das ist das tief Unbiblische der kirchlichen Trinitätslehre“** (E. Brunner, Dogmatik, Band I, S. 243-244).

Propheten und Apostel kannten keine Dreieinigkeit, deshalb steht die Formulierung „dreieiniger Gott“ kein einziges Mal in der Bibel. Wie sollen drei Personen, die sich einig sind, dann ein Gott sein? Das kann wirklich nur als eine der Bibel fremde und heidnische Lehre bezeichnet werden. Der eine, wahre, ewige Gott hat sich in dreifacher Weise kundgetan: im Himmel als Vater, auf Erden im Sohn und durch den heiligen Geist. Das ist das Zeugnis der Heiligen Schrift. Gott ist von Propheten und Aposteln, die Ihn erlebt, gehört, gesehen und gekannt haben, so verkündigt worden, wie Er sich offenbart hat. Theologen haben Gott auf den Kopf gestellt und aus Einem drei gemacht. Die überwältigende Mehrzahl von ihnen gibt zu, daß die Bibel die Trinitäts-Lehre nicht kennt, und trotzdem wird sie von ihnen vertreten. Wie ist das möglich?

Es bleibt für immer wahr, was der HErr sagte: „... und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, und niemand erkennt den Vater als nur der Sohn und der, welchem der Sohn Ihn offenbaren will“ (Matth. 11, 27).

13. Kapitel

DER NAME DES HERRN

Nachdem Gott der HERR die zehn Gebote gegeben hatte, machte Er im gleichen Kapitel einen sehr wichtigen Ausspruch: „An jeder Stätte, wo Ich ein Gedächtnis **Meines Namens** stiften werde, will Ich zu dir kommen und dich segnen.“ (2. Mose 20, 24b). Nur da, wo Gott der HERR Seinen Namen kundtut, kann man Ihn im Geist und in der Wahrheit in Seinem Namen die Anbetung darbringen. Von Anfang an gab es Menschen, denen sich der HERR offenbarte und die Seinen Namen kannten. „Auch dem Seth wurde ein Sohn geboren, den er Enos nannte. Damals fing man an, den **Namen des HERRn** anzurufen.“ (1. Mose 4, 26).

2. Mose 33, 11-23 gibt Aufschluß über die Wichtigkeit der Offenbarung Gottes und der Offenbarung Seines Namens. Da, wo der HERR redet und einem Menschen Gnade zuteil werden läßt, offenbart Er auch Seinen Namen. Zu Mose redete der HERR von Angesicht zu Angesicht. Er hatte das Verlangen, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, und der HERR antwortete: „ICH will all Meine Schöne vor deinen Augen vorüberziehen lassen und will den **Namen des HERRn** laut vor dir ausrufen“ (2. Mose 33, 18-19). Gott bleibt nicht der Unbekannte, sich Verbergende. ER tritt als der sich Bekanntmachende hervor, um Seinen Namen zu offenbaren.

Die Offenbarung des Namens Gottes des HERRn kann nicht überbetont werden. Dem Mose gebot der HERR: „Gib Aaron und seinen Söhnen folgende Weisung: Mit diesen Worten sollt ihr den Segen über die Israeliten aussprechen: ‚Der HERR (Jahweh) segne dich und behüte dich! Der HERR (Jahweh) lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der HERR (Jahweh) erhebe Sein Angesicht zu dir hin und gewähre dir Frieden!‘ Wenn sie so **Meinen Namen** auf die Israeliten legen, will Ich sie segnen“ (4. Mose 6, 23-27).

Seit jeher ist Gott nicht mit Titeln angesprochen worden, sondern mit Seinem Namen. Ob Menschen Ihn anriefen oder handelten, es geschah in Seinem Namen. Das gilt für das Alte und das Neue Testament gleichermaßen.

Es ist das „Grundgesetz“ Gottes, daß Er nur an der Stätte, wo Er sich selbst und Seinen Namen offenbart, gesucht, gefunden und verehrt werden darf: „... vielmehr nur die eine Stätte, die der HERR, euer Gott, aus all euren Stammesgebieten erwählen wird, um **Seinen Namen** dorthin zu versetzen und dort Wohnung zu nehmen, die sollt ihr aufsuchen und euch dorthin begeben“ (5. Mose 12, 5).

Im Einweihungsgebet für den Tempel brachte Salomo zum Ausdruck: „... auf daß alle Völker der Erde **Deinen Namen** kennen lernen, damit sie Dich ebenso fürchten wie Dein Volk Israel, und damit sie inne werden, daß dieses Haus, das ich erbaut habe, **Deinem Namen** als Besitz zugesprochen ist“ (1. Kön. 8, 43).

„Darum soll Mein Volk **Meinen Namen** kennen lernen, ja darum an jenem Tage erkennen, daß Ich es bin, der da spricht: ‚Hier bin Ich!‘“ (Jes. 52, 6).

Derselbe, von dem Mose sagte: „Der ICH BIN hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3, 14), stellt sich mit den gleichen Worten dem Volke Israel auf dem Berge Sinai vor: „Hierauf redete Gott alle diese Worte und sprach: ‚ICH BIN der HErR (Jahweh), dein Gott (Elohim), der dich aus dem Land Ägypten hinausgeführt hat, aus dem Diensthause“ (2. Mose 20, 1-2). Im Propheten Jesaja wird diese Bezeichnung besonders hervorgehoben: „... ICH, der HErR (Jahweh), der Ich der Erste und bei den Letzten noch derselbe bin“ (Jes. 41, 4). „ICH BIN der HErR (Jahweh), das ist **Mein Name**, und Meine Ehre gebe Ich keinem andern und Meinen Ruhm nicht den Götzen“ (Jes. 42, 8). „ICH allein bin der HErR (Jahweh), und außer Mir gibt es keinen Retter ... ICH nur bin Gott“ (Jes. 43, 11-12). „So hat der HErR gesprochen, der König Israels, und sein Erlöser, der HErR der Heerscharen: ‚ICH BIN der Erste und Ich der Letzte, und außer Mir gibt es keinen Gott‘“ (Jes. 44, 6). „ICH BIN der HErR, der alles wirkt“ (Vs. 24). In Kapitel 45 heißt es: „ICH BIN der HErR, und sonst ist keiner da: außer Mir gibt’s keinen Gott ... ICH BIN der HErR, und sonst ist keiner!“ (Vs. 5-6). „... ICH BIN derselbe, Ich der Erste und Ich auch der Letzte. Hat doch Meine Hand die Erde gegründet und Meine Rechte den Himmel ausgedehnt“ (Jes. 48, 12-13).

Im ganzen Alten Testament haben Menschen den Namen des HErRn gekannt und Gott in diesem Namen angerufen und gepriesen. Der Übergang zum Neuen Testament ist ebenfalls sehr deutlich beschrieben: „... dem du den Namen Jesus geben sollst“ (Matth. 1, 21). Geboren wurde Er als Retter, welcher ist Christus, der Messias, der HErR (Luk. 2, 11). Doch den Namen erhielt Er, wie es Gewohnheit war, am 8. Tage bei der Beschneidung (Luk. 2, 21).

Auch im Neuen Testament geht es nicht allein um die Art und Weise, in der Gott sich offenbart, nämlich als Vater im Himmel, im Sohne auf Erden und in der Gemeinde durch den heiligen Geist, es geht um den einen **Namen**, in dem allein Rettung und das Heil liegen, in dem wir allein Gott ansprechen können. Zu unserem Heil hat Gott sich nur an einer einzigen Stätte auf Erden kundgetan, nämlich in Jesus Christus, unserem HErRn. Wer Gott finden will, muß Ihn da suchen, wo Er sich finden läßt, und da sehen, wo Er zu sehen

ist, und da hören, wo Er zu hören ist, nämlich da, wo Er Seinen Namen hingelegt und offenbart hat. **Die einzige persönliche Begegnung Gottes mit der Menschheit, und deshalb auch der Menschheit mit Gott, ist in Jesus Christus, unserem HErrn.**

Warum die Gelehrten aus Jahweh Jehova und aus Jahschua Jeschua und ähnliche Wortbegriffe gemacht haben, bleibt unbegreiflich. Die hebräischen Buchstaben für den Namen des HErrn JHWH **müssen** im Alten und im Neuen Testament gleich sein. Sie gestatten keine willkürlich ausgedachte Formulierung. Jah ist die Kurzform von Jahweh — HErr, wie El die Kurzform von Elohim — Gott ist. Das Wort Hallelu-Jah bedeutet: Lobet Jahweh. Jesa-Jah bedeutet: Jahweh ist Heil. Jah-schua bedeutet: Jahweh — Retter usw. usw. Der HErr offenbarte sich als der Gott Israels. Das Wort Isra-El bedeutet: Gottes Streiter; Isma-El bedeutet: Gott erhört; Immanu-El bedeutet: Gott mit uns usw. Wo Gott der HErr sich wirklich offenbart, da tut Er sich selbst und Seinen Namen kund. Allein in diesem Namen können wir Ihn anbeten.

Das Prädikat „ICH BIN“, das im Alten Testament auf Gott bezogen ist, wurde von unserem HErrn im Neuen Testament in ganz besonderer Weise hervorgehoben. „ICH BIN das Brot des Lebens“ (Joh. 6, 48). „ICH BIN das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12). Zwei Verse aus Kapitel 8 sind von größter Bedeutung. So spricht unser HErr: „Darum habe Ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ICH es BIN, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (8, 24). „Da sagten die Juden zu Ihm: ‚DU bist noch nicht fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?‘ Jesus antwortete ihnen: ‚Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Ehe Abraham ward, BIN ICH‘“ (8, 57-58). „ICH BIN der gute Hirte“ (Joh. 10, 14). „ICH BIN die Auferstehung und das Leben ...“ (Joh. 11, 25). „ICH BIN der wahre Weinstock“ (Joh. 15, 1) usw. usw.

Unser HErr ist alles in allem. Deshalb konnte Er mit dem „ICH BIN“ grundsätzlich alles verbinden, was Er war, ist und sein wird. Vergleicht man speziell die Stellen aus dem Propheten Jesaja, in denen deutlich von dem HErrn die Rede ist, von Jahweh, der sich als der Erste und der Letzte vorstellt, und schlägt dann die Brücke zum Neuen Testament, so spricht der auferstandene und der wiederkommende Erlöser: „Fürchte dich nicht! ICH BIN's, der Erste und der Letzte“ (Offbg. 1, 17). „ICH BIN das A und das O,“ spricht Gott der HErr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offbg. 1, 8). Vor Ihm ist keiner gewesen und nach Ihm wird keiner sein. Es gibt nur einen Allmächtigen.

Der Sohn spricht: „ICH BIN im Namen Meines Vater gekommen“ (Joh. 5,

43). ER bat: „Vater, verherrliche **Deinen Namen!**“ (Joh. 12, 28). In bezug auf die Seinen sagte Er: „**ICH** habe **Deinen Namen** den Menschen geoffenbart, die Du Mir aus der Welt gegeben hast“ (Joh. 17, 6). Offensichtlich stellt sich der HErr, wie es ja irdisch auch ist, nur denen mit Namen vor, die eine persönliche Begegnung mit Ihm, also ein wirkliches Erlebnis mit Ihm haben. Das sehen wir besonders aus der Bekehrungsgeschichte des Paulus: „Er fragte: ‚Wer bist du, HErr?‘ Jener antwortete: ‚**ICH BIN JESUS**, den du verfolgst!‘“ (Apg. 9, 5).

Weiter bat Er: „Heiliger Vater, erhalte sie in **Deinem Namen**, den Du Mir anvertraut hast“ (Joh. 17, 11). Der Name des Vaters ist auch der Name des Sohnes. Noch einmal hebt Er hervor: „Und Ich habe ihnen **Deinen Namen** kundgetan und werde ihn auch weiterhin kundtun“ (Vs. 26). Das tut Er bis heute. ER offenbart den **Namen Jesus**. Wo dieser Name in Seiner göttlichen Bedeutung nicht bekannt ist, befinden sich die Menschen in einer frommen, unbiblischen Tradition.

„Darum sollt ihr so beten: ‚Unser Vater, der Du bist im Himmel: Geheiligt werde **Dein Name** ...‘“ (Matth. 6, 9). Wie wir sehen können, ist der Name des Vaters der Name des Sohnes, „... **der Name**, den Er als Erbteil erhalten hat“ (Hebr. 1, 4).

Das ewige Leben ist nur in **Seinem Namen** (Joh. 20, 31). Auch ist Vergebung der Sünden nur in **Seinem Namen** (Apg. 10, 43). Grundsätzlich alles, was Gott schenkt und tut, geschieht in **dem Namen Jesus**, in dem Er sich offenbart. Ebenso verwendet kein Knecht Gottes Titel oder eine Formel, sondern immer **den Namen**. Nach dem Wort der Schrift trifft das auf alle Gläubigen zu: „Und alles, was ihr mit Worten oder Werken tun mögt, das tut alles **im Namen des HErrn Jesus**, indem ihr eure Dankgebete durch Seine Vermittlung vor Gott den Vater bringt“ (Kol. 3, 17).

Es kommt der Tag, an dem sich im **Namen Jesus - Jahschua** jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Er der HErr — Jahweh ist (Phil. 2, 10-11). In Offbg. 21 wird berichtet: „Siehe da, die Hütte Gottes ist bei den Menschen! und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein; ja Gott selbst wird unter ihnen sein und wird alle Tränen aus ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, und keine Trauer, kein Klaggeschrei und kein Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Da sagte der auf dem Thron Sitzende: ‚Siehe, Ich mache alles neu!‘ Dann fuhr Er fort: ‚Schreibe! denn diese Worte sind zuverlässig und gewiß!‘ Weiter sagte Er zu mir: ‚Es ist geschehen. **ICH BIN** das A und das O, der Anfang und das Ende; **ICH** will dem Dürstenden aus der Quelle des Lebenswassers umsonst geben. Wer da überwindet, soll dieses erben, und Ich will sein Gott sein, und er soll Mein Sohn sein“ (Vs. 3-7).

14. Kapitel

NÜTZLICHE VERGLEICHE

Die nachstehend aufgeführten Bibelstellen sollen beides vor Augen führen: die Gottheit und die Menschheit des Erlösers. Wurde Er in Seiner Menschheit angekündigt, so wird dann von Ihm berichtet, daß Er gesandt worden ist. Wenn von Ihm als von Gott dem HERRN die Rede ist, so wird anschließend berichtet, daß Er selbst kam. Beides stimmt und hat die Aufgabe, eben den menschlichen und den göttlichen Bereich zu rechtfertigen.

Direkt nach dem Sündenfall gab der HERR die erste Verheißung von dem Samen, der durch das Weib kommen würde, um der Schlange den Kopf zu zertreten. Zur Schlange sprach Er: „Und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: ER wird dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Daß Christus, der Messias, der hier angekündigte Same des Weibes ist, weiß jeder Bibelleser. ER hat deshalb Maria nie als Seine Mutter bezeichnet, wie es andere taten, sondern sie immer als „Weib“ angesprochen (Joh. 2, 4).

„Nicht wird das Zepter von Juda weichen, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen hinweg, bis der kommt, dem er gebührt, und die Völker werden Ihm Gehorsam leisten. ER bindet Sein Eselfüllen an den Weinstock und das Junge Seiner Eselin an die Edelrebe“ (1. Mose 49, 10+11). „Frohlocke laut, Tochter Zion! Bricht in Jubel aus, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und ein Retter ist Er, demütig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen, dem Jungen einer Eselin“ (Sach. 9, 9). In Matth. 21, Mark. 11, Luk. 19, Joh. 12 wird berichtet, wie Er gemäß dieser Verheißung am Palmsonntag als König auf dem Füllen einer Eselin im Triumphzug nach Jerusalem reitet. In Offbg. 5, 5 wird Er als Löwe aus dem Stamme Juda beschrieben.

„Einen Propheten gleich dir will Ich ihnen aus der Mitte ihrer Volksgenossen erstehen lassen und will Ihm Meine Worte in den Mund legen, und Er soll ihnen alles verkünden, was Ich Ihm gebieten werde. Wer alsdann Meinen Worten, die Er in Meinem Namen verkünden wird, nicht gehorcht, den will Ich selbst dafür zur Rechenschaft ziehen“ (5. Mose 18, 18-19). In den vier Evangelien wird der Messias als Prophet, als Menschensohn, umfassend beschrieben. Petrus nahm in seiner Predigt in Apostelgeschichte 3, 22-23, auf die erwähnte Bibelstelle wie folgt Bezug: „Mose hat ja gesagt: ‚Einen Propheten wie mich wird der HERR, unser Gott, euch aus euren Brüdern erstehen lassen: auf den sollt ihr in allem hören, was Er zu euch reden wird; und jede Seele, die auf diesen Propheten nicht hört, soll aus dem Volke ausgerottet werden.‘“ Der Messias

war der Gott-Prophet, deshalb ist Sein Wort verbindlich für alle, die vor Gott bestehen möchten, denn durch Ihn hat Gott endgültig auf Erden gesprochen und das von den Propheten angekündigte Wort zur Erfüllung gebracht.

„... was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, und der Menschensohn, daß Du ihn beachtest?! Und doch hast Du ihn nur wenig hinter die Gottheit gestellt, mit Herrlichkeit und Hoheit ihn gekrönt; Du hast ihm die Herrschaft verliehen über Deiner Hände Werke, ja alles ihm unter die Füße gelegt“ (Ps. 8, 5-7). Die Übereinstimmung von alttestamentlicher Prophetie und neutestamentlicher Erfüllung ist überwältigend: „... denn obgleich Er Gottes Gestalt besaß, sah Er doch das Gleichsein mit Gott nicht als einen gewaltsam festzuhaltenden Besitz an; nein, ER entäußerte sich selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm, ganz in menschliches Wesen einging und in Seiner leiblichen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden wurde; Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Daher hat Gott Ihn auch über die Maßen erhöht und Ihm den Namen verliehen, der jedem anderen Namen überlegen ist, damit im Namen Jesus sich jedes Knie aller derer beuge, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind“ (Phil. 2, 6-10).

„ER soll zu Mir rufen: ‚Mein Vater bist Du, Mein Gott und der Fels Meines Heils!‘ So will auch Ich Ihn zum **Erstgeborenen** machen, zum höchsten unter den Königen der Erde“ (Ps. 89, 27-28). „Denn die, welche Er zuvor ersehen hat, die hat Er auch im voraus dazu bestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden: dieser sollte eben der **Erstgeborene** unter vielen Brüdern sein“ (Röm. 8, 29). „Weiter sagt Er von der Zeit, in welcher Er den **Erstgeborenen** wiederum in die Menschenwelt einführen wird: ‚Alle Engel Gottes sollen vor Ihm huldigend sich neigen‘“ (Hebr. 1, 6). „In diesem haben wir die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden; Er ist ja das **Ebenbild** des unsichtbaren Gottes, der **Erstgeborene** aller Schöpfung“ (Kol. 1, 14-15). „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17). „... welcher ist der treue Zeuge und **Erstgeborene** von den Toten“ (Offbg. 1, 5).

„Darum wird der Allherr selbst euch ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird guter Hoffnung werden und einen Sohn gebären, dem sie den Namen Immanuel geben wird“ (Jes. 7, 14). „Joseph, Sohn Davids, trage keinerlei Bedenken, Maria, deine Verlobte, als Ehefrau zu dir zu nehmen! denn das von ihr zu erwartende Kind stammt vom heiligen Geist. Sie wird Mutter eines Sohnes werden, dem du den Namen Jesus geben sollst; denn Er ist es, der Sein Volk von ihren Sünden erretten wird.‘ Dies alles ist aber geschehen, damit das Wort erfüllt würde, daß der HErr durch den Propheten gesprochen hat“ (Matth. 1, 20-22).

„Denn ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt werden, auf dessen Schulter die Herrschaft ruhen wird; und Sein Name lautet ‚Wunderrat, Heldengott, Ewigvater, Friedefürst.‘ Seine Herrschaft wird weit reichen, und des Friedens wird kein Ende sein über dem Throne Davids und für Seine Königsherrschaft, indem Er sie festigt und stützt durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit: der Eifer des HErrn der Heerscharen wird dies vollführen“ (Jes. 9, 5-6).

Das Kind, das uns geboren, der Sohn, der uns geschenkt wurde, wird zugleich als „Mächtiger Gott und Ewigvater“ bezeichnet. Beide Seiten, die göttliche und die menschliche des Erlösers, mußten angekündigt werden, um den jeweiligen Aufgabenbereich wahrnehmen zu können. Durch denselben Propheten Jesaja spricht Gott: „Stärkt die erschlafften Hände und festigt die wankenden Kniee! Sagt zu denen, die verzagten Herzens sind: ‚Seid getrost, fürchtet euch nicht! seht, da ist euer Gott! ... ER selbst kommt und wird euch Heil spenden!‘ “ (Jes. 35, 3-4).

Nie hat Gott gesagt, daß Er einen Sohn im Himmel neben sich hat, den Er senden würde. ER selbst kam und hat uns das Heil im Sohne gebracht. Das Erkennungszeichen dafür sollte sein: „Alsdann werden die Augen der Blinden sich auftun und die Ohren der Tauben sich öffnen; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jauchzen“ (Jes. 35, 5-6). Genau das, was hier angekündigt wurde, erfüllte sich in dem Dienst Jesu Christi, unseres HErrn: Die Blinden wurden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Stummen konnten reden (Luk. 7, 22)!

In Jesaja, Kap. 40 wird uns gesagt: „Horch! ein Ruf erschallt: ‚In der Wüste bahnet dem HErrn (Jahweh) einen Weg, ebnet in der Steppe eine Straße für unsern Gott (Elohim)!“ „... Erhebe deine Stimme mit aller Macht, Jerusalem, als Freudenbotin! Erhebe sie, fürchte dich nicht! Verkünde den Städten Juda’s: ‚Sehet da, euer Gott! Sehet, Gott der HErr (Elohim-Jahweh) kommt als ein Starker, und Sein Arm verleiht Ihm den Sieg.‘ “ Jahweh des Alten Testaments ist Jhschua (Jesus) des Neuen Testaments. Gott hat sich als Vater über uns, im Sohne unter uns und durch den heiligen Geist in uns offenbart. Auf diese Weise verwirklicht Er Seinen eigenen Ratschluß als Erlöser mit den Erlösten.

15. Kapitel

JESUS IST DER HERR

Besonders in charismatischen Versammlungen und in Evangelisationen, bei denen Stimmung gemacht wird, betont man immer wieder: „Jesus ist HErr.“ Doch steht damit nicht genau fest, ob Er für diese Menschen wirklich im Sinne der Heiligen Schrift der HERR ist. Wer sagt: „Jesus ist der HErr“, ohne Gott damit zu meinen, hat Gott den HERRn in der Tat noch nicht erkannt. Wird Jesus in Seiner Menschheit beschrieben, dann sehen wir Ihn tatsächlich als Mensch neben Gott; nämlich als den Menschensohn und Propheten, der aus sich selbst nichts zu tun vermag. „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: der Sohn vermag von sich selber aus nichts zu tun, als was Er den Vater tun sieht ... ICH vermag nichts von Mir selbst aus zu tun; nein, wie Ich es höre, so richte Ich, und Mein Gericht ist gerecht, weil Ich nicht Meinen Willen suche, sondern den Willen dessen, der Mich gesandt hat“ (Joh. 5, 19 + 30). Hier stehen sich nicht eine wissende und eine unwissende, eine allmächtige und eine hilflose Person innerhalb der Gottheit gegenüber, hier spricht der Mensch Jesus Christus, der nicht Seinen, sondern den Willen Gottes tut.

Ebenso beschreibt Ihn die Heilige Schrift immer wieder als den HERRn, bis hin zu Seinem majestätischen Ausspruch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 18). In Seiner Menschheit wird Jesus tatsächlich als Mensch, als Prophet, als Fürsprecher, als Mittler, als Menschensohn neben Gott gezeigt. So sah Ihn auch Stephanus: „Er ... blickte fest zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief aus: ‚Ich sehe die Himmel aufgetan und den **Menschensohn** zur Rechten Gottes stehen!‘“ (Apg. 7, 55-56). Stephanus sah die übernatürliche Herrlichkeit, die „Schechinah“. In dieser Herrlichkeit wird der Menschensohn wiederkommen: „Wenn aber der Menschensohn in Seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit Ihm, dann wird Er sich auf den Thron Seiner Herrlichkeit setzen“ (Matth. 25, 31).

In dieser Betrachtung geht es wieder um die genaue Erkenntnis und entsprechende Formulierung. Jesus ist nicht nur ein Herr, Er ist **der HErr**. Bei Seiner Geburt wurde den Hirten gesagt: „... welcher ist Christus, **der HErr** ...“ (Luk. 2, 11). Genau so meint es auch Paulus, wenn er schreibt: „... und keiner zu sagen vermag: ‚Jesus ist **der HErr**!‘ außer im heiligen Geist“ (1. Kor. 12, 3b). Es ist immer derselbe Geist (Vs. 4), derselbe HErr (Vs. 5), derselbe Gott, bis hin zum letzten Buch der Bibel.

„Heilig, heilig, heilig ist **der HErr**, der allmächtige Gott, der da war und der da ist und der da kommt!“ (Offbg. 4, 8).

„Würdig bist Du, unser **HErr** und Gott, den Preis und die Ehre und die Macht zu empfangen“ (Offbg. 4, 11).

Trotz der vielfältigen und auf den jeweiligen Zusammenhang abgestimmten Bezeichnungen und Formulierungen ist es immer derselbe handelnde Gott und HErr. „... da ließen sich laute Stimmen im Himmel vernehmen, die riefen: ‚Die Königsherrschaft über die Welt ist an unsern **HErrn** und Seinen Gesalbten gekommen, und Er wird als König in alle Ewigkeit herrschen!‘“ (Offbg. 11, 15).

Das 12. Kapitel der Offenbarung spricht im gleichen Zusammenhang von Gott und Seinem Gesalbten: „Da hörte ich eine laute Stimme im Himmel rufen: ‚Jetzt ist das Heil, die Macht und die Königsherrschaft an unsern Gott gekommen und die Herrschergewalt an Seinen Gesalbten!‘“ (Offbg. 12, 10).

Schließlich erfahren wir genau, wer es ist, der die Königsherrschaft antritt: „Wir danken Dir, **HErr, allmächtiger Gott**, der da ist und der da war, daß Du Deine große Macht an Dich genommen und die Königsherrschaft angetreten hast“ (Offbg. 11, 17).

Die Überwinderschar stimmt am kristallinen Meer das Loblied des Lammes an mit den Worten: „Groß und wunderbar sind Deine Werke, **HErr, allmächtiger Gott!** gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, Du König der Völker!“ (Offbg. 15, 3b).

Im 16. Kapitel ertönt eine Stimme vom Altar: „Ja, **HErr, allmächtiger Gott**, wahrhaft und gerecht sind Deine Gerichte!“ (Vs. 7b).

Für den Verstand ist dieses größte aller Geheimnisse einfach unfaßbar. So wird es auch bleiben, denn es ist Gottes Wille, daß wir Ihn weder erforschen noch ergründen, weder erklären noch begreifen. ER möchte, daß wir die Ihm gebührende Hochachtung und Ehrfurcht in Ewigkeit behalten.

Jesus Christus wurde als Mensch geboren und als Kind dem HErrn — Jahweh im Tempel zu Jerusalem geweiht (Luk. 2, 22-24).

Simon nahm Ihn in seine Arme „und pries Gott mit den Worten: ‚HErr, nun entläßt Du Deinen Knecht, wie Du ihm verheißen hast, im Frieden ...‘“ (Luk. 2, 28-29).

Gemäß Jes. 9, 5-6 ist das Kind — der Sohn — „Wunderrat, Heldengott, Ewigvater, Friedefürst.“ Spricht der Sohn als Mensch, dann ist der Vater größer als Er (Joh. 14, 28). Spricht Er als HErr, dann ist Er und der Vater eins (Joh. 10, 30). Der Vater ist im Himmel, der Sohn auf Erden, dennoch sollten alle zur Erkenntnis kommen, „... daß der Vater in Mir ist und Ich im Vater bin“ (Joh. 10, 38b). Ob neben, unter oder im Vater — alles stimmt, bis hin zu der

Erklärung: „Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen“ (Joh. 14, 9).

Als Petrus den Dienst Jesu Christi beschrieb, gebrauchte er folgende Formulierung: „... Jesus von Nazareth, einen Mann, der als Gottgesandter durch Machttaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn in eurer Mitte getan hat, ... diesen Mann, der nach dem festgesetzten Ratschluß und der Vorherbestimmung Gottes euch preisgegeben war, habt ihr durch die Hand der Gesetzlosen ans Kreuz nageln und hinrichten lassen. Gott aber hat Ihn auferweckt, indem Er die Wehen des Todes löste, weil Er ja unmöglich vom Tode festgehalten werden konnte“ (Apg. 2, 22-24). ER war Mensch, als Mensch ist Er in Seinem Fleischesleib gestorben und hat durch die Auferstehung den Tod überwunden, damit auch wir von dem Leibe dieses Todes erlöst und in den Auferstehungsleib verwandelt werden können.

Petrus führt weiter aus: „Der HErr (Jahweh) hat zu Meinem HErrn (Jahschua) gesagt: ‚Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde hinlege zum Schemel Deiner Füße.‘! So möge denn das ganze Haus Israel mit Sicherheit erkennen, daß Gott Ihn zum **HErrn** und zum Christus gemacht hat, eben diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt!“ (Apg. 2, 36).

Der Apostel Paulus trägt, wie er selber sagt, „Gottes geheimnisvolle, verborgene Weisheit vor, die Gott vor allen Weltzeiten zu unserer Verherrlichung vorherbestimmt hat“, und beschreibt den ans Kreuz geschlagenen Erlöser als **HErrn** der Herrlichkeit, den keiner von den Machthabern dieser Weltzeit erkannt hatte, „denn hätten sie Ihn erkannt, so hätten sie den **HErrn der Herrlichkeit** nicht ans Kreuz geschlagen“ (1. Kor. 2, 7+8).

Im 6. Kapitel an die Korinther führt er weiter aus: „Gott aber hat den **HErrn** auferweckt und wird auch uns durch Seine Macht auferwecken“ (Vs. 14).

Wer sich zu Christus bekehrt, der wendet sich nicht an das Kind in der Krippe oder an den in den Armen Marias liegenden Säugling, sondern an den gekreuzigten, gestorbenen und auferstandenen **HErrn**. Dieser **HErr** wird uns nach Seiner Auferstehung sogar als „der Geist“ vorgestellt. Bis dahin haben wir in Joh. 4, 24 nur gelesen, daß Gott Geist ist und die Ihn anbeten wollen, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Hier wird uns jetzt der **HErr** so vorgestellt: „Der **HErr** aber ist der Geist; wo aber der Geist des **HErrn** ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3, 17). Der Apostel führt weiter aus: „Wir alle aber, die wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit (Schechinah) des **HErrn** widerspiegeln, werden dadurch in das gleiche Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie das vom **HErrn** des Geistes geschieht“ (2. Kor. 3, 18).

Was sich dem einen als ein nicht zu reimendes Bild darbietet, das sieht ein anderer als ein in sich harmonisches Ganzes, wie es vollkommener nicht sein könnte. In 2. Kor. 4 spricht Paulus von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist, und schreibt: „Denn nicht ‚uns selbst‘ verkündigen wir, sondern Christus Jesus als den HERRN.“ Den Höhepunkt bildet dann der nächste Vers: „Denn Gott, der da geboten hat: ‚Aus der Finsternis strahle das Licht hervor!‘, der ist es auch, der das Licht in unsern Herzen hat aufstrahlen lassen, um die Erkenntnis der **Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi** erglänzen zu lassen“ (Vs. 5 + 6).

16. Kapitel

WER JESUS BEKENNT ...

RICHTIGES ODER FALSCHES BEKENNTNIS?

In den Erweckungsbewegungen und bei Evangelisationen der protestantischen Gruppierungen und freikirchlichen Gemeinschaften wird großer Wert auf das Bekenntnis zu Jesus Christus gelegt. In ihren Feldzügen lassen die Evangelisten die zur Bekehrung nach vorne Kommenden ein Bekenntnis zu Christus nachsagen. Der Redner versichert ihnen dann, daß sie jetzt ein Eigentum Jesu Christi geworden sind. Wie bei allen anderen Themen und Zeugnissen kommt es aber auch hier darauf an, die Sache biblisch zu betrachten, denn nicht jeder, der Jesus als Sohn Gottes bekennt, ist deshalb schon vor Gott gerechtfertigt.

Das persönliche Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, hat für unser Heil die höchste Bedeutung! Dem Feind und Widersacher Gottes ist es auch hier wieder einmal gelungen, mit halben Wahrheiten ganze Täuschungen zustande zu bringen, denn er bedient sich der gleichen Formulierung. Dazu seien nur drei Schriftstellen aufgeführt, in denen die Gegenseite zu Wort kommt.

Aus Besessenen haben die Geister geschrien und ein Bekenntnis abgelegt: „Kaum hatten sie Ihn erblickt, da schrien sie laut: ‚Was hast Du mit uns vor, Du Sohn Gottes? ...‘“ (Matth. 8, 29). Der Evangelist Markus berichtet: „... so oft die unreinen Geister Ihn erblickten, warfen sie sich vor Ihm nieder und riefen laut: ‚DU bist der Sohn Gottes!‘“ (Mark. 3, 11). Und Lukas schreibt: „... was willst Du von uns, Jesus von Nazareth? DU bist gekommen, um uns zu vernichten! Ich weiß wohl, wer Du bist: der Heilige Gottes! ... Auch böse Geister führen von vielen aus, wobei sie laut schrien und ausriefen: ‚DU bist der Sohn Gottes!‘“ (Luk. 4, 34 + 41).

Ein Gottesmann sagt zu einem Kranken: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth: Gehe umher!“ (Apg. 3, 6), und dann wird berichtet, daß böse Geister den Namen Jesus in den Mund nahmen und dabei sogar die korrekte Bezeichnung „Jesus von Nazareth“ oder „Sohn Gottes“ verwendeten.

Aber ohne ein persönliches Erlebnis mit Jesus Christus und eine Beziehung zu Ihm nützt auch ein richtig formuliertes Bekenntnis nichts. Zunächst muß eine Offenbarung vom Himmel her zuteil werden. Bekenntnis und Nachfolge gehören unbedingt zusammen. Dasselbe gilt auch für den Gehorsam: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne ungehorsam bleibt, wird das Leben nicht zu sehen bekommen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihn gerichtet“ (Joh. 3, 36).

Der Herzensglaube muß dem Bekenntnis vorausgehen: „Nahe ist dir das Wort: in deinem Munde und in deinem Herzen“, nämlich das Wort vom Glauben, das wir verkündigen. Denn wenn du ‚mit deinem Munde‘ Jesus als den HERRN bekennt und ‚mit deinem Herzen‘ glaubst, daß Gott Ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden“ (Röm. 10, 8-9). Paulus drückt es so aus: „Ich glaube, darum rede ich“ (2. Kor. 4, 13b). Ein Bekenntnis, das nicht im Glauben an Christus, den HERRN, und an das Wort Gottes ausgesprochen wird, ist bedeutungslos.

Der Apostel Johannes führt aus: „Wer anders aber ist es, der die Welt überwindet, außer dem, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“ (1. Joh. 5, 5).

Am Ende der Versuchungsgeschichte sagte der Teufel, als er neben dem HERRN auf der Tempelzinne stand: „Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich von hier hinab!“ (Luk. 4, 9).

Das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, können alle verwenden, Gotteskinder und Teufelskinder, Christen aller Prägungen, bis hin zum Antichristen. Ein Bekenntnis gilt nur dann, wenn es in der Tat mit dem Gesamtzeugnis der Schrift und dem persönlichen Glauben und Gehorsam Gott gegenüber verbunden ist. Der Mensch muß eine direkte Offenbarung über Jesus empfangen.

Was vielen Exegeten große Not bereitet, findet sich in 1. Joh. 4: „Daran könnt ihr den Geist Gottes erkennen: Jeder Geist, der da bekennt, daß Jesus der im Fleisch gekommene Christus (Messias) ist, der ist aus Gott; und jeder Geist, der Jesus nicht so bekennt, ist nicht aus Gott; das ist vielmehr der Geist des Widerchrists“ (Vs. 2-3). Auch hier geht es wieder um mehr, als äußerlich auf den ersten Blick wahrzunehmen ist. Es geht um die wahrhaftige Erkenntnis, daß Jahweh als Jahschua — Jahweh—Retter, als der Gottgesalbte, als der Christus, welcher der HERR ist, ins Fleisch kam.

Ein oberflächliches Lippenbekenntnis, ein gelerntes oder nachgesprochenes Glaubensbekenntnis geht an dem eigentlichen Kern vorbei. Jeder Geist, der Jesus nicht so bekennt, führt Johannes aus, der ist nicht aus Gott. Das ist vielmehr der Geist des Antichrists. Wer einen anderen Jesus verkündigt, offenbart, daß er keine Gotteserkenntnis hat, die darin besteht, **daß Jahweh des Alten Testaments, Jesus des Neuen Testaments ist**. Wer das leugnet, dem sagt Gottes Wort mit göttlicher Autorität, daß er dem Geist des Antichrists zum Opfer gefallen ist.

Was Sein Kommen ins Fleisch betrifft, Seine Menschwerdung, so führt Paulus dieses Thema noch gründlicher aus: “Gott hat die Sünde im Fleische

verurteilt, indem Er Seinen Sohn in der Gleichgestalt des Sündenfleisches und um der Sünde willen sandte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes ihre Erfüllung fände in uns, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste“ (Röm. 8, 3b-4).

Da der Mensch in diesem Leibe in Sünde gefallen und so dem Tode preisgegeben war, mußte der Erlöser natürlich in die Gestalt des sündigen Fleisches kommen. Die Lehre, daß Maria ohne Sünde war, ist deshalb antichristlich. Christus war heilig — sündlos, unbefleckt (1. Petr. 1, 19). ER mußte aber in sündiges Fleisch kommen, um die gefallene Schöpfung aus dem sündigen Zustand zu heben. ER mußte der Rechtsforderung des Gesetzes Genüge tun und den Fluch auf sich nehmen, der uns getroffen hatte (Gal. 3, 13).

Es gibt keine unbefleckte Empfängnis einer seligen Maria, denn sie war ein Teil der gefallenen Schöpfung, es gibt nur eine Maria, die dazu benutzt wurde, das Sündlose in das Sündige aufzunehmen. Es handelt sich also um einen heiligen, göttlichen Inhalt in einem unheiligen Gefäß. Genauso nehmen die in Sünden geborenen Menschen Christus auf und an. Auch sie tragen, als Teil der gefallenen Schöpfung, diesen himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen. Es geht nicht um das Gefäß, sondern um den wertvollen Inhalt. „Wir besitzen aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft sich als Gott angehörend und nicht als von uns stammend erweise“ (2. Kor. 4, 7).

Wer also nur oberflächlich sagt: „Jesus ist der Sohn Gottes“, und dabei denkt und glaubt, was er will, hat die Sache, um die es geht, nicht verstanden. Auch wer leichtfertig sagt: „Ich glaube, daß Jesus ins Fleisch gekommen ist“, hat noch lange nicht das zum Ausdruck gebracht, was uns in dem Zeugnis der Heiligen Schrift hinterlassen wurde. ER selbst war ohne Fehl, ohne Sünde; an Ihm hatte Satan kein Anrecht. ER mußte aber für alle zur Sünde gemacht werden und den Lohn bzw. die Strafe, die Gottes Gerechtigkeit um der Sünden willen forderte, entrichten. Deshalb mußte Er für uns sterben, um uns zu erlösen und vom Tode zu befreien. „Denn der Sold, den die Sünde zahlt, ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem HERRN“ (Röm. 6, 23).

Dazu kommt ein zweiter wichtiger Punkt, an dem die antichristliche Lehre und Richtung erkannt wird. Im 2. Johannesbrief, Vers 7, führt der Apostel aus: „Denn viele Irrlehrer sind in die Welt ausgezogen, die Jesus Christus nicht als den im Fleisch Erscheinenden bekennen: darin zeigt sich der Irrlehrer und der Widerchrist.“ Es ist bezeichnend, daß in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis nichts von der leiblichen Wiederkunft Jesu Christi zu finden ist. Darin ist nur zu lesen: „... von dannen Er kommen wird, zu richten

die Lebendigen und die Toten.“ Das Endgericht hat aber mit der Wiederkunft Jesu Christi überhaupt nichts zu tun!

Unmittelbar nach der Himmelfahrt wurde den Jüngern gesagt: „Dieser Jesus, der aus eurer Mitte in den Himmel emporgehoben worden ist, wird in derselben Weise kommen, wie ihr Ihn in den Himmel habt auffahren sehen!“ (Apg. 1, 11). Der auferstandene Jesus Christus hatte einen Auferstehungsleib, in dem Er essen und trinken konnte, in dessen Wunden Thomas seine Hand legen konnte (Joh. 20, 27). „Da rief Jesus ihnen zu: ‚Kinder, habt ihr nicht etwas als Zukost?‘ ... Jesus trat nun hin, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso auch die Fische“ (Joh. 21, 5 + 13).

Wer die Wiederkunft Jesu Christi vergeistlicht, offenbart den antichristlichen Geist und propagiert die antichristliche Lehre. Gemäß Joh. 14 ist der HERR hingegangen, um den Seinen die Stätte zu bereiten, und Er kommt wieder, um uns zu sich zu nehmen. Dann erfüllt sich, was in 1. Kor. 15, vom 51. Vers an, und in 1. Thess. 4, von Vers 13, sowie an anderen Stellen geschrieben steht. Das Verständnis für den Heilsplan Gottes, wie es Propheten und Apostel hatten, ist verlorengegangen, weil es im Verlauf der Kirchengeschichte weder wahre Apostel noch Propheten gab, die in apostolisch-prophetischer Art und Weise die Verkündigung fortgesetzt hätten. Die antichristliche Lehre besteht darin, daß man nicht an die leibliche Wiederkunft Jesu Christi als Bräutigam, der Seine Braut heimholen wird (Matth. 25), glaubt. Es wird auch nichts im Glaubensbekenntnis darüber gesagt, daß bei der ersten Auferstehung die in Christo Entschlafenen in Unvergänglichkeit auferweckt, die in Christo Lebenden leiblich verwandelt und dem HERRN entgegengerückt werden (1. Kor. 15 und 1. Thess. 4), ebensowenig vom Hochzeitsmahl des Lammes (Offbg. 19) oder dem Tausendjährigen Reich (Offbg. 20).

Derselbe Jesus Christus, der gen Himmel gefahren ist, wird wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, ehe die große Drangsals- und Gerichtszeit über diese Erde hereinbricht. In jedem Fall geht es nicht nur um formelle Lippenbekenntnisse, sondern um die wirkliche Offenbarung Jesu Christi, unseres HERRN. Beides muß biblisch sein: unser Zeugnis von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, und auch über Ihn, daß Er der HERR ist. Ebenso muß unser Zeugnis von Seinem ersten Kommen (1. Joh. 4) und auch das von Seiner Wiederkunft (2. Joh. 7) stimmen.

17. Kapitel

DER MENSCH JESUS CHRISTUS

„Sehet, welch ein Mensch!“ sagte Pilatus (Joh. 19, 5). Der Herr wird in der Heiligen Schrift von Seiner Geburt bis zu Seinem Tode so deutlich als Mensch beschrieben, daß manche gerade damit nicht fertig werden. ER wurde wie jeder andere Mensch in diese Welt hineingeboren, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt (Luk. 2, 7). ER aß und trank, Er wurde müde und schlief, Er weinte und betete. Im Sterben rief Er mit lauter Stimme die Worte aus: „Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist!“ und nach diesen Worten verschied Er.“ (Luk. 23, 46). Stellvertretend für uns alle, weil Er unseren Platz und demzufolge unsere Trennung von Gott ganz real erleben mußte, rief Er aus: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ (Matth. 27, 46). Wir waren die von Gott Verlassenen. ER nahm unseren Platz ein, unsere Schuld und Sünde war auf Ihn gelegt. Gott, der Geist, zog sich in diesem Moment zurück.

Im nächsten Augenblick allerdings, als der Speer in Seine Seite drang und das Blut zu unserer Vergebung floß, erfüllte sich das Wort: „Gott war in Christus und hat die Welt mit sich versöhnt ...“ (2. Kor. 5, 19). Beides stimmt: Zuerst das Getrenntsein, dann das Versöhntsein.

Dieses alles war wegen des sündigen Menschen notwendig. „... Gott hat die Sünde im Fleische verurteilt, indem Er Seinen Sohn in der Gleichgestalt des Sündenfleisches und um der Sünde willen sandte“ (Röm. 8, 3). Wie diese Sendung geschah, wird ebenfalls berichtet: „Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn, der von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterworfen wurde: ER sollte die unter dem Gesetz Stehenden loskaufen, damit wir die **Einsetzung** in die **Sohnschaft** erlangten“ (Gal. 4, 4-5).

Der Herr wurde Knecht, „Er entäußerte sich selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm, ganz in menschliches Wesen einging und in Seiner leiblichen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden wurde; Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 7-8). Als Knecht wird Er beschrieben in Verbindung mit dem Tun des Willens des Herrn. Im Propheten Jesaja wird der Erlösungsplan in den Einzelheiten sehr deutlich dargestellt. Auch der Begriff „Knecht“ findet sich dort: „Siehe da, Mein Knecht, an dem Ich festhalte, Mein **Erwählter**, an dem Mein Herz **Wohlgefallen** hat: Ich habe Meinen Geist auf Ihn gelegt, damit Er das Recht zu den Völkern hinaustrage.“ (Jes. 42, 1). Im Neuen Testament wird diese gleiche Stelle in Matth. 12, 17-21 wiedergegeben. Dort steht: „So sollte das Wort des Propheten Jesaja seine Erfüllung finden.“ Und es hat Seine Erfüllung gefunden.

In Matth. 3 wird berichtet, wie Gottes Wohlgefallen auf den Menschen Jesus Christus kam: „Als Jesus aber getauft und soeben aus dem Wasser gestiegen war, siehe, da taten sich Ihm die Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabschweben und auf Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme erscholl aus den Himmeln: ‚Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich **Wohlgefallen** gefunden habe!‘“ (Vs. 16-17). Der Leib war sterblich, deshalb mußte der Geist über Ihn kommen, um den Anspruch auf die Verwandlung dieses Leibes in die Unsterblichkeit zu stellen. Gleichzeitig fand die Einsetzung in den Dienst statt. So bezeugt es Petrus in Apg. 10, 38.

In Matth. 17, 2-5 wird die Verklärung aus der Menschheit in die Gottheit vor Augen geführt und dem „**Wohlgefallen**“, das in Kapitel 3, 17 ausgesprochen wurde, das „**Höret auf Ihn!**“ hinzugefügt. Wahre Söhne und Töchter Gottes hören auf Ihn, glauben das Evangelium Jesu Christi, lassen sich biblisch taufen und empfangen dann in gleicher Weise wie der Erstgeborene den heiligen Geist, wodurch Gott selbst Zeugnis ablegt, Wohlgefallen auch an ihnen zu haben.

Der im Ebenbild Gottes erschaffene Mensch wurde mit einem freien Willen ausgestattet, den er dazu nutzte, die falsche Entscheidung zu treffen, und ging verloren. Da Gott den Menschen „fallbar“ geschaffen hatte, mußte Er selbst die Verantwortung für seine Rettung übernehmen. In der durch Christus ins Leben gebrachten neuen Schöpfung ruht auf allen Söhnen und Töchtern Gottes in der gleichen Weise Gottes Wohlgefallen, wie es mit dem Erstgeborenen war. Sie sind aus dem Sündenfall herausgehoben und in den göttlichen Stand versetzt worden. Bei der Vollendung aller Söhne und Töchter Gottes wird offenbar werden, daß auch sie die freie Willensentscheidung hatten, sich aber freiwillig für den Willen Gottes entschieden haben nach dem Vorbild des Erstgeborenen: „... nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ (Luk. 22, 42) und: „Deinen Willen zu tun, mein Gott, ist meine Lust“ (Ps. 40, 9).

„Auch euch, die ihr einst entfremdet und feindlichen Sinnes in euren bösen Werken waret, — jetzt aber hat Er euch in **Seinem Fleischesleibe** durch Seinen Tod versöhnt, um euch als heilig, untadelig und unanklagbar vor Ihm darzustellen“ (Kol. 1, 21).

„Weil nun die Kinder am Blut und Fleisch Anteil haben, hat auch Er gleichermaßen Anteil an ihnen erhalten, um durch Seinen Tod den zu vernichten, der die Macht des Todes hat, nämlich den Teufel, und um alle die in Freiheit zu setzen, die durch Furcht vor dem Tode während ihres ganzen Lebens in Knechtschaft gehalten wurden“ (Hebr. 2, 14-15). Das ist die herrliche Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus, unserem HErren und Erlöser.

Im Alten Testament ist der Erlösungsplan in den verschiedenen Opfern, im Gottesdienst und in sinnbildlicher Darstellung vorschattiert. Der Mensch

konnte als von Gott getrennt nicht in Seine Gegenwart treten. Er bedurfte eines Versöhnungsopfers, eines Mittlers, eines Fürsprechers oder eines Hohenpriesters. Zunächst waren es einzelne, wie zum Beispiel Abraham, der durch die Opferung seines Sohnes Isaak (1. Mose 22) einen Hinweis auf den Messias gab, der als Sohn Gottes um unserwillen sterben sollte. Isaak trug das Holz, auf das er später als Opfer gelegt wurde. Christus trug Sein Kreuz, an das man Ihn dann schlug. Bis zur Herausführung aus Ägypten sprach Gott der Herr die Nachkommen Abrahams als Volk Israel an. Seit dem Zeitpunkt der Erlösung und Befreiung (2. Mose 12, 3) wird Israel als Gemeinde bezeichnet. Mose trat als Mittler und Fürsprecher in den verschiedenen Situationen auf. Er war es, der die Worte Gottes direkt dem Volke Gottes überbrachte. „... eben diesen hat Gott als Oberhaupt und Erlöser gesandt durch die Vermittlung des Engels, der ihm im Dornbusch erschienen war“ (Apg. 7, 35-38).

Der Messias mußte Prophet, Mittler, Fürsprecher, Hoherpriester etc. sein. Mose handelte schon im Geiste Christi, als er betete: „Und nun — vergib ihnen doch ihre Sünde! Wo nicht, so streiche lieber mich aus Deinem Buche aus, das Du geschrieben hast!“ (2. Mose 32, 32). Das Volk Gottes lag ihm am Herzen, deshalb legte er Fürsprache für sie ein.

Einmal im Jahr begab sich der Hohepriester in das Allerheiligste, um für sich und für das Volk die Sühnehandlung vor dem Angesicht Gottes vorzunehmen. Von Christus heißt es: „... indem Er als Hoherpriester der zukünftigen Güter kam, durch das größere und vollkommener Zelt, das nicht mit Händen gemacht ist, d.h. nicht dieser erschaffenen Welt angehört ... mittels Seines eigenen Blutes ein für allemal in das (himmlische) Heiligtum eingetreten und hat eine ewiggültige Erlösung ausfindig gemacht.“ Diese ewiggültige Erlösung wurde möglich, weil Christus „... kraft ewigen Geistes sich selbst als ein fehlerloses Opfer Gott dargebracht hat ...“ (Hebr. 9, 11-14).

Was den Fürsprecher betrifft, so hat Hiob ihn wahrscheinlich am treffendsten beschrieben. Obwohl er schon vorher ausgerufen hatte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, und überzeugt war, daß er Gott schauen würde (Hiob 19, 23-27), hebt er die Notwendigkeit eines Fürsprechers bzw. eines Mittlers hervor: „Wenn dann ein Engel für ihn da ist, ein Fürsprecher, ein einziger aus den tausend, um für den Menschen Zeugnis von seiner Gerechtigkeit abzulegen, und dieser sich seiner erbarmt und zu Gott spricht: ‚Laß ihn frei, daß er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe eine Sühne (Lösegeld) gefunden,‘ so strotzt sein Leib wieder von Jugendkraft, so daß er in die Tage seines Jünglingsalters zurückversetzt wird“ (Hiob 33, 23). Hier ist nicht nur von einem Fürsprecher und der Sühne, sondern von der Erlösung des ganzen Menschen die Rede, in die Seele, Geist und Leib einbezogen sind. Die Erlösten werden tatsächlich

bei der ersten Auferstehung in die Blüte ihrer Jugend zurückversetzt werden. Sie werden in einem absolut vollkommenen Zustand sein. Es wird nichts Unvollkommenes mehr geben weder Säuglinge noch Greise, sondern sie werden alle ohne eine Spur von Sünde, Krankheit oder Älterwerden für immer sein.

Von einem Menschen, der sich dessen bewußt wurde, daß er sich zu Gott wenden kann, schreibt Hiob weiter: „Er betet zu Gott, und dieser nimmt ihn gnädig an, läßt ihn Sein Angesicht unter Jauchzen schauen und gibt dem Menschen seine Gerechtigkeit zurück.“ Das ist die uns von Gott in Christus geschenkte vollkommene Gerechtigkeit. Auf einen solchen Menschen trifft zu: „Er singt vor dem Volke und bekennt: ‚Ich hatte gesündigt und das Recht verkehrt, aber es ist mir nicht vergolten worden! Erlöst hat Gott meine Seele, daß sie nicht in die Grube gefahren ist, und mein Leben erfreut sich am Anblick des Lichts!‘ “ (Hiob 33, 26-28).

Als Gläubiggewordene des Neuen Testaments brauchten auch wir einen Hohenpriester: „Wir haben ja nicht einen **Hohenpriester**, der nicht Mitgefühl mit unsern Schwachheiten haben könnte, sondern einen solchen, der in allen Stücken auf gleiche Weise versucht worden ist, nur ohne Sünde“ (Hebr. 4, 15).

Wir benötigten auch einen Mittler: „Denn es ist ein Gott, ebenso auch ein **Mittler** zwischen Gott und den Menschen, nämlich ein **Mensch Christus Jesus**, der sich selbst als Lösegeld für alle dahingegeben hat“ (1. Tim. 2, 5-6).

„Wie nämlich in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle wieder zum Leben gebracht werden“ (1. Kor. 15, 22). „Der erste Mensch ist von der Erde her, ist irdisch, **der zweite Mensch ist himmlischen Ursprungs**. Wie der irdische Mensch beschaffen ist, so sind auch die irdischen beschaffen; und wie der himmlische Mensch beschaffen ist, so sind auch die himmlischen beschaffen; und wie wir das Bild des irdischen an uns getragen haben, so werden wir auch das Bild des himmlischen an uns tragen“ (1. Kor. 15, 47-49). Hier wird uns Christus als der himmlische Mensch, als der zweite Adam, vor Augen gestellt, in dessen Bild wir umgestaltet werden.

Überall da, wo wir Jesus Christus neben Gott sehen, wird Er uns als Mensch in einer Aufgabe, die zur Verwirklichung der Erlösung der Menschheit notwendig war, gezeigt. Wir sehen Ihn als Sohn Gottes, als Menschensohn, als Sohn Davids, als König und Prophet, als Hohenpriester, als Mittler, als Fürsprecher, als Lamm Gottes, als Wort Gottes, als Weg Gottes, als Brot Gottes usw. Die „Jesus-Only“-Lehre (Jesus-Allein) wird ebensowenig wie die Trinitäts-Lehre von den Propheten und Aposteln bezeugt. Es geht einfach darum, daß Gott den Menschen in das Verhältnis der Gotteskindschaft setzen, nämlich zu Söhnen und Töchtern Gottes machen wollte. Deshalb wurde Jesus Christus zum

Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8, 29). Nach Seiner Auferstehung sprach Jesus zu Maria Magdalena: „Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren! Gehe aber zu **Meinen Brüdern** und sage ihnen: ‚ICH fahre auf zu Meinem Vater und eurem Vater, zu Meinem Gott und eurem Gott‘ (Joh. 20, 17).

Wie der Sohn Gottes von Gott durch den Geist gezeugt wurde, so müssen auch wir durch Geisteszeugung die Wiedergeburt erleben, die der HERR Jesus als ein Muß für den Eingang in das Reich Gottes gefordert hat: „Wahrlich, wahrlich Ich sage dir: Wenn jemand nicht von obenher geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen ... Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist“ (Joh. 3, 3 + 6). „... denn alles, was aus Gott erzeugt ist, überwindet die Welt; und dies ist die Siegesmacht, welche die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh. 5, 4). Alle religiösen Handlungen sind vergeblich — Gott muß handeln, sonst geschieht gar nichts. ER kann aber nur in denen wirken, die Sein Handeln im Sohne zu ihrem Heil erkennen.

„Denn es geziemte Ihm, um dessen willen alles ist und durch den alles ist, nachdem Er viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hatte, den Urheber ihrer Rettung durch Leiden hindurch zur Vollendung zu bringen. Denn beide, sowohl der Heiligende als auch die, welche geheiligt werden, stammen alle von dem gleichen Vater her; aus diesem Grunde schämt Er sich auch nicht, sie ‚Brüder‘ zu nennen, indem Er sagt: ‚ICH will Deinen Namen Meinen Brüdern verkündigen, inmitten der Gemeinde will Ich Dich preisen.‘“ (Hebr. 2, 10-12; Ps. 22, 23). Der auferstandene Erlöser, der die Jünger als Seine Brüder bezeichnet, wird von Thomas als „Mein HERR und mein Gott“ angesprochen (Joh. 20, 28).

Bis zur Vollendung der Söhne und Töchter Gottes bleibt Jesus Christus als Fürsprecher beim Vater: „Meine Kindlein, dieses schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Sollte aber jemand sündigen, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, nämlich Jesus Christus, den Gerechten. Und Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht nur für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1. Joh. 2, 1-2). Der gleiche Apostel schreibt: „Sehet, welch große Liebe uns der Vater dadurch erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen, und wir sind es auch. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen jedoch, daß, wenn diese Offenbarung eintritt, wir Ihm gleich sein werden“ (1. Joh. 3, 1-2).

Von dieser Vollendung spricht der Apostel Paulus: „... denn Er muß als König herrschen, ‚bis Er Ihm alle Feinde unter die Füße gelegt hat‘ (Ps. 110, 1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod; denn ‚alles hat Er Ihm

unter die Füße gelegt‘ (Ps. 8, 7). Wenn Er dann aber aussprechen wird: ‚Alles ist unterworfen!‘, so ist doch selbstverständlich der ausgenommen, der Ihm alles unterworfen hat. Sobald Ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der Ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allen“ (1. Kor. 15, 25-28). Deutlicher kann es nicht gesagt werden. Wenn die Aufgabe des Sohnes erfüllt, alle Söhne und Töchter Gottes in Sein Bild umgestaltet, auf ewig vollendet, wenn alle Feinde vernichtet und der Tod aufgehoben sein werden, dann wird wieder Gott sein alles in allen. In Ewigkeit wird nicht von Vater, Sohn und heiligem Geist die Rede sein, wie davon in Ewigkeit nicht die Rede war, sondern dann wird es wieder so sein, wie es vor Anbruch der Zeit war: Gott alles in allen. Amen.

18. Kapitel

DIE TAUFGE

Die Heilige Schrift gibt auch völligen Aufschluß über die biblische Taufe. Getauft wird in der gesamten Christenheit, doch leider hat auch dabei eine schlimme Abweichung stattgefunden. Deshalb wird hier die Taufe, wie sie am Anfang der neutestamentlichen Gemeinde vollzogen wurde, gemäß der Heiligen Schrift dargelegt. Möglicherweise ist es für Leser schockierend zu erfahren, daß so viele, die nach außen als Diener Gottes amtieren, selbst im Irrtum sind. Doch es ist ja allgemein bekannt, daß Kirchen und Freikirchen sich nicht immer an die Bibel, sondern an die für ihre Denomination gültigen Bestimmungen und Erkenntnisse halten.

Unser HErr spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden ...“ (Mark. 16, 16). Die erste Voraussetzung für die Taufe fordert der HErr selbst, nämlich daß der Täufling glaubt. Wie in Röm. 10, 17 gesagt wird, kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Aus diesem Grund erging der Missionsbefehl, das Evangelium zu verkündigen und anschließend die Gläubig gewordenen zu taufen. Diese Tatsache wird bei der ersten Predigt des Petrus und in der gesamten apostolischen Praxis bestätigt: „Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen“ (Apg. 2, 41). Wichtig ist zunächst, daß Menschen die Verkündigung des Wortes hören und ihre persönliche Entscheidung für Christus treffen.

Am folgenden Beispiel soll deutlich werden, daß der persönliche Glaube wirklich eine unabdingbare Voraussetzung für die biblische Taufe ist. Der Evangelist Philippus wurde vom Geiste Gottes zu einem äthiopischen Hofbeamten gesandt, der während seiner Rückreise von Jerusalem auf seinem Wagen im Propheten Jesaja las. Ihm verkündigte er das Evangelium. Darauf sagte der Mann ganz spontan: „Hier ist ja Wasser! was steht meiner Taufe noch im Wege?“ Der Mann Gottes wußte um die Notwendigkeit des Glaubens und antwortete dem Kämmerer: „,Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so darf es wohl geschehen.‘ Jener antwortete: ‚Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist.‘ Er ließ also den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus sowohl wie der Hofbeamte, und er taufte ihn“ (Apg. 8, 36-38). Zur Zeit Johannes des Täuflers, unseres HErrn und der Apostel wurde nur durch Untertauchen getauft. Beide, der Täufling und der Taufende, stiegen in das Wasser. So war es auch bei der Taufe Jesu Christi: „Als Jesus aber getauft und soeben aus dem Wasser gestiegen war ...“ (Matth. 3, 16a). Eine Taufe, bei welcher der Täufling nicht in das Wasser hineingeht, durch Untertauchen getauft

wird und wieder aus dem Wasser heraussteigt, ist weder die Taufe Christi noch die der Apostel — also nicht die biblische Art zu taufen.

Die Jünger hatten ihren HErren und das, was Er sagte, sehr gut verstanden: „Wer da gläubig geworden ist und sich hat taufen lassen, wird gerettet werden ...“ (Mark. 16, 16). In der Heiligen Schrift und in den ersten Jahrhunderten nach Christus gibt es keinen Hinweis darauf, daß ein Säugling getauft wurde. Die Heilige Schrift kennt keine Taufpaten und erwähnt auch nichts davon, daß ein Säugling durch die Taufe von der Erbsünde befreit und ohne sein Wissen zu einem Gotteskind gemacht wird. Das Wort „Erbsünde“ steht nicht einmal in der Bibel, auch wird nichts von einer Wiedergeburt durch die Taufe berichtet. Wer Gottes Wort als Wahrheit akzeptiert, wird sich von der Heiligen Schrift selbst überzeugen lassen, die in Glaubensfragen allein maßgebend ist.

Wie aus der ersten Predigt des Petrus und in all den anderen Fällen ersichtlich ist, geht die Buße, nämlich die Reue (Röm. 2, 4), die zur Bekehrung zu Christus führt, der Taufe voraus. Ein Säugling weiß noch gar nicht, worum es geht, hat weder Sündenerkenntnis, noch kann er Reue empfinden. Das Besprengen oder das Begießen von Säuglingen ist — richtig genommen — gar keine Taufe. Der Lehrsatz „An Stelle der Beschneidung, des Zeichens des Alten Bundes, ist im Neuen Testament die Taufe eingesetzt“ trifft nicht zu, weil es keine schriftgemäße Aussage ist.

Es gibt Theologen, die eine „Hintertür“ suchen, um die „Säuglingstaufe“ zu rechtfertigen. Sie beziehen sich dabei auf Apg. 16, 32 und führen an, daß der Kerkermeister zu Philippi sich mit seinem ganzen Haus taufen ließ. Hypothetisch behaupten sie, daß eventuell auch Kinder darunter waren, was der Bericht allerdings nicht bestätigt. Ehe die Taufe stattfand, heißt es: „Nun verkündigten sie ihm und allen seinen Hausgenossen das Wort des HErren.“ Hier handelt es sich offensichtlich um ein Haus, in dem Menschen das Wort durch die Predigt hörten, zum Glauben an Gott kamen und sich taufen ließen.

Andere berufen sich bei der „Säuglingstaufe“ auf den Ausspruch des HErren: „Laßt die Kinder zu Mir kommen ...“ (Mark. 10, 14). Wer weiterliest, wird feststellen, daß der HErren die Kinder nicht besprengte, sondern in Seine Arme nahm, herzte und segnete.

Dann gibt es diejenigen, die der Taufe gar keine Bedeutung beimessen. Sie beziehen sich auf den Ausspruch des Paulus: „Christus hat mich ja nicht ausgesandt, um zu taufen, sondern um die Heilsbotschaft zu verkündigen“ (1. Kor. 1, 17). Dieser Vers hebt doch in der Tat den Missionsbefehl, das Evangelium zu predigen und zu taufen, nicht auf. Er zeigt nur, daß Paulus sich hauptsächlich der Verkündigung und Belehrung widmete und das Taufen den anderen Brüdern überlassen hat.

Den Kirchenhistorikern ist auch aufgefallen, daß im Urchristentum und in den ersten Jahrhunderten Gläubiggewordene nur auf den Namen Jesu Christi getauft wurden und nicht, wie seit Entstehung der römischen Kirche, in der Formel: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Dr. J. J. Herzog, Abriß der gesamten Kirchengeschichte, Bd. 1, S. 29; K. D. Schmidt, Grundriß der Kirchengeschichte, S. 73 und andere). Der Taufbefehl aus Matth. 28, 19: „Darum gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern: tauft sie auf **den Namen** des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ wurde von den Aposteln und in der nachapostolischen Zeit richtig verstanden und ausgeführt. Wer langsam liest, dem fällt auf, daß es dabei nicht um eine Formel, sondern um **den Namen** geht. „Taufet sie auf **den Namen** ...“ Deshalb taufte sie entsprechend dem Befehl auf den Namen des HErren Jesus Christus.

Gott hat sich als Vater, Sohn und heiliger Geist offenbart. Dieses geschah in dem neutestamentlichen Bundesnamen Jahschua = Jesus, in den die Kinder des neuen Bundes hineingetauft werden müssen. Gott ist unser Vater, deshalb beten wir: „Unser Vater, der Du bist im Himmel, geheiligt werde **Dein Name**“, doch hier geht es um **den Namen**, in den hineingetauft werden soll.

Das einheitliche Zeugnis aus der Apostelzeit ist überwältigend und klar. Nach Ausgießung des heiligen Geistes hielt der Apostel Petrus die erste Predigt und sagte denen, die innerlich ergriffen wurden: „Tut Buße und laßt euch ein jeder auf **den Namen Jesu Christi** zur Vergebung eurer Sünden taufen“ (Apg. 2, 38). Hier wird den Gläubigwerdenden direkt bei Gründung der Urgemeinde zugerufen, was sie tun müssen: umkehren, und wie sie getauft werden sollen. Petrus wußte durch Offenbarung, um welchen **Namen** es sich handelt, und sprach ihn aus. Damit steht die apostolische Taufpraxis von Anfang an fest.

In Samarien verkündigte Philippus das Evangelium und taufte die Gläubiggewordenen, wie bezeugt wird: „... sie waren lediglich auf **den Namen** des HErren **Jesus** getauft worden“ (Apg. 8, 16). Da jede Sache auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen gegründet sein müssen, wollen wir sehen, in welcher Weise der Apostel Paulus taufte: „Als sie das hörten, ließen sie sich auf **den Namen des HErren Jesus** taufen“ (Apg. 19, 5). Ob in Jerusalem, Samarien oder Ephesus, ob Petrus, Philippus oder Paulus — alle taufte auf **den Namen des HErren Jesus Christus**. Der heilige Geist kann nur das gleiche offenbaren.

Zum besseren Verständnis sei noch folgendes erwähnt: Wenn ein Lehrer eine Aufgabe stellt, zum Beispiel: „Wieviel ist drei mal drei“, dann dürfen die Schüler doch nicht antworten: „Drei mal drei ist drei mal drei.“ Sie müssen die Antwort geben, das Ergebnis, das Resultat. Es ist unbegreiflich, wie fast die gesamte Geistlichkeit nur die Aufgabe aus Matth. 28, 19 wie eine magi-

sche Formel wiederholt und anwendet, ohne das Resultat, das Ergebnis dieser Aufgabe zu kennen. Petrus, Paulus, alle Apostel und Männer Gottes bis in die ersten christlichen Jahrhunderte hinein kannten die Lösung — den Namen.

Die Jünger haben sich genau an den Missionsbefehl gehalten und ihn hundertprozentig, entsprechend der Weisung ihres Meisters ausgeführt, als sie auf **den Namen des HErrn Jesus Christus** taufen. Wer nicht so tauft, der hat nicht in **den Namen** des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes hineingetauft. Die Annahme, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist Namen sind, die beinahe alle theologischen Dogmatiker verteidigen, ist falsch. Es sind die Bezeichnungen der besonderen Gottesoffenbarungen im Neuen Testament. Gott heißt nicht „Vater“, Er ist Vater. Gott heißt nicht „Sohn“, Er ist Sohn. ER ist Geist, hat sich aber in dem von Ihm selbst gewählten bundesnahmen geoffenbart.

Wie so oft liegt auch hier das Geheimnis **des Namens** verborgen. Es muß einfach geoffenbart werden. Die Taufe ist in keinem Fall nebensächlich, denn sie wurde von unserem HErrn gefordert, wie sie vorher an Ihm durch Johannes vollzogen und von Gott bestätigt worden war. Nur muß sie richtig ausgeführt werden. Es gibt nicht einen Fall in der Heiligen Schrift, in dem jemand auf eine dreigliedrige Formel getauft worden wäre.

Warum die katholische Taufpraxis von den großen protestantischen Volkskirchen verschiedenster Prägung bis hin zu den Freikirchen übernommen wurde, ist ebenfalls unbegreiflich. Was sich bibelgläubige Christen vor Augen führen müssen, ist die Tatsache, daß alle, die in der Formel „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ getauft wurden, eigentlich in die römisch-katholische Kirche hineingetauft worden sind. Folgende Meinung des Jesuiten-Kardinals, Augustin Bea, soll uns die Tragweite vor Augen führen: **„Nach Bea ist der Papst ‚Vater aller Gläubigen‘, auch der gültig getauften evangelischen Christen, und es bedarf nur einer liebevollen Rückführung zur Mutterkirche“** (O. Markmann, Irrtümer der katholischen Kirche, S. 22). Was unter dem Begriff „gültig getauften“ zu verstehen ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Die biblisch-apostolische Taufe auf **den Namen des HErrn Jesus Christus** wird von der römischen Kirche als Häresie verworfen.

In „geistlicher Unwissenheit“ kehren protestantische Kirchen und Freikirchen jeder Prägung, über die Gremien im Weltkirchenrat und der Ökumene in den Mutterschoß zurück. Die einen besprengen, die anderen begießen, und manche tauchen sogar dreimal unter in Anwendung der bekannten Formel. Von Paulus wird bei seiner Bekehrung berichtet: „... er konnte wieder sehen, stand auf und ließ sich taufen“ (Apg. 9, 18). Im Brief an die Römer informiert er darüber, wie das geschah: „Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf

Christus Jesus getauft worden sind, auf Seinen Tod getauft worden sind? Wir sind also deshalb durch die Taufe in den Tod mit Ihm begraben worden, damit, gleichwie Christus von den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, ebenso auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 3-4).

Wer die Zusammenhänge etwas genauer betrachtet, wird feststellen, daß es hier nicht nur um eine äußere Handlung geht, sondern darum, daß der Mensch vorher eine Bekehrung durch Buße und Reue erlebt, die Vergebung seiner Sünden durch den Glauben an Jesus Christus empfangen hat und sich dann als ein mit Christus Gekreuzigter und Gestorbener durch einmaliges Untertauchen symbolisch mit Ihm begraben läßt, um fortan mit Ihm in einem neuen Leben zu wandeln. Die Erneuerung und Wiedergeburt geschieht nicht durch die Taufe, sondern wie geschrieben steht: „... da hat Er uns — nicht auf Grund von Werken der Gerechtigkeit, die wir unserteils vollbracht hätten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit — gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes“ (Tit. 3, 5). Die richtige Taufe wird nur an Erneuerten und Wiedergeborenen vollzogen.

An die Kolosser schreibt der Apostel: „... da ihr in der Taufe mit Ihm zusammen begraben worden seid. In Ihm seid ihr auch mitauferweckt worden durch den Glauben an die Kraftwirkung Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Kol. 2, 12). Im folgenden Kapitel führt der Apostel aus: „Seid ihr also mit Christus auferweckt worden, so suchtet das, was droben ist, ... ihr seid ja doch gestorben, und euer Leben ist zusammen mit Christus in Gott verborgen“ (3, 1-3).

Der Apostel Petrus bezeichnet die Taufe als „den Bund eines guten Gewissens mit Gott“ und schreibt vom Wasser, in dem der Täufling untergetaucht wird im Vergleich zur Arche Noahs: „Dieses rettet jetzt als Gegenstück auch euch, nämlich die Taufe, die nicht eine Beseitigung des Schmutzes am Fleisch ist, sondern eine an Gott gerichtete Bitte um ein gutes Gewissen; kraft der Auferstehung Jesu Christi“ (1. Petr. 3, 21).

Als Petrus im Hause des Kornelius predigte, sagte er mit Bezug auf Jesus: „Für diesen legen alle Propheten das Zeugnis ab, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden durch **Seinen Namen** empfängt.“ Danach wird die Frage gestellt: „Kann wohl jemand diesen Leuten, die den heiligen Geist ebenso wie wir empfangen haben, das Wasser versagen, daß diese nicht getauft würden?“ So ordnete er denn an, daß sie **im Namen Jesu Christi** getauft würden“ (Apg. 10, 43 + 47). Die Vergebung der Sünden empfängt der Mensch durch den Glauben an das vollbrachte Erlösungswerk. Als Beweis dafür, Christus aufgenommen zu haben, läßt er sich dann **im Namen des HERRN** taufen. „... denn ihr alle

seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr in Christus getauft worden seid, habt Christus angezogen“ (Gal. 3, 26-27).

An die Gemeinde zu Ephesus schreibt der Apostel Paulus: „... e i n HERR, e i n Glaube, e i n e Taufe“ (4, 5). Heute gibt es viele Glaubensrichtungen sowie verschiedene Arten von Taufen und unterschiedliche Erkenntnisse über den HERRn. Das einheitliche und harmonische Zeugnis der Schrift, was die biblische Taufe betrifft, darf jedoch nicht übergangen werden. Die am Anfang, im Urchristentum, festgelegten Lehren sind das gültige Muster, solange die Gemeinde des lebendigen Gottes auf Erden ist. Jene trinitarische Taufpraxis, die bei Gründung der „Reichskirche“ eingeführt und auch bei der Zwangschristianisierung verwendet wurde, ist in der Tat unbiblisch. Es gibt nur ein Original. Alles andere sind Fälschungen, auch wenn Matth. 28, 19 dafür hinhalten muß. Die Apostel verstanden den Missionsbefehl und führten ihn aus.

Mit der Formel „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ wird im christlichen Abendland viel Böses getrieben, zum Beispiel: Besprechung von Menschen und Tieren sowie der gesamte Spiritismus etc. Das Gelübde beim Eintritt in die Freimaurer-Loge geschieht auch in der trinitarischen Formel. Jeder Seelsorger weiß um die Not, in die Menschen durch okkulte Handlungen geraten. Auf Befragen antworten oft die Betroffenen: „Das geschieht doch im Namen Gottes!“, ohne zu begreifen, daß es nichts als Hokuspokus in frömmster Umrahmung ist. Menschen geraten so in den Bann Satans, ohne es zu merken. Diese fromme Unwissenheit schreit zum Himmel. Sie resultiert aus dem falschen Gottesverständnis — der Trinitätsidee — und verbunden damit aus dem Mißverständnis des Taufbefehls.

Wie tief die überkommene Taufpraxis auch in dem Reformator Martin Luther verwurzelt war, ist in seiner eigenen Bibelübersetzung älteren Datums nachzulesen. Anstatt den Grundtext wiederzugeben, schrieb er frei, entsprechend der Gewohnheit: „... und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ In den heutigen Übersetzungen steht es richtig: „... und taufet sie **auf den Namen** ...“ Es ist ein himmelweiter Unterschied für den, der ihn kennt. Jemand kann im Namen einer Firma, im Namen einer Regierung usw. etwas tun, doch bei der Taufe geht es um das bewußte Hineingetauftwerden der Erlösten in den Erlösungsnamen. Es geht um einen Bund mit Gott, der allein in dem neutestamentlichen Bundesnamen **Jesus** geschlossen wurde. Wie die Braut den Namen des Bräutigams annimmt, so nehmen alle zur Braut Christi Gehörenden den Namen ihres himmlischen Bräutigams an und bestätigen ihrerseits den Bund mit Ihm.

Petrus führt aus: „... und in keinem andern ist die Rettung zu finden; denn es ist auch kein anderer **Name** unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen“ (Apg. 4, 12). Wie wichtig in diesem Zusammenhang **der Name des HErren** ist, soll aus der Tatsache gezeigt werden, daß Petrus in Seiner ersten Predigt am Pfingsttage auf die alttestamentliche Verheißung des Propheten Joel Bezug nimmt: „Ein jeder aber, der den **Namen des HErren** anruft, wird gerettet“ (Joel 3, 5; Apg. 2, 21). Der Prophet Joel meinte **Jahweh**. Jeder, der Jahweh anruft, wird gerettet. Petrus kann nur denselben HErren gemeint haben, nämlich Jahweh, der sich als Jah-schua — Retter offenbart hat. Die Taufe in diesen, für den neuen Bund **gültigen Namen** ist von großer Bedeutung und für wirklich Gläubige unerläßlich.

Es steht ja nicht: „... auf die Namen“, was grammatisch richtig wäre, wenn „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ Eigennamen wären. Gott sei Dank, daß ganz deutlich in der Einzahl geschrieben steht: „... und taufet sie auf **den Namen** des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“, welcher entsprechend dem Zeugnis der Apostel **HErr Jesus Christus** ist. Leider ist auch darüber die biblische Erkenntnis verlorengegangen, so daß fast die gesamte Geistlichkeit die unbiblische Überlieferung in Ehren hält und verteidigt. Eine der Ursachen war, daß man den Namen Jah-schua, aus dem eindeutig hervorgeht, wer Er war, nämlich Jahweh-Retter, in „Jesus“ umgeändert hat. So konnte er später ganz einfach durch eine namenlose Tradition mit den drei „hohen“ Titeln ersetzt werden.

Wenn heute wie an jenem ersten Pfingsttage die Menschen fragen, was sie tun sollen, um selig zu werden, dann muß ihnen doch die gleiche Antwort gegeben werden: „Tut Buße und laßt euch ein jeder auf den **Namen Jesu Christi** zur Vergebung eurer Sünden taufen, dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen ...“ (Apg. 2, 38). Niemand hat das Recht, das Evangelium Jesu Christi abzuändern. Namhafte Exegeten bezeichnen die biblische Taufe auf den Namen des HErren Jesus Christus als Häresie. Hier muß man fragen: Was ist Irrlehre, das Richtige oder das Falsche? Es bleibt dem mündigen Leser überlassen, selbst zu entscheiden, ob er dem HErren und den Aposteln oder einer nicht von Gott eingesetzten und deshalb auch nicht von Ihm legitimierten und mit Ihm übereinstimmenden Geistlichkeit glauben und folgen möchte. „So hat der HErr gesprochen: ‚Tretet hin an die Wege und haltet Umschau und forschet nach den Pfaden der Vorzeit, welches der Weg des Heils sei, und dann wandelt auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!‘“ (Jer. 6, 16).

19. Kapitel

DAS ABENDMAHL

Zunächst muß kurz auf die Bedeutung des Passahmahles im Alten Testament eingegangen werden. Die Einsetzung des Abendmahles fand während eines Passahmahles statt. Der HErr sprach: „Geht in die Stadt zu dem und dem und sagt zu ihm: ‚Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; bei dir will Ich das Passahmahl mit Meinen Jüngern halten.‘ “ (Matth. 26, 18). Bei diesem Mahl tauchte Judas seine Hand mit dem HErrn in die gleiche Schüssel. Deshalb sagte Jesus: „Der die Hand zusammen mit Mir in die Schüssel getaucht hat, der wird Mich verraten“ (Vs. 23).

Der Evangelist Markus berichtet über die Vorgänge im einzelnen: „Und während des Essens nahm Jesus ein Brot, sprach den Lobpreis Gottes, brach das Brot und gab es ihnen mit den Worten: ‚Nehmet! Dies ist Mein Leib.‘ Dann nahm Er einen Kelch, sprach das Dankgebet und gab ihnen den, und sie tranken alle daraus; und Er sagte zu ihnen: ‚Dies ist Mein Blut, das Bundesblut, das für viele vergossen wird.‘ “ (Mark. 14, 22-24). Es gibt kaum einen Text in der ganzen Bibel, der so mißverstanden und mißgedeutet wurde, wie dieser über das Abendmahl. In der eben zitierten Bibelstelle stand die Schließung des neuen Bundes bevor. Das Blut des neuen Bundes wurde nicht bei diesem Passah- und Abendmahl vergossen, sondern am Kreuz auf Golgatha. Während des Mahles befand sich das göttliche Blut noch in dem Erlöser, nicht in dem Kelch. Wir müssen die betreffende Stelle aus der Sicht der alttestamentlichen Bundesschließung betrachten, um zu begreifen, welche Bewandnis es mit dem Abendmahl und der neutestamentlichen Bundesschließung hat.

Gott der HErr hatte Mose alle Verordnungen mitgeteilt. Dieser schrieb sie auf und teilte sie dem Volk mit: „Hierauf nahm er das Bundesbuch und las es dem Volke laut vor; und sie erklärten: ‚Alles, was der HErr geboten hat, wollen wir tun und willig erfüllen.‘ Dann nahm Mose das Blut und besprenkte mit ihm das Volk, wobei er ausrief: ‚Dies ist das Blut des Bundes, den der HErr mit euch auf Grund aller dieser Gebote geschlossen hat!‘ “ (2. Mose 24, 7-8).

Das Volk des alten Bundes hatte die Erlösung, Befreiung und Herausführung aus der Knechtschaft erlebt, und zwar zu dem Zeitpunkt, als gemäß der göttlichen Verordnung in jedem Haus das Lamm geschlachtet, das zubereitete Fleisch gegessen und das Blut zum eigenen Schutz an die Türpfosten gestrichen wurde. Es war ein Zeichen, das der Würgeengel respektieren mußte. In einem Haus, das unter dem Schutz des Blutes stand, durfte er den Erstgeborenen nicht töten.

Über die Einsetzung des Passahmahles heißt es in 2. Mose 12, 1-13. „Dabei soll dann das Blut an den Häusern, in denen ihr euch befindet, ein Zeichen zu eurem Schutz sein; denn wenn Ich das Blut sehe, will Ich schonend an euch vorübergehen, und es soll euch kein tödliches Verderben treffen, wenn Ich den Schlag gegen das Land Ägypten führe.“ Alle Erstgeborenen der Israeliten blieben verschont. Das Blut des Lammes bot Sicherheit vor dem Verderben. Der Bund, den Gott mit Seinem Volke schloß, wurde damit rechtskräftig. Vers 14 nimmt Bezug auf das Passah: „Dieser Tag soll dann für euch ein Gedächtnistag sein, den ihr zu Ehren des HERRn festlich begehen sollt!“ Ein Gedächtnis an die Rettung — die Herausführung und Bewahrung, die Gott Seinem Volke geschenkt hatte.

Hier fallen zwei Dinge auf: einmal, daß dieses vergossene Blut für das Volk Israel den Bund rechtskräftig machte und den Erlösten das Leben rettete; zweitens, daß die Feier zum Gedächtnis der Erlösung und Herausführung eingesetzt wurde. Diese beiden Tatsachen finden sich auch bei dem Abendmahl im Neuen Testament bestätigt.

Es ging darum, daß die Erlösten sich bereit erklärten, das ganze Wort Gottes zu befolgen und zu tun. Erst danach besprengte Mose es mit dem Blut als sichtbares Zeichen, daß diese erlöste Gemeinde unter dem Schutz des Blutes steht. Zum Gedächtnis sollte Israel das Passahmahl feiern.

In Luk. 22 spricht unser HERR: „,Herzlich habe Ich Mich danach gesehnt, dieses Passahmahl vor Meinem Leiden noch mit euch zu essen‘ ... Dann nahm Er Brot, sprach den Lobpreis Gottes, brach das Brot und gab es ihnen mit den Worten: ‚Dies ist Mein Leib, der für euch dahingegeben wird, das tut zu Meinem Gedächtnis!‘“ (Vs. 15 + 19). Beim Abendmahl denken die neuteamentlich Gläubigen an die vollbrachte Erlösung durch das Blut des neuen Bundes, welches für das Volk des neuen Bundes vergossen wurde. Der HERR hat symbolisch dargestellt, worum es ging. Das Brot, das Er brach, war für das Passahmahl zubereitet worden und somit ohne Sauerteig. Der Wein, den Er Seinen Jüngern aus dem Kelch zu trinken gab, war vom Weinstock. Nach Matthäus sprach der HERR: „ICH werde von nun an von diesem Erzeugnis des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu jenem Tage, an dem Ich es mit euch neu trinken werde im Reiche Meines Vaters“ (Matth. 26, 29). So sichtbar, wie das Brot gebrochen wird, so sichtbar wurde der Leib Jesu geschlagen, gemartert und gekreuzigt. So gewiß der Wein im Kelch ist, so gewiß floß das Blut des Gotteslammes zur Vergebung unserer Sünden.

Gelitten hat nicht das Brot, das gebrochen und gegessen wurde, sondern unser HERR hat in Seinem Fleischesleibe alles auf sich genommen und für die ganze Menschheit gelitten. Der Wein wurde weder verwandelt noch vergossen,

er wurde beim Abendmahl von den Anwesenden getrunken. Vergossen wurde das heilige Blut unseres Erlösers, damit ist Er selbst als Hoherpriester „in das himmlische Heiligtum eingetreten und hat eine ewiggültige Erlösung ausfindig gemacht“ (Hebr. 9, 12b). Weiter wird ausgeführt: „... um wievielmehr wird da das Blut Christi, der kraft ewigen Geistes sich selbst als ein fehlerloses Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen!“ (Vs. 14).

Von einer Verwandlung des Brotes und des Weines steht nichts geschrieben. Wenn der HErr sagt, indem Er das Brot in den Händen hält: „Dies ist Mein Leib ...“, dann braucht er nicht mehr durch eine Zeremonie mit Glockengeläut verwandelt zu werden. Wenn der HErr sagt: „Dies ist Mein Blut ...“, dann braucht es ebenfalls nicht erst noch verwandelt zu werden. Da Er den Seinen nicht wörtlich und buchstäblich Fleisch von Seinem irdischen Leibe und Blut gegeben hat, ist klar ersichtlich, daß es sich hier um eine symbolische Darstellung handelt.

Auch davon, daß Christus sich jedesmal neu für die Lebenden und sogar für die Verstorbenen im Abendmahl opfert und in der Hostie zum Herrgott selbst wird, den dann die Menschen verspeisen (welch furchtbarer Gedanke!), wird in der Heiligen Schrift natürlich nichts erwähnt. Das steht im direkten Widerspruch zur Lehre Christi, die von Ihm aussagt: „... dieser dagegen hat nur ein **einziges** Opfer für die Sünden dargebracht ... Denn durch eine **einzig**e Darbringung hat Er die, welche sich heiligen lassen, für immer ans Ziel gebracht ... ‚Dies ist der Bund, den Ich nach jenen Tagen mit ihnen schließen werde‘ ... und ‚ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten will Ich nicht mehr gedenken.‘ Wo diese aber Vergebung gefunden haben, da ist **keine** Darbringung für Sünde mehr erforderlich“ (Hebr. 10, 12-18).

Wer in diesem Kapitel weiterliest, findet darin den heilsgeschichtlichen Gedanken ausgedrückt, daß durch das Blut Jesu der neue und lebendige Weg in das himmlische Heiligtum freigemacht wurde. Das, was auf Golgatha geschah, ist ein für allemal geschehen und rechtskräftig für alle, die durch den Glauben an Jesus Christus die Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben empfangen. Die Bibel sagt: „Und so gewiß es den Menschen bevorsteht, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, ebenso wird auch Christus, nachdem Er **ein einziges Mal** als Opfer dargebracht worden ist, um die Sünden vieler wegzunehmen, zum zweiten Mal ohne Beziehung zur Sünde denen, die auf Ihn warten, zum Heil erscheinen“ (Hebr. 9, 27-28). Christus opfert sich doch nicht täglich millionenfach. Das ist unmöglich und völlig unbiblich.

Die katholischen Begriffe „Wandlung“ und „Meßopfer“ sollen zum Ausdruck bringen, daß die Substanzen Brot und Wein in den wirklichen Leib und das

tatsächliche Blut Christi verwandelt und jedesmal neu geopfert, dann gegessen und getrunken werden. Wenn das wirklich geschähe, wäre das furchtbar. Nicht nur für die Vegetarier! Doch dies geschieht nicht, es ist weder verheißen worden, noch gab es im Urchristentum und in den ersten Jahrhunderten einen solchen Aberglauben. Eigenartigerweise befindet sich im Tabernakel nur die Hostie, die der Priester den Teilnehmern auf die Zunge legt. Den Wein trinkt er dann für alle. Altarglocken, Weihrauch, das Rufen von „Sanctus, sanctus, sanctus“ sowie das Niederknien vor dem Tabernakel und die davor verrichtete Anbetung — dies alles ist der wahren Gemeinde Jesu Christi völlig fremd.

Die Urgemeinde feierte das Abendmahl in einfacher Weise. Man nannte es „Brotbrechen“, das hin und her in den Häusern stattfand. „Sie hielten aber beharrlich fest an der Lehre der Apostel und an der **Gemeinschaft**, am Brechen des Brotes und an den Gebeten“ (Apg. 2, 42). Sehr wichtig sind die Ausführungen des Apostels Paulus in 1. Kor. 10 und 11: „Ich rede ja doch zu euch als zu verständigen Leuten: urteilt selbst über das, was ich sage! Der Kelch des Segens, den wir segnen; ist er nicht die **Gemeinschaft** mit dem Blute Christi? Das Brot, das wir brechen: ist es nicht die **Gemeinschaft** mit dem Leibe Christi? Weil es ein einziges Brot ist, sind wir trotz unserer Vielheit doch ein einziger Leib, denn wir alle teilen uns in das eine Brot“ (1. Kor. 10, 15-17). Welch ein klares Zeugnis!

Noch heute feiert eine biblische Gemeinde das Abendmahl so, wie es in der Urgemeinde eingesetzt und gehandhabt wurde: Es wird ein Brot aus Weizenmehl gebacken, natürlich ohne Sauerteig, entsprechend der Anzahl der Teilnehmer. Der Hirte einer lokalen Gemeinde erhebt das Brot, dankt Gott dafür und segnet es im Namen des HErrn. Danach wird es gebrochen und von den Ältesten allen Teilnehmern gereicht, und jeder nimmt ein Stück von dem gebrochenen Brot, denn die Gesamtgemeinde besteht aus vielen Gliedern und bildet den Leib Christi. Das Brot soll die Einheit des Leibes, d. h. der Gemeinde, und das Gebrochenwerden in kleine Stücke die einzelnen Glieder darstellen, wie in Vers 17 zum Ausdruck gebracht wird. Während des Abendmahls haben die wahrhaft Gläubigen, die zum Leibe Christi gehören, in Ehrfurcht eine besondere Gemeinschaft mit dem HErrn, der als Lamm Gottes für uns starb, und miteinander. Im Anschluß an das Herumreichen des Brotes wird der Kelch erhoben und gesegnet. Nachdem dafür gedankt worden ist, wird er ebenfalls allen gereicht. Es ist, wie der Apostel es darlegte, der Kelch des Segens und die Gemeinschaft der Gläubigen, bestehend aus der bluterkauften Schar, die mit Christus gekreuzigt wurde und mit Ihm auferstanden ist.

Im 11. Kapitel betont Paulus, vom HErrn empfangen zu haben, was uns hinterlassen worden ist: „Der HErr Jesus, in der Nacht, in der Er verraten wurde,

nahm Er Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: „Dies ist Mein Leib, für euch; dies tut zu Meinem Gedächtnis!“ Sehr wichtig ist hier, daß nicht nur geschrieben steht: „Dies ist Mein Leib“, sondern „Dies ist Mein Leib für euch“. Mit Seinem direkten Leibe ist Er ja auferstanden und gen Himmel gefahren. Um Klarheit zu bekommen, müssen möglichst viele Bibelstellen hinzugezogen werden, die das gleiche Thema betreffen und behandeln. Es geht um das göttliche Leben, das in dem göttlichen Blut hier auf Erden war. „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 4). „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne vorhanden. Wer den Sohn hat, der hat das Leben: wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 11-12).

„Denn das Leben des Leibes liegt im Blut, und Ich habe es euch für den Altar bestimmt, damit ihr euch dadurch Sühne für eure Sünden erwirkt; denn das Blut ist es, das Sühne durch das in ihm enthaltene Leben bewirkt. Darum habe Ich den Israeliten geboten: Niemand von euch darf Blut genießen! Auch der Fremdling, der als Gast unter euch lebt, darf kein Blut genießen!“ (3. Mose 17, 11-12). Nicht das Blut als chemische Zusammensetzung, sondern das darin existente Leben Gottes sollte jetzt in alle Erlösten hineinkommen, die durch das Blut versöhnt wurden. Im übertragenen Sinne sollte vor Augen geführt werden: Wer am vergossenen Blut Anteil hat, der nimmt das darin enthaltene Leben in sich auf. Da in Christus Gottes Leben war, geht es hier um das ewige Leben. Das ist der Hauptgedanke, der in der Heiligen Schrift, in der Verkündigung und auch im Abendmahl vermittelt wird.

Im 12. Vers wird der Genuß von Blut ausdrücklich verboten, später auch in Apg. 15, 29. Sollte der Wein in dem Kelch wirklich in Blut verwandelt werden, handelten die Gläubigen bewußt der Anordnung Gottes zuwider. Es bedarf auch hier des geistlichen Verständnisses. Beim Abendmahl geht es nicht um eine Verwandlung von Substanzen, die nur als sichtbare Symbole den göttlichen Sinn und Zweck ausdrücken, sondern hier wird vielmehr deutlich vor Augen geführt, daß wir durch den Glauben an die vollbrachte Sühne und Erlösung das Leben Christi in uns aufnehmen.

Der Erlöser sagte: „ICH bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist: wenn jemand von diesem Brote ißt, so wird er ewiglich leben; und zwar ist das Brot, das Ich geben werde, Mein Fleisch, für das Leben der Welt ... Wie Mich Mein Vater, der das Leben in sich trägt, gesandt hat und Ich Leben in Mir trage um des Vaters willen, so wird auch der, welcher Mich ißt, das Leben haben um Meinetwillen“ (Joh. 6, 51 + 57).

Was die sogenannte Wandlung betrifft, so wäre es gut, wenn jeder das erste Wunder, das Jesus in Kana zu Galiläa wirkte, nachlesen würde. ER verwandelte Wasser zu Wein, über dessen hervorragende Qualität der Speisemeister erstaunt war (Joh. 2). Der aus Wasser entstandene Wein war sogar besser als der vorher ausgeschenkte. Die Leute tranken nicht etwa Wasser und machten sich dabei vor, Wein zu trinken. Im Gegenteil: sie tranken richtigen Wein. Bis heute hat noch kein einziger beim Essen der Hostie gemerkt, daß sie in Fleisch verwandelt worden wäre. Das gleiche trifft auf den Wein zu. Ist es nicht nur ein Mysterien-Kult?

Das Brot symbolisiert einerseits den Leib Christi, der geopfert wurde, und andererseits Seinen Leib, die Gemeinde, wie aus 1. Kor. 10, 15-17 deutlich ersichtlich ist. Die Betonung liegt beim Brot auf dem: „... **dies tut zu Meinem Gedächtnis!**“ Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sagte: „Dieser Kelch ist der neue Bund in Meinem Blut; **dies tut**, so oft ihr ihn trinkt, **zu Meinem Gedächtnis!**“ (1. Kor. 11, 25). Wer das Brot ißt, hat Brotgeschmack, wer den Wein trinkt, hat Weingeschmack. Das ist die reine Wahrheit. Der HERR ist leibhaftig auferstanden und gen Himmel gefahren. Niemand verwandelt ein Gebäck hier auf Erden in Seinen Leib. Wie bereits dargelegt, geht es darum überhaupt nicht, sondern um das Leben Gottes, das wir in uns aufnehmen müssen. „... allen aber, die Ihn annahmen, verlieh Er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, nämlich denen, die an Seinen Namen glauben“ (Joh. 1, 12). Klarer und deutlicher kann es nicht gesagt werden.

Der Kelch veranschaulicht den neuen Bund, der durch das Blut des Opferlammes rechtskräftig wurde. Nicht Brot und Wein müssen verwandelt und zu Christus gemacht werden, sondern der alte Mensch muß zu einem neuen Menschen umgestaltet und verwandelt werden kraft der Erlösung durch Wort, Blut und Geist des HERRN. Wer Gott so biblisch erlebt hat, kann dann in rechter Weise am Abendmahl teilnehmen. Dieses Gedächtnismahl ist dazu gedacht, die Heilstat in Erinnerung zu behalten bis ans Ende der Gnadenzeit. „Denn so oft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des HERRN, bis Er kommt“ (1. Kor. 11, 26). Wohl gemerkt: Es steht nicht: „So oft ihr dieses Fleisch eßt“, sondern: „so oft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt.“ Nur was in den Kelch gegossen wird, kann daraus getrunken werden. Die Praxis der römischen Kirche befindet sich außerhalb des Willens und des Wortes Gottes. Der Streit über die Begriffe „es bedeutet“ oder „es ist“ war überhaupt nicht nötig. Ein Philosophieren ist hier nicht am Platze. Auch dieses Thema muß aus göttlicher Sicht gesehen, behandelt und verstanden werden.

20. Kapitel

DER SÜNDEFALL

In der Heiligen Schrift werden oft Vorgänge in Bildern und Gleichnissen beschrieben, ohne daß die Sache selbst an die Oberfläche gelangt. Das hat Gott so gemacht, damit die tieferen Geheimnisse Seines Wortes und Seines Heilsratschlusses durch den Geist allein geoffenbart und ans Licht gebracht werden. Erst wenn uns verständlich geworden ist, worin der Sündenfall tatsächlich bestand, werden Sinn und Bedeutung der Heraushebung aus diesem Fall durch die erfolgte Erlösung klar. Schon der Begriff „Sündenfall“ läßt ahnen, was geschah.

Die göttliche Bestimmung des Menschen war es, über die ganze Erde zu herrschen. Durch den Sündenfall hat er diese hohe Position verloren. Nur aus dem Sündenfall, bei dem die ersten Menschen unter die Macht Satans gerieten, erklärt sich, warum der Fürst dieser Welt seit jenem Augenblick die Herrschaft über die Menschen und die ganze Erde ausüben kann. Der Feind ist durch die Schlange in die Menschheit hineingekommen. Niemand kann sagen, wie lange Adam und Eva in ungetrübter Gemeinschaft mit Gott lebten. Sie kannten keinen Schmerz, kein Leid, keine Tränen; es gab keine Krankheit, keinen Tod. Sie erfreuten sich der Geborgenheit im Paradies und lebten mit Gott dem HErn in seliger Harmonie. Um die Abendkühle besuchte Er sie; es war Himmel auf Erden. So wird es in der Vollendung wieder sein: „Siehe da, die Hütte Gottes ist bei den Menschen! und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein; ja Gott selbst wird unter ihnen sein“ (Offbg. 21, 3b).

Der Engelfürst Luzifer, der sich im Himmel erhob und dann gestürzt worden war, setzte als erklärter Feind Gottes sein Zerstörungswerk auf Erden fort. Sein Ziel war es, auch die von Gott geschaffenen Menschen aus der Gemeinschaft mit dem HErn zu trennen, sie ins Verderben und in den Tod zu stürzen. Gemäß Hes. 28, 12-17 war er schon vor dem Sündenfall im Garten Eden. In dem erwähnten Text sprach Gott durch den Propheten direkt den Satan in dem König von Tyrus an. In der Heiligen Schrift wird bezeugt, daß Satan sowohl von Menschen als auch von Tieren Besitz ergreifen kann. Aus vielen von Dämonen Besessenen trieb unser HErn die bösen Geister aus (Matth. 4, 24). In Markus 5, 9 wird berichtet, daß der Böse aus dem Besessenen persönlich gesprochen hat: „Da fragte Jesus ihn: ‚Wie heißt du?‘ Er antwortete Ihm: ‚Legion heiße ich, denn wir sind unser viele.‘“ Dieser Mensch wurde nicht nur von Satan, sondern von vielen bösen Geistern beherrscht.

Im Garten Eden gab es viele Bäume, auch den Baum des **Lebens** und den Baum der **Erkenntnis**, doch beim Sündenfall ging es wahrlich um mehr, als um das Essen einer natürlichen Frucht. Im übrigen steht vom Essen eines Apfels nichts in 1. Mose 3, sondern nur vom Genießen einer Frucht vom Baum der Erkenntnis. In 1. Mose 3, 7 ist nachzulesen: „Da gingen ihnen beiden die Augen auf, und sie nahmen wahr, daß sie nackt waren; darum hefteten sie Blätter vom Feigenbaum zusammen und machten sich Schürze daraus.“ Etwas Schreckliches war geschehen, wonach sie die Schande ihrer Blöße verdeckten. Sie verbanden nicht ihre Augen und verhüllten nicht ihren Mund, sondern ihren Unterleib mit selbstgemachten Schürzen.

In dem Bericht vom Garten Eden ist von „Augenlust“, vom „Verführtwerden“ usw. die Rede. Jeder Mann und jede Frau wird wissen, worin die Versuchung durch Sinnes-, Augen- und Fleischeslust besteht. Auch der Ausspruch „die Schlange hat mich verführt“ muß beachtet werden. Die Frau Potiphars, des Hofbeamten des Pharaos, sah, daß Joseph schön von Gestalt und Angesicht war, „So kam es schließlich dahin, daß die Gattin seines Herrn ihre Augen auf Joseph richtete und ihn verführen wollte.“ Später sagte sie, um ihn zu verleumden: „Der ist zu mir hereingekommen, um mich zu verführen“ (1. Mose 39, 7+14). Wenn ein Mädchen oder ein Junge verführt worden ist, so ging es dabei bestimmt nicht um „Eis essen“ oder „Milchshake trinken“.

In 2. Mose 22, 15 wird uns der Begriff „verführt“ näher erläutert: „Wenn jemand eine Jungfrau verführt, die noch nicht verlobt ist, und ihr beiwohnt ...“ Paulus wußte, was im Garten Eden geschah, sonst hätte er nicht aus Besorgnis um die Gemeinde geschrieben: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange einst Eva mit ihrer Arglist verführt hat, so auch eure Gedanken von der Einfalt und lauterer Gesinnung gegen Christus zum Argen hingezogen werden“ (2. Kor. 11, 3). Der Apostel schreibt in Bezug auf den Sündenfall: „... auch hat nicht Adam sich verführen lassen, sondern die Frau ist dadurch, daß sie sich hat verführen lassen, in Übertretung geraten“ (1. Tim. 2, 14).

Nach dem Sündenfall sprach Gott der Herr direkt nach erfolgter Tat zu Eva: „Viele Mühsal will Ich dir bereiten, wenn du Mutter wirst: mit Schmerzen sollst du Kinder gebären...“ (1. Mose 3, 16). Das macht deutlich, was wirklich geschehen war. Eva sollte nicht mit Schmerzen essen, was ja logisch wäre, wenn sie mit dem Mund gesündigt hätte. Bis heute hat noch keine Frau durch das Essen einer Frucht Kinder bekommen. Gott der Herr wußte genau, was passiert war und wie Er strafen mußte. Deshalb gebären die Frauen auf der ganzen Welt als Erinnerung an den Sündenfall ihre Kinder unter normalen Umständen mit Schmerzen, wie der Herr es sagte.

Wer sich an den Worten: „Die Schlange hat mich verführt; da habe ich gegessen“ (1. Mose, 3, 13) aufhält, sollte in Sprüche 30, den 20. Vers nachlesen: „So ist das Verhalten eines ehebrecherischen Weibes: sie ißt und wischt sich den Mund ab und sagt: ‚Ich habe nichts Unrechtes getan.‘“

Gott der HErr verurteilte die Schlange und sprach: „Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein vor allen Tieren, zahmen und wilden! Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang!“ (1. Mose 3, 14). Bis zu diesem Zeitpunkt ging sie aufrecht, sonst hätte der Urteilsspruch „... auf dem Bauche sollst du kriechen...“ keinen Sinn gehabt. Ganz wichtig ist der nächste Vers: „Und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihm in die Verse stechen.“ Nach dem Zeugnis Gottes des HErrn ist hier von zwei Samen die Rede: einmal von dem Samen der Schlange, und zweitens von dem Samen des Weibes. In der ganzen Heiligen Schrift bedeutet „Same“ Nachkommenschaft.

Der Teufel selbst kann weder zeugen noch erschaffen, er ist ein geschlechtsloses, gefallenes Geisteswesen. Deshalb bediente er sich des Tieres, das dem Menschen am nächsten stand und auch sprechen konnte. Wie in 1. Mose 3 nachzulesen ist, führte die Schlange mit Eva eine richtige Unterhaltung. Beides, Rede und Antwort, die gesamte Argumentation ist dort wiedergegeben. Erst nach dem Fluch wurde die Schlange zu einem Reptil und verlor ihre ursprüngliche Gestalt.

Das Gespräch im Garten Eden begann mit der bekannten Frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben?“ Noch heute bedient sich der Teufel der gleichen Methode: Zweifel an das Wort Gottes in die Gedanken der Menschen zu streuen. Danach verstrickte er sie in Argumente über das Wort Gottes und verdrehte es meisterhaft. Schließlich folgte die große Lüge: „Ihr werdet sicherlich nicht sterben, sondern ... euch werden die Augen aufgehen und ihr werdet wie Gott selbst sein.“ Das hörte sich gut an, und Eva fiel darauf herein. Was nützte später das „Augen-aufgehen“, das „Erkennen, was gut und was böse ist“ in einem von Gott getrennten, dem Tode preisgegebenen Zustand? Seitdem kann jeder Mensch sein Tun selber beurteilen und weiß, was gut und was böse, was gelogen und was wahr ist usw. Deshalb sind alle Menschen in die Verantwortung genommen und werden beim Jüngsten Gericht nach ihren Werken gerichtet werden.

In der griechischen Bibel steht von der Schlange in 1. Mose 3, 1: „...ho Ophis“, wobei man deutsch sagen müßte: „der Schlang“ oder „der Schlangerich“. In der englischen Übersetzung heißt es von der Schlange: „...and he said unto

the woman“, in der französischen genauso: „il dit à la femme“, ebenso in der russischen: „i skasal smej shene“, auf Deutsch heißt das: „er sprach zu dem Weibe.“ Auch in anderen Sprachen wird die Schlange mit dem männlichen Geschlechtswort beschrieben. Die genauen Übersetzer geben das zutreffende Maskuline wieder. Nach althebräischer Überlieferung ist der Sündenfall nur auf den Geschlechtsakt bezogen verstanden worden. Ein Kommentator schreibt: „... **der Engel, der Schlange Reiter, ging zur Eva ein, und sie ward schwanger und gebar Kain**“ (F. Braun, Blicke ins Wort, S. 67).

Menschliches Wesen, Charakter, Eigenarten sind bekanntlich Erbanlagen, die in den Chromosomen liegen. Die Vererbung geschieht bei der Zeugung in der Zellvereinigung. So ist das sündige, sich gegen Gott auflehrende Wesen der Schlange bzw. Satans in die Menschheit gedrungen. Satan selbst, der die Menschen durch Ungehorsam und Übertretung in den Tod riß, verfügte über die Macht des Todes, deshalb mußte der Erlöser ins Fleisch kommen, „... um durch Seinen Tod den zu vernichten, der die Macht des Todes hat, nämlich den Teufel, und um alle die in Freiheit zu setzen, die durch Furcht vor dem Tode während ihres ganzen Lebens in Knechtschaft gehalten wurden“ (Hebr. 2, 14b-15). Mit der Todesüberwindung hat der siegreich auferstandene HERR beides, die Schlüssel des Todes und der Hölle an sich genommen (Offbg. 1, 18).

Das Gebot Gottes lautete: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (1. Mose 1, 28). ER hatte die Ehe eingesetzt und das erste Paar zusammengefügt. Die Tragödie liegt in dem Bruch der ersten Ehe, in der katastrophal tödlichen Vermischung. Alles sollte sich paaren, und nach **ihrer Art** sollte sich jede Gattung vermehren. Hier entstand nun ein Wesen, eine Kreuzung, wofür nicht Gott, sondern Satan durch die Schlange verantwortlich war, also keine Originalschöpfung. Er betörte und verführte Eva, und sie gab sich danach Adam hin. Das konnte Gott nicht so hinnehmen, denn es entsprach nicht Seinem ursprünglichen Willen. Was nicht aus Seinem Willen entsteht, kann sich auch nicht in Seinen Willen einordnen und fügen.

Adam stand plötzlich vor der Tatsache, daß seine geliebte, aus ihm herausgenommene und ihm anvertraute Eva nicht mehr jungfräulich war. Sie gab sich der Schlange hin und hatte anschließend die erste Beziehung mit Adam. So spielte sich der Sündenfall ab. Aus beiden Vereinigungen, die kurz hintereinander stattfanden, ging je ein Kind hervor: Kain und Abel.

Bis in unsere Zeit hinein werden „Zwillinge“ geboren, die von zwei verschiedenen Vätern stammen. Die beiden bekanntesten Fälle waren in Schweden und Frankreich. In Stockholm gebar Frau Bjoerlen am gleichen Tage einen Negerjungen und ein blondes, blauäugiges Baby. Ihr Ehemann weigerte sich, für den Unterhalt des offensichtlich nicht von ihm stammenden

Kindes aufzukommen. Bei der Gerichtsverhandlung gestand Frau Bjoerlen ihr Verhältnis mit einem dunkelhäutigen Mann ein. Sie hatte am gleichen Tage sowohl mit ihrem Mann als auch mit ihrem Liebhaber eine geschlechtliche Beziehung gehabt. In Marseille brachte Frau Duvalle ebenfalls ein weißes und ein schwarzes Kind zur Welt.

Wer 1. Mose 3, 15 aufmerksam liest, wird feststellen, daß Gott der HERR schon gleich nach dem Sündenfall von dem Samen, also der Nachkommenschaft der Schlange, und dem Samen des Weibes spricht. Von Anfang an gab es zwei natürliche und zwei geistliche Linien.

Was Kain betrifft, so ist er weder im Geschlechtsregister des Alten noch in dem des Neuen Testaments als Sohn Adams aufgeführt. Ebenso wird Adam nie als Vater Kains bezeichnet. Hierin liegt auch der Grund, weshalb Eva zwar „Stammutter“ (1. Mose 3, 20), jedoch Adam nicht Stammvater „aller Lebenden“ genannt wird. Wäre Kain tatsächlich der Erstgeborene Adams gewesen, dann hätte man ihm besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Wenn in 1. Mose 4, 1 steht, daß Eva nach der Geburt sprach: „Einen Sproß habe ich ins Dasein gerufen mit Hilfe des HERRn!“, so muß man sich vor Augen führen, daß es damals noch keine Hebamme und keine Ärzte gab. Die Schmerzen waren stark; Adam wußte nicht, wie er behilflich sein konnte. So schrie sie in ihren Geburtsnöten zum HERRn. Direkt im zweiten Vers steht: „... und sie fuhr fort und gebar Abel, seinen Bruder“.

Dem Apostel Johannes war das, was im Garten Eden geschah, offensichtlich auch bekannt, denn er schreibt: „Kain, der ein Kind des Teufels war“ (1. Joh. 3, 12). Mit dem „Teufel“, dessen Kind nach diesem klaren Ausspruch Kain war, kann unmöglich Adam gemeint sein. Johannes schreibt den Gläubigen: „... weil ihr den Bösen überwunden habt“ (1. Joh. 2, 13b + 14b). Damit ist wieder Satan gemeint, der in Offbg. 20, 2 als Drache, die alte Schlange und der Teufel bezeichnet wird. In der Heiligen Schrift kann darüber nachgelesen werden, wer der Böse ist, nämlich das Gegenteil von Gott, der allein „gut“ ist. Im „Vaterunser“ heißt es: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“ (Matth. 6, 13). Satan, der Widersacher Gottes, ist der Böse, der Ursprung aller widergöttlichen Dinge.

Kain war voller Neid und Eifersucht; er war der erste Totschläger und Mörder. Satan ist der Mörder von Anfang an (Joh. 8, 44). Er hat aber nicht im Himmel, sondern auf Erden gemordet. Es ist ausgeschlossen, daß Kain aus Adam hervorging, der ja im Ebenbild des heiligen Gottes geschaffen war. Aus Gott kann nichts Böses hervorkommen. Weil Satan durch Mitwirkung der Schlange direkt in das Menschengeschlecht hineingekommen ist und es

ins Verderben und den Tod mitgerissen hat, war es notwendig, daß Gott ins Fleisch kam, um uns von der Macht Satans zu erlösen. Wenn die Erlösten ihr Erbteil antreten, werden sie, wie Gott es ursprünglich vorhatte, das Erdreich besitzen und in ihre vorherbestimmte Stellung zurückversetzt.

Henoch war der siebte Nachkomme Adams (Juda-Brief, Vs. 14). Kain zählt nicht; Abel wurde getötet, hatte also keine Nachkommen. Deshalb geht das Geschlechtsregister über Seth, und so ist das Wort auch in diesem Punkt vollkommen: Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch (1. Mose 5, 5-18; Luk. 3, 37).

Wie die Geburtsschmerzen die Frauen, so sollte die Beschneidung die Männer an den ursprünglichen Bruch und Sündenfall erinnern. Als Gott mit Abraham und seinen Nachkommen einen Bund schloß, forderte Er die Beschneidung und sprach: „Dies aber ist Mein Bund, den ihr halten sollt und der zwischen Mir und euch und deinen Nachkommen nach dir besteht: Alles Männliche soll bei euch beschnitten werden!“ (1. Mose 17, 10). Die Beschneidung wurde als ewiges Bundeszeichen erklärt. Wer sich nicht beschneiden ließ, sollte ausgerottet werden, weil er seinerseits den Bund brach (Vs. 13-14). Als Mose versäumt hatte, seinen Sohn beschneiden zu lassen, wollte der HErr ihn töten: „Da nahm Zippora einen scharfen Stein, schnitt damit die Vorhaut ihres Sohnes ab, warf sie ihm vor die Füße und sagte: ‚Ein Blutbräutigam bist du mir!‘“ (2. Mose 4, 25).

In Matth. 13 hat der HErr deutlich und unmißverständlich von zwei geistlichen Samen gesprochen. „Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; die gute Saat, das sind die Söhne des Reiches, das Unkraut dagegen sind die Söhne des Bösen.“ (Matth. 13, 37-38). Den verstockten, vom Bösen beherrschten Menschen sagte Jesus: „Ihr stammt eben vom Teufel als eurem Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters handeln. Der ist ein Menschenmörder von Anfang an gewesen und steht nicht in der Wahrheit, weil die Wahrheit nicht in ihm ist.“ (Joh. 8, 44).

Der Same der Schlange war genauso Realität wie der Same des Weibes. Der Same der Schlange war Kain, der Same des Weibes war Christus. Paulus greift diesen Gedanken auf und schreibt in Gal. 3 von dem verheißenen Samen: „... und deinem Samen, und das ist Christus“ (Vs. 16). ER ist der Same, dem die Verheißung gilt (Vs. 19). Im Alten Testament lesen wir: „... wenn Er Sein Leben als Sühne einsetzen wird, soll er Samen sehen“ (Jes. 53, 10). Jeder Same bringt nach seiner Art hervor, das ist ein Gesetz Gottes. Hier erklärt sich auch das Wort Feindschaft: „Und Ich will Feindschaft setzen zwischen ... deinem Samen und ihrem Samen ...“ (1. Mose 3, 15). Satan ist mit Hilfe der Schlange in die Menschheit gekommen, um die göttliche Ordnung zu zerstören. Deshalb

mußte Gott durch Zeugung in die Menschheit kommen, um die Feindschaft zu töten und aufzuheben (Eph. 2, 13-16). In Seinem Fleischesleibe hat der HERR die Erlösung vollbracht, um in den Erlösten neu Wohnung nehmen zu können. ER hat sie dem Einfluß Satans entrissen und in das Reich Gottes versetzt. Gott hat die gesamte Macht des Widersachers besiegt und in Christus über sie triumphiert (Kol. 2, 15).

Weil Satan in menschliches Fleisch und Blut eindrang, mußte Gott in Menschengestalt im Sohn Fleisch und Blut annehmen. Es ging um unser Leben, um die Rettung unserer Seele, deshalb ist Versöhnung und Erlösung nur durch das Blut des Gotteslammes möglich. In unserem Erlöser floß kein jüdisches, sondern göttliches, reines und heiliges Blut, in dem göttliches Leben war.

Es hat keine Evolution gegeben, wie es die Wissenschaft aus den verschiedenen Schädel- und Skelettformen feststellen will, sondern es gab verschiedene Gattungen, die sich auch äußerlich stark voneinander unterschieden. Selbst das Fleisch war ein „andersartiges Fleisch“ (Juda-Brief 7). In 1. Kor. 15, 39 schreibt Paulus: „Nicht jedes Fleisch hat die gleiche Beschaffenheit, sondern anders ist das Fleisch der Menschen beschaffen, anders das der vierfüßigen Tiere ...“

Hier ist das fehlende Glied in der Menschheitsgeschichte, bekannt unter dem Begriff „the missing link“, nach dem die Wissenschaft noch heute sucht. Aufgrund der unterschiedlichen Schädel- und Skelettformen weiß man, daß eine sonderbare Gattung existierte. Nur haben die Forscher keine Antwort darauf und suchen immer noch danach. Solche Geheimnisse finden sich tatsächlich nur in dem geheimnisvollen Buch — der Bibel.

Die eine Gattung stammte aus der Vermischung Schlange/Eva: das war die Linie Kains, der eine Tochter Adams heiratete. Die andere waren die Nachkommen Adams und Evas — über Seth, der seine eigene Schwester heiratete, denn Adam und Eva hatten viele Söhne und Töchter: „Nach der Geburt Seths lebte Adam noch 800 Jahre und hatte Söhne und Töchter.“ (1. Mose 5, 4-5). Später entstand noch eine weitere Gattung, nämlich als die beiden Linien sich vermischten. Die Nachkommen Kains — in der Bibel „Menschenkinder“ genannt — hatten noch ein wenig von der Attraktivität Luzifers. Und als die Männer aus der Linie Seths, die „Söhne Gottes“, „die Schönheit der Menschentöchter sahen, nahmen sie sich von ihnen diejenigen zu Frauen, die ihnen besonders gefielen“ (1. Mose 6, 2). Wegen dieser Kreuzung beschloß Gott, dem Menschengeschlecht ein Ende zu machen, denn der Messias sollte dem Fleische nach aus der reinen Linie stammen. Seit der Sintflut gab es deshalb nur noch eine Linie, die auf Adam zurückgeht. Von den drei Söhnen Noahs Sem, Ham und Japheth stammt das jetzige Menschengeschlecht auf der Oberfläche der Erde ab (1. Mose 9, 18-19; Apg. 17, 26).

Die beiden geistlichen Linien aber wird es bis ans Ende in allen Völkern geben (Matth. 13, 38). Die Beurteilung darüber steht nur Gott dem HERRN zu, denn Er allein weiß, wer, wie und was ein jeder ist. Eines darf jedoch dem Einzelnen zur Selbstprüfung anempfohlen werden: Wer das Wort Gottes aus dem Munde des HERRN gehört hat, glaubt und danach tut, dürfte aus dem Wort-Samen und dem Geist Gottes gezeugt sein. Wer innerlich ablehnend ist und sich dagegen ausspricht, hat mit dem HERRN wohl nichts gemeinsam. Das geht in dem Fall aus dem eigenen Verhalten hervor. Noch ist Gnadenzeit, und wer möchte, kann sich zum HERRN bekehren, Ihm glauben und folgen.

Satan zeigte unserem HERRN von einem sehr hohen Berg aus alle Königreiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit und sagte zu Ihm: „Dies alles will ich Dir geben, wenn Du Dich niederwirfst und mich anbetest“ (Matth. 4, 8-9). Unser Erlöser wußte, daß Er hier auf Erden Sein Blut zur Erlösung vergießen und die zum ewigen Leben Bestimmten erkaufen würde. ER als der ursprüngliche Eigentümer wies Satan ab. Schon der Psalmist hatte ja gesagt: „Erhebe dich, Gott, richte die Erde! denn Du bist der Erbherr über alle Völker“ (Ps. 82, 8). Der Apostel Paulus drückt es so aus: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mit Ihm leiden, um auch an Seiner Herrlichkeit teilzunehmen“ (Röm. 8, 17). Am Ende dieses Zeitalters wird es sich erfüllen. Wir haben das Vorrecht, in einer Zeit leben zu dürfen, in der alle Geheimnisse der Schrift enthüllt werden. Dazu gehört auch das, was im Garten Eden geschah.

21. Kapitel

DIE RECHTFERTIGUNG

Die Verurteilung des Menschen machte seine Rechtfertigung erforderlich. Rechtfertigung ist kein Freispruch mangels Beweises, Rechtfertigung bedeutet, daß der Beschuldigte gar nicht schuldig ist und die Anklage zu Unrecht gegen ihn erhoben wurde. Der vor Gericht Stehende hat nichts verbrochen, es trat lediglich ein Ankläger auf, der dann aber nichts ausrichten konnte, weil nichts Schuldhaftes nachzuweisen war. Die Klage wurde abgewiesen, der Staatsanwalt mußte die Akten schließen — das Verfahren wurde eingestellt.

Einerseits ist der Mensch vor Gott schuldig geworden, und deshalb benötigt er Vergebung. Rechtfertigung im göttlichen Sinne ist die andere Seite: Gott sieht den Menschen, dem Er die Sünden vergeben hat, in Christus so, als habe er nie gesündigt. Das Sprichwort sagt: „Vergeben — aber nicht vergessen!“ Auch wenn wir einander von Herzen ganz und gar vergeben, so werden wir doch immer wieder an die Dinge erinnert, die einmal vorlagen. Bei Gott ist das anders: Er hat die Sünden vergeben und gedenkt ihrer nicht mehr. Niemand hat das Recht, Dinge aus dem Leben eines Menschen hervorzuholen, den Gott gerechtfertigt hat. Wer es tut, macht sich schuldig und setzt für sich die göttliche Vergebung und Rechtfertigung außer Kraft.

Weil der Mensch ohne eigenes Hintzutun in diesen sündigen Zustand hineingeboren wurde, hat Gott das Verdammungsurteil, das Er gerechterweise durch Sein Gesetz aussprechen mußte, im Sohn auf sich genommen und durch Seine Sühne eine völlige Rechtfertigung des Menschen bewirkt. „Und doch war Er verwundet um unserer Übertretungen willen und zerschlagen infolge unserer Verschuldungen: die Strafe war auf Ihn gelegt zu unserm Frieden, und durch Seine Striemen ist uns Heilung zuteil geworden“ (Jes. 53, 5).

In den Briefen an die Gemeinde zu Rom hat Paulus die biblische Rechtfertigung ausführlich gelehrt und gezeigt, wie sie zuteil wird und erlebt werden kann. Mit Bezug auf das Evangelium Jesu Christi und die erfolgte Rechtfertigung schreibt er: „Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht; ist sie doch eine Gotteskraft, die jedem, der da glaubt, die Rettung bringt, wie zuerst dem Juden, so auch dem Griechen. Denn **Gottesgerechtigkeit** wird in ihr geoffenbart, aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: ‚Der **Gerechte** wird aus Glauben leben‘ “ (Röm. 1, 16+17).

Gott hat nicht nur vom Tod und Verderben errettet, Er hat den Menschen völlig gerechtfertigt und ihm seine göttliche Gerechtigkeit zurückgegeben.

Die eigene Rechtfertigung durch Werke, die dem Selbstgerechtigkeitsdrang entspringt, ist nicht mehr nötig, weil uns die Gerechtigkeit Gottes zuteil geworden ist. Die eigene Gerechtigkeit gilt vor Gott nicht und kann unser größtes Hindernis sein. Es steht geschrieben: „... denn auf Grund von Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden“ (Röm. 3, 20).

Der Mensch ist durch die souveräne Handlung Gottes aus dem verlorenen Zustand, in dem er verurteilt war, herausgenommen und in seine ursprüngliche Stellung vor Gott zurückgebracht worden. Das ist der Kern des Evangeliums von Jesus Christus. Gott hat uns nicht nur vergeben, Er hat uns gerechtfertigt, sogar Seine eigene Gottesgerechtigkeit geschenkt. „... nämlich die **Gottesgerechtigkeit**, die durch den Glauben an Jesus Christus für alle da ist und allen zukommt, die da glauben ... alle haben ja gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den Gott verleiht; so werden sie umsonst durch Seine Gnade **gerechtfertigt** vermöge der Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Röm. 3, 22-24).

Hier bleibt kein Raum für eigene Werke, die zur Selbstgerechtigkeit führen, hier müssen wir der göttlichen Botschaft, dem Evangelium Jesu Christi, den Platz einräumen. Es ist in der Tat die frei- und frohmachende Heilsbotschaft, die in alle Welt hinausposaunt werden muß. Die Menschheit ist mit Gott versöhnt worden. „... Er wollte also Seine Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit erweisen, damit Er selbst als gerecht dastehe und jeden, der den Glauben an Jesus besitzt, für **gerecht** erkläre.“ (Röm. 3, 26). Nicht der Glaube an einen Religionsgründer oder in eine Konfession, sondern an Jesus, in dem Gott und Menschheit einander begegnet sind und miteinander versöhnt wurden, bewirkt diese göttliche Rechtfertigung. Fromme Werke zählen nicht: „Denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben **gerechtfertigt** werde ohne Gesetzeswerke“ (Röm. 3, 28).

Offensichtlich war Paulus von dem Gedanken der Rechtfertigung so ergriffen, daß er dieses Thema von allen Seiten gründlich beleuchtet hat. Römer, Kap. 3 bis Kap. 8 gibt eine umfassende Einführung in den Erlösungsplan Gottes. Jeder braucht nur im Glauben anzunehmen, was Gott geschenkt hat, und sich bei Ihm dafür zu bedanken. Wer es durch eigene Werke versucht, wird das vollendete Werk Gottes in seiner wahren und vollen Bedeutung nie erkennen können. Unser eigenes Tun hindert uns daran, zu sehen, was Gott wirklich getan hat. „... wer dagegen keine Werke verrichtet, sondern an den glaubt, der den Gottlosen **rechtfertigt**, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm. 4, 5).

An Abraham wird die lebenswichtige Lektion erteilt, daß derjenige, der von Gott angesprochen wird und das Wort der Verheißung empfängt, nicht auf sich und auf die ihn umgebenden Umstände schaut, sondern von Herzen

glaubt, was Gott gesagt hat. Er sieht es bereits, obwohl es noch gar nicht da ist, gibt Gott dabei die Ehre und lebt in der Glaubensgewißheit, in der festen Überzeugung, daß Gott verwirklicht, was Er verheißen hat.

In Röm. 5 führt der Apostel weiter aus: „Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt worden sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErn Jesus Christus“ (Vs. 1). Er zeigt, daß wir durch den Glauben Zugang zu unserem jetzigen Gnadenstand erlangt haben, daß wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes rühmen können, sogar in Not und Trübsal. Dann kommt er wieder zum Kern der Rechtfertigung: „So werden wir also jetzt, nachdem wir durch Sein Blut **gerechtfertigt** sind, noch viel gewisser durch Ihn vor dem Zorn gerettet werden“ (Vs. 9). Immer wieder wird hervorgehoben, worum es geht: nicht nur um einen Glauben an irgend etwas, sondern um den Glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten, und an die durch Sein teures und heiliges Blut vollbrachte Erlösung.

Zusammenfassend schreibt der Apostel: „Also: wie es durch eine einzige Übertretung für alle Menschen zum Verdammungsurteil gekommen ist, so kommt es auch durch eine einzige Rechttat für alle Menschen zur **lebenwirkenden Rechtfertigung**. Wie nämlich durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen als Sünder hingestellt worden sind, ebenso werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen als **Gerechte** hingestellt ...“ (Röm. 5, 18-19). So gewiß wir einerseits feststellen, daß das Verdammungsurteil seit Adam alle Menschen getroffen hat, so dürfen wir andererseits glauben, daß dieses Urteil aufgehoben wurde, daß wir vor Gott begnadigt und völlig **gerechtfertigt** worden sind.

Im 6. Kapitel wird vor Augen geführt, daß wir mit Christus zur Gleichheit des Todes verwachsen und deshalb mitgekruzigt, mitbegraben worden und mit Ihm zu einem neuen, göttlichen Leben auferstanden sind.

Röm. 7 zeigt den Menschen in seiner ganzen Hilflosigkeit. Er sieht sich durch die Sünde betrogen und bekommt die Härte des göttlichen Gesetzes zu spüren. Nur, wo ein Gesetz ist, kann Übertretung sein. Ohne die Gesetzgebung am Sinai mit allen Ge- und Verboten hätte die Menschheit nicht gewußt, was recht ist. Das Gesetz ist gegeben worden, damit der Mensch sich der Übertretungen bewußt wird. Der gerechte Richter hat durch Sein Gesetz verurteilt und hat als Erlöser Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. „... die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“ (Jak. 2, 13).

Dem Menschen wird seine Knechtschaft, daß er von Gewohnheiten, Leidenschaften etc. versklavt wird, bewußt, bis hin zu dem Schrei der Seele: „Ja, mein ganzes Tun ist mir unbegreiflich; denn ich vollbringe nicht

das, was ich will, sondern tue das, was ich hasse ... in mir, das heißt in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes; denn der gute Wille ist bei mir wohl vorhanden, dagegen das Vollbringen des Guten nicht ... O ich unglückseliger Mensch! wer wird mich aus diesem Todesleibe erlösen?“ (Röm. 7, 15-24). Jeder Mensch wird, wenn er sich zum HErrn bekehrt, diesen inneren Prozeß durchzumachen haben, weil ohne ihn keine Bekehrung möglich ist.

Erst darauf folgt, was in Kapitel 8 beschrieben wird, als erlebte, göttliche Realität. Der durch den Glauben an Christus und Sein vollbrachtes Erlösungswerk **gerechtfertigte** Mensch darf ausrufen: „So gibt es also jetzt keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind“ (Vs. 1), denn sie haben Frieden mit Gott gefunden und sind in Seine Ruhe eingegangen.

Satan, der Ankläger der Brüder (Offbg. 12, 10), und diejenigen, die sich ihm zur Verfügung stellen, erheben gegen die Gläubiggewordenen und Gerechtfertigten immer wieder neue Anschuldigungen. Paulus berücksichtigt auch diesen Tatbestand: „Wer will Anklage gegen die Auserwählten Gottes erheben? Gott ist es ja, der sie **rechtfertigt**. Wer will sie verurteilen?“ (Vs. 33).

Die wirkliche Rechtfertigung erschöpft sich wahrlich nicht in einer lehrmäßigen Abhandlung, sie muß erlebte Erfahrung werden. Die Rechtfertigung ist der zweite Teil der Vergebung. Gott mußte den Menschen verurteilen, weil er schuldig geworden ist. Kraft der Erlösung durch das Blut des Lammes wurde die Schuld beglichen. Eine weitere Anklage kann nicht erhoben werden, auch wenn Satan es immer wieder versucht. Das tat er auch bei Martin Luther, dem dann aber die Glaubensgewißheit zuteil wurde, worauf er ausrief: „Der Gerechte wird durch Glauben leben!“ Die göttliche **Rechtfertigung** kommt allein durch den Glauben an die vollbrachte Erlösung durch Jesus Christus.

Wie der Mensch sich bei der Bekehrung zu Gott hinwendet, das Ende des eigenen Lebens erfährt und durch die Wiedergeburt den Anfang des neuen, göttlichen Lebens erlebt, so ist es mit der Vergebung, die mit dem Leiden und Sterben Christi verbunden ist, und mit der Rechtfertigung, die mit der Auferstehung und dem Leben Gottes verbunden ist. „Ihn, der um unserer Übertretungen willen in den Tod gegeben und um unserer **Rechtfertigung** willen auferweckt worden ist ...“ (Röm. 4, 25). So gewiß Jesus starb, ist die Sünde vergeben. So gewiß Er auferstand, sind wir ein für allemal gerechtfertigt.

Der Apostel Jakobus zeigt, wie der Glaube des von Gott Gerechtfertigten an das, was Gott gesagt hat, durch entsprechenden Gehorsam in den Werken die Vollendung findet: „Daran siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken zusammen gewirkt hat und der Glaube erst durch die Werke zur Vollendung gebracht ist, und daß so erst das Schriftwort sich erfüllt hat, das da lautet:

„Abraham glaubte aber Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“, und er wurde „Gottes Freund“ genannt“ (Jak. 2, 22-23).

Nicht Werke rechtfertigen den Menschen. Sie sind nur ein Bestandteil des durch Glauben Gerechtfertigten. Wer Gott glaubt, der handelt entsprechend dem, was Er befohlen hat. Abraham glaubte, daß Gott seinen Sohn Isaak von den Toten auferwecken würde, und war bereit, ihn als Opfer darzubringen, wie ihm befohlen wurde. Aus dieser Glaubenssicht fiel ihm der Gehorsam nicht schwer. Jakobus bezieht sich nicht auf Werke, die Menschen willkürlich tun in der Meinung, damit vor Gott etwas zu erreichen, sondern nur auf solche, die nach dem Befehl und dem Worte Gottes getan werden. Wer wirklich glaubt, der tut, was Gott gesagt hat. „Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete“ (Joh. 15, 14). So „atmet“ der Glaube und ist lebendig.

Der durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigte Mensch steht vor Gott so da, als hätte er nie gesündigt. Er ist in den Urzustand und in die ewige Bestimmung zurückversetzt worden und wartet lediglich noch auf die Verwandlung des Leibes und die Vollendung. Wer wirklich glaubt, wird es durch sein Leben und seine Taten, also durch seinen Gehorsam freudig unter Beweis stellen, wie Abraham es getan hat. In Hebr. 12 werden die Erlösten als vollendete Gerechte gezeigt: „... ihr seid zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, herangetreten und zu vielen Tausenden von Engeln, zu einer Festversammlung und zur Gemeinde der im Himmel aufgeschriebenen Erstgeborenen und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern **der vollendeten Gerechten**“ (Vs. 22-23).

22. Kapitel

ERNEUERUNG UND WIEDERGEURT

Die erlebte Rechtfertigung setzt dem alten, ohne Gott geführten Leben ein Ende und leitet die innere Erneuerung ein. Obwohl es sich um ein einziges Erlösungswerk und um eine Erlösung handelt, vollzieht sich das göttliche Gnadenwerk in den verschiedenen Bereichen des Lebens und wird deshalb durch unterschiedliche Begriffe ausgedrückt.

Es beginnt mit der Erweckung: Der von Gott getrennte Mensch, der geistlich tot ist, wird wachgerüttelt. Dies geschieht durch den Geist Gottes unter der Predigt des Evangeliums. Bis dahin ist der Mensch tatsächlich geistlich tot, ohne es zu wissen. Für ihn ist die Welt in Ordnung, er nimmt nicht wahr, daß etwas nicht stimmt.

Ob religiös oder nicht, der Mensch verdrängt jeden Gedanken an das Jenseits, an eine persönliche Verantwortung vor Gott und beim Jüngsten Gericht. Wer eine solche Möglichkeit nicht ganz ausschließt, sagt sich oder anderen: „Ich habe ja niemanden totgeschlagen, habe dies oder das nicht getan, also wird es nicht so schlimm sein, falls da etwas kommen sollte.“ Da kommt nun aber tatsächlich etwas. Alle sollten deshalb wissen, daß Gott kein alter Opa oder lieber Onkel ist, bei dem man durch ein paar nette Worte Gunst findet. Dann ist Gott nicht mehr der liebevolle Heiland, sondern der strenge Richter. ER ist an Sein eigenes Wort gebunden und muß entsprechend urteilen.

So, wie Er jetzt an Sein Wort gebunden ist und jedem, der an Ihn glaubt, vergibt, ihn begnadigt, freispricht und rechtfertigt, wird Er dann alle, die Ihm getrotzt, widersprochen und Seinen Heilsratschluß verworfen haben, gerecht richten. Auch diejenigen, die es auf eigene Weise versucht haben, ohne sich aber Gott wirklich anzuvertrauen, werden enttäuscht sein. Es geht wirklich nicht nur darum, zu glauben, sondern Gott zu glauben — so zu glauben, wie Er es in Seinem Heilsratschluß für die Menschheit festgelegt hat. Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner (1. Joh. 5, 10).

Zunächst ist es so, daß der natürliche Mensch die geistlichen Dinge, auch wenn er sehr religiös ist und handelt, nicht wahrnimmt. Es beginnt mit der Erweckung, mit dem Wachrütteln des Gewissens aus dem geistlichen Todesschlaf. Bei der Pfingstpredigt des Petrus waren die Menschen so ergriffen, innerlich so bewegt und erweckt worden, daß sie ausriefen: „Was sollen wir tun, werte Brüder?“ (Apg. 2, 37b).

Unter der Verkündigung des Evangeliums werden von den glaubenden Zuhörern verschiedene Erfahrungen gemacht. Als Petrus im Hause des Kornelius predigte, vollzog sich an den Versammelten innerhalb einer einzigen Predigt von der Bekehrung bis zur Geistestaufe alles auf einmal (Apg. 10, 34-48). Je nach der inneren Einstellung der Zuhörer, ihrer Erwartung im Glauben und der bevollmächtigten Predigt kann der Geist Gottes entsprechend dem verkündigten Wort wirken. Es ist gut, daß es keine Schablone gibt, die angelegt werden könnte. Der wirklich vor Gott gültige und sich auswirkende Glaube kommt aus der Predigt — aus der Botschaft des vollen Evangeliums. Alle Erlebnisse, die zum Heil notwendig sind, können von den Zuhörern erfahren werden. Der Geist Gottes beginnt zu wirken, indem Er Selbsterkenntnis schenkt und zur Reue leitet. Der Mensch empfindet ein Weh über Dinge, die er nicht recht getan hat, und bittet Gott um Vergebung.

Die Sündenerkenntnis dringt so tief, daß ein Mensch sich in der Gegenwart des heiligen Gottes bewußt wird: „HErr, ich habe gegen den Himmel und vor Dir gesündigt!“ Es folgt eine Wiedergutmachung. Wer gestohlen hat, stiehlt nicht mehr; wer gelogen hat, lügt nicht mehr etc. Es findet eine tatsächliche Bekehrung zu Christus und Erneuerung statt, die in die Wiedergeburt mündet. Der so Erfasste bittet den HErrn, ihm alles zu vergeben und bekennt Ihm, was ihn belastet und bedrückt. Während des Gebets geschieht etwas ganz Außergewöhnliches, nämlich das übernatürliche Gnadenwerk: Plötzlich kommen die Heilsgewißheit und der Friede Gottes in das Herz. Ein Mensch, der Reue empfindet, weiß in dem Augenblick, daß es der Glaube an Jesus Christus ist, der selig macht. Es ist ein wirkliches Erlebnis, ein wahrnehmbarer innerer Vorgang, ein direktes Wirken des Geistes Gottes in dem gläubig werdenden Menschen. Der Geist Gottes gibt dann seinem Geist Zeugnis, daß er ein Kind Gottes geworden ist (Röm. 8, 16). Das Heil in Christo ist bis heute erlebbar; es ist erfahrbar.

Wer sich Gott wirklich gläubig zuwendet und Ihm vertrauensvoll das Herz öffnet, wer nicht nur sagt: „Ich geh’ mal hin und hör’ mir die Sache an“, sondern mit der richtigen Einstellung kommt und mit dem HErrn zu reden beginnt, nachdem er sich durch die Predigt von Ihm hat ansprechen lassen, wird noch heute wie im Urchristentum Gott wirklich erleben. ER ist glaubwürdig, Ihm kann man tatsächlich vertrauen.

Bedauernswert ist, daß durch die vielen geistlichen Strömungen der schmale Weg des HErrn und die zur Nachfolge Jesu gehörenden Erlebnisse in einem völlig verzerrten Bild dargestellt werden.

Das Gespräch mit Gott muß kindlich gläubig sein, so als würde ein Brief beantwortet. Wir beziehen uns auf das, was Er uns geschrieben hat, denn durch

das Wort redet Gott ja zu uns, und im Gebet reden wir mit Gott. ER macht uns Sein Angebot, läßt uns Seinen Willen wissen. Im Gebet beziehen wir uns darauf und bedanken uns für das alles. So gelangt der Mensch zu einer persönlichen Gemeinschaft mit Gott.

Im Glauben und Vertrauen lassen wir uns durch das Wort ansprechen und spüren, daß wir plötzlich ganz persönlich gemeint sind wie Nikodemus: „Jesus gab ihm zur Antwort: ‚Wahrlich, wahrlich Ich sage dir: Wenn jemand nicht von obenher geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.‘“ (Joh. 3, 3). Das Erlebnis der Wiedergeburt ist ein göttliches Muß, um überhaupt in das Reich Gottes hineinzukommen. „Wundere dich nicht, daß Ich zu dir gesagt habe: Ihr müßt von obenher geboren werden“ (Joh. 3, 7). Das Erlebnis der Wiedergeburt hat mit der Philosophie der Reinkarnation, die oft mißverständlich als Wiedergeburt bezeichnet wird, nichts zu tun. Bei der Wiedergeburt, wie sie die Heilige Schrift lehrt, kehrt nicht der Mensch in anderer Form oder Gestalt zurück, sondern der Mensch, so wie er leibt und lebt, wird gläubig, nimmt Gottes Wort in sich auf, und der heilige Geist vollzieht die Zeugung und bringt in der Seele des Menschen neues, göttliches Leben hervor.

„Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Retters, erschienen war, da hat Er uns — nicht auf Grund von Werken der Gerechtigkeit, die wir unsererseits vollbracht hätten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit — gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den Er reichlich auf uns ausgegossen hat durch unsern Retter Jesus Christus, damit wir durch Seine Gnade gerechtesprochen und unserer Hoffnung gemäß Erben des ewigen Lebens würden“ (Tit. 3, 4-7).

In Kap. 2, 11 schreibt der Apostel: „Denn erschienen ist die Gnade Gottes, die allen Menschen das Heil bringt.“ Der begnadigte Mensch erkennt, was zu seinem Heil dient und notwendig ist. In den Briefen werden die Erlebnisse derer geschildert, die noch zum großen Teil Christus gesehen und miterlebt haben. Da Er gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist (Hebr. 13, 8), tut Er auch das gleiche an all denen, die zu Ihm kommen. Wer das Wort der Wahrheit aufnimmt, erlebt das, was darin verheißen wurde. „Aus freiem Liebeswillen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit ins Dasein gerufen (neu geboren), damit wir gewissermaßen die Erstlingsfrucht unter Seinen Geschöpfen wären“ (Jak. 1, 18).

Den gleichen Gedanken führt der Apostel Petrus aus, indem er schreibt: „Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit zu ungeheuchelter Bruderliebe gereinigt habt, so liebet einander innig von Herzen; ihr seid ja nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen wiedergeboren, nämlich durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes“ (1. Petr. 1, 22-23). Wer

persönliche Erlebnisse mit Gott macht, wie sie uns im Worte beschrieben werden, der wird ein Teil Seines Wortes und Willens und damit in den Heilsratschluß Gottes eingeordnet. Solche Menschen können wiederum auch alles, was geschrieben steht, richtig einordnen. Es bedarf dieses Einsseins der Erlösten mit dem Erlöser, damit wir sehen, wie Er sieht, und wollen, was Er will.

Mit dem Erlebnis der Bekehrung, Erneuerung und Wiedergeburt beginnt die Nachfolge Jesu Christi. Dazu ist der ganze Mensch aufgefordert. Was die Nachfolge einbezieht, kann in vielen Bibelstellen nachgelesen werden. Der Herr steht plötzlich an erster Stelle. Wenn erforderlich, müssen Haus und Hof, Weib oder Mann, Geschwister, Eltern oder Kinder, Freunde usw. um des Reiches Gottes willen zurückgelassen werden (Luk. 18, 29), das heißt, wenn nur dieser betreffende Mensch und nicht der Rest der Familie gläubig wird, kann er sich nicht zurückhalten lassen. Mit der Nachfolge ist nicht das Eintreten in ein Kloster oder in einen Orden gemeint, sondern daß diejenigen in ihrem familiären und beruflichen Stand bleiben und ihr tägliches Leben dem Willen Gottes entsprechend ausrichten. Das Verlassen des breiten und das Gehen auf dem schmalen Weg bringt für jeden Menschen Konsequenzen mit sich. Niemand kann zwei Herren dienen, keiner kann auf zwei Wegen zur gleichen Zeit gehen. Die Entscheidung muß fallen, und das Leben eines Menschen legt selbst Zeugnis von dem Wege ab, auf dem er geht.

Die erlebte Erneuerung betrifft das Herz des Menschen gemäß dem Wort der Schrift: „ICH will euch ein neues Herz verleihen“ (Hes. 36, 26). Der innerlich erneuerte Mensch steht vor der großen Aufgabe, alles abzulegen, was dem alten Menschen anhaftet. Im Grunde genommen führt jeder ungläubige Mensch ein Doppelleben. Er ist nicht das, was er vorgibt und wofür andere ihn halten. Jeder Mensch hat zwei Gesichter: einmal zeigt er sich, wie er sein möchte, dann wieder, wie er wirklich ist. Auch in diesem Punkt werden wir auf das Deutlichste belehrt: „... daß ihr nämlich im Hinblick auf den früheren Lebenswandel den alten Menschen ablegen müßt, der sich infolge der trügerischen Begierden zu Grunde richtet, daß ihr dagegen im tiefsten Inneren eures Geisteslebens erneuert werden müßt und den neuen Menschen anziehet, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Reinheit“ (Eph. 4, 22-24). In den nächsten Versen wird ein ganzes Register der Dinge aufgeführt, die nicht in das neue Leben gehören.

Nachdem das Gewissen des Menschen aus dem geistlichen Tode erweckt worden ist, mahnt der Geist Gottes die Dinge an, die vor Gott nicht recht sind. Es gehört zur Heiligung des Gläubig gewordenen „Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise dieser Weltzeit, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr ein sicheres Urteil darüber gewinnt,

welches der Wille Gottes sei, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm. 12, 2). Wer in die Nachfolge Jesu tritt, der trägt das Kreuz nicht an einer Halskette oder auf der Schulter, er nimmt die Schmach Christi, des Gekreuzigten, auf sich und geht den schmalen Weg, der zum Leben führt (Matth. 16, 24).

Paulus beschließt seinen Brief an die Galater: „Mir aber soll es nicht beikommen, mich irgend einer anderen Sache zu rühmen als nur des Kreuzes unsers HERRN Jesus Christus, durch das für mich die Welt gekreuzigt ist und ich für die Welt“ (6, 14). Nur wer sich selbst und dieser Welt gestorben ist, kann mit Christus schon hier und in jener Welt leben. Alles andere sind eigene fromme Wünsche und Anstrengungen mit immer neuen und guten Vorsätzen, die aber sämtlich zum Scheitern verurteilt sind. Die Erlösten bilden eine wirklich Gott wohlgefällige Erstlingsschar.

Auch in diesem Bereich ist leider eine Fehlentwicklung zu verzeichnen, die mit dem biblischen Begriff „allem zu entsagen und dem HERRN zu folgen“ nichts zu tun hat. Im Urchristentum und in den ersten Jahrhunderten und bei den wahren Gläubigen zu allen Zeiten, auch jetzt im 20. Jahrhundert, haben diejenigen, die Christus erlebten, gerade dort, wo sie sich befanden, das ausgelebt, was von den Gläubiggewordenen erwartet wird. Keiner zog sich in ein Kloster zurück oder vertiefte sich in fromme, wieder auf eigene Gerechtigkeit gegründete Meditationen. Die Apostel und die Gläubigen im Urchristentum führten in jeder Hinsicht ein ganz normales Leben, aber mit Christus! Jeder war an seinem Arbeitsplatz, in der Familie, im Dorf, in der Stadt mit Christus verbunden und war so ein lebendiges Zeugnis der erlebten Gnade. Der gläubiggewordene Mensch hat durch die Kraft Gottes die Möglichkeit, in den Schranken des Wortes Gottes ein ganz normales Leben zu führen. Dazu gehört die Ehe, der Beruf und alles, was den gesamten irdischen Bereich einschließt. Es geht nicht darum, daß Menschen aus dieser Welt herausgenommen werden, sondern darum, daß das Weltliche aus den Menschen herausgenommen wird.

23. Kapitel

DIE HEILIGUNG

Wie Paulus wird jeder wahre Diener Christi darum besorgt sein, das Evangelium so zu verkündigen, daß alle bis zu einem Gott wohlgefälligen Leben durchdringen: „Ich soll ja ein Diener Christi Jesu für die Heiden sein und als solcher den Priesterdienst an der Heilsbotschaft Gottes verrichten, damit die Heiden zu einer Gott wohlgefälligen, durch den heiligen Geist **geheiligten** Opfergabe werden“ (Röm. 15, 16).

Auch dieses Thema gehört zur Verkündigung des vollen Evangeliums. In Hebr. 12, 14 wird unmißverständlich gesagt: „Trachtet eifrig nach dem Frieden mit jedermann und nach der **Heiligung**, ohne die niemand den HERRN schauen wird.“ Dies ist eine ernstzunehmende Angelegenheit. Hier wird den Gläubigen, den Gerechtfertigten, den Erneuerten und Wiedergeborenen gesagt, daß sie ohne Heiligung den HERRN nicht schauen, also: keinen Anteil an der ersten Auferstehung, Verwandlung, Entrückung und am Hochzeitsmahl des Lammes haben werden. Doch gerade dies ist das zu erstrebende Ziel. Sie möchten Ihn schauen, denn dann werden sie in Sein Bild umgestaltet (1. Joh. 3, 2-3). Zu dem Zeitpunkt erfüllt sich, was unser HERR in der Bergpredigt sagte: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5, 8).

Die Erlösten sind zu einer Reinigung und Heiligung durch Wort und Geist Gottes aufgefordert, und zwar aufgrund der Verheißungen, die Gott gegeben hat und die sie glauben, um sie entsprechend verwirklicht zu sehen. „Da wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte, wollen wir uns von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen und völlige **Heiligung** bei uns schaffen in der Furcht Gottes!“ (2. Kor. 7, 1). In den direkt vorher stehenden Versen wird gezeigt, welche Gruppe hier angesprochen wird. Es geht um Menschen, unter denen Gott wandelt, die Er als Sein Volk bezeichnet. Sie sind herausgerufen und von allem abgesondert worden, was nicht göttlichen Ursprungs ist. Sie beherzigen, was der HERR sagte: „... rührt nichts Unreines an, so will Ich euch aufnehmen“ und: „Ich will euch ein Vater sein, und ihr sollt Mir Söhne und Töchter sein“ (2. Kor. 6, 16-18).

In dem eben genannten Vers werden zwei Bereiche angesprochen: die Befleckung des Fleisches, also sündhafte Übertretungen durch den Leib, und sündhafte Übertretungen, die Geist und Seele beflecken. Völlige Heiligung schließt den ganzen Menschen ein. Von Christus, der die Gemeinde innig geliebt und sich für sie dahin gegeben hat, wird gesagt, zu welchem Zweck es geschah: „... um sie zu **heiligen**, nachdem Er sie durch das Wasserbad im

Wort gereinigt hat, um so die Gemeinde für sich selbst in herrlicher Schönheit hinzustellen, ohne Flecken und Runzeln oder irgendeinen derartigen Fehler, vielmehr so, daß sie **heilig** und ohne Tadel sei“ (Eph. 5, 26-27).

Ohne Tadel, fehlerlos und heilig werden die Erlösten ihren Erlöser schauen. Bei der **Heiligung** geht es „um das Wasserbad im Wort“. Auch in diesem Fall wird ein gut verständliches Beispiel gebraucht: nicht eine Besprengung, sondern ein Vollbad, ein Hineintauchen in die ganze Fülle des Wortes, das Geist und Leben ist. Der ganze Mensch, Seele, Geist und Leib werden in die Schranken des Wortes gestellt, das bedeutet: der Wille Gottes wird freudig, nicht aus Zwang, ausgelebt. Dieses Wasserbad im Wort wäscht jede unbiblische Überlieferung, jede nutzlose Tradition, alle Gewohnheiten, Laster und Gebundenheiten ab. Unser HErr spricht: „Ihr seid bereits rein infolge des Wortes, das Ich zu euch geredet habe“ (Joh. 15, 3). Aus dem Wort erkennt der Mensch, was nicht nach Gottes Willen ist, und ordnet sein Leben entsprechend.

Reinigung und Heiligung durch Wort und Geist können nur da geschehen, wo der Mensch das ganze Wort glaubt und auszuleben bereit ist. Jesus, unser HErr, ist uns nicht nur zur Erlösung, sondern auch zur Gerechtigkeit und Heiligung gemacht worden (1. Kor. 1, 30). Direkt danach steht die Begründung: „... damit das Schriftwort seine Geltung behalte: ‚Wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn!‘“ „Eigener Ruhm ist hierbei völlig ausgeschlossen, denn nicht, was wir zu tun vermögen, zählt, sondern nur das, was Er in uns getan hat. IHM allein gebühren der Ruhm und die Ehre. „Denn Sein Gebilde sind wir, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott im voraus bereitgestellt hat, damit wir in ihnen wandeln könnten“ (Eph. 2, 10). Für alles hat Gott gesorgt. ER hat sogar das, was wir tun sollen, was Er von uns fordert, schon für uns bereitgestellt. Wir brauchen nur noch darin zu leben und zu wandeln.

Jesus führt vor Augen, was wirkliche Heiligung bedeutet, wie sie geschieht und daß Er bereits dafür gesorgt hat: „**Heilige** sie in Deiner Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit ... und für sie heilige Ich Mich, damit auch sie in Wahrheit **geheiligt** seien“ (Joh. 17, 17-19). Eine vor Gott gültige Heiligung ist nur im Wort der Wahrheit, das heilig ist, möglich. Jede eigene menschliche Anstrengung führt zur Scheinheiligkeit.

In der Heiligen Schrift ist der Begriff „heilig“ zunächst allein auf Gott bezogen, denn nur Er ist heilig. Ferner ist alles, was aus Ihm hervorgeht, ebenfalls heilig. Auch das, was Er als der Heilige für sich beansprucht, heiligt Er. So ist Sein Volk ein heiliges Volk (2. Mose 19, 6). Seine Priester sind durch Berufung und Weihe heilig (3. Mose 21). Auf dem Stirnblatt des Hohenpriesters stand „Heilig dem HErrn“ (2. Mose 28, 36). Nur in Verbindung mit Ihm können Dinge und Menschen heilig sein, die Er abgesondert und für sich in den Dienst gestellt hat.

Der Prophet Jesaja hatte ein gewaltiges Erlebnis: Er sah den HERRN auf dem Thron und hörte die himmlischen Wesen rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerschaaren! Die ganze Erde ist Seiner Herrlichkeit voll!“ (6, 3). Der Apostel Johannes berichtet Ähnliches, als er den HERRN auf dem Throne sah: „... und ohne Aufhören rufen sie bei Tag und bei Nacht: ‚Heilig, heilig, heilig ist der HERR, der allmächtige Gott, der da war und der da ist und der da kommt!‘“ (Offbg. 4, 8). Der heilige und vollkommene Gott macht heilig und vollkommen. ER sondert ab, ruft heraus und läßt als Retter die Geretteten an sich selbst teilhaben. „Denn beide, sowohl der Heiligende als auch die, welche **geheiligt** werden, stammen alle von dem gleichen Vater her; aus diesem Grunde schämt Er sich auch nicht, sie ‚Brüder‘ zu nennen“ (Hebr. 2, 11).

Jesus Christus, der Erlöser, wird als der Heilige Gottes bezeichnet, weil Er aus dem heiligen Gott hervorgegangen ist. Das neue Leben, das ein Mensch aus Gott empfängt, ist in der Tat das Leben Jesu Christi mit all Seinen heiligen Tugenden und Eigenschaften. So vollzieht sich die Heiligung nach dem Wort der Schrift: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig“ (1. Petr. 1, 16).

Immer wieder grüßt Paulus die Gläubigen als Heilige und Geliebte. „... senden unsern Gruß der Gemeinde Gottes in Korinth, den in Christus Jesus **Geheiligten**, den berufenen **Heiligen**“ (1. Kor. 1, 2).

„Ich, Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, sende meinen Gruß den **Heiligen** und an Christus Jesus Gläubigen, die in Ephesus sind“ (Eph. 1, 1).

„Wir, Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, entbieten allen **Heiligen** in Christus Jesus, die in Philippi sind, sowie auch den dortigen Vorstehern und Gemeindedienern unsern Gruß“ (Phil. 1, 1).

„So ziehet nun als von Gott Auserwählte, als **Heilige** und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Geduld an“ (Kol. 3, 12).

Gott kennt nur Vollkommenes. Gott sieht die erlöste Schar durch Jesus Christus als herausgerufen, herausgeliebt, gereinigt und geheiligt, als Sein ganz besonderes Eigentum an. Wir sind durch Sein heiliges Wort und durch Seine heilige Gegenwart ein Ihm geheiligtes Volk. Der Apostel Paulus spricht von der geistgewirkten **Heiligung**, die durch den Glauben an die Wahrheit in denen gewirkt wird, die zur Errettung erwählt wurden (2. Thess. 2, 13).

Wer Jesus Christus nicht erlebt hat, wie Er von den Gläubigen im Urchristentum erlebt wurde, kann sich zurückziehen und meinen, durch Absonderung, vielleicht sogar durch Bußübungen, durch Entsagung, durch Entbehnung dessen, was das Leben bietet, heilig zu werden. Doch das ist null und nichtig

vor Gott! Nur derjenige, den Er herausgerufen, abgesondert, begnadigt und durch die Wiedergeburt zu Seinem Eigentum gemacht hat, kann von Ihm geheiligt werden. Nur Menschen, die sich dem HERRN völlig geweiht haben, werden im Gehorsam zu Ihm und Seinem Worte von der göttlichen Wahrheit durchdrungen und geheiligt. Der bekehrte Mensch, der also kraft dieser hohen göttlichen Berufung zu einem besonderen göttlichen Zweck bestimmt ist, kann an den weltlichen Vergnügungen nicht mehr teilnehmen, denn so steht es geschrieben: „... die Welt vergeht samt ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2, 17). Dies bezieht sich auf all das, was Gott ge- und verboten hat: die zehn Gebote, alle anderen Vorschriften (3. Mose 19-21), die das persönliche Leben betreffen, die Bergpredigt, die Evangelien und die Briefe. Der von Gott geheiligte Mensch trägt das Wort in sich, um es durch die Gnade Gottes zu erfüllen und nicht zu übertreten.

An solche richtet Paulus das Wort: „ER selbst aber, der Gott des Friedens, **heilige** euch durch und durch, und völlig tadellos möge euer Geist samt der Seele und dem Leibe bei der Wiederkunft unsers HERRN Jesus Christus bewahrt geblieben sein! Treu ist Er, der euch beruft: ER wird es auch vollführen“ (1. Thess. 5, 23-24).

Die Heilige Schrift kennt die katholische Praxis der Selig- und Heiligsprechung nicht. Sie kennt auch keine Toten, die als Heilige oder gar als Schutzpatrone angerufen werden. Das ist aber nur eine beschwichtigende Irreführung. Millionen von Menschen wenden sich an sogenannte Heilige, die es nicht gibt. Uns ist geboten worden, daß wir uns direkt an Gott und nicht an Menschen wenden sollen. Wer darüber nachliest, wird feststellen, daß speziell in den fernöstlichen Religionen der Aberglaube an die Ahnen eine sehr große Rolle spielt. Selig und heilig macht nur der allein selige und heilige Gott. Wer zu Lebzeiten nicht selig und heilig geworden ist, wird es nach dem Tode nicht mehr. Da helfen auch die Gebete der Hinterbliebenen nichts.

Petrus mahnt die Gläubig gewordenen im Hinblick auf den großen Tag, der da kommen wird: „Da nun dies alles sich so auflöst, wie muß es da bei euch mit den Erweisen von heiligem Wandel und Gottseligkeit bestellt sein, indem ihr auf die Ankunft des Tages Gottes wartet und euch darauf rüstet“ (2. Petr. 3, 11-12).

Es muß betont werden, daß es nicht der Mensch ist, der etwas erreicht, auf das er stolz sein könnte. Die Heiligung ist ein uns von Gott geschenkter Zustand, den wir bejahen, den wir annehmen und den wir ausleben. Möglich wurde die Heiligung wie die Erlösung durch die Darbringung Jesu Christi, denn so wollte es Gott: „... und auf Grund dieses Willens sind wir durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi ein für allemal **geheiligt**“ (Hebr. 10, 10).

24. Kapitel

DIE GEISTESTAUF

Wer gläubig geworden ist, läßt sich durch Untertauchen im Wasser biblisch auf den Namen des HErrn Jesus Christus taufen. So bestätigt der Mensch seinerseits Gott gegenüber, den von Ihm gestifteten neuen Bund angenommen zu haben. Die Antwort, die Gott dem Gläubiggewordenen gibt, besteht darin, daß derselbe mit dem heiligen Geist getauft wird. Es handelt sich dabei um ein übernatürliches Erlebnis, das wahrhaft Gläubige seit jenem ersten Pfingsttage machen. Über dieses Thema könnten Bände geschrieben werden. In dieser Darlegung sollen jedoch nur im Telegrammstil die wichtigsten Bereiche des Wirkens des Geistes skizziert werden. Als erstes sind die Verheißungen zu betrachten, die schon im voraus mit Bezug auf den Empfang des heiligen Geistes gegeben wurden. Der Prophet Joel hat das Pfingstereignis in Kapitel 3 beschrieben.

Auf dieses Erlebnis hat kein Mensch Einfluß, es ist ein übernatürliches Ereignis, das dem Menschen von Gott geschenkt wird. Deshalb sagte Petrus: „... hier erfüllt sich die Verheißung des Propheten Joel: ‚In **den letzten Tagen** wird es geschehen, spricht Gott, da werde Ich von Meinem Geist auf alles Fleisch ausgießen, so daß eure Söhne und eure Töchter prophetisch reden und eure jungen Männer Gesichte schauen und eure Greise Offenbarungen in Träumen empfangen‘ ...“ (Apg. 2, 16-17). Mit dem Begriff die „letzten Tage“ sind die letzten zweitausend Jahre gemeint, denn ein Tag bei Gott ist wie tausend Jahre (2. Petr. 3, 8).

Dieses Erlebnis ist übernatürlich und deshalb von Begleiterscheinungen umgeben, die außerhalb von menschlichen Fähigkeiten, Gaben und Talenten liegen. Durch die Ausgießung des heiligen Geistes werden einerseits die neun Geistesgaben, wie sie in 1. Kor. 12, 4-11 beschrieben werden, in der Gemeinde wirksam, und andererseits bewirkt derselbe heilige Geist die neunfache Frucht im Leben des einzelnen, wie sie in Gal. 5, 22-23 aufgelistet ist. Wo der Geist Gottes wirklich ist, da sind Geistesgaben und Geistesfrüchte, durch die das Leben und Wesen Jesu in den Gläubigen offenbar wird. Auf den Gebrauch der Geistesgaben können wir hier nicht näher eingehen; sie dienen jedoch genauso wie die fünf Dienste (1. Kor. 12, 28; Eph. 4, 11) zur Auferbauung der Gemeinde (1. Kor. 12 + 14).

Im Alten Testament hat Gott verheißen, Seinen Geist auf alles Fleisch auszugießen. Im Neuen Testament wird gesagt, daß Jesus Christus, der Sohn

Gottes, es ist, der mit Geist und Feuer tauft (Matth. 3, 11). Lukas berichtet von der Ankündigung, die Johannes der Täufer mit den Worten gab: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber der, welcher stärker ist als ich und für den ich nicht gut genug bin, Ihm die Riemen Seiner Schuhe aufzubinden: der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen“ (3, 16). Aus der Verbindung der Begriffe „mit Geist und Feuer taufen“ entstand das Wort „Geistestaufe“, weil es um ein „Hineintaufen“ geht. Wie Johannes im Wasser getauft hat, so sollten die Gläubigen in die Geistesfülle hineingetauft werden.

Das gesamte Heilsgeschehen ist zentral auf Christus bezogen; Er ist der Mittelpunkt der Heilsgeschichte. In Ihm hat Gott den neuen Anfang gemacht als dem **Erstgeborenen**, über den der Geist kam, um dann durch Ihn denselben Geist auf alle **Erstgeborenen** auszugießen: „Es begab sich aber, als das gesamte Volk sich taufen ließ und auch Jesus getauft worden war und betete, daß der Himmel sich auftrat und der heilige Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf Ihn herabschwebte ...“ (Luk. 3, 21+22). Jesus, der Menschensohn, betete. Der Himmel tut sich auf, und der heilige Geist wird sichtbar, wie Er in 1. Mose 1 sichtbar über der Urtiefe schwebte, jetzt in Gestalt einer Taube. Der Geist Gottes hat keine Gestalt, kann sich aber in einer Gestalt offenbaren.

In dem Symbol der Taube wird etwas veranschaulicht, wie auch in dem Symbol des Lammes. Der Sohn Gottes hat nicht die Gestalt des Lammes, Er wandelt aufrecht wie wir Menschen. Durch dieses Symbol wurde der göttliche Sinn im Hinblick auf die Erlösung veranschaulicht: das Lamm als Opfertier mit dem sanftmütigsten Wesen unter den Tieren, die Taube, die schon Noah aus der Arche herausließ, als der Vogel des Himmels, der keine Galle hat und rein ist. Deshalb ist hier der Geist Gottes in einer Taube versinnbildlicht, der auf das Lamm Gottes herabkam. Gott kann sich in verschiedener Weise offenbaren und bleibt dabei doch immer derselbe.

Gott ist kein alter Mann mit einem langen Bart. Auch wenn Daniel Ihn als einen ehrwürdigen Greis sah, der zum Gericht Platz nahm (Dan. 7, 9-14). Weil Er nicht den zeitlichen Verhältnissen unterworfen ist, kann Er auch nicht älter werden. Wenn es aber darum geht, daß Er sich als Richter zeigt, daß Er Seine Autorität und Würde kundtut, dann offenbart Er sich, wie Daniel es gesehen hat. Parallel dazu kann man in Offbg. 1 nachlesen und wird vielleicht mit großem Erstaunen feststellen, daß der Menschensohn, der im Propheten Daniel zu dem ehrwürdigen Greise kam, um dann die Macht über alle Völker und Sprachen zu empfangen (Dan. 7), in der Offenbarung als dieser Greis beschrieben wird: „... Sein Haupt aber und Seine Barthaare waren so weiß wie schneeweiße Wolle und Seine Augen wie eine Feuerflamme“ (Offbg. 1, 14).

Es ist überwältigend, in welcher Vielfalt Gott sich offenbart. Der Geist Gottes kam als Salbung und Inspiration über die Propheten des Alten Testaments. Von Johannes dem Täufer wird berichtet, daß er seit seiner Geburt mit heiligem Geist erfüllt war (Luk. 1, 15). Von Simeon heißt es, daß heiliger Geist auf ihm war (Luk. 2, 25-26). Von Zacharias steht geschrieben, daß er mit heiligem Geist erfüllt wurde (Luk. 1, 67). Schon vor Ausgießung des heiligen Geistes gab der HERR Jesus den Aposteln, die Er erwählt hatte, Seine Aufträge durch den heiligen Geist (Apg. 1, 2).

Der heilige Geist wirkt in mannigfaltiger Weise. ER redete, Er offenbarte, Er kündigte an usw. Der vom Geiste gezeugte Sohn Gottes, der zugleich Menschensohn war, hat hier auf Erden zu Beginn Seines Wirkens den heiligen Geist empfangen, um dann allen aus Gott Geborenen, die Er erlösen würde, denselben heiligen Geist, der auch als Geist der Sohnschaft bezeichnet wird, geben zu können (Röm. 8, 15). Dort fand die Einsetzung des Sohnes Gottes in Seinen Dienst statt und hier die Einsetzung der Söhne und Töchter Gottes.

Die Propheten waren gesalbt, erleuchtet, inspiriert; aber sie waren wie jeder andere Mensch durch natürliche Zeugung in diese Welt hineingeboren worden. Das neue göttliche Geschlecht, das mit Jesus Christus seinen Anfang genommen hat, ist himmlischen Ursprungs (1. Kor. 15, 47). Wir sind auf Erden nur Gäste und Fremdlinge, unsere Heimat ist „dort in der Höh“. An vielen Stellen haben die Propheten von dem Kommen des heiligen Geistes geweissagt, und der HERR Jesus hat das Kommen des Trösters, des Beistandes, in Aussicht gestellt: „Wenn aber der Helfer — Beistand kommt, den Ich euch vom Vater her senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht ...“ (Joh. 15, 26).

Im Nicänischen Glaubensbekenntnis steht: „**Der vom Vater und dem Sohn ausgeht ...**“ (F. Hauss, Väter der Christenheit, S. 40). Das Wort Gottes aber bezeugt ganz klar: Wie der Sohn als sichtbare Offenbarung Gottes, als Immanuel, von Gott ausgegangen ist, so geht der heilige Geist von Gott aus. Daher ist in beiden Fällen derselbe Bezugspunkt: nämlich Gott als der Endgültige, als der Ursprung. Die Gebetsformel: „Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste“ ist eine unbiblische Erfindung.

Es gibt keine Stelle, in welcher der Geist Gottes angebetet worden wäre. Auch hat der Sohn keine Ehre angenommen, sondern gesagt: „Ehre von Menschen nehme Ich nicht an“ (Joh. 5, 41). Auf die Anrede eines Obersten: „Guter Meister, was muß ich tun, um ewiges Leben zu ererben?“, gab Jesus als Menschensohn die Antwort: „Was nennst du Mich gut? Niemand ist gut als Gott allein“ (Luk. 18, 18-19). Im letzten Vers des letzten Kapitels des Römerbriefes bringt Paulus die rechte Art der Anbetung in einem einzigen Satz

auf den Punkt: „Ihm, dem allein weisen Gott, sei durch Jesus Christus die Herrlichkeit in alle Ewigkeit! Amen.“

Wenn der Geist Gottes an einem Menschen zu wirken beginnt, geschehen hauptsächlich drei Dinge. Sie werden uns in Joh. 16, 7-11 aufgelistet: „Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß Ich weggehe. Denn wenn Ich nicht weggehe, so wird der Helfer — Beistand nicht zu euch kommen; wenn Ich aber hingegangen bin, werde Ich Ihn zu euch senden. Und wenn Er **gekommen ist**, wird Er der Welt die Augen öffnen **über Sünde** und **über Gerechtigkeit** und **über Gericht**.“

Auch diese drei Begriffe wurden nicht menschlicher Willkür überlassen! Wenn also der Geist kommt, wird Er dem Sünder die Augen öffnen „**über Sünde**, daß sie nicht an Mich glauben; **über Gerechtigkeit**, daß Ich zum Vater hingehe und ihr Mich fortan nicht mehr seht; **über Gericht**, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist“. Es war der Unglaube der ersten Menschen, der durch Ungehorsam zur Übertretung führte. Es ist die Sünde des Unglaubens — nicht die vielen Sünden, die eine Folge des Unglaubens sind, sondern die eine Sünde des Unglaubens, die von Gott und ewigem Leben fernhält. Zwei Schriftstellen sollen dies deutlich machen. Der Herr sprach: „Darum habe Ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubt, daß Ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh. 8, 24). Und: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und dem glaubt, der Mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode ins Leben hinübergangen“ (Joh. 5, 24).

Kommt der Geist Gottes über einen Menschen, beginnt Er bei dem Urübel: dem Unglauben an Gott und Gottes Wort. Der Apostel Johannes schreibt: „Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht“ (1. Joh. 5, 10). In dem Augenblick, wo ein Mensch Gott nicht glaubt und das, was Er in Jesus Christus getan hat, nicht annimmt, macht er Ihn zum Lügner und vertauscht die Rollen: Er stellt sich auf die Seite des Widersachers, gibt ihm recht und stellt ihn somit als Wahrheit hin, setzt Gott dadurch ins Unrecht und stellt Ihn als Lügner hin. Das kann Gott nicht hinnehmen.

Deshalb überzeugt der heilige Geist den Sünder als erstes von der Sünde des Unglaubens, führt ihn zur Buße und damit zum zweiten Schritt, zu der Gerechtigkeit bzw. zur Rechtfertigung. Drittens gelangt er zur Erkenntnis über das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Gott hat das Urteil über Satan selbst gesprochen. Gemäß Joh. 12 war bei dem Vorgang die Stimme Gottes wie ein mächtiger Donner zu hören: „Da sagte die Volksmenge, die dabei stand und zuhörte, es habe gedonnert; andere sagten: ‚Ein Engel hat mit Ihm geredet.‘

Da nahm Jesus das Wort und sagte: „Nicht um Meinetwillen ist diese Stimme erschollen, sondern um euretwillen. Jetzt ergeht ein Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden“ (Vs. 29-31). Satan, der Urheber aller Sünde, ist gerichtet; der Schlange ist der Kopf zertreten worden.

Am Pfingsttage wurden die Gläubigen, die vorher durch das Wort der Wahrheit gereinigt und geheiligt worden waren, mit heiligem Geist erfüllt. Jeder kann selbst nachlesen, was dabei geschah. Es war der Höhepunkt des göttlichen Heilsgeschehens, das über Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt zur Ausgießung des Geistes führte. Damit dieses Erlebnis auch wirklich alle wahrnehmen konnten, kam „plötzlich ein Brausen vom Himmel her, wie wenn ein gewaltiger Wind daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in welchem sie weilten.“ Doch nicht dieses Hör- und Wahrnehmbare, sondern das, was sich später immer neu wiederholte, ist das Wichtigste: **Zungen wie von Feuer ließen sich auf jeden von ihnen nieder.** Es wird kein einziges Mal mehr berichtet, daß noch ein weiteres Brausen und ein gewaltiger Sturm gekommen wäre, doch jedesmal, wenn Gläubiggewordene mit Geist und Feuer getauft wurden, gab es ähnliche Auswirkungen wie zu Pfingsten: „... und sie wurden alle mit heiligem Geist erfüllt und begannen in anderen Zungen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab auszusprechen.“ (Apg. 2, 2 + 4).

Zu Pfingsten geschah ein zweifaches übernatürliches Wunder. Das eine bestand darin, daß die Gläubigen durch den Geist in anderen Sprachen redeten, und das zweite, daß ein jeder aus der herbeigeeilten, vielsprachigen Menge jeden in seiner eigenen Sprache reden hörte: „Da wurden sie alle betroffen und fragten voll Verwunderung: ‚Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie kommt es denn, daß wir ein jeder sie in unserer eigenen Sprache reden hören, in der wir geboren sind.‘“ (Apg. 2, 7 + 8). Am Pfingsttage war die Gabe der Auslegung noch nicht nötig, der Geist Gottes übertrug es direkt von dem Redenden zu dem Hörenden. Die Gabe der Auslegung wird erst später unter den neun Geistesgaben erwähnt. Im Normalfall wurde es so gehandhabt, daß zwei, höchstens drei nacheinander in einer durch den Geist eingegebenen Sprache redeten, und ein anderer die Auslegung gab (1. Kor. 14, 27-28).

Durch den Propheten Jesaja hatte der Herr dies bereits angekündigt: „Jawohl, durch Menschen mit stammelnden Lippen und mit fremder Zunge wird Er zu diesem Volke reden, Er, der zu ihnen gesagt hat: ‚Dies ist die Ruhestätte; schafft Ruhe den Müden, und dies ist der Rastort!‘ doch sie haben nicht hören wollen“ (Jes. 28, 11-12). Selbst dann, wenn der heilige Geist direkt auf übernatürliche Weise durch Menschen zu Menschen spricht, wird es oft nicht angenommen. Am Pfingsttage waren zwei Gruppen unter der Volksmenge: „So waren sie alle betroffen und ratlos und sagten einer zum anderen: ‚Was hat das zu bedeuten?‘“

Andere aber spotteten und sagten: „Sie sind voll süßen Weins!“ (Apg. 2, 12).

Petrus ließ sich dadurch nicht entmutigen. Er führte aus, was ihm aufgetragen war, und legte entsprechend dem Heilsplan Gottes dar, was dort geschah. In seiner Ansprache kommt er zu dem Höhepunkt dieses Erlebnisses, indem er bezeugt: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt: dafür sind wir alle Zeugen! Nachdem Er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und den verheißenen heiligen Geist empfangen hat vom Vater, hat Er jetzt diesen, wie ihr selbst seht und hört, hier ausgegossen“ (Apg. 2, 32-33). Derselbe Geist Gottes, der auf den Sohn Gottes gekommen war, kam jetzt am Pfingsttage auf die ersten erlösten Söhne und Töchter Gottes, und seitdem auf alle Söhne und Töchter Gottes, bis die Brautgemeinde ihre Vollendung findet und die Gnadenzeit zum Abschluß gekommen ist. So hat Gott es in Seinem Heilsplan vorgesehen.

Von den unzähligen Verheißungen der Schrift wird nur eine als „Verheißung des Vaters“ bezeichnet. Am Ende der vierzig Tage, in denen der auferstandene Herr Seinen Aposteln die Belehrung über das Reich Gottes erteilt hatte, gab Er ihnen ein Gebot, nicht nur einen guten Rat: „Als Er so mit ihnen zusammen war, gebot Er ihnen, sich von Jerusalem nicht zu entfernen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, ‚die ihr‘ — so lauteten Seine Worte — ‚von Mir vernommen habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit heiligem Geist getauft werden, und zwar nicht lange nach diesen Tagen.‘“ „Selbst die Apostel hatten noch nicht ganz verstanden, daß es jetzt nicht mehr allein um Israel, sondern um alle Sprachen, Völker und Nationen geht, aus denen der Herr die Menschen herausrufen würde, denn: „Da fragten Ihn die dort Versammelten: ‚Herr, stellst Du in dieser Zeit das Königtum Israel wieder her?‘ ER antwortete ihnen: ‚Euch kommt es nicht zu, Zeiten und Fristen zu wissen, die der Vater vermöge Seiner eigenen Machtvollkommenheit festgesetzt hat.‘“ „Nach diesen Worten sprach der auferstandene Herr als Ergänzung zu Seinem Missionsbefehl: „Ihr werdet jedoch Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch kommt, und ihr werdet Zeugen für Mich sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde“ (Apg. 1, 1-8).

Der Empfang des heiligen Geistes ist zugleich die Ausrüstung zu einem bevollmächtigten Dienst, der durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus bis in alle Welt stattfindet. Wirkliche Zeugen Jesu Christi haben Ihn als den Auferstandenen erlebt und sind mit der Kraft des heiligen Geistes erfüllt worden. Zur Apostelzeit und danach haben Gläubiggewordene das Erlebnis der Geistestaufe gemacht. Es gehörte zum Gläubigwerden. Als Paulus zum erstenmal eine Gruppe von Jüngern in Ephesus besuchte, fragte er sie direkt: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, **nachdem** ihr gläubig geworden waret?“ (Apg. 19, 2).

Die Fundamentalisten lehren, daß man den heiligen Geist automatisch beim Gläubigwerden an Jesus Christus empfängt, ohne ein entsprechendes Erlebnis zu benötigen. Paulus fragt hier jedoch sehr deutlich, ob diese Jünger den heiligen Geist empfangen hatten, nachdem sie gläubig geworden waren. „Sie antworteten ihm: ‚Nein, wir haben überhaupt noch nichts davon gehört, ob der heilige Geist da ist.‘ Darauf fragte er sie: ‚Worauf seid ihr denn getauft worden?‘ Sie antworteten: ‚Auf die Taufe des Johannes.‘ Da sagte Paulus: ‚Johannes hat eine Bußtaufe vollzogen und dabei dem Volke geboten, sie sollten an den glauben, der nach ihm kommen würde, nämlich an Jesus.‘ Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen des HERRN Jesus taufen; und als Paulus ihnen dann die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und sprachen prophetisch“ (Apg. 19, 1-6). Also wurden die Gläubigen im Wasser und mit dem heiligen Geist getauft bzw. erfüllt.

Philippus erlebte eine mächtige Erweckung in Samarien. Dann kamen die Apostel Petrus und Johannes dorthin. „Diese beteten nach ihrer Ankunft für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; denn dieser war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren lediglich auf den Namen des HERRN Jesus getauft worden. Infolgedessen legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apg. 8, 15). Evangelisten des 20. Jahrhunderts halten oftmals große Feldzüge, begeistern die Massen, kassieren das große Geld und sind wieder weg. Von Taufe predigen sie nicht, und als Geisteswirken bezeichnen sie ein emotionelles Erlebnis, das sie selbst durch eine gewisse Atmosphäre hervorrufen.

An Kornelius und Petrus wirkte Gott zur gleichen Zeit auf übernatürliche Weise und brachte den Apostel so in das Haus jenes gottesfürchtigen Hauptmanns. Als Petrus gerade auf dem Höhepunkt seiner Predigt angekommen war, fiel der heilige Geist auf alle, die seine Ansprache hörten. „Da gerieten die Gläubigen jüdischer Herkunft, die mit Petrus gekommen waren, in das höchste Erstaunen darüber, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen war; denn sie hörten sie mit Zungen reden und Gott preisen. Da sprach Petrus: ‚Kann wohl jemand diesen Leuten, die den heiligen Geist ebenso wie wir empfangen haben, das Wasser versagen, daß diese nicht getauft würden?‘ “ (Apg. 10, 45). Das beweist, daß Geistes- und Wassertaufe bei den Gläubigwerdenden zusammengehören. Die Reihenfolge kann jedoch unterschiedlich sein.

Es lohnt sich hervorzuheben, was Petrus in bezug auf dieses Ereignis vor der Gemeindeversammlung zu Jerusalem ausdrücklich betont: „Während ich dann zu reden begann, fiel der heilige Geist auf sie ebenso wie auch auf uns im Anfang“ (Apg. 11, 15). Bei allem, was das Glaubensleben betrifft, müssen wir

zum Anfang zurückgehen. Heute sind alle Begriffe verschwommen, verwischt und anders gedeutet worden. Man verwendet gleiche Formulierungen und sagt trotzdem etwas ganz anderes aus.

Es gibt besondere Merkmale, die das Wirken des heiligen Geistes beschreiben. ER ist ein Tröster, Er ist ein Lehrer, Er führt in alle Wahrheit ein. Der HErr sagte: „Noch vieles hätte Ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen; denn Er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was Er hört, das wird Er reden und euch das Zukünftige verkündigen. ER wird Mich verherrlichen, denn von Meinem Eigentum wird Er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist Mein; deshalb habe Ich gesagt, daß Er es von Meinem Eigentum nimmt und es euch verkündigen wird“ (Joh. 16, 12-15).

Alles, was Gott gehörte, ist durch Christus erkaufte und bezahlt worden und gehört Ihm. Und alles, was Ihm gehört, empfängt Seinen Geist. Deshalb steht geschrieben: „... wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, so gehört ein solcher Ihm auch nicht an“ (Röm. 8, 9). Der Geist der Wahrheit lehrt uns alles, was im Worte Gottes geschrieben steht, offenbart die Zusammenhänge und schenkt Einblick in den direkten Willen und Heilsplan Gottes. Wahre Gotteskinder werden der unmittelbaren Leitung des Geistes unterstellt. „Denn alle, die vom Geiste Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes“ (Röm. 8, 14). Der Geist Gottes leitet immer entsprechend dem Worte Gottes.

Auch im Hinblick auf die erste Auferstehung und Verwandlung der sterblichen Leiber ist die Kraft des heiligen Geistes notwendig. Ohne sie gibt es keine Verwandlung. „Und wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch Seinen in euch wohnenden Geist“ (Röm. 8, 11). Im Volksmund sagt man: „Wenn das Wörtchen ‚Wenn‘ nicht wär’...“. Hier wird uns die Bedeutung dieses Wortes deutlich: **Wenn** der Geist in uns wohnt, wird geschehen, wie geschrieben steht. **Wenn** Er aber **nicht** in uns wohnt, dann können die sterblichen Leiber nicht verwandelt und lebendig gemacht werden. Der Apostel Paulus führt diesen Gedanken im gleichen Kapitel weiter aus: „Denn das sehnsüchtige Harren des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes ... daß auch sie selbst, die Schöpfung, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden wird zur Freiheit, welche die Kinder Gottes im Stande der Verherrlichung besitzen werden ... Aber nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir doch den Geist als Erstlingsgabe bereits besitzen, seufzen gleichfalls in unserm Inneren beim Warten auf das Offenbarwerden der Sohnschaft, nämlich auf die Erlösung unsers Leibes“ (Röm. 8, 19-23).

Für die Erstlingsschar ist der Geist Gottes die Erstlingsgabe, das Siegel, die Gewißheit, daß nicht nur die Seele erlöst ist, sondern daß die sterblichen Leiber bei der Wiederkunft Jesu Christi verwandelt werden. Als Siegel bzw. Versiegelung wird der Geist Gottes, der auch als Salbung bezeichnet wird, ebenfalls beschrieben. „Der uns aber samt euch auf Christus fest gründet und uns **gesalbt** hat, das ist Gott, Er, der uns auch Sein **Siegel** aufgedrückt und uns den Geist als Unterpfand in unsere Herzen gegeben hat“ (2. Kor. 1, 21-22). Jesus ist der „Christus“, ist der „Gesalbte Gottes“ (Apg. 3, 19-21; Apg. 10, 38). Das Wort „Christ“ in sich selbst bedeutet „Gesalbter“. Deshalb können alle, die den heiligen Geist empfangen haben, als „Christen“ bezeichnet werden. Wer nicht auf biblische Weise mit dem heiligen Geist gesalbt worden ist und das göttliche Siegel empfangen hat, dürfte sich deshalb nach dem Zeugnis der Schrift nicht „Christ“ nennen.

Da es in allen Bereichen zwei Samen und verschiedene Nachahmungen des Originals gibt, hat der HErr nicht von falschen „Jesussen“, sondern von „falschen Christussen“, von „falschen Gesalbten“ und „falschen Propheten“ gesprochen, die in der Endzeit auftreten werden. Damit bezieht Er sich auf die antichristliche Entwicklung — einerseits gesalbt, andererseits gegen Christus, gegen Sein Wort. „Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und werden große Zeichen und Wunder verrichten, um womöglich auch die Auserwählten irrezuführen“ (Matth. 24, 24). Gott gießt Seinen Geist wie einen Regen auf alles Fleisch aus. Es kommt also nicht nur auf den Regen an, sondern auf den Samen, der im Herzensboden des Menschen ist. „Denn Er läßt Seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und läßt regnen auf Gerechte und Ungerechte“ (Matth. 5, 45). Es gibt Gesalbte der Endzeit, die sich nicht in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes bringen lassen, wie es schon vor Abschluß der ersten Epoche Gesalbte gab, die falsch waren. „Sie sind aus unserer Mitte hervorgegangen, haben aber nicht zu uns gehört; denn wenn sie zu uns gehörten, wären sie bei uns geblieben; so aber sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Joh. 2, 19).

In Matth. 7, 21-23 schildert der HErr diese Gruppe, die kraft Seines Namens Großes tut, sich aber nicht in den Heilsplan Gottes einordnen läßt, Ihn nicht erkennt und deshalb auch von Ihm nicht erkannt wird. Sind mit diesen Worten vielleicht die heutigen Fernsehprediger, die charismatischen Bewegungen, die wundertätigen Evangelisten gemeint, die alle in ihre eigenen Richtungen gehen, ohne sich dem Worte Gottes zu stellen und Christus als dem Haupt zu unterordnen, wohl aber Seinen Namen, wo immer es ihnen beliebt, verwenden?

„Denn wenn ein Acker den oftmals auf ihn fallenden Regen in sich eingesogen hat und denen, für die er bestellt wird, nützlichen Ertrag hervorbringt,

so macht er sich den von Gott kommenden Segen zu eigen; bringt er dagegen Dornen und Disteln hervor, so ist er unbrauchbar und geht dem Fluch entgegen, dessen Ende zum Feuerbrand führt“ (Hebr. 6, 7+8). Die Berufung auf ein Pfingsterlebnis als solches genügt noch lange nicht. Es muß, wenn es sich um echten Samen handelt, die gleiche Geistesfrucht hervorkommen wie bei den wahrhaft Gläubigen am Anfang. Jesus, unser HErr, sagte deshalb nicht: „An ihren Gaben werdet ihr sie erkennen“, sondern: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Gaben findet man in beiden Gruppen; die wahre Frucht des Geistes wird nur in dem echten, göttlichen Samen, der versiegelt wird, zu finden sein. Eine Salbung haben viele; die Versiegelung nur die Erstgeborenen, die sich durch den Geist in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes bringen lassen.

Im Epheser-Brief richtet Paulus das Wort an die wahrhaft Gläubigen: „In Ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, die Heilsbotschaft von eurer Rettung, vernommen habt und zum Glauben gekommen seid, mit dem verheißenen heiligen Geist **versiegelt** worden, der das Angeld für unser Erbe ist für die Erlösung Seiner Eigentumsgemeinde, zum Lobpreis Seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1, 13-14). Hierbei geht es wirklich um keine religiöse Handlung, die ein Amtsträger vollzieht, sondern um ein übernatürliches, direkt von Gott kommendes Erlebnis. Der Apostel mahnt: „Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr auf den Tag der Erlösung **versiegelt** seid“ (Eph. 4, 30).

25. Kapitel

DIE ERWÄHLUNG — VORHERBESTIMMUNG

„Von Gott erwählt“ bedeutet zunächst: für einen Dienst oder für eine Aufgabe bestimmt und geweiht zu sein. Die Erwählung wird an Abraham und dem Volk Israel deutlich gezeigt: „Du aber, Israel, Mein Knecht, du Jakob, den Ich **erwählt** habe, Sprößling Abrahams, Meines Freundes, du, den Ich von den Enden der Erde hergeholt und von ihren Säumen her berufen und zu dem Ich gesagt habe: ‚Mein Knecht bist du, Ich habe dich **erwählt** und dich nicht verworfen:‘ — fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir! blicke nicht ängstlich umher, denn Ich bin dein Gott! ICH stärke dich und helfe dir auch und halte dich aufrecht mit Meiner heilverleihenden Rechten“ (Jes. 41, 8-10).

Wie es bei Propheten üblich war, konnte auch Jeremia seinen Auftrag zum Dienst bezeugen: „Es erging aber das Wort des HErren an mich folgendermaßen: ‚Noch ehe Ich dich im Mutterschoße bildete, habe Ich dich **erwählt**, und ehe du das Licht der Welt erblicktest, habe Ich dich geweiht: zum Propheten für die Völker habe Ich dich **bestimmt**‘“ (Kap. 1, 4-5).

Aus den zwölf Stämmen erwählte Gott den Stamm Levi zum priesterlichen Dienst: „... denn ihn hat der HErre, dein Gott, aus allen deinen Stämmen **erwählt**, damit er und seine Söhne allezeit zur Verfügung stehen, um den priesterlichen Dienst im Namen des HErren zu verrichten“ (5. Mose 18, 5).

Aus allen Söhnen Isais **erwählte** Gott David und bestimmte ihn zum König über Sein Volk (1. Sam. 16, 6-14).

Auch Jesus **erwählte** die Apostel zu einem besonderen Dienst: „Nicht ihr habt Mich **erwählt**, sondern Ich habe euch **erwählt** und euch dazu bestellt, daß ihr hingehen und Frucht bringen sollt“ (Joh. 15, 16).

Zu Ananias sprach der HErre in Verbindung mit der Bekehrung des Saulus: „Gehe hin! denn dieser Mann ist für Mich ein **ausgewähltes** Werkzeug: er soll Meinen Namen vor Heidenvölker und Könige und vor die Kinder Israel tragen“ (Apg. 9, 15). Obwohl die Bekehrung erst wesentlich später erfolgte, war Paulus schon vom Mutterleibe an ausgesondert, wie es auch bei den Propheten der Fall war: „Als es aber dem, der mich vom Mutterleibe an **ausgesondert** und durch Seine Gnade berufen hat, wohlgefällig war, Seinen Sohn in mir zu offenbaren ...“ (Gal. 1, 15).

Allgemein trifft zu, was Paulus an die Gemeinde zu Korinth schreibt: „Was der Welt als töricht gilt, das hat Gott **erwählt** ... und was der Welt als schwach

gilt, das hat Gott **erwählt** ... und was der Welt als niedrig und verächtlich gilt, das hat Gott **erwählt** ... es soll sich eben kein Mensch vor Gott rühmen können“ (1. Kor. 1, 26-29).

Zum besseren Verständnis müssen andere Aussprüche hinzugezogen werden, denn Berufung und Erwählung trifft auf zwei verschiedene Gruppen von Gläubigen zu. Die Erwählten sind auch berufen, aber die Berufenen sind nicht alle erwählt. Im Gleichnis vom Hochzeitsmahl sagt unser HErr in Matth. 22, 14: „Denn viele sind berufen, aber wenige **ausgewählt**.“ Die Ausgewählten bilden in jedem Gemeindezeitalter die Überwinderschar, die alles ererbt gemäß den Verheißungen in den sieben Sendschreiben in Offbg. 2 und 3. Die Berufenen glauben zwar an Jesus Christus als ihren persönlichen Erlöser, lassen sich aber nicht in alle Wahrheit leiten und deshalb auch nicht in vollkommene Übereinstimmung mit dem Worte Gottes bringen. Ihre Namen stehen in dem Buch des Lebens, und sie werden beim Endgericht angenommen werden (Offbg. 20, 11-15).

In Offbg. 17 ist die Rede von dem Lamm, das kämpfen und siegen wird, und von der Überwinderschar, die das höchste Ziel erreicht hat, auf die alle drei Begriffe „berufen“, „ausgewählt“ und „treu“ zutreffen: „... denn es ist der HErr der Herren und der König der Könige —, mit Seinen Kampfgenossen, den **Berufenen** und **Ausgewählten** und **Getreuen**“ (Vs. 14).

Beide, sowohl der Erlöser wie auch die erlöste Erstlingschar, werden als Ausgewählte Gottes bezeichnet: „Siehe da, Mein Knecht, an dem Ich festhalte, Mein **Erwählter**, an dem Mein Herz **Wohlgefallen** hat“ (Jes. 42, 1). „Mein Knecht, den Ich **erwählt** habe ...“ (Jes. 43, 10; Matth. 12, 18). Gottes **Wohlgefallen** kam zuerst auf den Erwählten, um dann durch Ihn auf die Erwählten kommen zu können (Matth. 3, 17; Matth. 17, 5). So erfüllt sich, was bei der Geburt unseres Erlösers angekündigt wurde: „Ehre sei Gott in Himmelshöhen und Friede auf Erden in den Menschen des **Wohlgefallens!**“ (Luk. 2, 14). Es gibt Menschen auf Erden, auf denen Gottes Wohlgefallen aus Gnaden ruht.

Die Erwählung geht Hand in Hand mit der Vorherbestimmung. So wie es nur eine Erwählung, nämlich die zur Seligkeit gibt, so gibt es auch nur eine Vorherbestimmung, die zur Seligkeit. Der Sohn, der vor ca. 2.000 Jahren geboren wurde, war vor Grundlegung der Welt erwählt und deshalb bezieht Er sich rückblickend auf die Herrlichkeit Gottes, die Er vor Grundlegung der Welt besaß: „Und jetzt verherrliche Du Mich, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir besaß, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5). Die Formulierung „vor Grundlegung der Welt“ steht sehr oft in Verbindung mit der Heilsgeschichte. Das „vor Grundlegung der Welt“ war am Uranfang, als der Logos aus der Urfülle Gottes hervorkam, und deshalb „bei Gott war“ (Joh.

1, 1). Zu dem Zeitpunkt waren alle Söhne und Töchter Gottes gemäß Seinem ewigen Heilsplan schon in Christus erwählt. Mit der gleichen Herrlichkeit, mit welcher Er verklärt wurde, werden die Erlösten in Sein Bild verklärt werden: „Vater, Ich will, daß da, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir verliehen hast; denn Du hast Mich schon vor der Grundlegung der Welt geliebt“ (Joh. 17, 24).

Von den Erlösten wird das gleiche gesagt. Auf sie trifft es ebenfalls zu, vor Grundlegung der Welt erwählt worden zu sein: „Denn in Ihm hat Er uns ja schon vor der Grundlegung der Welt dazu **erwählt**, daß wir heilig und unsträflich vor Seinem Angesicht dastehen sollten, und hat uns in Liebe durch Jesus Christus zu Söhnen, die Ihm angehören sollten, **vorherbestimmt** nach dem Wohlgefallen Seines Willens“ (Eph. 1, 4-5). Gott, der ewig ist, hat Seinen Vorsatz vor Grundlegung der Welt gefaßt und verwirklicht ihn im Laufe der Zeit bis hinein in die Ewigkeit.

Petrus führt von dem unbefleckten Gotteslamm aus: „ER war zwar schon vor Grundlegung der Welt **zuvor ersehen**, ist aber erst am Ende der Zeiten geoffenbart worden euch zugute“ (1. Petr. 1, 20). Auch die Erlösten waren in Ihm zuvor ersehen, deshalb wurden ihre Namen schon vor Grundlegung der Welt ins Lebensbuch des geschlachteten Lammes geschrieben. „So werden ihn (den Antichristen) denn alle Bewohner der Erde anbeten, alle, deren Namen nicht im Lebensbuche des geschlachteten Lammes seit Grundlegung der Welt geschrieben stehen“ (Offbg. 13, 8).

Im Alten Testament erwählte Gott Israel als Volk zu Seinem besonderen Eigentum: „... denn du bist ein dem HERRN, deinem Gott, geheiligtes Volk, und dich hat der HERR, dein Gott, aus allen Völkern, die es auf dem ganzen Erdboden gibt, zu Seinem Eigentumsvolk **erwählt**“ (5. Mose 14, 2). Aus neutestamentlicher Sicht mit Blick auf die Gemeinde aus den Nationen schreibt Paulus: „So sind sie im Hinblick auf die Heilsbotschaft zwar Feinde um euretwillen, aber im Hinblick auf die **Erwählung** sind sie Geliebte um der Väter willen“ (Röm. 11, 28).

Erwählung und Vorherbestimmung führen zur Weihe und geistgewirkten Heiligung derer, die erwählt und vorherbestimmt sind. Israel war nicht von selbst abgesondert und in sich heilig, sondern ist durch göttliche Absonderung ein Ihm geweihtes und geheiligtes Volk geworden. „... denn Mir gehört die ganze Erde; ihr aber sollt Mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 5b-6). An die Gläubigen im Neuen Testament schreibt der Apostel Petrus: „Ihr dagegen seid ‚das **ausgewählte** Geschlecht, die königliche Priesterschaft, die heilige Volksgemeinschaft, das zum Eigentum erkorene Volk‘ “ (1. Petr. 2, 9).

Am vollständigsten führt der Apostel Paulus die Erwählung und Vorherbestimmung in den folgenden Versen vor Augen: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, nämlich denen, welche nach Seinem Vorsatz **berufen** sind. Denn die, welche Er zuvor **ersehen** hat, die hat Er auch im voraus dazu **bestimmt**, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden: dieser sollte eben der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Und die, welche Er **vorausbestimmt** hat, die hat Er auch **berufen**; und die Er **berufen** hat, die hat Er auch **gerechtfertigt**; und die Er **gerechtfertigt** hat, denen hat Er auch die Herrlichkeit verliehen“ (Röm. 8, 28-30).

Gott hat wahrlich nichts in den Menschen gesehen, an das Er hätte anknüpfen können, denn es war nichts in ihnen, das Er hätte ansehen können. Das Heil und die Rettung kommt allein von Gott. ER hat die Menschheit in Christus gesehen; in Ihm ist den Erlösten gegenüber Sein „Ja“ erfolgt — die Annahme, und in Ihm ist auch das „Amen“ geschehen — die Einsetzung in die Sohnschaft. Das Schriftzeugnis ist klar und überwältigend. ER hat die Seinen zuvor ersehen und zum ewigen Leben bestimmt. Der Allwissende konnte beides zugleich, erwählen und vorherbestimmen. „Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des HErren; und alle, soweit sie zum ewigen Leben verordnet waren, wurden gläubig.“ (Apg. 13, 48).

Erwählung ist nicht Willkür. Gott tut Seinen Willen unmißverständlich kund, zwingt ihn aber keinem Menschen auf. Seine erklärte Absicht lautet: „... dessen Wille es ist, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2, 4). Weil Gott jedoch allwissend ist, wußte Er, wer das Heil annehmen und wer es ablehnen würde. Wer nicht zu Gott kommt, bleibt Ihm fern. Wer sich nicht von Ihm retten läßt, bleibt verloren. So konnte Er diejenigen, die Ihm glauben würden, schon im voraus, das heißt vor Grundlegung der Welt, zur Seligkeit bestimmen.

Sehr oft mißverstanden wird das von Paulus zitierte alttestamentliche Wort in Römer 9: „ICH werde Gnade erweisen, wem Ich gnädig bin, und werde Barmherzigkeit dem erzeigen, dessen Ich Mich erbarme ... Gott erbarmt sich, wessen Er will, und verstockt auch, wen Er will“ (Vs. 15 + 18). Diejenigen, die zu Ihm kommen, sind es, die Gnade bei Ihm finden. Nur wer zu Ihm kommt, kann Seine Barmherzigkeit und Liebe erfahren. Auf sie trifft der nächste Vers zu: „Demnach kommt es nicht auf jemandes Wollen oder Laufen an, sondern auf Gottes Erbarmen“ (Röm. 9, 16). Wer jedoch nicht zu Gott kommt, dessen kann Er sich nicht erbarmen. Wer nicht zu Ihm kommt und sein Herz verhärtet, dem verstockt und verhärtet Gott sein Herz ganz. Gott hat Seine ursprüngliche Absicht nicht fallen lassen, im Gegenteil: Er verwirklicht sie an denen, die zu Ihm kommen und Ihm Glauben schenken. Wenn weiter von dem Zorn Gottes und den Gefäßen des Zornes, die zur Vernichtung hergestellt sind, geschrieben

wird, so sind es wieder die ungläubig Bleibenden, die mit Gott nichts zu tun haben wollen, auf denen der Zorn Gottes bleibt, obwohl Er in Christus eigentlich von uns genommen wurde. Es gibt Menschen, die den göttlichen Freispruch ablehnen und deshalb unter der Verurteilung bleiben. Wer nicht zu Christus kommt, auf dem bleibt der Zorn Gottes, weil er die vollbrachte Erlösung für sich nicht in Anspruch nimmt.

Luzifer lehnte sich aus freier Entscheidung gegen Gott auf und wird sich mit Seinem Anhang nie in den Plan Gottes fügen. Genauso gibt es Menschen, die sich nie in den Plan Gottes einordnen lassen werden. Vergebung und Gnade, also die völlige Erlösung kann Gott nur da verwirklichen, wo Menschen sie als ein Geschenk im Glauben an die stellvertretend vollbrachte Sühnehandlung Christi annehmen.

Uns wird bezeugt: „Denn erschienen ist die Gnade Gottes, die allen Menschen das Heil bringt“ (Tit. 2, 11). Der Herr ruft allen zu: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Matth. 11, 28). Doch es kommen nicht alle zu Ihm. Sie hören nicht auf Seinen Ruf. Sogar unter den Frommen, die Sein Wort durchforschen, gibt es solche, die ihr eigenes Motiv dabei verfolgen und nicht in die persönliche Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Erlöser dringen. „Ihr durchforscht die Schriften, weil ihr in ihnen ewiges Leben zu haben vermeint, und sie sind es auch wirklich, die von Mir Zeugnis ablegen; aber trotzdem wollt ihr nicht zu Mir kommen, um wirklich Leben zu haben“ (Joh. 5, 39-40). Alles Forschen in der Schrift, das ganze Theologiestudium nützt nichts, es sei denn, jeder einzelne kommt wirklich zum Herrn und empfängt das ewige Leben. Der Herr spricht: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh. 7, 37). Die meisten kommen nicht, sie haben keinen Durst.

Das „verstockt auch, wen Er will“ in Römer 9, 18 ist von einem Zwang bestimmt, weil Gott nicht gegen den Willen eines Menschen handeln kann. Gott konnte das Verlorengelien der Menschen nicht wollen, da Er ja will, daß allen geholfen wird und daß alle gerettet werden, denn Er ist ja der Retter. Wenn der Mensch nicht will, was Gott will, dann muß Gott wollen, was der Mensch will. Mit dieser freien Willensentscheidung hat Gott die Menschen von Anfang an ausgestattet. ER hat sie nicht gezwungen und nicht als Automaten oder Marionetten geschaffen; sie konnten zwischen Leben und Tod, Gehorsam und Ungehorsam wählen.

Der von Gott getrennte Mensch besteht auf seiner Selbstbestimmung, bis er die göttliche Bestimmung erkennt und annimmt. Er besteht auch auf seiner Selbstverwirklichung, bis er ein Teil des verwirklichten Planes Gottes wird. Er möchte unabhängig sein und sich nicht unterordnen. Auf der Suche nach der eigenen Freiheit ist er in das selbstgewählte Verderben gestürzt. In der Loslö-

sung von Gott ist er zum Gebundenen des Widersachers geworden. Deshalb ist die Befreiung nötig. Unser Erlöser wurde ja gesandt, um den Gefangenen die Freilassung zu verkündigen (Luk. 4, 18).

Wie mit dem Glaubensvater Abraham, der uns zum Vorbild gegeben wurde, ist es mit allen, die Gottes Wort hören, es glauben und danach tun. Sie geben Gott damit recht, stellen sich auf Seine Seite und bestätigen den Bund, den Er mit uns geschlossen hat. Die Auserwählten glauben Gott in allem, was Er sagte; sie tun, was Er geboten hat, und gehorchen Seinen Weisungen. Bei ihnen stimmen das Wort, der Glaube und die Werke überein. Die Auserwählten haben ihren eigenen Willen unter den Willen Gottes gestellt, sie beten aufrichtig: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf der Erde!“ (Matth. 6, 10). Sie haben kein eigenes Wollen, sie wollen einfach, was Gott will. Sie sind wie der Sohn Gottes eine direkte Verwirklichung des Fleisch gewordenen Wortes, insofern sie durch die Wiedergeburt ein Teil Gottes geworden sind. An solche Menschen richtet Petrus die Mahnung: „Darum seid um so eifriger darauf bedacht, liebe Brüder, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wenn ihr das tut, werdet ihr sicherlich niemals zu Fall kommen“ (2. Petr. 1, 10).

Wie den Ausführungen des Apostels Petrus zu entnehmen ist, wird uns Christus auch als der auserwählte Stein, der für die einen zum Eckstein für die anderen zum Stein des Anstoßes und zum Felsen des Ärgernisses wird, vorgestellt. Wer zu dem auserwählten Geschlecht und der königlichen Priesterschaft gehört, wird Christus im Glauben als den Eck- und Schlußstein betrachten. Wer Anstoß an Ihm nimmt und sich an Ihm ärgert, befindet sich im Ungehorsam gegen das Wort (1. Petr. 2, 3-10).

Die geistliche Erfahrung lehrt, daß jeder seinen ihm zugeordneten Platz einnimmt und das glaubt, was für ihn bestimmt ist. Wer zum Beispiel nicht an Auserwählung glaubt, kann nicht auserwählt sein. Das gleiche trifft auf Bekehrung, Erneuerung, Wiedergeburt, auf jedes Erlebnis zu, das wir mit Gott machen können. Jeder Mensch erlebt nur das, was er glaubt. „Wir aber sind verpflichtet, Gott für euch, vom HErren geliebte Brüder, allezeit Dank zu sagen, weil Gott euch von Anfang an zur Errettung **erwählt** hat durch die vom Geist gewirkte Heiligung und durch den Glauben an die Wahrheit“ (2. Thess. 2, 13).

„ER hat uns ja das Geheimnis Seines Willens kundgetan, nach Seinem freien Ratschluß, dessen Ausführung Er sich vorgenommen hatte, sobald die Zeiten zum Vollmaß der von Ihm geordneten Entwicklung gelangt wären: ER wollte in Christus als dem Haupt alles einheitlich zusammenfassen, was in den Himmeln und was auf der Erde ist. In Ihm sind wir nun auch des Heilsbesitzes teilhaftig geworden, nachdem wir dazu **vorherbestimmt** worden waren nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Beschluß Seines Willens vollbringt“ (Eph. 1, 9-11).

26. Kapitel

EIN TAG GOTTES — EINTAUSEND JAHRE

Die folgende Darlegung soll dazu dienen, um den Zeitplan Gottes mit der Menschheit wirklich zu verstehen. In Ps. 90, 4 steht: „Denn tausend Jahre sind in Deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen.“ Den gleichen Gedanken greift Petrus im Neuen Testament auf: „Ferner dürft ihr dies Eine nicht unbeachtet lassen, Geliebte, daß ‚ein Tag beim HERRN wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag‘“ (2. Petr. 3, 8). Wenn in der Heiligen Schrift von den letzten Tagen die Rede ist, muß beachtet werden, ob es sich dabei um Tage im prophetischen Sinn handelt oder ob wirklich die letzte Generation gemeint ist.

Gott schuf die Welt in sechs Tagen und ruhte am siebenten Tag. Liest man den Schöpfungsbericht genau, so steht geschrieben: „Da brachte Gott am siebten Tage Sein Werk, daß Er geschaffen hatte, zur Vollendung und ruhte am siebten Tage von aller Seiner Arbeit, die Er vollbracht hatte“ (1. Mose 2, 2). Das ist für den Verlauf der siebentausendjährigen Menschheitsgeschichte von großer Bedeutung. Die Zahl 7 ist die Zahl der göttlichen Vollendung. Der achte Tag wäre wieder der erste.

Der biblische Zeitablauf kann in folgende Abschnitte eingeteilt werden: Ungefähr zweitausend Jahre — zwei Tage bei Gott — vergingen von Adam bis Abraham, die nächsten zwei von Abraham bis Christus. Jetzt steht wieder die Vollendung einer zweitausendjährigen Epoche bevor. Der siebente Tag ist der Ruhetag des HERRN — das Tausendjährige Reich. Propheten und Apostel haben von diesem „Tag des HERRN“ gesprochen und geschrieben. Johannes berichtet von einem Erlebnis auf der Insel Patmos „Da geriet ich durch den Geist in Verzückung an den Tag des HERRN“ (Offbg. 1, 10). Dieser letzte Tag beginnt mit der großen Auseinandersetzung, bekannt als die Schlacht von Harmagedon (Offbg. 16, 14-16), und endet mit dem großen Kampf Gog und Magog nach den tausend Jahren, wenn Satan freigelassen wird und die Völker noch einmal verführt (Offbg. 20, 7-10). Dazwischen liegt das tausendjährige Friedensreich, wo „... Wolf und Lamm ... Panther und das Böcklein ... Löwe und Mastochs ... Kuh und Bärin miteinander weiden werden“ (Jes. 11, 6-8) und „... sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzenspitzen zu Winzermessern. Kein Volk wird noch das Schwert gegen ein anderes Volk erheben, noch sich hinfort auf den Krieg einüben“ (Micha 4, 3; Jes. 2, 4).

„Und an jenem Tage wird es geschehen: da werden die Heidenvölker den Wurzelsproß Isai's aufsuchen, der als Banner für die Völker dasteht, und seine Ruhestätte wird voller Herrlichkeit sein. Und an jenem Tage wird es geschehen: da wird der Allherr Seine Hand zum zweitenmal ausstrecken, um den Rest Seines Volkes, der noch übriggeblieben ist, loszukaufen ...“ (Jes. 11, 10-11).

Prophetisch gesehen leben wir seit Beginn des neuen Bundes in den beiden letzten Tagen, auch „Ende der Zeiten“ genannt. Von Christus heißt es: „ER war zwar schon vor Grundlegung der Welt zuvorersehen, ist aber erst am **Ende der Zeiten** geoffenbart worden euch zugute“ (1. Petr. 1, 20). Diese Epoche steht jetzt vor ihrem Ende. Wegen der unterschiedlichen Berechnung von Jahren (biblisch 360 und entsprechend dem Sonnenjahr 365 Tage) ist es nicht möglich, die Zeit kalkulierbar zu machen. Dank sei Gott dafür. Ein Anhaltspunkt und eine zeitliche Orientierung ist im Groben dennoch gegeben. Aus den zur Erfüllung kommenden Ereignissen — den Zeichen der Zeit — können wir ersehen, daß wir jetzt am Ende der Endzeit leben. Deutlich erkennbar ist die von Gott kommende, bevorstehende große Wende der Menschheitsgeschichte in greifbare Nähe gerückt.

Am Pfingsttage hatte Petrus die beiden prophetischen Tage vor Augen, als er das Ereignis der Geistesausgießung auf die Grundlage des Wortes aus Joel 3 stellte: „... hier erfüllt sich die Verheißung des Propheten Joel (3, 1-5): **„In den letzten Tagen** wird es geschehen, spricht Gott, da werde Ich von Meinem Geist auf alles Fleisch ausgießen ...““ (Apg. 2, 16+17). An das Ende dieser letzten Tage, nämlich nach Ablauf der zweitausendjährigen Heilsgeschichte, setzt er mit aller Genauigkeit den Tag des HERRN, der ja erst kommen kann, wenn der Tag des Heils zu Ende gegangen ist: „Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, bevor der **Tag des HERRN** kommt, der große und herrliche“ (Apg. 2, 20). Nach Maleachi 3, 23 ist der Tag des HERRN auch der große und furchtbare.

Gewisse Ereignisse werden am Ende dieser zweitausendjährigen Epoche geschehen, andere am Anfang des siebenten Tages, am Tag des HERRN. Es gibt keine Bibelstelle, die den Sabbath oder den Sonntag als „Tag des HERRN“ bezeichnet. Dieser Tag wird für die Erlösten herrlich (Phil. 1, 6; Phil. 2, 16), für alle Gottlosen jedoch schrecklich sein (Jes. 13, 6-12). Wie Gott Sein Schöpfungswerk am siebenten Tage vollendete und dann ruhte, so wird es mit der Vollendung Seines Erlösungswerkes sein.

Die Gnadenzeit wird auch als „Tag des Heils“ als „angenehme Zeit“, als „Zeit des Wohlgefallens“ (Jes. 49, 8; 2. Kor. 6, 2) und als „Gnadenjahr des HERRN“ (Jes. 61, 2; Luk. 4, 19) bezeichnet. Mit dem Gnadenjahr ist das

„Halljahr“, auch „Jubeljahr“ genannt, gemeint, das im Alten Testament immer nach sieben mal sieben Jahren, also im fünfzigsten Jahr eintraf. Jeder Verschuldete und Versklavte, alle, die Hab und Gut verloren hatten, gelangten im Halljahr wieder zu ihrem ursprünglichen Besitz (3. Mose 25). Am großen Versöhnungstage ertönten die Posaunen; alle Verschuldeten wurden an einem einzigen Tage während dieses Halljahres frei. Nachdem der allgemeine, große „Versöhnungstag Gottes“ mit der Menschheit stattgefunden hat, wird in die Posaune des Evangeliums gestoßen, und wer darauf hört und es glaubt, geht frei aus. Die gesamte Gnadenzeit ist für jeden Menschen, ganz gleich, wo und wann er lebt, das göttliche Halljahr, das unser HERR als das angenehme Jahr bezeichnet. Jeder, der in dieser Zeit Gott glaubt und die vollbrachte Erlösung annimmt, darf frei ausgehen. Unser HERR rief damals aus: „Heute ist dieses Schriftwort, das ihr soeben vernommen habt, zur Erfüllung gekommen!“ (Luk. 4, 21). Dieses „heute“ ist der von Gott geschenkte Gnadentag (Hebr. 4, 7).

Über die zwei letzten Tage führt Petrus weiter aus: „Aber auch alle anderen Propheten, so viele ihrer von Samuel an und in den folgenden Zeiten aufgetreten sind, haben **diese Tage** angekündigt“ (Apg. 3, 24). Mit welcher Genauigkeit die Männer Gottes im Neuen Testament durch Offenbarung den Heilsratschluß Gottes beschreiben konnten, versetzt in Erstaunen. „,Wisset wohl: es kommen **Tage**,‘ — so lautet der Ausspruch des HERRN, — ‚da will Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund aufrichten.‘ “ Diesen Bund hat Gott in Christus auf Golgatha geschlossen und gibt für Israel die Verheißung: „, ... darin soll der Bund bestehen, den Ich mit dem Hause Israel **nach jenen Tagen** schließen werde“ — so lautet der Ausspruch des HERRN —: „ICH will Meine Gesetze in ihren Sinn hineinlegen und sie ihnen ins Herz schreiben, und will dann ihr Gott sein und sie sollen Mein Volk sein““ (Hebr. 8, 8+10).

Mit Bezug auf die Zeitspanne des Alten Testaments, die ebenfalls als Tage im prophetischen Sinn angesprochen wird, heißt es in Hebr. 1: „Nachdem Gott vorzeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er am Ende **dieser Tage** zu uns geredet im Sohn“ (Vs. 1). Das Ende dieser Tage der Väter mündete in den Anfang der Tage, in denen Gott im Sohn geredet und uns die Antwort gegeben hat. Dabei handelt es sich um die ca. zweitausend Jahre andauernde Zeit für die Gemeinde, die am Ende dieser Epoche ihre Vollendung findet. Danach kommt die Verwirklichung des Planes Gottes mit Israel; diese fällt an den Anfang des siebenten Tages, direkt vor den Beginn des Tausendjährigen Reiches.

In Hos. 6 wird davon berichtet. „Kommt, laßt uns zum HERRN umkehren! denn Er hat uns zerrissen und wird uns auch wieder heilen; Er hat uns geschlagen und wird uns auch verbinden; schon nach **zwei Tagen** wird Er uns

genesen lassen, am **dritten Tage** uns wieder aufhelfen, daß wir vor Seinen Augen leben“ (Vs. 1-2).

Seit dem Jahre 70 n. Chr., als der Tempel von dem römischen Heer unter Titus zerstört wurde, ist Israel, wie schon durch den Propheten Mose vorausgesagt wurde, unter alle Völker zerstreut worden. Mose hat aber gleichzeitig auch die Rückkehr angekündigt (5. Mose 4, 27-28). Durch den Propheten Jeremia läßt der HErr sagen: „ER, der Israel zerstreut hat, sammelt es wieder und hütet es wie ein Hirt seine Herde! ... So werden sie denn kommen und auf Zions Höhe jubeln ... „Ja, Ich will ihre Trauer in Freude verwandeln und sie trösten und fröhlich machen nach ihrem Leid“ (31, 10-13). Im Propheten Hesekiel wird darüber in den Kapiteln 36-38 besonders viel berichtet: „So hat Gott der HERR gesprochen: Wisset wohl: ICH will die Kinder Israel aus den Heidenvölkern, unter die sie haben ziehen müssen, herausholen und sie von allen Seiten her sammeln und sie in ihr Land zurückbringen“ (37, 21). Im 38. Kapitel wird die Zeit, in der dieses alles geschieht, noch näher beschrieben: „... am Ende der Jahre ... am Ende der Tage wird es geschehen“ (Vs. 8 + 16).

In dem erwähnten Text aus Hosea wird gesagt, daß es nach zwei Tagen, also nach zweitausend Jahren geschehen wird, und am dritten Tage wird der HErr Israel helfen, und sie werden Leben aus Gott empfangen. Die Hoffnung auf den Messias ist bis zum heutigen Tage in den gläubigen Juden lebendig geblieben. Generell endet ein Gebet an der Klagemauer mit der Bitte, daß der Messias komme und der Tempel wieder aufgebaut werde. Dann wird es heißen: „So laßt uns denn zur Erkenntnis kommen, ja der Erkenntnis des HErrn nachrachten! ER wird so sicher erscheinen wie das Morgenlicht und wird über uns kommen wie der Regen“ (Hos. 6, 3).

Wie durch ein Wunder Gottes gibt es seit 1948 wieder den Staat Israel. Von der göttlichen Heilsgeschichte aus betrachtet befaßt sich Gott mit Israel als Ganzes im eigenen Lande, wogegen Er aus den Völkern und Sprachen einzelne, die glauben, herausruft. Was die Vollendung der Gemeinde aus den Nationen und die Rettung Israels betrifft, schreibt Paulus: „... Verstockung ist über einen Teil der Israeliten gekommen bis zu der Zeit, da die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird; und auf diese Weise wird Israel in seiner Gesamtheit gerettet werden, wie geschrieben steht ...“ (Röm. 11, 25-26).

Den gleichen Gedanken hatte schon Jakobus in der Gemeindeversammlung zu Jerusalem zum Ausdruck gebracht: „Symeon hat berichtet, wie Gott selbst zuerst darauf bedacht gewesen ist, ein Volk aus den Heiden für Seinen Namen zu gewinnen. Und damit stimmen die Worte der Propheten überein; denn es steht geschrieben: „Hierauf will Ich umkehren und die zerfallene Hütte Davids

wieder aufbauen“ (Apg. 15, 14-15). Der Prophet Amos formulierte es so: „An jenem **Tage** will Ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten ...“ (9, 11). Mit Bezug auf das Volk Israel schreibt Zephanja: „An jenem **Tage** wirst du dich nicht mehr zu schämen brauchen ...“ (3, 11). „An jenem **Tage** will Ich Jerusalem zu einem Hebestein für alle Völker machen ... an jenem **Tage**, da werde Ich darauf bedacht sein, alle Völker zu vernichten, die gegen Jerusalem zu Felde gezogen sind. Sodann will Ich über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und der Bitte um Gnade ausgießen, so daß sie auf den hinblicken werden, den sie durchbohrt haben“ (Sach. 12, 3 + 9).

Die Tatsache der Rückkehr des Volkes Israel in ihr Heimatland ist der unfehlbare Beweis, daß die Gnadenzeit jetzt zu Ende geht und Gott sich den Juden in aller Kürze offenbaren wird. Bevor der letzte Tag anbricht, muß das Werk Gottes mit der Gemeinde vollendet sein. So spricht der Herr: „Wisset wohl: Ich sende euch den Propheten Elia, ehe der große und furchtbare Tag des Herrn kommt“ (Mal. 3, 23). Könnte es sein, daß diese Verheißung bereits erfüllt ist, ohne daß die etablierte Geistlichkeit es merkte? Zu Beginn der Gnadenzeit war es jedenfalls so mit Johannes dem Täufer.

Weil Johannes der Täufer den ersten Teil des 24. Verses erfüllt hat, „... der wird das Herz der Väter den Söhnen zuwenden“ (Luk. 1, 17), wurde auch er Elia genannt. Doch seit damals sind fast zweitausend Jahre vergangen, und der Tag des Herrn ist noch nicht gekommen. Johannes war der Botschafter gemäß Mal. 3, 1, der dem Herrn den Weg bereitet hat (Matth. 11, 10; Mark. 1, 1-3).

Johannes wurde unter anderem gefragt: „Bist du Elia?“ Darauf antwortete er: „Nein, ich bin es nicht.“ (Joh. 1, 21). Ehe der Tag der Gnade zu Ende geht und der Tag des Gerichtes und des Zornes hereinbricht, wollte Gott einen Mann wie den Propheten Elia senden. Dieser Mann hat die Aufgabe, die Herzen der Kinder Gottes zu den Herzen der apostolischen Väter zurückzuführen (Mal. 3, 24b). Wie Elia das Volk Israel auf den Berg Karmel rief, den Altar des Herrn wieder aufbaute, indem er genau zwölf Steine entsprechend den zwölf Stämmen Israels nahm, damit Gott vom Himmel her antworten und die Entscheidung herbeiführen konnte, so muß der Elia in dieser Zeit die Lehre der zwölf Apostel als Grundlage neu in die Gemeinde stellen, damit der lebendige Gott sich zu Seinem Wort bekennen und Seine Macht in Seiner Gemeinde offenbaren kann. Dieser Mann kann nicht ein Repräsentant einer Denomination sein: es muß ein Mann von Gott gesandt mit der direkten göttlichen Botschaft an das Volk Gottes sein.

In Matth. 17, 11 bestätigt Christus diesen Dienst, der damals noch zukünf-

tig war: „ER gab ihnen zur Antwort: ‚Elia kommt allerdings und wird alles wieder in den rechten Stand bringen.‘“ Dr. Scofield schreibt darüber in seiner Bibelübersetzung in der Fußnote zu Matth. 17, 10-11, wie es auch andere Kenner der biblischen Prophetie tun: „Christus bestätigt die besondere und noch unerfüllte Prophezeiung in Mal. 3, 23-24: «Elia soll ja zuvor kommen und alles zurechtbringen». Hier, ebenso wie in Maleachi, wird die Voraussage, die in Johannes dem Täufer erfüllt wurde und diejenige, die noch in Elia erfüllt werden muß, auseinander gehalten. Aber Johannes der Täufer war schon gekommen, und sein Dienst war so vollkommen im Geist und in der Kraft des zukünftigen Dienstes des Elia (Luk. 1, 17), daß in typischem Sinne wohl gesagt werden konnte: «Elia ist schon gekommen».“

Der Wegbereiter bei dem ersten Kommen Christi trat im Geist und in der Kraft des Elia auf. Der Gottesmann vor dem zweiten Kommen Christi muß alles wieder biblisch ordnen und in den rechten Stand zurückbringen, wie es im Urchristentum war. Das muß gemäß der Heiligen Schrift vor der Wiederkunft Jesu Christi geschehen, denn von Jesus Christus heißt es: „IHN muß allerdings der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund Seiner heiligen Propheten von der Urzeit her verkündet hat“ (Apg. 3, 21).

An die Thessaloniker schreibt Paulus, was den Tag des HERRN betrifft: „... ihr wißt ja selber genau, daß der Tag des HERRN so kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Das heißt, ohne eine besondere Voranmeldung gibt es die große Überraschung. Paulus führt mit Bezug auf diesen Tag weiter aus: „Wenn sie sagen: ‚Jetzt herrscht Friede und Sicherheit,‘ dann überfällt sie das Verderben plötzlich wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden sicherlich nicht entrinnen.“ Zu keiner anderen Zeit haben die Begriffe „Friede“ und „Sicherheit“ eine solche Rolle gespielt wie gerade jetzt. Es geht den Politikern darum, den leidgeprüften Völkern Frieden und Sicherheit zu beschern. Gerade zu der Zeit, wo die Schlagworte „Friede“ und „Sicherheit“ hervorgehoben werden, wird es aber geschehen. Diese Zeit ist jetzt. In Ost und West setzt sich der Gedanke der Abrüstung und der Sicherheit in ganz Europa und damit für die ganze Welt durch. Für die Kenner der Heiligen Schrift wird dieser Tag nicht unverhofft kommen, denn sie sehen anhand der Zeichen der Zeit, wie weit die Entwicklung fortgeschritten ist. „Ihr aber, liebe Brüder, lebt nicht in Finsternis, daß der Tag euch wie ein Dieb überraschen könnte“ (1. Thess. 5, 2-4).

Der Apostel Paulus greift das Thema der Wiederkunft des HERRN Jesus Christus und unserer Vereinigung mit Ihm auf und mahnt in dem Zusammenhang, nicht in Aufregung zu geraten: „... als ob der Tag des HERRN schon da wäre“ (2. Thess. 2, 2b). In diesem Kapitel und an anderen Stellen werden die

geistlichen Merkmale dieser letzten Epoche, die auch Endzeit genannt wird, geschildert: „In der **Endzeit** werden Spötter auftreten, die nach ihren der Gottlosigkeit zugewandten Lüsten wandeln“ (Juda 18).

Fast die gleichen Worte finden sich in 2. Petr. 3, 3: „Ihr müßt dabei aber zunächst bedenken, daß am Ende der **Tage** Spötter voll Spottsucht auftreten werden, Menschen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“

Im nächsten Vers beschreibt der Apostel die Merkmale dieser Spötter, die nicht in allgemeiner Art spotten, sondern sich über die verheißene Wiederkunft Christi lustig machen und sagen: „Wo ist denn Seine verheißene Wiederkunft?“

Der Allgemeinzustand, wie er in den letzten Tagen oder in der Endzeit sein würde, wird in 2. Tim. 3, 1-9 dargestellt: „... daß in den letzten **Tagen** schlimme Zeiten eintreten werden; denn da werden die Menschen selbstsüchtig und geldgierig sein, prahlerisch und hochmütig, schmähfüchtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, ohne Liebe und Treue, verleumderisch, unmäßig, zügellos, allem Guten feind, verräterisch, leichtfertig und dünkelhaft, mehr dem Genuß als der Liebe zu Gott ergeben ...“

Generell hat es der HErr zum Ausdruck gebracht, in welcher moralischen und geistlichen Verfassung die Menschheit zu dieser Zeit sein würde; wie in den Tagen Noahs und zur Zeit Sodoms und Gomorrhas (Luk. 17). In der Zeit Noahs fand die große Vermischung der beiden Linien (Seth und Kain) statt, weswegen Gott das Ende allen Fleisches beschlossen hatte (1. Mose 6). So findet jetzt die größte religiöse Vermischung statt, die es je gab.

In 2. Tim 4, 1-5 wird vor einer Verkündigung gewarnt, die vom Wort der Wahrheit abweicht: „Denn es wird eine Zeit kommen, da wird man die gesunde Lehre unerträglich finden ... von der Wahrheit dagegen wird man die Ohren abkehren und sich den Fabeln zuwenden.“ In 1. Tim. 4, 1-3 hat nicht der Apostel, sondern der Geist Gottes die geistliche Entwicklung vorausgesagt: „Der Geist aber kündigt ausdrücklich an, daß in **späteren Zeiten** manche vom Glauben abfallen werden, weil sie sich irreführenden Geistern und Lehren, die von Dämonen herrühren, zuwenden ... Es sind dies Leute, die das Heiraten verbieten (also den Zölibat zur Pflicht machen) und Enthaltensamkeit von Speisen (z. B. kein Fleisch zu essen am Freitag), welche Gott doch dazu geschaffen hat, daß die Gläubigen und alle, welche die Wahrheit erkannt haben, sie mit Danksagung genießen sollen.“ Was den Menschen als besonders erstrebenswert präsentiert wird, bezeichnet die Heilige Schrift als „dämonische Lehren“.

Auch der Apostel Petrus hat von dem Tag des HErrn, den er auch ‚Tag Gottes‘ nennt, geschrieben: „Kommen aber wird der **Tag des HErrn** wie ein

Dieb; an ihm werden die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente aber in der Flammenglut sich auflösen, und die Erde wird mit allen Menschenwerken, die auf ihr sind, in Feuer aufgehen ... indem ihr auf die Ankunft des Tages Gottes wartet“ (2. Petr. 3, 10-12).

Der Prophet Daniel nahm wiederholt auf die Endzeit Bezug. In Kap. 2, 28 heißt es: „... aber es gibt einen Gott im Himmel, welcher Geheimnisse enthüllt; und dieser hat dem Könige Nebukadnezar kundgetan, was in der **Endzeit** geschehen wird.“ Im 8. Kapitel, Vers 17, 19 und 26 wurde ihm gesagt: „Gib acht, Menschenkind! denn das Gesicht bezieht sich auf die **Endzeit** ... Wissen wohl: Ich will dir kundtun, was in der **letzten Zeit** des Zorns geschehen wird; denn das Gesicht bezieht sich auf die festgesetzte **Endzeit** ... du aber verwahre das Gesicht unter Siegel, denn es bezieht sich auf eine **ferne Zeit**.“ Fast die gleichen Worte wurden dem Propheten im letzten Kapitel zugerufen: „Du aber, Daniel, halte das Gesagte unter Verschluss und versiegle das Buch bis zur **Endzeit** ... Gehe, Daniel! denn die Offenbarungen sollen verschlossen und versiegelt bleiben bis zur **Endzeit**“ (12, 4+9).

Bisher war es nicht möglich, den prophetischen Teil der Geschichte anhand der Heiligen Schrift so einzuordnen, wie es jetzt aufgrund der politischen Entwicklung der Fall ist. Das gegenwärtig entstehende religiöse und politische Europa ist die Wiedererstehung des „Römischen Reiches“ aufgrund der Römischen Verträge vom 25. März 1957. Die unumkehrbare Entwicklung in Zentral-Europa und die allgemeine Weltlage zeigen deutlich, daß wir nahe vor der Wiederkunft Jesu Christi und dem darauffolgenden Tag des Herrn leben. Die Zeit ist nicht nur nahe, sie ist da. Heute braucht die biblische Prophetie nicht mehr gedeutet zu werden, wir sehen sie vor uns verwirklicht. Die Gnadenzeit, der **Tag des Heils**, neigt sich dem Ende zu; der Countdown hat bereits begonnen. Eine Epoche findet ihren Abschluß und die andere, der letzte Tag, beginnt. Nach dem siebenten Tag, dem letzten Jahrtausend, wird die Zeit dann in die Ewigkeit münden.

27. Kapitel

DAS RÖMISCHE WELTREICH UND SEINE BESONDERE BEDEUTUNG IN DER ENDZEIT

Das Römische Weltreich ist untrennbar mit der römischen Kirche verbunden. In den Tagen Konstantins begann sie als Reichskirche, wurde dann Volkskirche und schließlich Staatskirche. Die religiöse Entwicklung mündete in die staatliche, und aus der religiösen Institution entstand ein Staatsgebilde, nämlich der „Kirchenstaat“, der über Jahrhunderte existierte. Keine andere Kirche, angefangen von der „Ostkirche“ bis zu der großen weltweiten anglikanischen Kirche hat als religiöse Institution Staatscharakter. Die römische Kirche ist ganz offiziell ein selbständiger Staat innerhalb eines anderen Staates, sie ist die wichtigste politische Macht auf Erden. Mit über 100 Ländern unterhält der Vatikan diplomatische Beziehungen, das heißt, den Austausch von Botschaftern, die vom heiligen Stuhl ‚Nuntius‘ genannt werden. Warum hat keine andere Landes- oder Volkskirche solche diplomatischen Beziehungen? Warum nur die Kirche Roms? Weil sie ein politisches Staatsgebilde ist und geistlich über alle zu ihr Gehörenden in allen Staaten bestimmt.

Es handelt sich bei den Papstvisiten um den Besuch eines Staatsoberhauptes, das mit allen Ehren empfangen werden **muß**. Hat Christus das „Römische Reich“ gemeint, das die Päpste vor aller Welt Augen aufgerichtet haben, als Er vom Reich Gottes sprach? Kann diese politische, wirtschaftliche und religiöse Weltmacht die Gemeinde Christi sein? War das der Wille Gottes? War das die Absicht Jesu Christi, als Er die Erlösung auf Golgatha vollbrachte?

Gemäß dem, was der Prophet Daniel in Visionen gezeigt bekam, sind bis ans Ende der jetzigen Zivilisation vier Weltreiche vorgesehen. Das letzte ist das Römische Weltreich (Dan. 2 + 7). Der Verlauf dieser Weltreiche ist geschichtlich belegt: das Babylonische Reich dauerte von 606-538 v. Chr., das Reich der Meder und Perser von 538-330 v. Chr.; darauf folgte das griechische Weltreich unter Alexander d. Großen, das sich von 330-30 v. Chr. erstreckte. Mit dem Jahr 30 v. Chr. übernahm das Römische Weltreich, das bis zum direkten Ende dieser Epoche bestehen wird, die Vorherrschaft. Diese vier Reiche wurden durch vier Tiere in Dan. 7 symbolisiert. In der biblischen Prophetie ist ein Tier immer ein Sinnbild für Macht, für ein Reich bzw. für einen Herrscher, der Macht ausübt (Dan. 7, 17 + 23).

Begonnen hat es mit dem bekannten Mann Nebukadnezar, der plötzlich, beeinflusst von Fanatikern und Größenwahn, den Befehl gab, daß jeder, der sich

an einen anderen Gott wendet als an die in seinem Reich anerkannten Götter, des Todes sei. Wer hat nicht von den drei Männern gehört, die in den Feueröfen geworfen wurden, nur weil sie den einen wahren Gott anriefen und Ihm dienten? Die gleiche Anschuldigung wurde gegen den Propheten Daniel erhoben, den man aufgrund dessen den Löwen vorwarf. Aber plötzlich war die Handschrift an der Wand, das „Menetekel“, und der Herrscher bekam es schriftlich aus heiterem Himmel, daß sein Reich gewogen und seine Tage gezählt waren. So wird es am Ende dieser Generation wieder geschehen.

In den letzten zweitausend Jahren ist von Rom die Macht in jeder Weise ausgeübt worden. Zunächst politisch–heidnisch, dann politisch–heidnisch–„christlich“. Ob von Kaisern oder später von Päpsten — immer ging es darum, dieses Reich auszudehnen, zu festigen und zu verteidigen, bzw. wiederherzustellen. Das geschah, je nach Möglichkeit, mit allen Mitteln. Alle anderen Reiche, bis hin zum „British Empire“, zerfielen und mußten sich in die Gesamtentwicklung einfügen. Auch das Sowjetreich ist zerfallen, und der gesamte Ostblock wird neu geordnet, damit dieses eine „Weltreich“ entstehen kann. Diese Entwicklung bezeichnet die Kirche als ihren Sieg über den Kommunismus, wie auf der Europa-Synode in Rom, November/Dezember 1991, verkündet wurde. Der plötzliche Sturz des Weltkommunismus bedeutet den Aufschwung des Weltkatholizismus.

In diesem Römischen Weltreich wurde der römisch-katholische Trinitäts-Glaube ab dem 4. Jahrhundert als allein gültig proklamiert. Kaiser, Päpste, Fürsten und alle, die Einfluß hatten, fühlten sich verpflichtet, nach Kräften für dieses erklärte Ziel zu sorgen. Wer sich nur an den einen wahren Gott wandte, wie zum Beispiel die Juden und Andersgläubige, wurde rücksichtslos verfolgt. Der Zweck hat die Mittel immer wieder neu geheiligt. Es gab Kreuzzüge und viele sogenannte „heilige und gerechte“ Kriege, weil die „heilige und gerechte“ Kirche dahinter stand.

Es gibt keine Möglichkeit, sich heute alles zu vergegenwärtigen, was wirklich verübt wurde. Wer die Folterwerkzeuge abgebildet sieht, die bei der „heiligen“ Inquisition verwendet wurden, dem wird übel. Die Intoleranz Andersgläubigen gegenüber und der blinde, religiöse Fanatismus, der in tödlichem Haß ausartete, hat jedes Maß überschritten. Autoren haben nur zaghaft dieses dunkle Kapitel zu beleuchten versucht. Es kann nicht deutlich genug gesagt werden, daß all diese Greuelthaten verübt und gerechtfertigt wurden aufgrund der verhängnisvollen Einstellung, daß in diesem Römischen Reich nur ein einziger Glaube zu gelten hat, und zwar der, welcher durch die römische Kirche repräsentiert wird.

Päpste und Kaiser teilten sich die Macht. Heute würde man es „joint-venture“ oder „power-sharing“ nennen. Sie herrschten in ihrem Reich zum Teil mit

unsagbarer Brutalität. Dieses sogenannte „Heilige Römische Reich“ ist in der Tat nicht heilig, es ist nicht das Reich Gottes. Es wird fälschlicherweise, mit Absicht oder aus Unwissenheit, durch die Benennung nur als solches dargestellt. Zu keinem Zeitpunkt hat sich ein Apostel oder ein vom Herrn berufener Gottesmann in die Politik eingemischt, noch weltliche Macht ausgeübt. Wahre Knechte Gottes haben zu allen Zeiten das Reich Gottes verkündigt und die Politik den Politikern überlassen. Das Römische Weltreich, bestehend aus politischer, wirtschaftlicher und religiöser Macht, erhebt sich jetzt neu vor unseren Augen und breitet sich aus. Ein vereintes Europa ist seit jeher der Traum der Päpste gewesen und spielt in der Endzeitprophetie die größte Rolle.

Ungeachtet der Regierungsform in den einzelnen Ländern, die zu diesem Römischen Reich gehörten bzw. jetzt gehören, — die Staats- und Regierungsformen kamen und gingen, aber die alles überlebende „Reichskirche“ blieb eisern bestehen. Um der Weltöffentlichkeit zu imponieren, wird der Vatikan auch alle anderen Religionen einbeziehen und die Schirmherrschaft übernehmen. Heute wird nicht mehr verflucht und in den Bann getan, heute werden die Arme allen entgegengestreckt. Der Papst empfängt in der gleichen Woche einen Politiker aus Israel und den Chef der PLO; zu ihm kommen die politisch und religiös Verantwortlichen aus allen Ländern, ungeachtet der Weltanschauung und Ideologie. Alle haben bereits begriffen, daß sie ohne Papstbesuch auch im eigenen Lande nicht die nötige Beachtung finden. Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, George Bush, folgte sicherlich seinen Beratern und machte auf seiner Europa-Reise im Mai 1989 als erstes dem Papst die Aufwartung. Michail Gorbatschow und viele andere taten es auch. Dort wurde auch die deutsche Vereinigung politisch entschieden. Nach Einleitung derselben, im November 1989, dankte Bundeskanzler Helmut Kohl von Berlin aus dem Papst öffentlich für seine tatkräftige Mithilfe. So wird Weltpolitik gemacht (Offbg. 17, 2 + 18).

Gemäß der biblischen Prophetie wird nach all den stattgefundenen Kriegen ein Scheinfriede proklamiert werden, historische Feinde werden zu Freunden, auf daß erfüllt werde, was geschrieben steht: „Wenn sie sagen: „Jetzt herrscht Friede und Sicherheit ...““ (1. Thess. 5, 3). Ganz Europa ist im Umbruch begriffen. In Ost und West geht es nur noch um den Frieden, für den Menschen vorher mit Parolen wie „Schwerter zu Pflugscharen“ oder „Frieden schaffen ohne Waffen“ demonstrierten. In jüngster Zeit sind bei den Abrüstungsverhandlungen große Fortschritte erzielt worden. Diesen politischen Frieden wird kein Politiker, sondern der dann amtierende Antichrist, der sich als Friedensstifter und Vermittler präsentiert, ausrufen. Den wahren und bleibenden Frieden wird danach Christus, der wahrhaftige Friedefürst, bringen.

Pfarrer Markmann gibt mit Blick auf die Endzeit die Voraussage eines russischen Sehers wie folgt wieder: **„Kurz vor seinem Tode im Jahre 1900 hat der seherische Russe Wladimir Solowjow seine berühmte ‚Kurze Erzählung vom Antichrist‘ veröffentlicht. Er läßt darin den ‚Menschen der Zukunft‘ vor dem Weltkongreß der Völker diese Worte sprechen: ‚Völker der Erde! Meinen Frieden gebe ich euch!‘ Und läßt sie so enden: ‚Völker der Erde, die Verheißungen sind erfüllt. Der ewige Weltfrieden ist gesichert ... Denn von nun an gibt es auf der Erde eine Zentralgewalt, die stärker ist als die übrigen Gewalten im einzelnen oder in ihrer Gesamtheit. ... Und von nun an wird keine Macht sich erkönnen, Krieg zu sagen, wenn ich sage: Friede. Völker der Erde! Friede sei mit euch!‘“** (O. Markmann, Endzeit, Entrückung, Antichrist, S. 67).

Solche Worte werden aus dem Munde des religiösen Oberhauptes kommen, der die Politik maßgeblich bestimmt. Wenn christliche Apologeten von dem „Supermann“ der Endzeit reden und ihn im Judentum und im Islam suchen, dann zeugt das von Unwissenheit. Dieser Mann wird kein Atheist, kein Jude, kein Moslem und auch kein Buddhist oder Hindu sein. Bei ihm handelt es sich um den gekrönten Mann, der sich als Herrscher über die ganze Welt betrachtet. Derselbe Mann, der sich vorher liebenswürdig gibt, wird zur Stunde X, sobald Satan in ihn wie in Judas hineinfährt und sich seiner bemächtigt, das Maß der Sünde und der Gesetzlosigkeit voll machen.

Die Verwirklichung der biblischen Prophetie betrifft in erster Linie nicht China oder die Vereinigten Staaten, sondern das „Vereinte Europa“. Dazu schreibt Pfarrer Markmann: **„Nach dem letzten Krieg hat sich der Vatikan folgerichtig für ein neues geeintes Europa eingesetzt. Papst Paul VI. hat den europäischen Einigungsgedanken stets besonders unterstrichen. Bereits seine Vorgänger Pius XII. und Johannes XXIII. sprachen sich für die Schaffung einer Europa-Union supranationalen Charakters aus. Paul VI. betonte, daß der katholische Glaube es gewesen sei, der Europa einst ‚gemacht‘ habe; dieser könne ‚in unvergleichlichem Maß dazu beitragen, jener fundamentalen gemeinsamen Kultur, die ein sozial und politisch geeintes Europa beseelen sollte, geistige Vitalität einzuhauchen.‘ Die Notwendigkeit, daß Europa sich zusammenschließe, werde von Tag zu Tag dringlicher, erklärte er 1963.“** (O. Markmann, Endzeit, Entrückung, Antichrist, S. 70).

Der Vatikan ist beim Zustandekommen der Römischen Verträge die treibende Kraft gewesen. Bereits 1970 nahm er diplomatische Beziehungen zur EG Kommission in Brüssel auf. Es wird zu einem vereinten Gesamt-Europa kommen. Der von vielen hoch geschätzte und in der ganzen Welt geachtete Michail Gorbatschow hat den Begriff vom „Bau des europäischen Hauses“, wie er bereits beim Zustandekommen der Römischen Verträge 1957 zum Ausdruck gebracht wurde, neu hervorgehoben. Namhafte Politiker und Kleriker

haben ihn in ihr Vokabular übernommen. Alle gewichtigen Stimmen bringen den Einigungsgedanken für ganz Europa in jüngster Zeit mit Entschiedenheit zum Ausdruck.

„Der Papst ruft zu einem ‚Europa ohne Grenzen‘ auf. Zum Aufbau eines ‚Europas ohne Grenzen‘, das seine christlichen Wurzeln nicht verleugnet, hat der Papst aufgerufen. Dieses ‚Projekt eines Europas ohne Grenzen‘ vertraue er der Fürbitte der Gottesmutter Maria an, sagte er am Montag vor rund 6.000 Menschen in Covadonga in Asturien, der letzten Station seiner dreitägigen Spanien-Reise“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.08.1989).

Wieder ist es der Papst, dem der rechte Gedanke eingefallen ist, um die Kluft von Ost und West zu überbrücken. Das nachstehende Zitat gibt darüber noch mehr Aufschluß: **„Das drängende Interesse des Papstes an einem geeinten Europa auf katholisch-religiöser Grundlage kommt auch in der Proklamierung von Schutzheiligen Europas zum Ausdruck. Bereits Papst Paul VI. hatte ‚Benedikt von Norcia‘ zum Patron Europas proklamiert. Nunmehr hat Papst Johannes Paul II. für die katholische Weltkirche die heiligen Brüder ‚Kyrillos‘ und ‚Methodios‘, die im 9. Jahrhundert als Apostel und Lehrer der Slawen gewirkt haben, zu weiteren Schutzheiligen Europas ausgerufen.“**

„Johannes Paul II. möchte mit der feierlichen Proklamation der Heiligen Kyrillos und Methodios zu Patronen Europas einerseits deren entscheidenden Beitrag für das Entstehen Europas herausstellen. Zum andern möchte er betonen, daß das geistliche und kulturelle Profil Europas nicht nur von der lateinisch-römischen Zivilisation und den spirituellen Traditionen des Abendlandes geprägt wurde, sondern ebenso sehr durch die klassische griechische Kultur und die byzantinische und byzantinisch-slawische Überlieferung.“

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Josef Höffner, erklärte dazu in Köln, das Wirken der neuen Schutzheiligen als ‚Apostel der Slawen‘ könne mit dem verglichen werden, was der hl. Benedikt in West- und Mitteleuropa vollbracht habe. Alle drei Heiligen seien somit die ‚geistlichen Bauleute Europas, und zwar des ganzen Europas‘.

Die Entscheidung des Papstes sei eine Aufforderung an alle, das ‚gesamte Europa auch im Rahmen der auf dem Weg zur vollen Einheit zwischen katholischer und orthodoxer Kirche bereits unternommenen entscheidenden Schritte, der Fürsprache dieser drei großen Heiligen anzuvertrauen ...‘ “ (O. Markmann, Endzeit, Entrückung, Antichrist, S. 72-73).

Der Vatikan spielt durch seine Organisationen in der Vereinigung Europas in politischer und religiöser Hinsicht die Hauptrolle. Ohne ihn ist die Endzeit-

Prophetie nicht denkbar. Seine Strategie hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend dahingehend geändert, jetzt möglichst gewaltlos zu handeln, das Ziel aber bleibt dasselbe. Der Zweite Weltkrieg wird von Eingeweihten als Versuch gewertet, durch militärische Macht ein katholisches Europa gewaltsam zu schaffen.

Der atheistische Bolschewismus wurde vom Vatikan, überhaupt von der gesamten Kurie und den westlichen Regierungen als die große Gefahr für das christliche Abendland gesehen. Mussolini stellte sich in den Dienst der Kirche, als er 1929 den jetzigen „Vatikanstaat“ dem damaligen Papst Pius XI. als selbständiges Hoheitsgebiet überließ. Der Vatikan ist de facto seit der Zeit wieder ein souveräner Staat geworden.

Die Beziehung der Kirche zum Faschismus und Nazionalsozialismus bis 1945 haben Historiker recherchiert. Nachfolgend einige Zitate aus dem Buch „Abermals krähte der Hahn“ von Dr. Karlheinz Deschner, Kap. 67 und 68, der die historischen Fakten rückhaltlos dargelegt hat.

„Der erste Dienst, den der Exsozialist (Mussolini) dem Heiligen Stuhle leistete, war ein finanzieller. Er rettete nämlich die ‚Banco di Roma‘, der sowohl die Kurie wie mehrere ihrer Würdenträger hohe Summen anvertraut hatten, vor dem Bankrott, indem er auf Kosten des italienischen Staates mit ungefähr 1,5 Milliarden Lire einsprang. ... Der Kardinal Vannutelli, der Dekan des sogenannten Heiligen Kollegiums, erklärte bereits damals von ihm, er sei ‚auserwählt zur Rettung der Nation und zur Wiederherstellung ihres Glückes.‘“

„Papst Pius XI sah sich am 13. Februar 1929 wieder einmal genötigt, Mussolini den Mann zu nennen, ‚den uns die Vorsehung geschickt hat‘... In Parenthese sei bemerkt, daß nach Unterzeichnung des Lateranvertrages auch der damalige Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, Mussolini in einem Glückwunschtelegramm versicherte, sein Name werde in goldenen Buchstaben in die Geschichte der katholischen Kirche eingetragen ‘.“

„Während aber fast die ganze Welt die faschistische Aggression (auf Abessinien) verurteilte, stellte sich die katholische Kirche, insbesondere der hohe italienische Klerus, auf die Seite Mussolinis. Am 27. August 1935, als die Kriegsvorbereitungen in Italien auf Hochtouren liefen, verkündete der Papst, ein Verteidigungskrieg (!) zum Zweck der Expansion (!) einer wachsenden Bevölkerung könne gerecht und richtig sein. Nur wenige Tage danach, vier Wochen vor dem Überfall, sandten 19 Erzbischöfe und 57 Bischöfe an Mussolini ein im ‚Osservatore Romano‘ veröffentlichtes Telegramm, in dem es heißt: ‚Das katholische Italien betet für die wachsende Größe seines geliebten Vaterlandes, das durch Ihre Regierung einiger denn je ist.‘ ... Der Erzbischof von Tarent nannte die Aggression, nachdem er auf

einem Unterseeboot eine Messe gelesen hatte, ‚einen heiligen Krieg, einen Kreuzzug‘ ... Der Erzbischof von Mailand, Kardinal Schuster, der im Herbst 1935 die ins Feld rückenden Truppen gesegnet hatte, verglich Mussolini mit Caesar, Augustus und Konstantin und belehrte die italienische Schuljugend, durch das Werk des Duce habe ‚Gott vom Himmel geantwortet‘. ... Noch am 12. Januar 1938 empfing Mussolini 72 Bischöfe und 2340 Pfarrer im Palazzo Venezia, wo der Erzbischof Nogara in einer Rede Gott bat, dem Duce in allen Schlachten beizustehen, zum Gedeihen des christlichen Italien ... ‚Mit frommer Begeisterung, mit der Stimme und dem Herzen des Volkes rufen wir: Heil Duce!‘ “

„Bereits 1933 forderten die spanischen Bischöfe in einem Hirtenbrief und der Papst in einer Enzyklika vom 3. Juni einen ‚heiligen Kreuzzug für die vollständige Wiederherstellung der kirchlichen Rechte‘. ... Francos Schwager, Serrano Suñer, Sekretär der katholischen Jugendorganisation, später spanischer Innen- und Außenminister, war ein Freund Mussolinis und Hitlers, und wurde Ende Juni 1942 vom Papst mit dem Großkreuz des Ordens Pius‘ des IX ausgezeichnet. Zwei Monate zuvor hatte Suñer gegenüber einem dänischen Zeitungskorrespondenten geäußert, daß bereits 15.000 Spanier an der Ostfront kämpften und ihre Zahl, falls es Deutschland nötig habe, auf eine Million erhöht werde. ... Die deutschen Bischöfe veröffentlichten schon am 30. August 1936 auf direkte Weisung des Kardinalstaatssekretärs Pacelli einen Hirtenbrief, worin es im Hinblick auf Spanien heißt: ‚Welche Aufgabe damit unserem Volk und Vaterland zufällt, ergibt sich von selbst. Möge es unserem Führer mit Gottes Hilfe gelingen, dieses ungeheuer schwere Werk der Abwehr (!) in unerschütterlicher Festigkeit und treuester Mitwirkung aller Volksgenossen zu vollbringen.‘ Und bereits am 3. Januar 1937 bearbeiteten die deutschen Bischöfe, wiederum mit Hinweis auf Spanien, ihre Gläubigen erneut: ‚Geliebte Diözesanen! Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Anmarsch des Bolschewismus von weitem gesichtet und sein Sinnen und Sorgen darauf gerichtet, diese ungeheure Gefahr von unserem deutschen Volk und dem Abendland abzuwenden.‘ “

„Im gleichen Jahr (1933) schloß der Katholik von Papen das Konkordat zwischen Nazideutschland und dem Vatikan ... In den Jahren von 1934 bis 1938 bereitete Papen als deutscher Botschafter in Wien die nazistische Machtergreifung in Österreich vor.“

„Niemals wandten sich die deutschen Bischöfe gegen die vielen Tausende von Justizmorden an ihren Gegnern, gegen die Verfolgung von Liberalen, Demokraten und Kommunisten, die sie ja gerade wünschten. ... Niemals protestierten sie gegen die grauenhaften Judenpogrome, gegen die Zerstörung von mehr als zweihundert Synagogen, gegen die Demütigung, Verschleppung und Vergasung der Juden, die ihre eigene Kirche ja eineinhalb Jahrtausende lang immer wieder verfolgt und

getötet hatte. Niemals protestierten sie gegen das System des Nationalsozialismus als solches. Vielmehr erklärten hohe Geistliche wie Kardinal Faulhaber von München, Kardinal Schulte von Köln, Bischof Matthias Ehrenfried von Würzburg u.a. (im Jahre 1935) ihre volle Bereitschaft zur Mitarbeit am Nazismus und bedauerten ihre Ausschaltung.“

„Am 11. März 1938 okkupierten Hitlers Truppen Österreich. Kardinal Innitzer von Wien, der im Einvernehmen mit dem Vatikan Schuschnigg die Unterwerfung empfohlen und erklärt hatte: ‚Der Anschluß ist unvermeidlich‘, feierte den Einmarsch der Wehrmacht mit Glockengeläut und Hakenkreuzfahnen an den Kirchen und beauftragte seine Geistlichkeit, dasselbe zu tun. Am 12. März verpflichtete er sie zur Abhaltung eines Dankgottesdienstes. Als Hitler am 15. März den Kardinal in einer Audienz empfing und ihm die Wahrung der kirchlichen Rechte zusicherte, forderten alle österreichischen Bischöfe, mit Ausnahme des Bischofs von Linz, das Volk auf, für Hitler zu stimmen, und beschlossen ihren Aufruf mit dem Gruß: ‚Heil Hitler‘.“

Angesichts des Tatbestandes, daß die politische Zielsetzung der Weltkirche die gleiche geblieben ist, müssen die Vorgänge aus der Vergangenheit als Warnung für die Zukunft verstanden werden. Das sogenannte „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ bestand aus religiöser und politischer Macht. Diese Formulierung hat ihre Berechtigung insofern, da sich der Vatikan der Deutschen zur Erreichung seiner Ziele in ganz besonderer Weise bedient hat. Auch in dem Vereinigungsprozeß Europas spielt Deutschland die Hauptrolle, es ist die „Lokomotive des gesamten Zuges“, die Drehscheibe von Ost und West. Viele Historiker haben aus Klugheit oder aus Furcht vor der Kirche dieses heikle religiöse Kapitel entweder nicht beschrieben oder nur andeutungsweise zu Papier gebracht.

Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges konzentrierte sich der Vatikan auf Deutschland, das immer mächtiger wurde. Es begann im katholischen Bayern, speziell in München, wo Hitler bei seinem Putschversuch 1923 noch gescheitert war. Im Jahr 1924 schloß der Vatikan mit dem Land Bayern ein Konkordat. Es ist schon bemerkenswert, daß der spätere Papst Pius XII. in diesen Jahren Nuntius in München und später in Berlin war.

Schon 1938 waren ca. 40.000 politische Gegner in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert, ohne daß ein Würdenträger die Stimme für die Entwürdigten erhoben hätte. Franz von Papen als ergebener Katholik erklärte: „... **der Nationalsozialismus ist die christliche Reaktion gegen den Geist von 1789.**“ (E. Paris, The secret history of the Jesuits, S. 130). Damit bezog er sich eindeutig auf die französische Revolution, die dazu führte, daß Staat und Kirche getrennt wurden und das Ende des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“

herbeiführte. Als im Ausland Stimmen gegen die Vorgänge in Deutschland laut wurden, wehrte sie der Herausgeber des „Stürmer“, Julius Streicher, ab mit den Worten: „... das ist die angelsächsische Propaganda der Protestanten gegen uns.“ Wer sich beim Papst Rückendeckung verschaffte, der fühlte sich einfach über alle Maßen stark.

Eingeweihte wissen auch, daß der Vatikan nicht nur den Bolschewismus als politischen Gegner, sondern auch die abgespaltene Ostkirche als religiösen Rivalen in ihre Schranken weisen bzw. besiegen wollte. Nur wem bekannt ist, daß die SS Hitlers speziell durch Jesuiten in Uniform, zu denen unter anderen auch Goebbels gehörte, organisiert und geleitet wurde, der begreift auch, warum unter dem Einmarsch der deutschen Truppen in Rußland in der römisch-katholischen Ukraine keine religiösen Gebäude beschädigt wurden, während das in dem übrigen Teil Rußlands rücksichtslos geschah. Nachfolgend nochmals einige Zitate aus dem Buch „Abermals krähte der Hahn“ von Dr. Karlheinz Deschner, Kap. 67 und 68:

„Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Jahre 1941 richtete der katholische Feldbischof (Franz Justus Rarkowski), von dem man selbst auf katholischer Seite zugab, daß seine Hirtenbriefe nur so ‚strotzen ... von nationalsozialistischer Kriegsunterstützung‘, ein Hirtenwort an die katholischen Wehrmachtsangehörigen, in dem es u.a. heißt: ‚Wie schon oft in der Geschichte ist Deutschland in der Gegenwart zum Retter und Vorkämpfer Europas geworden ... Viele europäische Staaten ... wissen es, daß der Krieg gegen Rußland ein europäischer Kreuzzug ist ... Dieses starke und verpflichtende Erlebnis eures Einsatzes im Osten wird euch zu Bewußtsein bringen, wie unsagbar groß das Glück ist, daß wir Deutsche sein dürfen.‘“

“Und in einer Denkschrift aller katholischen Bischöfe Deutschlands vom 10. Dezember 1941 bekennen die kirchlichen Würdenträger: ‚... Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen die Macht des Bolschewismus, vor dem wir deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen vom Jahre 1921 bis 1936 die Katholiken Deutschlands gewarnt und zur Wachsamkeit aufgerufen haben, wie der Reichsregierung bekannt ist.‘“

„Der große Friedenspapst schwieg also. Erschwieg aber auch zu der Zerstörung der fast zweitausend Kirchen, über fünfhundert Synagogen und der Ermordung zahlreicher Geistlicher während des Krieges im Osten. Wollte doch der Vatikan wie in den anderen von Hitlers Armeen besetzten Gebieten auch im orthodoxen Rußland nun den Katholizismus verbreiten ... Über eine Zusammenarbeit der Jesuiten mit SS und Gestapo waren vom General der Jesuiten, Graf Ledochowski (1866-1942, Ordensgeneral seit 1915), schon 1940 Besprechungen mit Vertretern

des Hitlerschen Geheimdienstes geführt worden ... Seit 1919, heißt es in dem Dokument, habe der Vatikan versucht, das kommunistische Regime zu stürzen ... Der Vatikan beabsichtigte, ‚so viele Priester wie möglich in die besetzten Gebiete Rußlands zu schicken, um den Boden für weitergehende Pläne der vatikanischen Politik gegenüber Rußland vorzubereiten‘. Am 8.11.1941 wies das Oberkommando der Wehrmacht alle Oberbefehlshaber der deutschen Armeen im Osten an, mit ‚Rücksicht auf das Abkommen mit dem Vatikan ... die missionarische Tätigkeit der katholischen Priester in den besetzten Gebieten zu erleichtern‘ ... Und ein Leiter des deutschen Geheimdienstes, SS-Oberführer Schellenberg, schreibt in einem fünfseitigen Bericht an das Auswärtige Amt über ein Gespräch mit dem Papst: ‚Der Papst wird sein Möglichstes tun, um einen deutschen Sieg zu sichern. Sein Ziel ist die Zerstörung Rußlands.‘ “

‚... Dr. Adenauer 20 Jahre später: ‚Daher stehen wir dieser (östlichen) Welt, die im Grunde genommen unser Todfeind ist, mit größter Wachsamkeit gegenüber‘ ... ‚Aber es geht nicht allein um die Sowjetzone, es geht um die Befreiung von ganz Osteuropa hinter dem Eisernen Vorhang ‘... ‚Deutschland wird nicht die Beute des atheistischen Kommunismus, sondern ihn zu Fall bringen.‘ “

Bei dem Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien im April 1941 blieben die römisch-katholischen Kroaten verschont, wogegen die orthodoxen Serben massenweise hingerichtet wurden. Die faschistisch-katholische Bewegung Kroatiens, die Ustaschis, paktierten mit der katholisch beherrschten Heeresleitung der Besatzungsmacht. Es ist bekannt, daß Erzbischof Stepinac die Koordinierung vorgenommen hat. Er selbst konnte dem Papst berichten, daß 250.000 Serben zum römischen Katholizismus gewaltsam bekehrt wurden. Von der damals ca. 2 Millionen zählenden orthodoxen Bevölkerung Kroatiens wurden nach offiziellen Angaben 600.000 ermordet. Andere schätzen die Zahl der Ermordeten sogar auf 800.000. Nicht nur Juden und andere ethnische Gruppen, sondern auch Minderheiten, die zur gleichen Volkszugehörigkeit zählten, wurden, weil sie eine andere Glaubensüberzeugung hatten, rücksichtslos hingschlachtet.

Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Polen fand ein Massaker an den deutschen Protestanten statt. Das „Blutbad von Bromberg“ ist zu einem Begriff geworden. Damals war die Rede davon, daß über 40.000 — hauptsächlich Männer — in den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten hingschlachtet wurden. Dem Vernehmen nach, kam der Aufruf dazu von den Kanzeln. Neuerdings wird die Zahl der Toten jedoch wesentlich geringer angegeben.

Es ist nicht schwer zu erraten, was Hitler mit dem Ausspruch meinte: „Ich

aber brauche zum Aufbau einer großen politischen Bewegung die Katholiken Bayerns ebenso wie die Protestanten Preußens. Das andere kommt später“ (K. Deschner, Ein Jahrhundert der Heilsgeschichte, Bd. I, S. 360). Auch führende evangelische Theologen haben im Gegensatz zu der „bekennenden Kirche“ mitgemacht. Anstatt mit dem ewigen Segen Gottes sind sie so mit dem zeitlichen Fluch belastet. Was später gekommen wäre, hätten wir bei einem Sieg Hitlers erlebt. Der Säuberungsaktion von Juden, ethnischer Minderheiten und politischer Gegner wäre eine zweite, nämlich die der Protestanten, gefolgt.

Noch am 9. April 1945, einen Monat vor Kriegsende, wurde der lutherische Pastor Dietrich Bonhoeffer nach zweijähriger Inhaftierung auf persönlichen Befehl des Katholiken Himmler in Flössenberg hingerichtet. Die protestantischen Jugendgruppen waren im Dritten Reich verboten. Als erstes hätten es die Wortführer der bekennenden Kirche, die sich gegen die nazionalsozialistische Diktatur offen ausgesprochen haben, und dann alle Gläubigen in Freikirchen und Gemeinschaften zu spüren bekommen. Das Selbstverständnis der römischen Kirche und der ihr ergebenen Herrscher, nämlich die Überzeugung, daß außer ihr kein anderer Glaube eine Existenzberechtigung hat, ist für alle anderen tödlich. Mit Respekt muß erwähnt werden, daß auch auf katholischer Seite das Gewissen mahnte und einzelne ihre Stimme gegen das Unrecht erhoben.

Anhand der Fakten kann ohne weiteres gefragt werden, ob es heute noch eine protestantische Kirche und die Freikirchen in einem unter hitler-deutscher Herrschaft regierten Europa geben würde. Speziell die engagierten Jesuiten und ihre Organisationen wollen doch dem Papst seit der Reformation die „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ präsentieren, wie es im katholischen Glaubensbekenntnis formuliert ist. **„Papst Benedikt XV. bezeichnet 1915 (!) mitten im Burgfrieden die Bekenner der ‚evangelischen Sekte‘ als ‚Sendlinge Satans‘, die ‚Pestkanzeln‘ errichteten, ihre geistlichen Amtsträger als ‚Räuber und Diebe‘.“** (O. Markmann, Irrtümer der katholischen Kirche, S. 22). Unbegreiflich ist für jeden folgendes Zitat: **„Der Jesuit Mayrhofer von Ingolstadt lehrte in seinem ‚Prediger Spiegel‘: ‚Wir werden nicht gerichtet werden, wenn wir das Töten von Protestanten fordern; ebensowenig wie wir es würden, wenn wir die Todesstrafe für Diebe, Mörder, Fälscher und Revolutionäre fordern‘ “** (E. Paris, The secret history of the Jesuits, S. 35).

Die Einstellung — das Verhalten der katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg läßt sich aus vielen Dokumentationen entnehmen, bis hin zu dem folgenden Zitat. Am 3. Mai 1945 ließ der Vatikan anläßlich Hitlers Tod von General Franco über die spanische Presse in Madrid folgende Erklärung, die Bände spricht, veröffentlichen: **„Adolf Hitler, Sohn der katholischen Kirche, starb in Verteidigung des Christentums. Es ist deshalb verständlich, daß man**

keine Worte findet, seinen Tod zu beklagen, denn so viele fanden sich, sein Leben zu rühmen. Über seinen sterblichen Überresten steht seine siegreiche moralische Gestalt. Mit der Palme der Märtyrer gebe Gott Hitler die Lorbeeren seines Sieges“ (E. Paris, *The secret history of the Jesuits*, S. 163).

Viele, die ‚Heil Hitler!‘ geschrien haben, wußten wirklich nicht, was sie taten. Hätten es aber die Würdenträger damals nicht wissen müssen? Und doch streckten sie ihren Arm aus und bezeugten mit dem Gruß ‚Heil Hitler‘, daß jetzt das Heil von Hitler anstatt von Gott kommen würde. Das habe ich als Jahrgang 1933 noch bewußt miterlebt. Oft genug beobachtete ich das Parade-Marschieren des Heeres! Es klang doch so gewaltig, wenn mit so vielen Stimmen „Sieg Heil! Sieg Heil!“ gerufen wurde.

Spätestens mit dem Zusammenbruch der Hitler-Diktatur wurde vielen bewußt, daß sie zu einer verführten, arglistig getäuschten und betrogenen Kriegsgeneration gehörten. Das Bekanntwerden der Greuelthaten und die Enthüllung des Holocaust hat viele sprachlos gemacht. Noch heute gibt es Menschen, die das leugnen, einfach weil sie die Grausamkeiten bis hin zur Vergasung unschuldiger Männer, Frauen und Kinder nicht einordnen und fassen können. Im Namen Gottes und des deutschen Volkes sind im 20. Jahrhundert die abscheulichsten Verbrechen begangen worden. Noch heute klingen die Propaganda-Worte aus der Nazi-Zeit vielen in den Ohren. Manche erinnern sich auch daran, daß mit Begeisterung proklamiert wurde: „... und ein Glaube der ganzen Welt ...“ Auf dem Koppelschloß der Soldaten stand „Gott mit uns!“ Welch eine Lästerung!

Über 55 Millionen Menschen sind im Zweiten Weltkrieg „verheizt“ worden, aber die eigentlichen Anstifter blieben verschont. „**Kardinal Frings von Köln, der bereits in einer Rundfunkansprache am 16. Dezember 1945 ein allein vom Christentum, das heißt natürlich vom römischen Katholizismus, geprägtes Abendland beehrte, forderte als erster öffentlich in Deutschland auf dem Katholikentag in Bonn am 23. Juni 1950 die Wiederaufrüstung der Deutschen und einen auf der ‚Gottesordnung‘ beruhenden Frieden! ... So trat Bischof Muench, wie Pius XII., 1945 in einem Hirtenbrief für ‚Nachsicht‘ gegenüber den deutschen Kriegsverbrechern ein. 1951 erhielt er vom deutschen Bundespräsidenten das Große Bundesverdienstkreuz und wurde von Papst Johannes XXIII. zum Kardinal ernannt.**“ (K. Deschner, *Abermals krähte der Hahn*, S. 647-650).

Besonders aufschlußreich ist auch das folgende Zitat: „**Nach dem Zusammenbruch des katholischen Regiments wurden bezeichnenderweise gerade ausländische Franziskanerklöster die Zufluchtsstätten der Massenmörder, in Österreich Klagenfurt, in Italien Modena, aber auch in Frankreich.**“ (K. Deschner, *Abermals krähte der Hahn*, S. 625). Offensichtlich kannten sie sich genau

aus und wußten, wo sie nicht nur offene Türen, sondern auch offene Arme finden. Sogar der französische Helfer des Massenmörders Klaus Barbie, dem Schlächter von Lyon, Paul Touvier wurde im Mai 1989 in einem katholischen Kloster festgenommen, in dem er es sich viele Jahre wohlergehen ließ.

Nach der Niederlage des deutschen Heeres bei Stalingrad versuchte der Papst, die Vereinigten Staaten auf seine Seite zu ziehen, um gegen den Bolschewismus anzukämpfen. Die einzige Bedingung, die Präsident Roosevelt stellte, war: Hitler müsse zurücktreten. Der Papst flehte ihn an, um der Sache willen nachzugeben. Doch diesmal stieß er bei dem machtbessenen Diktator auf taube Ohren. Die katholischen Bischöfe, die Adolf Hitler im März 1933 auf der Konferenz zu Fulda ihre Solidarität bekundet hatten, sagten 1945 etwas ganz anderes und leiteten eine völlig neue Strategie ein, um das gesteckte Ziel eines religiös-politisch vereinten Europas zu erreichen.

Was mit Kriegsgewalt nicht gelang, wird jetzt auf diplomatischem Wege in Kürze Realität sein. Während noch Millionen Menschen, Flüchtlinge, Kriegsgefangene, in Arbeitslager Verschleppte die Folgen des Krieges zu erdulden hatten, machte es dem Klerus überhaupt nichts aus, umzuschwenken und die Fahne neu nach dem Wind zu setzen. Die Unschuldigen haben gelitten und die wirklich Schuldigen waren in Sicherheit und spielten ihre Rolle mit großer Erhabenheit weiter.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) sind die Weichen neu gestellt worden. Die protestantischen Kirchen werden nicht länger verflucht und als Abtrünnige bezeichnet, sondern als getrennte Brüder mit offenen Armen willkommen geheißen. Die Gegenreformation ist beendet. Eigenartig ist nur, daß kein einziger der vielen Flüche, die gegen Protestanten hauptsächlich im Konzil zu Trient formuliert wurden, zurückgenommen worden ist. Bis heute ist kein Wort der Entschuldigung an Juden, Protestanten und Andersgläubige von Papst und Kirche ergangen.

Noch nie spielte bei den Herrschern von Rom das Leben anderer eine Rolle. Wer den Machtansprüchen im Wege stand, ob Erwachsene oder Kinder, ob politische oder religiöse Feinde, wurde beseitigt. Nero, Diokletian, Konstantin und andere machten den Anfang. Dieser Trend hat sich später bei den römischen Päpsten fortgesetzt. Wer sich nicht fügte, wurde verfolgt und ermordet, ungeachtet dessen, ob es sich um Heiden, Juden, Moslems oder um andersgläubige Christen handelte, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekannten.

Konstantin ist der eigentliche Gründer dieser römischen „Reichskirche“ und deren brutaler Machtausübung. Er will ein feuriges Kreuz am Himmel gesehen

haben und daneben die Schrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Dieser Mörder, der in der Familie seine beiden Schwäger Licinius und Bassanius, seinen Neffen, den Sohn des Licinius, seinen Schwiegervater Maximilian, seinen Sohn Crispus und seine Gattin Fausta umbringen ließ, war gleichzeitig ein geschickter Politiker. Für ihn stellte die Kirche einen Machtfaktor dar, dessen er sich bediente. Doch er ließ zunächst auch die Heiden gewähren. Von der Zeit an entstand in Verbindung mit Verfolgung und Mord die heidnisch-christliche Reichskirche. Der Kirchenfürst Augustin pries die Kirche bereits 70 Jahre später als „Gottesstaat“. Für ihn war der Satan nun gebunden. Dabei handelte es sich um das Gegenteil: Er war erst richtig losgelassen.

Der Geburtstag des Sonnengottes wurde zum Geburtstag des Sohnes Gottes erklärt. Jupiter, Diana und die anderen Götter und Göttinnen wurden abgesetzt, Petrus, Maria und andere zu Heiligen erklärt und erhöht. Im Grunde genommen hat in dem zu der Zeit entstehenden „Christentum“ eine völlige Übernahme des griechisch-römischen Götterkults und seine Fortsetzung stattgefunden. Die heidnischen Götter wurden nur durch Heilige und Schutzpatrone ausgetauscht. Mit Gewalt wurde die Gesamtbevölkerung unter diese politisch-religiöse Macht gezwungen. Wer nicht wollte oder um des Gewissens willen nicht konnte, wurde beseitigt. Die Zusammenarbeit von Staat und Kirche ließ Andersgläubigen keine Chance. Ob im Geschäftsleben, in den Berufen, den Zünften — überall waren Boykott und Verfolgung an der Tagesordnung.

Erst wenn der Papst und die römische Kirche sich für den Tod der Millionen Menschen entschuldigen, die durch ihr Betreiben aus dem Leben befördert wurden, haben sie das Recht, von dem „Schutz des ungeborenen Lebens“ zu sprechen. Ungeborenes Leben soll geschützt werden, das geborene Leben dagegen war und ist Freiwild! Haben nicht gerade die Päpste zu den Kreuzzügen aufgerufen und die Söldner gesegnet, um deren Leben sie gar nichts gaben? Würde in diesen Kreuzzügen oder religiösen Kriegen Rücksicht auf Schwangere und Kinder, überhaupt auf das menschliche Leben genommen? Wie fatal, wenn in der Nähe der Klöster immer wieder Kinderskelette zutage gefördert werden!

Im „Katholischen Erwachsenen-Katechismus“, Seite 256, wird die Kirche als Sakrament erklärt. Daß es in der römischen Kirche sieben Sakramente gibt, ist allgemein bekannt, daß aber die Kirche selbst Sakrament sein soll, dürfte neu sein. Zitat: **„Die Kirche als Sakrament des Geistes. Schwierigkeiten mit der Kirche. Auf die Frage nach dem Ort des Heiligen Geistes antwortet das Glaubensbekenntnis der Kirche mit der Aussage: ‚Ich glaube (an) die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche‘. Die Kirche bekennt also, daß in ihr und durch sie der Geist Jesu Christi weiterwirkt in der Geschichte. Sie glaubt, daß sie der Ort, ja das Sakrament, d. h. das Zeichen und das Werkzeug des Wirkens des Heiligen Geistes ist.“**

Zwischen dem Lippenbekenntnis und der Wirklichkeit besteht ein himmelweiter Unterschied. Nicht der Geist Christi war es, der so grausam in der Kirchengeschichte gewirkt hat. Da auch in dieser Kirche bekannt ist, was alles auf ihr Betreiben hin geschah, mußte auf der gleichen Seite im Katholischen Erwachsenen Katechismus ebenfalls wie folgt dazu Stellung genommen werden: **„Kaum eine andere Glaubensaussage erregt so viel Unverständnis, Widerspruch, ja Feindseligkeit wie diese. Auch viele praktizierende katholische Christen haben Schwierigkeiten mit der Kirche. Nicht wenige sagen: ‚Jesus, ja — Kirche, nein!‘ Der Haupteinwand gegen die Kirche lautet, sie habe in ihrer Geschichte die ursprüngliche Botschaft Jesu verraten. Denn Jesus — so wird eingewandt — war arm und ist für die Armen eingetreten; die Kirche dagegen sei reich, paktiere mit den Reichen und Mächtigen und habe vor der sozialen Frage versagt. Jesus predigte die Liebe bis zur Feindesliebe; die Kirche dagegen sei intolerant und verfolge, wie vor allem die Inquisition zeigt, ihre Gegner mit brutaler Grausamkeit. ... Was soll ein katholischer Christ zu diesem ‚Sündenregister‘ sagen? Er braucht nichts zu beschönigen oder zu vertuschen. Gerade die Kirche, die die Vergebung der Sünden verkündet, kann im Vertrauen auf Gottes Vergebung ihre eigene Schuld bekennen wie Papst Hadrian VI. beim Reichstag zu Nürnberg (1522/1523) oder Papst Paul VI. während des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965). Der Christ braucht also die Schattenseiten der Kirchengeschichte nicht zu leugnen.“**

So einfach, wie es im katholischen Katechismus steht, wird es bei Gott gewiß nicht gehen. Es kann nur da Vergebung geschehen, wo wirklich echte Reue einsetzt. ER wird diese Greuelthaten nicht vergeben, sondern das unschuldig vergossene Blut rächen (Offbg. 6, 9-10; Kap. 18, 7-8), denn es geschah vorsätzlich. Wenn nicht noch eine Verfolgung der bibelgläubigen Christen bevorstünde, könnte man das Kapitel als erledigt betrachten. Doch gemäß der apokalyptischen Prophetie kommt jetzt der religiös-politische Zusammenschluß und danach der Boykott und die Verfolgung, „... daß niemand kaufen oder verkaufen kann“ (Offbg. 13, 17). Wie es den Juden im Dritten Reich und schon zu verschiedenen Zeiten vorher erging, so wird es den bibelgläubigen Christen in einer kurzen Verfolgungszeit ergehen. Ihr Verbrechen wird darin bestehen, daß sie nicht zu einer anerkannten christlichen Denomination und so zum Weltkirchenrat oder zur römischen Kirche gehören. Man wird sie als Ketzer und als für die Gesellschaft unerträglich betrachten. Wenn bei der Arbeitssuche die Religion angegeben werden muß, kann doch z. B. sofort entschieden werden, ob jemand die Arbeit bekommt oder nicht. Wird es den Politikern dann noch gelingen, die Würde und das Leben, besonders des Andersdenkenden und Andersgläubenden, zu schützen?

Um das Bibelwort zu bestätigen, ist diesem Reich, biblisch „Tier“ genannt,

ein Stoß versetzt, eine Schwertwunde beigebracht worden (Offbg. 13, 14). Das Schwert des Geistes ist Gottes Wort, und mit dem Worte Gottes haben die Reformatoren dieser Macht eine tödliche Wunde versetzt. Deshalb mußten sie allesamt als Knechte Satans angesehen werden, weil sie eine Störung, sogar Bedrohung dieser Weltmacht bedeuteten. Wie in der biblischen Prophetie angekündigt wird, heilt die Todeswunde jedoch wieder, worüber die ganze Welt staunen wird (Offbg. 13, 12). Dieser Heilungsprozeß ist bereits weit fortgeschritten.

Alle protestantischen Kirchen und Freikirchen haben in ihren Anfängen die Verkündigung des Evangeliums in den Mittelpunkt gestellt. Heute jedoch geht es in der Tat auch bei den meisten von ihnen nur noch um überlieferte Traditionen. Die Führer der einzelnen Denominationen sind geistlich kurzsichtig und merken nicht, wohin der eingeschlagene Weg führt. Auch solche, die sich zu den Fundamentalisten zählen, haben keinen klaren Blick, um die jetzt vor sich gehende biblische Prophetie im Licht des geoffenbarten Wortes einzuordnen. Die einen sind der „Entmythologisierung“ zum Opfer gefallen, andere der „liberalen Befreiungstheorie“. Übrig geblieben ist auch auf protestantischer Seite ein Volks- und Namens-Christentum, ein Tauf- und Trauschein-Christentum. Nur eine verschwindend geringe Zahl hat ein Erlebnis mit Christus gemacht und kann als bibelgläubig eingeordnet werden.

Im Vorfeld des Konzils „Vaticanum Secundum“ wurde 1960 von Papst Johannes XXIII. das Sekretariat für ökumenische Fragen unter Leitung von Kardinal Augustin Bea ins Leben gerufen. Es ist eine ganze Arbeit geleistet worden; die Formulierungen sind auf jede der getrennten Kirchen so abgestimmt, daß sie ohne weiteres ihre eigene Sprache wiederhören und über die nicht zu überbrückenden Unterschiede hinwegsehen. In dem „Lexikon für Theologie und Kirche“, Band 13, S. 12-26, schreibt Herder vom II. Vatikanischen Konzil zu dem Thema „Ökumenismus und Einheit“ sehr aufschlußreich für alle, die es zur Kenntnis nehmen möchten:

„Das Sekretariat ist ein kraft päpstlicher Autorität geschaffener Kanal zur Kommunikation und ein Mittel, das mithilft, in allen nur denkbaren Formen der Zusammenarbeit die volle Einheit zu verwirklichen. ... Von einem solchen Verständnis ist auch Paul VI. ausgegangen, wenn er noch als Kardinal bei der Trauerfeier für Johannes XXIII. im Dom zu Mailand am 7.6.1963 von der ‚Universalität des katholischen Glaubens‘ und dem ‚Ökumenismus der römischen Kirche‘ sprach. ... Für ihn bedeutete ‚innere Ökumene der Katholizität‘ Einheit in der Vielheit mit großen Möglichkeiten der Entfaltung in einem neuen Abschnitt der Kirchengeschichte.“

„Im Hinblick auf die anderen christlichen Gemeinschaften geht es hier um die reale Anerkennung des christlichen Erbes der getrennten Brüder. Das bedeutet die echte Berücksichtigung aller ‚Spuren‘ oder ‚Elemente‘ der Kirche, die durch Gottes Gnade bei den getrennten Brüdern bestehen und lebendig sind, dadurch geschieht es, daß diese — wenn auch in verschiedenem Grade — schon real, wenn auch unvollständig und unvollkommen zur Kirche gehören.“

„Im folgenden (§7) wird nun von den Trennungen und Spaltungen gesprochen. Aus ‚menschlicher Gebrechlichkeit‘ kam es zu Streitigkeiten, gegenseitiger Unkenntnis und Entfremdung innerhalb der Herde Jesu Christi, so daß Teile der Kirche sich abgetrennt und als unabhängige Gruppen eingerichtet haben. Dadurch ist die Kirche Christi grausam verstümmelt. Weil die Kirche nur eine sein kann, gibt es neben der vom Nachfolger Petri regierten Kirche ‚keine andere Kirche, die sich als wahre und einzige zu bekennen vermöchte‘. Keine vom Stuhle Petri getrennte Kirche ist auf dieselbe Weise zu derselben zugleich sichtbaren und himmlischen Kirche gehörig. — In § 8 wird betont, daß die notwendige Einheit mit dem Haupt nicht die Mannigfaltigkeit innerhalb des Leibes ausschließt. Eine allzu große Gleichförmigkeit würde die Schönheit des Leibes beeinträchtigen. Daher die Bedeutung der eigenen Tradition, zumal bei den verehrungswürdigen Kirchen des Orients. Je mehr aber der Verschiedenheit Raum gegeben wird, um so mehr ist eine einzige Autorität erforderlich.“

„Wer in gutem Glauben in einer getrennten Kirche lebt, wird von der wahren Kirche nicht als Fremder betrachtet (§9). Aber er entbehrt so mancher Heilmittel, insbesondere der Leitung durch das Lehramt, das dazu hilft, Glaube und Sitte vollständig zu bewahren. Die Trennung ist zum Schaden für das innere und äußere Wachstum der Familie Christi. Darum ist es der Wunsch des Konzils, daß alle ‚Dissidenten‘ um die vollkommene Einheit der Herde Christi besorgt sind und zu der einen Hürde zusammenkommen (§10). Dabei ist jedoch immer das gemeinsame Erbe zu beachten und die noch bestehende geistliche Verbindung: ‚Wir sind Brüder geblieben.‘ “

„Infolge von Irrtümern der Vergangenheit, die von beiden Seiten begangen wurden, sind die Brüder des einen christlichen Volkes nach verschiedenen Seiten auseinandergeschieden, ihre Wege haben sich getrennt. Im Geist der Buße und Sühne seitens aller Christen wird es geschehen, daß alle in dem einen Vaterhaus vereinigt werden (§31).“

„Die Christen sollen eine gemeinsame Front gegen den eindringenden Atheismus und Kommunismus bilden (§35).“

„Alle gleichwertigen Teile der Kirche sollen unter dem einen Haupt zusammenwachsen, das weder orientalisch noch abendländisch sei, sondern der Vater aller (§47).“

„Im folgenden werden konkrete Vorbedingungen der Wiedervereinigung genannt, und es wird der Weg zu ihr beschrieben. Die Orientalen sollen wissen: Wenn sie sich anschließen und ihren Platz wieder einnehmen wollen, so soll von den Heimkehrenden nicht mehr gefordert werden, als was nötig ist, um Glied der Kirche zu werden (§48). Sie sollen das Glaubensbekenntnis, worin das Bekenntnis zur Einheit der Kirche enthalten ist, ohne Abschwörung von Irrtümern in einfacher Form ablegen. Den Orientalen wird das Recht zuerkannt werden, ihre eigene Disziplin zu bewahren (§50). Ihre Weihen sind gültig und können weiter ausgeübt werden (§51).“

„Sprechen wir also mit unseren Brüdern diese evangelische Sprache, die sie verstehen und die sie anrührt. Sagen wir ihnen, daß der Primat des Petrus zuerst eine Diakonie ist, eine pastorale Aufgabe, ein Dienst, den der Führer der Apostel von Christus empfangen hatte, nicht um Macht auszuüben noch um zu herrschen, sondern um die Herde Christi zu weiden, denn schließlich ist doch die juridische Vollmacht des Petrus auf seine pastorale Aufgabe hingeeordnet. ... Dies ist das echte Bild des souveränen Hirten in der Kirche, das auf eigenartige Weise seine Anziehungskraft auf die getrennten Brüder ausübt, die nur durch die Liebe mit starker Hand zu der einzigen Herberge Christi hingeleitet werden, die da ist die katholische Kirche.“

„Dem heute überall den getrennten Gemeinschaften der Christen von Gott eingegebenen Wunsch zur Einheit aller gelte es sein wahres Ziel zu zeigen: die Kirche als die einzige Heilanstalt für alle.“

„Der nächste Abschnitt (§50) richtet einen Appell an jeden einzelnen Christen, der Einladung der Mutter Kirche zu folgen. Das Vorhandensein von Elementen der Kirche bei ihnen wird nur als Anruf gesehen, zur Einheit der katholischen Kirche hinzutreten. Das gilt besonders für die Heilige Schrift und die Sakramente, die der Kirche Christi gehören und Mittel zur Einheit sind. Die Christen werden dabei nicht nur als einzelne angesehen, sondern auch ‚vereint in ihren Gemeinschaften‘.“

„Es muß jedoch, ‚wer dem Willen Christi aus ganzem Herzen gehorchen und im Grade der Ökumenizität wachsen will, unter Führung des Geistes Christi mehr und mehr hinzutreten zu jener Kirche, die das eine Haus Gottes mit verschiedenen Wohnungen ist, in der Einheit des Glaubens, der Leitung und der Gemeinschaft unter dem Statthalter Christi‘, dem römischen Papst.“

„Alle Getauften bildeten jetzt schon eine Gemeinschaft in Christus. Auch die Katholiken sollen ihre Schuld an den Spaltungen bekennen und Gott bitten, daß er auf seine Weise sein geteiltes Volk zur vollkommenen Einheit zurückführe.“

„Die Notwendigkeit, zur wahren und einen Kirche zu gehören, sei im I. Kapitel über den katholischen Ökumenismus als Grundprinzip aufgestellt und in einer

Weise dargelegt, die die Schwierigkeiten und Besorgnisse der getrennten Brüder überwinden solle.“

„Die Ökumenische Bewegung habe es nur mit der ‚Vorbereitung‘ von Wegen zu tun, die schließlich zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen in der Herde Christi führen sollen.“

Es ist sehr interessant die Dokumente und die Erklärungen des gesamten Zweiten Vatikanischen Konzils in dem bereits vorher genannten Werk von Herder nachzulesen. Auf Seite 747 steht dann zum Schluß: **„Rom, bei St. Peter, am 7. Dezember 1965. Ich Paulus Bischof der katholischen Kirche.“** Alles ist so perfekt zugeschnitten, daß den getrennten Kirchen Tür und Tor geöffnet und die Arme von der Mutterkirche her entgegengestreckt werden. Alle, die mit der trinitarischen Formel getauft wurden, werden von der Kirche als gültig getauft anerkannt. Das war vor einigen Jahren noch nicht der Fall.

Die Stunde der Entscheidung ist da, der Augenblick nahe, von dem an es kein Zurück mehr gibt. Die letzte Warnung aus dem Himmel lautet: „... gehet aus ihr hinaus, ihr Mein Volk, damit ihr an ihren Sünden keinen Anteil habt und von ihren Plagen nicht mitbetroffen werdet“ (Offbg. 18, 4). Wer zu dem Zeitpunkt des völligen religiösen Zusammenschlusses in der großen „Einheitskirche“ ist, kann nicht zur Gemeinde Jesu Christi gehören. Das betrifft auch alle, die Mitglieder in Freikirchen und protestantischen Glaubensrichtungen sind, deren Denominationen über den Weltrat der Kirchen in den Schoß der römischen Kirche zurückkehren. Jede Denomination trägt automatisch das Malzeichen — das Erkennungszeichen der „Mutterkirche“. Wer die römisch-katholische Trinitätslehre anerkennt und in der unbiblischen Formel getauft wurde, gehört nach dem Verständnis der Kirche zu ihr, ohne einen Beitritt zu vollziehen.

Der moderne Einheitsgedanke stützt sich auf ein Mißverständnis: Im hohenpriesterlichen Gebet hat der Erlöser um die Einheit der Erlösten gebetet. ER meinte damit die Seinen, nicht eine Einheit von verschiedenen Glaubensrichtungen in der Kirche Roms unter dem Papst. So lauten die Worte Seines Gebetes: „... damit sie eins seien, wie wir eins sind: ICH in ihnen und Du in Mir, auf daß sie zu vollkommener Einheit gelangen, damit die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt und sie geliebt hast, wie Du Mich geliebt hast“ (Joh. 17, 22-23). Nur wer wirklich wiedergeboren wurde, kann in diese göttliche Einheit einbezogen werden. Es geht einerseits um die biblische Einheit mit Christus und Seiner Gemeinde, andererseits um die unbiblische Einheit in der Kirche Roms. Jeder entscheide für sich selbst, wohin er gehören möchte.

28. Kapitel

SCHLUSSFOLGERUNGEN UND DIE MYSTERIÖSE ZAHL 666

Wie es möglich ist, daß die Mehrheit der „Geistlichkeit“ die nachgewiesene historische Entwicklung ignoriert bzw. sich darüber hinwegsetzt, ist schwer nachvollziehbar — es sei denn, sie verschließt absichtlich die Augen davor oder ist an der Wahrheitsfindung nicht interessiert. Die Entwicklung speziell seit Konstantin und damit seit Beginn der römischen Reichskirche ist so umfangreich beschrieben worden, daß wirklich kein Nachholbedarf besteht. Die Kaiser bestimmten vom 5. bis 11. Jahrhundert die Päpste. Danach nahm die sogenannte „Geistlichkeit“ die Angelegenheit in ihre Hände.

„Um den Einfluß der römisch-deutschen Kaiser und des römischen Stadtadels auf die Wahl des Papstes zurückzudrängen, erläßt Papst Nikolaus II. auf der Ostersynode 1059 ein Papstwahldekret, das die Wahl ausschließlich in die Hände eines Kardinalskollegiums legt“ (B. Harenberg, Chronik der Menschheit, S. 287). Die Päpste waren den weltlichen Potentaten bald überlegen, weil sie die Volksmasse aus Angst vor der Hölle hinter sich hatten. Das genügte aber noch nicht: bald wurde die Sache zugunsten der Kirche entschieden. Schließlich setzten nicht mehr die Kaiser die Päpste ein, sondern die Päpste die Kaiser. **„Rom, März 1075. Päpstlicher Diktat. Im sog. Dictatus Papae während der römischen Fastensynode erklärt Papst Gregor VII. den Bischof von Rom zum unbeschränkten Herrscher der Universalkirche. Der Papst allein sei berechtigt, kaiserliche Insignien zu tragen, könne Kaiser absetzen und die Untertanen eines ungerechten Herrschers vom Treueid lösen und dürfe von niemandem gerichtet werden“** (B. Harenberg, Chronik der Menschheit, S. 288). Was haben all diese weltlich-politischen und religiösen Machtpositionen mit der Gemeinde Jesu Christi oder der Verkündigung des Evangeliums von Ihm und dem Reiche Gottes zu tun? Die Herrscher, ob in zivil oder einem klerikalen Gewand, haben doch alle ihr eigenes Reich gebaut.

Die Päpste werden in das hohe Amt gewählt, das sie selbst erfunden haben. Danach werden sie auf den Tragthron (Sedia gestatoria) gesetzt und getragen. Nun schaut alle Welt zu ihnen auf, sucht ihr Wohlwollen, ihre Gunst, ihre Vermittlung. Wenn nun feststeht, und zwar unfehlbar nachgewiesen, daß in dieser universellen Kirche nichts, aber auch gar nichts mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, soll man das der Öffentlichkeit verschweigen und so Schuld vor Gott auf sich laden? Hier werden nicht die vielen Menschen getadelt, die zu

dieser universellen Kirche gehören, und auch nicht ein liebenswürdiger Papst als Mensch, sondern die Institution und das System an sich. Es muß statthaft sein, zu prüfen, ob es sich nicht tatsächlich um die größte Täuschung und Fälschung in der Menschheitsgeschichte — vielleicht ungewollt — handelt.

Gemäß dem biblischen Zeitablauf stehen wir jetzt vor der größten geistlichen Auseinandersetzung. Zu allen Zeiten gab es in der Kirchengeschichte Männer, die sich mit dieser Thematik befaßt haben. Dr. Martin Luther hat sich seinerzeit sehr hart gegen das Papsttum ausgesprochen. Seine grobe Ausdrucksweise paßt nicht in diese Zeit, wir bitten deshalb um Entschuldigung. In ihm haben sich beide Welten, die protestantische und die katholische, auseinandergesetzt. Er hat es sich nicht leicht gemacht, er war offensichtlich von Gott dazu berufen und erhob seine Stimme nach dem Muster der alttestamentlichen Propheten. In seiner Vorrede zum Propheten Daniel in der zweiten verbesserten Bibelaufgabe schreibt er: **„Hie ist klürlich der Pabst abgemahlet, der in seinen Drecketen unverschämt brüllet, daß alle Kirchen und Thronen von ihm gerichtet, er aber von niemand könne gerichtet werden. Und Cap. Solite: Wie die Sonne über den Mond, so ist der Pabst über den Kayser. Wo aber die Obrigkeit ist, da ist Gewalt zu gebieten, die andern sind schuldig gehorsam zu seyn. ... Wenn der Pabst unzählige Seelen zur Höllen verführete, noch sol niemand sagen: Was thust du? Dis alles ist nicht allein also gelehret, sondern auch im Werke geübet und getrieben: denn der Kayser ist nicht Kayser, sondern der Pabst, dem er unterthan als ein Knecht, auch die Füße küssen muß mit allen seinen Rechten. Solches hat S. Petrus 2. Ep. 3, 3 verkündet, daß kommen würden, die nach ihren eigenen Lüsten oder Willen leben würden. Damit er dis Wort Daniels was er wil erkläret. Zum andern v. 36:**

«Er wird sich erheben und aufwerfen wider alles, was Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sey.»

Also mahlet der Pabst auch sich selbst, da er in seinen Drecketen rühmet, er sey über die Heil. Schrift, und dieselbige müsse von seinem Stuhl bestätigt, und ihren Werth empfangen. Aber viel stärker treibt er solches mit der That, denn alle, die jemals wider ihn aus der Schrift geredt haben, die hat er verflucht, verdammt, verbrant als Ketzer und Teufels=Kinder, thuts auch noch täglich. Und die Seinen schreyen noch jetzt und immerdar, daß die Kirche (der Pabst), über die Schrift sey. Das heisst hie Daniel greulich reden wider den Gott aller Götter. ...

Denn andere Tyrannen, so Gottes Wort verfolget, haben aus Unverstand gethan. Dieser thuts wissentlich, und nennet die H. Schrift und Gottes Wort, darüber er Herr seyn wil, und verdammet als Teufels=Lehre, wo und wenn er wil. Daher läßt er sich nennen einen irdischen Gott, ja Gott aller Götter, Herr aller Herren, König aller Könige, nicht einen puren Menschen, sondern vermischt mit Gott oder einen

Göttern Menschen, gleichwie Christus selbst ist Gott und Mensch, dessen Vicarius er seyn wil, und noch sich drüber erhebt.

Also hat S. Paulus 2. Thess. 2, 3.4. diesen Text Danielis geführt: Es wird offenbahret werden der Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, der sich erhebt und setzet über und wider alles, das Gott genennet und geehret wird, und sitzt im Tempel Gottes, und zeigt sich als einen Gott. Denn über Gottes natürlich Wesen und Majestät kan sich nichts erheben, sondern über den genannten, gepredigten, geehrten Gott, das ist, über Gottes Wort und Gottesdienst ...

Denn Mensch der Sünde und Kind des Verderbens heisst hie nicht allein, der für sich selber ein Sünder und verlohren ist, privatus, ein persönlicher Sünder, sondern ein publicus, das ist, der andere mit sich zur Sünde und Verderben führet. ... Solch Sünden=Amt hat der Pabst auf zweyerley Weise getrieben.

Erstlich, daß er viel neuer Gottesdienst aufgerichtet hat, wie hernach folget in seinem Mausim, als das Ablaß, Weihwasser, Heiligendienst, Walfahrten, Brüderschaften, Müncherey, Messe, Fasten, Feyern, etc. Daneben die rechten Gottesdienst, als Gottes Wort, Glauben, Sacramenta, etc. verstört und zuschändet.

Zum andern, daß er die Christen mit unzähligen Gesetzen unterdrückt, und damit Sünde gestiftet, da Gott keine haben wil, und Summa, fast an alle Creatur Gottes hat er Sünde geschmieret, nemlich, wo und wenn er hat gewolt, so hat Butter, Eyer, Käse, Milch, Fleischessen Sünde müssen seyn, die uns doch Gott frey, rein und ohne Sünde zu geniessen gegeben hat. Also hat er die Zeit und Tage auch mit Sünden beschmeist: denn wo und wenn er hat gewolt, so hat man müssen fasten und feyern, und hat dieselbige Zeit über allerley Speise, auch das liebe Brot essen und trinken, Sünde müssen seyn.

Also hat er auch die Stätte und Gerähte mit Sünden beschmeist: denn die Kirchen und geweihten Stätte hat er also geheiligt, daß man weder Stein noch Holz schier hat dürfen anrühren, sonderlich die Altaren und Altars=Gerähte. Schrecklich war es, wenn ein Laye mit blosser Hand den Kelch, Pateen, Corporal anrühret. Wenn mans waschen solte, durfte es auch keine heilige Nonne waschen, der Priester mußte es zuvor waschen: so voll Gesetze und Sünde stackte der Kelch ... Also muste auch die Hochzeit, von Gott frey gestift, Sünde seyn, wo sie in verbotener Zeit gehalten ward. Also muste das Ehebett in Sünden gefangen seyn, welche Zeit er wolte.

... Und auf daß er nichts unverwüestet lasse, wird er die dritte Hierarchie Gottes auch zerreißen, nemlich den Ehestand, welche er nicht allein verboten hat den Geistlichen, sondern auch durchaus verlästert, geschändet, veracht und zu nichte gemacht, damit, daß ers ein unrein, fleischlich und ungöttlich Wesen schilt, darin

man Gott nicht dienen könne. Unangesehen, daß Gott den Ehestand gesegnet, seinen Bund und Wohlgefallen heisst, und durch Vergebung der Sünde das Ehebett rein und ehrlich spricht, und die böse Lust des Fleisches darinnen nicht rechnen wil. Also muß der Endechrist verfluchen, was Gott segnet, zerreißen, was Gott zusammen bindet, schänden, was Gott lobet: summa, alles über und wider Gott thun, verwüsten und verderben. Solch Eheverbieten wird er nicht thun aus Liebe zur Keuschheit, ohne allein zum Schein, sondern daß er frey und ungehindert thun möge, was er wil, und niemand unterthan noch verbunden sey ...“ (M. Luther, Bibel, II. Ausgabe, S. 836). Was Martin Luther hier ausgeführt hat, ist nichts Neues und stammt nicht erst aus der Zeit der Reformation, sondern ist von den wirklichen Bibelkennern schon immer mehr oder minder erkannt worden:

„In Büchner’s Biblischer Handkonkordanz wird hierzu folgendes ausgeführt: «Die Deutung des Antichristen auf den Papst, welche in der älteren protestantischen Kirche die herrschende, und von der reformierten Kirche in Frankreich sogar in ihr Glaubensbekenntnis aufgenommen worden ist, ... durfte gar nicht den Protestanten so hoch angerechnet werden, da sie längst vor der Reformation, schon im 9. Jahrhundert, sich vorfindet ... und durch alle Jahrhunderte bis auf Luther sich wiederholt.»“ (O. Markmann, Endzeit, Entrückung, Antichrist, S. 62).

Aus dem Vergleich mit der Heiligen Schrift geht offensichtlich hervor, daß grundsätzlich alles abgeändert wurde und der ganze Gottesdienst ausgetauscht worden ist. Vom Original, von dem Glauben, „der den Heiligen ein für allemal übergeben worden ist“ (Juda 3), ist keine Spur mehr. Bei jeder Einführung eines Dogmas hat man sich zuerst über das Wort hinweggesetzt. Um das Eigene glaubhaft einführen zu können, mußte das ursprünglich Biblische außer Kraft gesetzt werden. Dafür gibt es die Beweise im Vergleich von Schrift und selbsterfundenen Proklamationen, zum Beispiel, wie schon erwähnt: „Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem Einen, der aus dem Himmel herabgekommen ist, der Menschensohn ...“ (Joh. 3, 13). Trotz dieses unmißverständlichen und klaren Wortes wurde sogar noch in jüngster Vergangenheit das Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Marias im Gegensatz zum Wort Gottes proklamiert. Muß man nicht Gott Recht geben und all die Lehrsätze und Verordnungen, die von Päpsten verkündigt wurden, als antichristlich bezeichnen, weil sie in der Tat gegen – anti – die Lehren Christi sind?

Die Erklärung: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, hat Gott nicht zum Vater“ hat die Menschen in Furcht versetzt, denn schließlich ist der Mensch ja zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Wenn aber gelehrt wird, daß diese Kirche von Christus selbst gegründet wurde und daß sozusagen alle katholisch waren, sogar Maria, dann stimmt das einfach nicht. Das bestätigt die gesamte Geschichtsschreibung. In den ersten christlichen Jahrhunderten gab es, wie

schon an anderer Stelle in diesem Buch ausgeführt, keine einheitlich organisierte römisch-katholische Kirche, auch keine andere. Die nachapostolische Zeit kennt eben nur die verschiedenen Glaubensrichtungen, aber keine Einheitskirche, die sich erst seit den Tagen Konstantins bildete. Es gab keine Päpste, es gab keine Kardinäle etc. Leider ist auch die protestantische Forschung, was die ersten Jahrhunderte betrifft, nicht konsequent genug, weil man diesem Gedanken gar nicht nachgehen wollte oder konnte, denn das Bestreben nach Einheit verdrängt den Gedanken an die tatsächliche Entwicklung. Die Protestanten, die aus der römisch-katholischen Kirche hervorkamen, sind zum größten Teil auch der Meinung, daß es sich dabei um die Gemeinde Jesu Christi handelte, und machen sich deshalb gar nicht die Mühe, die ersten Jahrhunderte zu beleuchten. Es wird nur von Abweichungen und Mißständen in der Vergangenheit gesprochen.

Die Päpste präsentieren sich selbstherrlich als Nachfolger Petri, die Bischöfe als Nachfolger der Apostel, aber sind sie es wirklich? Es hat nie einen Stuhl Petri, weder in Jerusalem noch in Rom, gegeben. Auch hat es keinen Primat des Petrus gegeben. In dem Apostelkonzil bzw. der Gemeindeversammlung zu Jerusalem hatte offensichtlich Jakobus den Vorsitz, denn nachdem Petrus, Barnabas und Paulus gesprochen hatten, ergriff Jakobus das Wort und faßte unter der Leitung des heiligen Geistes, entsprechend dem prophetischen Wort, das Erörterte zusammen (Apg. 15, von Vs. 13). In Vers 28 heißt es: „Es ist nämlich des heiligen Geistes und unser Beschluß ...“ Gott nahm immer, wen Er wollte, einmal den und einmal jenen. Es gab Situationen, in denen Petrus, Paulus oder andere vom Herrn gebraucht wurden. Was es nicht gab und nicht gibt, ist einen Vorzug, einen Primat. Dieser Gedanke kam nur auf, um die eigene Idee zu untermauern, hat aber keine biblische Grundlage.

Der jeweilige Papst gibt sich als Stellvertreter Christi aus, obwohl ein solcher in der Heiligen Schrift nicht einmal angedeutet wurde; er erklärt sich als universeller Bischof, den es im Reiche Gottes ebenfalls nicht gibt. Der Apostel Petrus meinte Christus und nicht einen Papst, als er schrieb: „Denn ihr ginget wie Schafe in der Irre; jetzt aber seid ihr zu dem Hirten und Hüter (Bischof) eurer Seelen bekehrt worden“ (1. Petr. 2, 25). Der Papst stellt den Anspruch „Oberhirte“ bzw. „Oberhaupt“ zu sein. Wie soll man sich das vorstellen? Von Christus wissen wir, daß Er als guter Hirte Sein Leben für die Schafe gegeben hat (Joh. 10), ebenso, daß Er zum alles überragenden Haupt gemacht wurde für die Gemeinde (Eph. 1, 22). Wo hat da noch ein „Oberhaupt“ Platz? Gewiß nicht in der Gemeinde Jesu Christi, höchstens in seiner eigenen Kirche!

Die Päpste lassen sich von aller Welt huldigend mit „heiliger Vater“ anreden. Nun steht aber geschrieben: „Und niemand auf Erden sollt ihr euren ‚Vater‘ nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Matth. 23, 9). Millionen

von Menschen lästern Gott, indem sie die Ihm allein zustehende Benennung einem Menschen geben. Wo ist nun der heilige Vater, ist Er im Himmel oder in Rom? Der Vater aller Gotteskinder ist im Himmel, geheiligt werde Sein Name.

Die kirchlichen Würdenträger nehmen überall die Ehrenplätze ein und lassen sich feiern. Es sei ihnen vergönnt, denn gemäß der Schrift werden auch sie den Bergen und Felsen zurufen: „Fallet auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht des auf dem Throne Sitzenden und vor dem Zorn des Lammes!“ (Offbg. 6, 16).

Die römisch-katholische Kirche hat es verstanden, der Welt glaubhaft zu machen, daß sie eine göttliche Einrichtung auf Erden ist, nämlich die von Christus selbst ins Leben gerufene Gemeinde, die allein selig macht. Das stimmt nicht, das widerlegt die Geschichte der ersten dreihundert Jahre der christlichen Zeitrechnung. Auch keine andere Kirche als Institution wurde von Ihm gegründet und vermag selig zu machen. Die verschiedenen Lehrauffassungen, die in den ersten Jahrhunderten bereits existent waren, dann aber durch die „Zwangseinheit“ zurückgedrängt wurden, sind nach der Reformation wieder in den unterschiedlichen geistlichen Strömungen hervorgekommen. Jetzt geht es nicht mehr um die Übereinstimmung von Lehre und Praxis, sondern nur noch darum, daß sich alles, ganz gleich wie auch geistlich geartet, zusammenschließt. Inmitten dieser Entwicklung baut Jesus Christus selbst Seine Gemeinde. ER ruft aus allen Völkern, Sprachen und Nationen durch die Verkündigung Seines Evangeliums die Menschen, die Seiner Stimme folgen, aus allen Kirchen heraus, bringt sie in Übereinstimmung mit Seinem Wort und vollendet so Seine Gemeinde auf den Tag Seiner glorreichen Wiederkunft.

Die Gemeinde Jesu Christi ist nicht an irdischen Gütern reich, sie besitzt nicht Gold und Silber, wie Petrus damals sagte, sondern ist geistlich reich gesegnet. Satan bot Jesus die Reichtümer dieser Erde an. ER lehnte ab, denn Er wußte, daß Er gemäß der Verheißung in der Vollendung der Herrscher über alle Reiche der Welt sein wird. Diesen Anspruch stellt das Papsttum, nämlich Herrscher bis an die Enden der Erde zu sein. Auch dadurch wird der Widerspruch zu Christus offenbar. Die Menschheitsgeschichte wäre ohne Päpste sicher ganz anders verlaufen. Es hätte nicht die Kreuzzüge, die vielen Kriege, Verfolgungen und Millionen Märtyrer gegeben. Auch die Sklaverei geht auf ihr Konto, denn erst die sogenannten Missionare ebneten den Händlern den Weg.

Den Reichtum des Vatikans können selbst Finanzexperten nicht schätzen. Wer die Schatzkammern im Petersdom besichtigt, dem verschlagen all das Gold, die Edelsteine, Perlen (Offbg. 17, 4) und andere Valuta den Atem. Rom ist äußerlich eine fromme Stadt. Wer auf dem Flughafen landet, begegnet so-

fort der „Banco di Santo Spirito“ (Bank des Heiligen Geistes). Der unsagbare Reichtum ist nicht in den Häusern der Bevölkerung, sondern in den Diözesen beziehungsweise im Vatikan.

Die römische Kirche ist eine politisch-religiöse Weltmacht, die auf allen Ebenen tätig ist und Einfluß nimmt, speziell durch den ihr vollkommen ergebenen Jesuiten-Orden. Seine Mitglieder haben bereits alle Schlüsselpositionen belegt. Sie sitzen in Regierungen und Ämtern, in den Universitäten, im sozialen Bereich, in Krankenhäusern, in Kindergärten, in Schulen usw. Ihr größter Einsatz und Fleiß gilt der Förderung der römisch-katholischen „Staatsreligion“, wobei alle behördlichen Kanäle genutzt werden. Sie sind Ratgeber und Manuskriptschreiber der wichtigsten Politiker in Ost und West. „Opus Dei“ ist überall; auch bei Protestanten und Kommunisten. Und nach wie vor halten sie sich an ihren Leitsatz: Der Zweck heiligt die Mittel.

Obwohl die katholische Kirche behauptet, sie allein sei seligmachend, landen ihre Mitglieder — auch wenn sie ihr ganzes Leben lang an allen Sakramenten teilhatten und selig gemacht wurden — nach dem Tod angeblich doch im Fegefeuer. Wie selig macht diese Kirche, daß sie auch für ihre Toten Messen lesen lassen muß? In der Bibel steht auch davon nichts geschrieben. In der Friedhofskapelle heißt es: „Es hat dem HErrn gefallen, unseren Bruder oder unsere Schwester zu sich in die Herrlichkeit zu nehmen“, und das wird auch auf den Grabsteinen zum Ausdruck gebracht: „Hier ruht in Frieden ...“ oder: „Hier ruht in Gott ...“. In den Exsequien aber hat es dem HErrn nicht gefallen, den Heimgegangenen zu sich zu nehmen, da muß er zuerst durch das Fegefeuer hindurch! Wer allein darüber nachdenkt, dem muß bewußt werden, daß etwas nicht stimmen kann.

Jesus Christus fragte damals: „Stammte die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen?“ (Luk. 20, 4). Heute fragt Er: „Waren die Reformation und alle darauf folgenden Erweckungen vom Himmel oder von den Menschen?“ Damals konnten die Schriftgelehrten die Frage nicht beantworten. Was ist mit den Schriftgelehrten dieser Zeit? Welche Antwort geben sie? Keine! Das Blut all der Märtyrer, die ihr Leben dafür gelassen haben, daß die Bibel heute gelesen werden darf und die darin enthaltenen Wahrheiten neu auf den Leuchter gestellt werden, wird am Jüngsten Tag gegen die geistlichen Führer dieser Generation sprechen, die jetzt die Zurückführung der protestantischen Welt in den römischen Mutterschoß betreiben. Meisterhaft sind die protestantischen Kirchen, aber auch die Freikirchen betört worden. Hieß es noch vor einigen Jahren in dem sogenannten Nicäischen Glaubensbekenntnis: „... heilige, allgemeine, apostolische Kirche“, so heißt es jetzt auch bei ihnen: „... heilige, katholische und apostolische Kirche“.

Wer ist aus biblischer Sicht der Mann, zu dem alle Welt aufschaut, der im Fußballstadion von Casablanca zu 85.000 Moslems spricht und in Abidjan den Fetischleuten seinen Segen erteilt; der bei der UNO in New York oder beim Weltrat der Kirchen in Genf, im Straßburger Europaparlament, in den skandinavischen Ländern und fast überall in der Welt auftritt, auch da, wo er nicht willkommen ist?

Dieses Amt und die damit verbundene Macht werden in der Heiligen Schrift, besonders in der Offenbarung, unverkennbar und unfehlbar beschrieben, seine Bezeichnung wird in dem Zahlenwert 666 zum Ausdruck gebracht (Offbg. 13, 17-18). Dort wird uns deutlich gesagt: „... sie ist nämlich die Zahl eines Menschennamens, und **seine** Zahl ist 666.“ Diese ergibt sich tatsächlich aus dem Zahlenwert seiner lateinischen Titulierung, die kein anderer auf Erden führt:

S T E L L V E R T R E T E R D E S S O H N E S G O T T E S

V I C A R I V S F I L I I D E I

5 + 1 + 100 . . + 1 + 5 . . . + 1 + 50 + 1 + 1 + 500 . + 1 = 666

Es ist kein Zufall, daß die römischen Herrscher die Bezeichnung „LATINVS REX SACERDOS“, welches „lateinischer Priesterkönig“ bedeutet, getragen haben. Aus dem heidnischen Rom wurde ja das päpstliche Rom. Sonderbarerweise hat auch diese Bezeichnung den Zahlenwert 666.

L A T I N V S R E X S A C E R D O S

50 . . + 1 . + 5 . . . + 10 . . + 100 . . + 500 . . = 666

In Offbg. 17 wird diese Weltinstitution bildhaft als Mutter zutreffend beschrieben. Weil die ganze Menschheit auf fromme Art betört, bezaubert, irregeführt und in den Bann durch sie geraten ist, spricht der HErr selbst das Urteil über ihren Sitz. In Offbg. 18 wird uns mehrmals gesagt, daß in einer einzigen Stunde über die sogenannte „ewige Stadt“ die Zerstörung kommen wird. „Soviel sie gepunkt und Üppigkeit getrieben hat, ebensoviel Qual und Leid fügt ihr zu! Weil sie in ihrem Herzen denkt: ‚Ich throne hier als Königin und bin keine Witwe und werde niemals Trauer erleben:‘ deshalb sollen ihre Plagen an einem Tage über sie kommen, Pest, Trauer und Hunger, und mit Feuer soll sie verbrannt werden; denn stark ist Gott der HErr, der das Urteil über sie gesprochen hat“ (Offbg. 18, 7-8). Bis jetzt hat sich jedes Wort Gottes in der dafür bestimmten Zeit erfüllt.

Aufgrund der allein gültigen und für immer maßgebenden und verbindlichen Autorität des Wortes Gottes, werden alle Aufrichtigen gebeten, sich dem Worte Gottes zu stellen und zu glauben, wie die Schrift sagt.

Dies soll keineswegs eine polemische Abrechnung sein. Das endgültige Urteil steht nur Gott allein zu, der allerdings auf der Grundlage Seines Wortes richten wird. Aber es geht weltweit um fast eine Milliarde Katholiken, die alle das, was sie gelehrt bekommen, glauben, ohne zu wissen, daß diese Weltinstitution nicht von Christus ins Leben gerufen wurde und zu keiner Zeit Gemeinde Jesu Christi war, und beinahe um ebensoviele Protestanten und andere, von denen viele aufrichtig selig werden möchten. Die Menschen vertrauen darauf, daß sie durch die Zugehörigkeit zu ihrer Kirche selig werden. Sie wissen nicht, daß sie getäuscht werden und auf ewig betrogen aus dem Leben gehen. Geschieht ein solcher Betrug in einer Religion ohne Bezugnahme auf Christus; dann ist das schlimm. Geschieht er aber im Namen Christi, dann ist das unverzeihbar. Für immer gilt, was Gott an jenem Gründungstag der neutestamentlichen Gemeinde aus berufenem Mund sagen ließ: „Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des HErrn anruft, wird selig werden.“ (Apg. 2, 21; Joel 3, 5) Offensichtlich wird die Seligmachung von dem HErrn, der sie brachte, weggenommen und auf eine Institution und ihre religiösen Handlungen übertragen. Wahrscheinlich ist sich dessen noch nicht einmal die Geistlichkeit bewußt.

Die protestantischen Volks- und Landeskirchen behaupten, sich allein an die Heilige Schrift zu halten. Ob das zutrifft, ist eine ganz andere Sache, denn auch sie haben zum größten Teil eine Tradition und Praxis neben die Bibel gestellt. Die Katholiken setzen dem Vernehmen nach auf beides: auf Schrift und Tradition. Ist aber bei genauer Betrachtung nicht nur eine mit Bibelsprüchen dekorierte Tradition zu finden? Was solche Überlieferungen betrifft, so richtet der HErr an die Besucher der sogenannten „Gottesdienste“ das energische „Vergeblich“: „... doch vergeblich verehren sie Mich, weil sie Menschengebote zu ihren Lehren machen, ... Dann fuhr Er fort: ‚Trefflich versteht ihr es, das Gebot Gottes aufzuheben, um die euch überlieferten Satzungen festzuhalten‘ “ (Mark. 7, 7 + 9). Aufgrund dieser und anderer Schriftstellen ist alles religiöse Tun vergeblich, wenn es nicht entsprechend dem Willen Gottes getan wird. Vergeblich ist jedes Rosenkranzgebet, vergeblich jedes Ave Maria, vergeblich alle religiösen Handlungen, vergeblich alle Wallfahrten! Alles vergeblich! Der Wille Gottes wird nicht von Päpsten oder anderen willkürlich festgelegt, sondern ist bereits durch Propheten und Apostel in der Heiligen Schrift ein für allemal aktenkundig gemacht worden.

Was nun? Kann jetzt noch jemand neutral und gleichgültig bleiben, nachdem die Wahrheit an die Oberfläche gedrungen und die Täuschung im Licht des geoffenbarten Wortes voll ins Blickfeld gerückt worden ist? Mit dem Augenblick dieser Enthüllung ist jedem eine Verantwortung vor Gott übertragen worden. „Über die Zeiten der Unwissenheit hat Gott zwar hinweggesehen; jetzt aber

läßt Er den Menschen ansagen, daß sie alle überall Buße tun sollen“ (Apg. 17, 30). Niemand, der diese Ausführungen gelesen hat, wird am Jüngsten Tage eine Entschuldigung haben. Wahre Anbetung Gottes kann doch tatsächlich nur von denjenigen kommen, denen Er sich geoffenbart, denen Er Sein Wort, Seinen Namen und Seinen Willen kundgetan hat, von Menschen, die aus Gnaden ein persönliches Heilserlebnis gemacht haben.

Die Wahrscheinlichkeit, daß Papst und Kurie den Mut aufbringen werden, wenigstens den Dialog mit der Wahrheit aufzunehmen, ist sehr gering einzuschätzen, aber keiner von den Amtsträgern bis hin zum Dorfpfarrer, der diese Ausführungen liest, wird von diesem Augenblick an noch mit gutem Gewissen so weitermachen können. Die religiös unterdrückten, bevormundeten und betrogenen Menschen haben einen Anspruch darauf, daß ihnen ihre menschliche Würde zurückgegeben wird und daß sie ihre persönliche Entscheidung für Christus und damit für die Wahrheit treffen können. Säuglinge, die automatisch in eine Konfession hineingetauft werden, können doch gar nicht gefragt werden, ob sie dieser Kirche angehören wollen oder nicht. Sie werden ohne ihr Wissen und Einverständnis zwangsmäßig zu Mitgliedern gemacht. So sehen Menschenrechte und Menschenwürde noch im 20. Jahrhundert aus! Das steht im krassen Widerspruch zur Religionsfreiheit und ist nur eine Fortsetzung der vor mehr als 1500 Jahren begonnenen „Christianisierung“. Auch andere Staats- und Volkskirchen haben sich die unbiblische Methode zu eigen gemacht und sind deshalb vor Gott genauso schuldig. Dies ist die Stunde der Entscheidung, die jeder für sich persönlich vor Gott treffen muß.

Das Ziel dieser Darlegungen besteht darin, dem Leser die nötige Information zu geben. Niemand braucht den Ausführungen einfach zu glauben, sondern sollte die Heilige Schrift und die Geschichte durchforschen und sich selbst ein Urteil darüber bilden.

„Das sind die Weisen,
die durch Irrtum zur Wahrheit reisen;
die bei dem Irrtum verharren,
das sind die Narren.“

NACHWORT

Politische und geistliche Entwicklungen verlaufen oft parallel. Die Aufbruchstimmung einzelner und ganzer Nationen in jüngster Zeit ist bemerkenswert. Die Menschen wollen Freiheit, sie wollen selbst entscheiden und sich nicht länger unterdrücken und bevormunden lassen. Transparenz und Umgestaltung, freie Meinungsäußerung und Mitbestimmung werden überall gefordert.

Es wäre zu wünschen, daß sich dieser Zustand auch auf den geistlichen Bereich überträgt, daß eine Besinnung und eine Rückorientierung zu den biblischen Werten und Wahrheiten in einzelnen und allen Denominationen stattfinden würde. Eventuell kann dieses unbequeme Buch dazu beitragen, einen solchen Prozeß in Gang zu setzen.

Mir meiner Verantwortung bewußt, habe ich mein Bestes getan, um die reine Wahrheit des Wortes Gottes meinen Mitmenschen nahezubringen. Vielleicht ergeht durch diese Publikation der letzte Ruf Gottes am Ende der Gnadenzeit. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Das Übrige sei dem HERRN überlassen, der durch Seinen Geist in allen, die Ihm Glauben schenken, den Rest bewirken kann. ER möge Seinen Segen über alle Leser kommen lassen. Amen.

„Suchet den HERRN, solange Er sich finden läßt; ruft Ihn an, solange Er nahe ist! Der Gottlose verlasse seinen Weg und der auf Frevel Bedachte seine Gedanken und kehre zum HERRN zurück, daß Er sich seiner erbarme, und zu unserm Gott, denn Er übt reichlich Vergebung. Denn ‚Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege‘ — so lautet der Ausspruch des HERRN —; ‚sondern soviel der Himmel höher als die Erde ist, soviel höher sind Meine Wege als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt und nicht dorthin zurückkehrt, er habe denn die Erde getränkt und befruchtet und sie zum Grünen gebracht, so daß sie dem Säman Samen und dem Essenden Brot gegeben hat: ebenso verhält es sich auch mit Meinem Wort, das aus Meinem Munde hervorgeht: es kehrt nicht leer zu Mir zurück, sondern erst dann, wenn es das ausgerichtet hat, was Ich gewollt habe, und das zustande gebracht hat, wozu ich es gesandt habe.‘“ (Jes. 55, 6-11).

LITERATURNACHWEIS

- Alonso, Joaquim Maria: "Fátima, Botschaft und Weihe"
Braun, Fritz: "Blicke ins Wort"
Brunner, Emil: "Dogmatik Band I"
Deschner, Karlheinz: "Abermals krähte der Hahn"
Deschner, Karlheinz: "Der gefälschte Glaube"
Deschner, Karlheinz: "Ein Jahrhundert der Heilsgeschichte"
Deschner, Karlheinz: "Kriminalgeschichte des Christentums"
Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), "Katholischer Erwachsenenkatechismus"
Gamm, Hans-Jochen: "Das Judentum"
Harenberg, Bodo (Hg.): "Chronik der Menschheit"
Hauss, Friedrich: "Väter der Christenheit"
Herder-Verlag: "Lexikon für Theologie und Kirche"
Heinz, H.: "Zwischen Zeit und Ewigkeit"
Herzog, Dr. J. J.: "Abriss der gesamten Kirchengeschichte"
Joseph Kardinal Ratzinger: "Zur Lage des Glaubens"
King, L. J.: "House of Death and Gate of Hell"
Lilje, D. Dr. Hans: "Die Lehre der zwölf Apostel"
Lindsay, Gordon: "William Branham, ein Mann von Gott gesandt"
Luther, Dr. Martin: "Die Bibel"
Markmann, Otto: "Endzeit, Entrückung, Antichrist"
Markmann, Otto: "Irrtümer der katholischen Kirche"
Paris, Edmond: "The Secret History of the Jesuits"
Rosenow, Emil: "Wider die Pfaffenherrschaft"
Schmidt, Kurt Dietrich: "Grundriß der Kirchengeschichte"
Scofield, D.D. C.I. (Hrsg.): "Die Heilige Schrift"
Zwingli, Huldrych: "Hauptschriften, Der Theologe II"